Hamlet

P. o germ. 965 ke

Digitized by Google

<36631995920019

<36631995920019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Wolfgang Müller von Königswinter.

Digitized by Google

Lorelei.

Rheinisches Sagenbuch.

Von

Wolfgang Müller von Königswinter.

Zweite,
sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Köln,
M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung.
1857.

Digitized by Google

Digitized by Google

An Ludwig Uhland.

Mein Lied, mit leichten Flügeln
Zieh durch den Maienschein,
Zieh hin zu Schwabens Hügeln
Vom goldig grünen Rhein!
O, schlag die hellste Weise
In treusten Worten an
Und töne dort zum Preise
Dem besten deutschen Mann!

Kommt warmer Hauch geflogen
Vom blauen Himmelszelt,
Blüht rings in Lenzeswogen
Die neu umgrünte Welt,
Wenn Blütenbäume schwenken
Die Fahnen roth und weiß,
Dann muß ich dein gedenken,
Du edler Sängergreis!

Digitized by Google

Mein Uhland, hoher Meister,
Mit süßem Liedermund,
Wie frische Frühlingsgeister
Thut dein Gesang sich kund.
Vor Allen, die da singen
Im deutschen Dichterhain,
Erhebt dein Lied die Schwingen
So kräftig, keusch und rein.

Du hast mit tiefem Sinne
Gefild und Wald durchschweift,
Holdselig ist die Minne
In deiner Brust gereift;
Du zeigst aus grauen Tagen
Wohl manch verschollnen Schacht,
Hell blüht in deinen Sagen
Versunkne alte Pracht.

Du singst von starker Treue
Und kühnem Männermuth,
Du weckest stets aufs Neue
Der Heimatliebe Glut,
Du weihst so hehre Lieder
Dem schönen Vaterland,
Gibst frische Hoffnung wieder,
Wo schier die Hoffnung schwand.

Digitized by Google

Im Dichten und im Leben,
In Thaten wie im Wort,
Galt es dir ſtets, zu heben
Den beſten Schatz und Hort:
Das iſt in Macht und Ehre,
In Füll' und Kraft zugleich,
Das einig, heilig, hehre,
Uralte deutſche Reich!

Du Geiſt voll Männertugend
Du Herz, in Liebe mild,
Stets warſt du unſrer Jugend
Ein ewig helles Bild!
Du biſt's auch mir geweſen
Auf meiner Sängerfahrt:
Ich hielt am deutſchen Weſen,
Ich hielt an deutſcher Art.

So bring ich heut Geſänge
Der wilden Lorelei,
Ich horchte auf die Klänge
Der wunderbaren Fei.
Was ich ihr nachgeſtammelt
Vom ſagenhaften Rhein,
Es iſt für dich geſammelt:
Die Lieder all ſind dein!

Digitized by Google

Dir leg ich vor die Füße
Den friedlich bunten Strauß.
O, kämen dir die Grüße
Willkommen, hold ins Haus!
O, möchten sie dir künden,
Daß hell, in alter Pracht,
Auf Bergen und in Gründen
Der deutsche Geist erwacht!

Mein Lied, mit leichten Flügeln
Zieh durch den Maienschein,
Zieh hin zu Schwabens Hügeln
Vom goldig grünen Rhein!
Grüß ihn, der freie Geister
Durch Lied und That gewann,
Der Dichtung edeln Meister,
Den besten deutschen Mann!

Vom Rhein, im Mai 1851.

W. M.

Digitized by Google

Lorelei.

Rheinisches Sagenbuch.

Digitized by Google

Der rheiniſche Wettſtreit.

Es lenkt der ſchweizer Ferge
Den Kahn im Sonnenſchein.
Draus lachen Luft und Berge,
Drin blinkt der goldne Wein.
Hei, das ſind Muſenſöhne!
Ein Wettſtreit ſind die Töne
Zum Lob dem ſchönen Rhein.

Da hört man Einen ſingen:
„Ich bin vom ſchönſten Gau,
Von Mainz bis hin nach Bingen
Iſt Paradieſes-Au;
Der Wein, den dort die Reben
Volduftig golden geben,
Iſt wahrer Himmelsthau!“

Von Jülich ſpricht der Andre:
„Wie hoch dein Lob auch loht,
Durch unſre Ebnen wandre,
Die ſteuern aller Noth.
Rühmſt du die Feſtpokale —
Wir geben euch zum Mahle
Nothwendig täglich Brod!“

Digitized by Google

Was, ruft ein Knab' aus Baden:
„Wie magſt du nur dich mühn!
Lobſt du der Goldfrucht Schwaden,
Ich preiſ' der Wälder Grün.
Hoch rauſcht uns Eich' und Fichte,
Ihr Wuchs macht ſchnell zu nichte
Eur Reden keck und kühn!"

Doch der aus Niederlande
Fährt in das Wort ihm quer:
„Wir bringen ſie am Strande
Des Oceans zur Ehr,
Wir lehren ſie, als Maſten
Heimtragen Schiffeslaſten.
Hei, Reichthum bringt das Meer!"

Ein Wormſer ſprach: „Es kündet
Nur Sinnenreiz eur Sang;
Doch meiner Stadt verbündet
Sich Ruhm in Lied und Klang:
Von unſern Nibelungen
Ward alle Zeit geſungen,
Wird's noch Jahrhundert lang!"

Da tönt des Kölners Stürmen:
„Denkt ihr der alten Zeit,
Dann ſeht, mit tauſend Thürmen,
Des Domes Herrlichkeit;
Ein Denkmal, groß und mächtig
Dem Menſchengeiſt, ragt prächtig
Er in die Ewigkeit!"

Digitized by Google

Vom Düſſelſtrand behendig
Spricht Wer: „Der Stein iſt hart,
Bei uns, da blüht lebendig
Die Kunſt der Gegenwart;
Ich heb' ihn hoch zu Schilde,
Cornelius, der im Bilde
Gepflegt die deutſche Art!“

Ein Frankfurter gerüſtet
Sich da erhoben hat:
„Wenn ihr mit Geiſt euch brüſtet,
So kommt in unſre Stadt!
Göthe iſt unerreichbar,
Es wuchs ihm unvergleichbar
Das grünſte Lorbeerblatt!“

Der Bonner ſingt: „Poeten
Weih' ich gerechten Sold,
Tiefer das Herz umwehten
Doch Töne, ſüß und hold.
Beethoven iſt der Meiſter!
Sind ehern andre Geiſter,
Sein Geiſt iſt lauter Gold!“

Der Mainzer ſchreit: „Perrücken!
Die todte Welt zerſtob!
Ich will die Roſen pflücken,
Die Lenz und Liebe wob:
Den Frauen hold und ſüße
Bring' ich vielliebe Grüße,
Wie Meiſter Frauenlob!“

Digitized by Google

Zuletzt da ſang der Ferge,
Es war ſo ſtolz der Klang:
„Ich bin ein Sohn der Berge,
Ohn' Fürſt und Band und Zwang.
Bei uns iſt Jeder König!“ —
Da ſangen All vieltönig
Der Freiheit hehren Sang.

Digitized by Google

Anna von Liechtenstein.

Es ſchwelgen die Gäſte im leuchtenden Saale:
Da ſchäumen die Weine, da blinken Pokale,
Da locken die Flöten, die Hörner, die Geigen,
Da fliegen die Paare zum luftigen Reigen.

Und ſieh, aus der Thüre verbergendem Dunkel
Tritt plötzlich ein Ritter ins helle Gefunkel.
Reich glänzet die Rüſtung, lang wallen die Haare,
Hell blitzen die Augen, verſchlingend die Paare.

Er muſtert im Saale der Gäſte Geſtalten:
Die Ernſten, die Frohen, die Jungen, die Alten,
Er holt ſich zum Tanze mit leichtem Gekoſe
Die jüngſte, die ſchönſte aufblühende Roſe.

Ein Blick — und erröthend ſchaut ſtille ſie nieder,
Ein Wort — und die Blicke hebt ſeufzend ſie wieder,
Ein Blick — und es weinen die Augen ſo ſchmerzlich,
Ein Wort — und es lächeln die Lippen ſo herzlich.

Welch Kommen, welch Gehen, welch Sagen, welch Flüſtern
Im Saal, dem beglänzten, im Erker, dem düſtern!
Welch Drücken der Hände, welch Küſſen, Umſchlingen,
Sie möchten mit Blicken wohl ganz ſich durchdringen!

Digitized by Google

Spät ſchweigen die Tänze, es dunkeln die Kerzen,
Matt glänzen die Augen, matt ſchlagen die Herzen,
Es gehen die Gäſte, es weichet der Flitter,
Heim ziehet das Mädchen, fort reitet der Ritter.

Doch Tage und Nächte gedenket ſie ſeiner,
Sie ſinget, ſie betet, ihr Alles iſt Einer,
Sie hofft vom Balkone, ſie weinet durchs Zimmer —
Der Ewiggeliebte erſcheinet ihr nimmer.

Die Blicke verglühen, es bleichen die Wangen,
Ach, Leben und Luſt iſt der Seele vergangen!
Sprich, wareſt du, Kranke, beim Feſt im Gekoſe
Die jüngſte, die ſchönſte aufblühende Roſe?

Bald flechten ihr Mädchen den Kranz in die Locken,
Grablieder erklingen, es läuten die Glocken,
Es wallet die Jugend zum Grabe der Lieben —
Nur Einer, nur Einer iſt ferne geblieben.

Digitized by Google

Graf Ulrich.

Graf Ulrich zieht ins gelobte Land,
Er drückt ſeinem Weib die ſchneeweiße Hand,
Er gibt auf den Mund ihr den letzten Kuß:
O weh, o weh, daß er ſcheiden muß,
Herr Ulrich, Herr Ulrich!

Es zog ein langes Jahr daher,
Wie kam die Mär ſo düſter und ſchwer:
„Graf Ulrich ſiegte in mancher Schlacht,
Doch ſank er zuletzt der Uebermacht,
Herr Ulrich, Herr Ulrich!“

Da lebte die ſüße Wendilgard
Nach frommer Nonnen milder Art,
Sie ſpeiſte an ſeinem Todestag
Die Armen und betete und ſprach:
„Herr Ulrich, Herr Ulrich!“

Doch einſt, als ſie ſpendet dem bleichen Schwarm,
Da ſtricket ein Bettler um ſie den Arm,
Er küſſet und herzet der Frauen Zier;
Sie ringet und ruft: „O, wäreſt du hier,
Herr Ulrich, Herr Ulrich!“

Digitized by Google

Die Diener kommen helfend gerannt,
Da ſtreifet der Bettler ab ſein Gewand,
Hoch pranget der todtgeglaubte Mann:
Es hat ſich befreit aus Kerker und Bann
Herr Ulrich, Herr Ulrich.

Da gab es nach Leid wohl ſelige Luſt,
Die Glücklichen liegen ſich Bruſt an Bruſt,
Hell blühet die alte Lieb' und Treu:
„Jetzt feiern wir unſre Hochzeit aufs Neu,
Herr Ulrich, Herr Ulrich!“

Digitized by Google

Konradin.

Im Hofe wiehern Roſſe,
Troßbuben ſtehn dabei,
Es wogt und ſchallt im Schloſſe
Von Rittern kühn und frei.
Sie wollen heut von hinnen,
Nach Welſchland gilt's zu ziehn!
Doch harrt hoch auf den Zinnen
Noch träumend Konradin.

Er ſpricht: „Die letzten Grüße
Nimm hin, o ſchönes Land,
Wo mir in friſcher Süße
Die holde Jugend ſchwand!
Lebt wohl, ihr Felsgelände,
Du ew'ger Alpenſchnee,
Ihr grünen Hügelwände,
Du blauer Bodenſee!

„Wohl ſchöner wär's, zu ſchwärmen
Durch Berg und Wald und Feld,
Und Geiſt und Herz zu wärmen
In heller Gotteswelt;
Wohl lockt's, im Forſt zu jagen,
Zu fiſchen auf der Flut,
Die Harfe hell zu ſchlagen,
Zu ſingen voller Muth!

Digitized by Google

„Doch ruft das Schickſal herbe
Und laut auf andern Pfad:
Mein Pflichttheil und mein Erbe,
Das iſt die kühne That!
Der Urahn Barbaroſſe,
Und Friederich der Ahn,
Sie weiſen ſtreng dem Sproſſe
Die ſcharf geſchriebne Bahn.

„Hier deutſchen Reiches Kaiſer
Und Herrſcher dort in Rom,
Sie ſtehn als ernſte Weiſer
In der Geſchichte Strom.
Sie mahnen, längſt geſchieden
Vom Leben, geiſtergleich,
Zu raſten nicht in Frieden,
Träg, thatenlos und weich.

„Welch Toben und welch Schreien
Durchzuckt das Vaterland,
Der Zornruf der Parteien
Sät allwärts Mord und Brand;
Es quillt mein Haupt von Plänen,
Zu retten glüht das Herz,
Doch trotzet allem Sehnen
Mein ungeprüftes Erz.

„Erſt muß im Land ich fechten
Und zeigen mich als Mann,
Das ich nach allen Rechten
Das eigne nennen kann:
Sicilien und Neapel
Gehören meinem Haus.
Kühn fährt mein Schiff vom Stapel,
Droht rings auch Sturmesbraus!

Digitized by Google

„Droht Sterben und Verderben
Im Land des Apennin,
Sank dort mit seinen Erben
Der zweite Friedrich hin,
Starb Konrad auch, mein Vater,
Traf Enzio Kerkernoth,
Fiel Manfred dort am Krater —
Ich fürchte nicht den Tod!

„Wohl fleht die Mutter täglich,
Zu meiden Kampf und Streit;
Doch stünd' ich klein und kläglich
Für Zeit und Ewigkeit,
Ging' ich nicht jene Bahnen,
Die ging mein ganz Geschlecht!
Nun flattert hoch, ihr Fahnen,
Ich kämpfe für mein Recht!

„Dem Räuber Karl entgegen —
Anjou's verruchtem Sproß —
Zieh' ich auf kühnen Wegen
Mit meinem kühnen Troß!
Dann erst, mein Banner, walle
Zu Deutschlands Morgenroth,
Zum Siege oder Falle,
Zum Leben oder Tod!

„Und jetzt die letzten Grüße
Nimm hin, du deutsches Land,
Wo mir in frischer Süße
Die helle Jugend schwand.
Fahrt wohl, ihr Felsgelände,
Du ew'ger Alpenschnee,
Ihr grünen Hügelwände,
Du blauer Bodensee!"

Digitized by Google

Er ſpricht's. Friedrich von Baden
Nimmt bei den Händen ihn,
Sie ziehn auf kühnen Pfaden
Zum Land des Apennin —
Sie litten blut'ge Taufe
Fern an Neapels Strand —
Der letzte Hohenſtaufe
Sank Anjou's Henkerhand.

Digitized by Google

Die ſieben Schwaben.

1. Wie das Ungeheuer am Bodenſee erblickt wurde.

Nothglocken hört man läuten am blauen Schwabenſee,
Zu Ueberlingen herrſchen Zähnklappern, Angſt und Weh,
Die Männer all mit Spießen, Miſtgabeln, Mordgewehr,
Mit Ofenzangen rennen die Weiber kreuz und quer.

Sie einen ſich am Markte, dort ſoll Verſammlung ſein.
Was gibt's? Man hört ſein Wort nicht vor Lärmen und vor Schrein!
Was gibt's? Man ſieht den Wald nicht vor Bäumen hoch und dicht,
Die Weiber nicht vor Röcken, vor Hoſen die Männer nicht!

Doch endlich brüllt der Schultheiß: „Nun haltet die Mäuler doch,
Nichtsnutzige Zungendreſcher! Die Zungen hinken Euch noch
Vor all dem müßigen Schwatzen! Wärt Ihr gleich raſch zur That,
Wir brauchten nicht zu tagen hier im hochweiſen Rath!

„Im Walde liegt ein Unthier, das grauſig uns bedroht,
Dem Felde bringt es Verderben, und Vieh und Menſchen den Tod;
Zwei Löffel hat es als Ohren, vier Läufe zum raſchen Sprung,
Glasaugen und runde Schnauze, dran ſtehen Haare genung.

Digitized by Google

„Es sitzt auf den Hinterpfoten und droht mit den vordern Gewalt.
Jetzt macht Euch auf mitsammen und sucht es im grünen Wald,
Und wer die Bestie tödtet, der rettet mit starker Hand
Das gute Ueberlingen und das gute Schwabenland!“ —

Da schrieen sie rings vor Schrecken: „Wir haben Haus und Heerd,
Und Beides, Weib und Kinder und Esel, Ochs und Pferd,
Und alles, was noch unser, dabei auch Hunger und Durst.
Wir schlagen's nicht in die Schanze, als wäre das Leben Wurst!

„Wollt Ihr das Vieh vertilgen, so sammelt ein Söldnerheer!
Stellt an das Volk der Schwaben ein mannliches Begehr!
Ruft an die Vaterlandsliebe! Man sagt, daß sich süß verstirbt.
Wir wollen ihn gern bezahlen, wer hier den Tod erwirbt!“ —

Wohl ward da viel berathen, die Wirrniß rings ist groß.
Zuletzt da rief der Schultheiß: „So werfen wir das Loos!
Wir stellen einen Kämpfer, der zieht ins Land zur Schau,
Und sucht sich die Genossen in jedem Schwabengau.“

Es folgt ein langes Summen; der Rath schien Allen gut;
Da werfen sie die Zettel in einen Schaubenhut.
Auf einem stand geschrieben „Seeschwab“ mit großer Schrift,
Und wer ihn zieht, der ist es, den heut die Sendung trifft.

Der Jokel wurde Seeschwab; er fing zu weinen an:
„Ich mache mich auf die Sohlen und bin ein todter Mann!“
Und jammervollen Herzens zog er ins Land hinaus,
Die Andern gingen heimwärts und schlossen Hof und Haus.

Digitized by Google

2. Wie die sieben Schwaben zusammen kamen.

Zu Schwabeck hält man Jahrmarkt. Ganz Schwaben schickt dahin
Viel auserlesne Gesellen von wackerm, sauberm Sinn,
Und zierten sie vierzig Jahre bereits ihr Heimatland,
Kam ihnen schon zuweilen grau Haar und auch Verstand.

Dahin ging nun der Seeschwab und öffnete den Mund,
Vom Ueberlinger Thiere that er die Mähre kund:
Jetzt zeigt sich, wem die Kampflust im kühnen Herzen braust,
Wem Haar auf scharfen Zähnen, Horn wächst in strammer Faust!

Ach, wie sie rings erblassen! Es zittern Lippen und Knie:
Dem Land der Schwabenstreiche kam solches Unheil nie!
Sechs jugendkühnen Recken blüht nur ein hoher Muth;
Das Unthier zu bekämpfen, treibt sie das heiße Blut.

Als seine Kriegsgesellen nimmt sie der Seeschwab an,
Unsterblichkeit und drei Batzen erbietet er Mann für Mann,
Und nach dem Kampf im Seewein ein prächtig Festgelag.
Sie möchten dafür streiten bis an den jüngsten Tag.

Der Nestleschwab, ein Schweizer, der Marketendrin Sohn,
War klein, einfältig von Wesen und neununddreißig schon,
Er konnte die Hose nicht knöpfen, die gute Mutter gab
Ihm Nesteln drum; so hieß er im Land der Nestleschwab.

Gelbfußschwab hieß der zweite, von Bopfingen kam er her.
Einst fuhr er Eier zu Markte; da schien der Korb ihm zu leer;
Um mehr hinein zu bringen, trat er mit Füßen drein,
Da wurden ihm gelb die Stiefel, drum mußt' er der Gelbfuß sein.

Digitized by Google

Der Knöpfleſchwab, der dritte, der war geboren im Ries,
Dort iſt das Suppen- und Nudel- und Knöpfleparadies;
Fünfmal des Tages aß er fünf Teller Suppen mit Kraut,
Fünfmal dabei fünf Knöpfle und hat ganz trefflich verdaut.

Der Blitzſchwab war der vierte, er iſt dem Lechfeld entſtammt,
Zu Meiſingen kam ans Licht er. Der wählte das Trinkeramt;
Er ſchluckte ſo ſchnell ſein Mäßlein, als wie gezuckt der Blitz,
Und zwanzig ſchluckt er täglich. „Potz Blitz!“ ſo hieß ſein Witz.

Der Spiegelſchwab, der fünfte, entſproß des Schwarzwalds Grund,
Er war ſein Leben nicht trocken zwiſchen Naſe und Mund.
Dort wiſchte er ſtets mit dem Aermel, der Aermel wurde ſo blank,
Daß er ſich drin ſpiegeln konnte, deß hat er den Namen zu Dank.

Der ſechste, der Bullenſchwab hieß er, kam aus des Allgäus Revier,
Seine Mutter hieß Frau Rindskopf, ſein Vater hieß Herr Stier,
Klotzäugig, breitnackig, ſo trugen die täppiſchen Beine ihn,
Und wär' er kein Menſch, man würde als Ungeheuer ihn fliehn.

Doch war der ſiebente, der Seeſchwab, ein ſpindeldürrer Geſell,
Wie eine Schneiderelle, zu Fuß wie ein Windhund ſchnell,
Was ihm zum Troſt gereichte, wenn er an das Unthier gedacht,
Doch hat er ſtets ein langtraurig verdrießlich Geſicht gemacht.

Das waren die ſieben Schwaben, die ſchwuren jetzt einen Eid,
Getreu zuſammenzuſtehen im mächtigen Kampf und Streit,
Bei hochgeladenen Schüſſeln und Krügen vom größten Maß
Mitſammt zu trinken und eſſen, wenn ſie die Beſtie nicht fraß.

Und als ſie ſich geſtärket zum Bund bei Braten und Wein,
Da gingen ſie in die Bude des Schwertfegers hinein;
Sie muſterten die Waffen: Hellbarden, Streitaxt, Schwert. —
„Zahnſtocher!“ riefen ſie Alle, „ſind für die Fahrt nichts werth!“

Digitized by Google

Zuletzt entschied die Schaar sich für einen langen Spieß,
Zu echten Spießgesellen macht er sie überdies!
Lang war er dreißig Schuhe, dazu von Eschenholz,
Und oben von Eisen die Spitze, das war eine Waffe stolz!

Dran stehen sieben für einen und einer für sieben Mann.
Das Ungethüm möcht ich sehen, das jetzt sich retten kann!
Dann kaufte sich noch Jeder ein ganz apartes Stück:
Es will besonders aussehn, wer ausgeht auf sein Glück!

Verschieden sind die Narren, verschieden Kappen und Zopf!
Der Knöpfleschwab der suchte sich Bratspieß und Küchentopf,
Der Blitzschwab nahm ein Kuhhorn zum Blasen und Trinken zugleich,
Der Bullenschwab den Sturmhut mit Federn farbenreich.

Der Seeschwab wählte den Harnisch und band ihn vor die Brust;
Er sprach: „So bin ich beim Kampfe des Schutzes mir bewußt!"
Der Spiegelschwab that desgleichen, doch that er ihn hinter den Latz,
Er sagte: „Geht es rückwärts, so ist er am rechten Platz!"

Der Gelbfuß nahm sich Sporen: „Die sind nicht allein zum Ritt,
Auch noch zum Hintenausschlagen!" Der Nestler nahm nichts mit.
Dann zogen am Spieß sie trotzig und wild die Stadt entlang.
O Heil dir, gutes Schwaben, jetzt bist du nicht mehr bang!

Digitized by Google

3. Was die sieben Schwaben in Land, Luft und Waſſer erlebten.

Gerüſtet zum Abenteuer ſchritt dann hinaus die Schaar,
Und wer die Kühnen geſehen, dem ſträubte ſich ſchier das Haar.
Sie ſchritten ins Gebirge, drein ſich der Pfad verlor,
Da kam ſogleich den Helden was Sonderbares vor.

Zuvörderſt an dem Spieße da ging der Bullenſchwab,
Dem er mit Kraft und Vorſicht die rechte Richtung gab.
In einem tiefen Hohlweg, da rief er plötzlich: „Halt!
Es liegt ein Bär im Wege! Jetzt gilt es Muth und Gewalt!“

Und mächtig mit der Waffe rennt er auf das ſchwarze Thier,
Der Stoß ging in die Lüfte, doch glaubt er's getroffen ſchier.
Siegfreudig ſchaut er um ſich, doch die Genoſſen ſechs,
Die wirren ſich am Boden wie ein Rattenkönig-Gewächs.

Da glaubt er ſie erſchlagen als wie der todte Bär.
Er konnt' es nicht begreifen, daß rückwärts mit dem Speer
Er ſeine Freunde erſtochen. Er hub zu klagen an;
Doch hat es nur der Schrecken und Ruck ihnen angethan.

Und als ſie geſund erſtanden, da war der Jubel laut,
Sie trennen von dem Leibe des Thieres dunkle Haut,
Sie fühlen ihm in den Rachen und zupfen Ohr und Steiß.
Ob ſeinem Heldenthume iſt höchlich verwundert der Kreis.

Da tönt ein plötzlich Brüllen, und an des Hohlwegs Rand
Da nehmen viele ſchwarze Unthiere ihren Stand:
Der Stier war's mit den Kühen; ſie hatten ein Kalb vermißt,
Das, in den Abgrund ſtürzend, den Hals ſich brach zur Friſt.

Digitized by Google

Der Bär war ein Kalb geweſen. Die ſieben Schwaben all
Hielten die Heerde für Bären, ihr Brüllen für Bärenſchall,
Sie flohen mit dem Spieße raſch in den grünen Wald,
Es bebten ihnen die Glieder, der reichliche Schweiß rann kalt.

Denn hinter ihnen brüllend anſtürmte das wilde Thier.
Da hemmte ſie eine Hecke, zum Schutz dem Forſtrevier;
Sie ſchwenkten ſich auf die Stauden und ſaßen auf dem Zaun,
Wie lauter Wiedehopfe waren ſie dort zu ſchaun.

So ſchwebten ſie in den Lüften, da kam der Bulle gerannt,
Und ſtieß in die Zweige mächtig, ſie hielten dem Stoß nicht Stand
Und fielen aus den Aeſten, doch glücklich ging der Fall
Auf die andre Seite. Dann ſtürmten zum Feld ſie all.

O Gott, dort an der Lichtung gibt's eine entſetzliche Schau!
So weit die Blicke gehen, da wogt und wallt es blau:
Iſt das ein großer Weiher! Hinten durch Bären den Tod,
Vorn Waſſer! Doch echten Schwaben hilft Gott aus jeder Noth.

Da rief der Knöpfleſchwabe: „Jetzt kommt, was kommen muß.
Ich weiß, das Fett ſchwimmt oben!“ Mit kecklichem Entſchluß
Entſprang er in die Wellen und lag drin auf dem Bauch;
Die Andern folgen; mit Armen und Beinen rudern ſie auch.

Der Blitzſchwab ruft: „Jetzt zeigt ſich, ob das Waſſer Balken hat!“
Der Seeſchwab meint: „Ein Haifiſch frißt ſich an mir nicht ſatt!“
Der Spiegelſchwab denkt an den Wallfiſch, der Jonas kommt
ihm zu Sinn.
Der Neſtler hält ſich die Hoſe und rudert einhändig dahin.

An Pharao denkt der Gelbfuß und an das rothe Meer,
Er tröſtet ſich, daß ein blaues nicht ſo gefährlich wär,
Und hätte der Bullenſchwabe vom Jupiter gewußt,
Er wär' als Ochs geſchwommen hindurch mit großer Luſt.

Digitized by Google

Das war ein seltsam Schwimmen, ein Kriechen schien's vielmehr,
Die Heldenleiber zappeln über die Fläche daher
Und stoßen mit Arm und Beinen und Bäuchen auf den Grund,
Verhext erscheint der Weiher dem ganzen Schwabenbund.

Doch endlich sind sie gerettet und stehen auf im Korn,
Da kommt auf der andern Seite ein Bauer gebraust im Zorn,
Der ruft: „Unflätige Bestien, was wühlt Ihr mir durch den Flachs,
Ein Dutzend Hemden verrutschtet Ihr mir vom heurigen Wachs!"

Da sprachen die sieben Schwaben: „Der Mann ist sicher toll!"
Und trabten durchs Gefilde, wo reich die Aernte schwoll;
Sie wandern hin und wieder und suchen krumm und grad,
Doch wunderbar, sie finden rings weder Weg noch Pfad.

Jetzt kommt noch gar der Abend, es wächst die dunkle Nacht,
Doch hat der Durst des Blitzschwabs sie nicht zur Herberg gebracht,
Noch des Knöpflers Hunger. Sie irrten ohne Ziel
Durch Sumpf und Dorn, wo mancher derb auf die Nase fiel.

Doch endlich blinkt's im Grunde. Gottlob, die Straße glänzt!
Des Tages schwere Thaten sind durch den Weg begränzt!
Das letzte Stück der Haide durcheilen sie im Lauf,
Ein Sprung noch von dem Rande, dann stehen sie mitten drauf.

Die sieben Schwaben springen. Plumps! gab das seltsamen Schall,
Es liegen im nassen Flusse die Spießgesellen all.
Da hörte man neues Schreien; unsäglich drängt die Noth,
Und war nicht seicht das Wasser, so litten sie den Tod.

Digitized by Google

4. Wie die sieben Schwaben Essens und Trinkens halber in den Thurm kamen.

Als sie ans Ufer kamen, da fällt dem Nestler ein:
Sie hätten aufs Irrkraut getreten und müßten im Zauberland sein.
Doch als der Mond nun aufstieg hoch an der Hügel Rand,
Da rief's: „Der Mond von Schwaben! Wir sind im Schwabenland!“ —

Sie setzten sich auf die Haide und zogen mit gutem Muth
Die Hosen und Hemden herunter, um in des Mondscheins Glut
Die Nässe aufzutrocknen, und zähneklappernd vor Frost
Saßen sie in den Sträuchern, bis die Sonne stieg im Ost.

Da war ein Thau gefallen. Und trieften Strümpf' und Schuh
Noch feucht vom Bad im Flusse, sie wurden noch feuchter dazu.
Gleichviel, sie müssen sich kleiden. Auch sehn sich die Augen nicht satt,
Denn unten liegt im Thale thurmreich eine schwäbische Stadt.

Sie wünschten vor allen Dingen ein Frühstück sich zur Hand,
Und als sie hinunter gingen, da kam ein Jude durchs Land.
„Geld oder Blut!“ Sie riefen's und streckten hervor den Speer.
„Blut hat kein Jude“, so schrie er, „und auch mein Beutel ist leer!

„Doch gibt es nichts zu schachern?“ Da ging's um das Kalbs-Bärfell,
Das handelt für einen Thaler sich ein der kluge Gesell.
Da zogen sie durch die Thore, der Haufen zur Schenke lenkt.
Das Schild sagt: „Zum grünen Esel da wird gut Bier geschenkt.“

Digitized by Google

„Geſchenkt wird Bier!“ das klinget den ſieben Schwaben hold.
„Laßt uns das Bier beſchauen!“ — Der grüne Eſel trollt
Und denkt, in den Keller ſteigend: „Die Herren ſind geſandt
Von unſrer Kreisregierung, zu prüfen das Bier im Land!“

Er holt vom allerbeſten, doch war das noch nicht gut,
Sie tranken bald viel Eimer. — „Mich freut's, wenn's ſchmecken thut!“
So ruft der Wirth. Der Blitzſchwab meint: „Hopfen und Malz iſt geſpart!“ —
„Das nicht, doch hat's zu viel Waſſer!“ murmelt der Wirth in den Bart.

Und als mit einem Ohmfaß geſtillet war der Durſt,
Beſtellten die edlen Helden ſich gegen den Hunger die Wurſt
Von vierzehn Schwabenellen. So lang ein Jeder war,
Ward ihm das Stück gemeſſen, von den Zehen bis ans Haar.

Da hatten Alle reichlich. Dem Neſtleſchwab allein
Blieb nur ein kurzer Zipfel — ſechszehn Ellen mußten es ſein.
Zu kurz kam ſo der Neſtler. Sie tröſteten ihn in Ruh:
„Wer nicht zu viel verzehret, knöpft die Hoſe nicht auf und zu!“

Jetzt ging es ans Bezahlen. Sie rechneten nicht das Bier,
Sie rechneten nur die Speiſe: das macht einen Thaler ſchier!
Die Münze, vom Juden erhandelt, die langten ſie hervor;
Der Wirth wog ſie in den Händen und ſprach im Rathhaus vor.

Stadtknechte einen Haufen, die holt der ſchlaue Wicht:
„Falſchmünzer, zu leicht iſt der Thaler, jetzt folgt Ihr zum Gericht!“
Da fuhren die rohen Büttel über ſie her im Sturm:
Die edeln Schwabenhelden, die brachte man in den Thurm.

Digitized by Google

5. Wie die sieben Schwaben dem Galgen entgingen.

Der Richter kam zum Verhöre; er war ein scharfer Kopf,
Die Brille auf der Nase, zu Haupt Perrücke und Zopf,
Er schrieb sich auf die Namen, Heimat, Geschlecht und Jahr,
Und wurde sehr bedenklich, daß keiner vierzig war.

Er rief: „Landläufer, Strolche, Gesindel, was habt Ihr vor?“
Und schrie, daß die dünne Stimme sich mehr und mehr verlor.
Da sprach der Seeschwab würdig: „Durch unsre starke Hand
Erretten wir das gute, berühmte Schwabenland!“

Und von dem Ungeheuer erzählt er am Schwabensee.
Da aber fuhr dem Richter die Wuth in Zopf und Zeh,
Und schrecklich, wie ein Löwe, so fuhr der Mann empor:
„Jetzt zeiget die Erlaubniß der Obrigkeit mir vor!“

Da standen die sieben Schwaben, wie Ochsen am Berge stehn.
Der Richter aber wüthet: „Kann solcher Unfug geschehn?
Landschaden zu vertilgen ist der Regierung Pflicht,
Und geht sie langsam zu Werke, so fragt um die Ursach nicht!

„Ihr mischet Euch in Dinge, die Eures Thuns nicht sind!
Folgt Euren Vorgesetzten nur immer taub und blind!“ —
„Jetzt wartet, ich will Euch retten!“ rief da der Spiegelschwab,
Und sagte von dem Juden, der ihnen den Thaler gab.

Er sagte vom Kalbs-Bärfelle, das sie ihm tauschten dafür.
Da trat der schlaue Jude auch eben durch die Thür
Und schrie: „Das sind die Räuber, die mir das Geld geraubt!“
Doch war so klug der Richter, daß er Niemanden glaubt.

Digitized by Google

„Spitzbuben ſind ſie Alle! Der Jud und die Schwaben ſind gleich!
Raſch dreißig auf jeden Hintern!“ — Da ſtäupt ſie butterweich
Der prügelfrohe Büttel. „Schad,“ ſprach er, „der Galgen iſt leer;
Doch, um ſie Alle zu tragen, ſind ihrer acht zu ſchwer!“

Da fiel den treuen Helden tief in die Hoſe das Herz.
So ruhmlos am Galgen zu ſterben, das machte Allen Schmerz;
Sie weinten helle Thränen; der Jude aber ſchrie:
„Solch einen gerechten Richter ſah ich im Leben nie!“

Da ſprach der Richter: „Der Galgen iſt nur für ſieben erdacht,
So machen wir einen neuen, der trage ſie alle acht.
Wir müſſen zugleich ſie hängen, da ſie die böſe That
Alle zugleich begingen. Das heiß' ich weiſen Rath!

Und bis der Galgen fertig, füttern wir hier das Pack!“ —
So ſchied er aus dem Thurme, ehrfurchtgebietend, ſtrack,
Hochſtolz an allen Gliedern, mit dem weiſen Kopf.
Wie ſeufzten die ſieben Geſellen, als jählings ſchwand der Zopf!

Da brachte der Thürmer Speiſe: Suppe, Knöpfle und Bier;
Es war ein reichlich Gaſtmahl, ein Galgenmahl war es ſchier.
„Was,“ rief da plötzlich der Blitzſchwab, „das ſoll für uns Alle ſein?
Dran ſtille ich Durſt und Hunger noch nicht einmal allein!“

Der Knöpfleſchwab indeſſen hat Alles ſchon verzehrt,
Und auch zur ſelben Stunde noch mehr des Mahls begehrt.
Vor Schrecken fiel der Thürmer auf den Rücken faſt,
Zum Richter iſt er gelaufen, er gönnt ſich nicht Ruh und Raſt.

„Herr Richter!“ ſo rief er, „im Thurme das iſt eine ſaubre Schaar!
Die freſſen auf das Städtlein mit Knochen und Haut und Haar!“
Und wie er die Mär vernommen, da weiß der Richter genug,
Er nimmt Papier und Feder und ſchreibt ein Dekret im Flug.

Digitized by Google

Das lautete: „Sintemalen uns droht eine Hungersnoth,
Entlassen wir die Gefangnen und weisen mit strengem Gebot
Sie über des Städtleins Weichbild!“ — So wurden die Recken frei,
Und ließen Thurm und Thürmer mit frohem Sang und Geschrei.

Nun kam's, daß vor dem Thore der Pfad längs dem Galgen ging,
Dran, unbewußt dem Büttel, noch ein Gehenkter hing.
Der Blitzschwab sprach: „O, hätten wir doch ein Fingerlein
Des Bösewichts, wir könnten damit unsichtbar sein!

„Wir könnten damit treten dem Thier vors Angesicht,
Wir könnten es jählings morden, es säh' und hört' es nicht!“
Da riefen sie Alle: „Wir wagen's!“ — Der Blitzschwab klomm geschwind
Auf zu des Gehenkten Rücken und schaukelte mit im Wind.

Da fielen sie beide herunter; das Seil zerbrach die Wucht;
Da wandten sich sechs Schwaben einmüthig vor Schrecken zur Flucht.
Der Blitzschwab ließ das Gerippe und stürmte dahinter im Lauf,
Er meinte wie die Andern, die Leiche lebe auf.

Sechs hörten die Schritte und meinten, es folge der todte Mann,
Der siebente aber glaubte, daß er noch folgen kann.
Und wären sie nicht gesunken athemlos ins Feld,
Sie wären sicher gelaufen bis an das Ende der Welt.

Digitized by Google

6. Wie die sieben Schwaben beichteten.

Nun kamen sie auf die Höhe, da lag das Schwabenmeer
Vor den Augen gebreitet. Deß wundern die Meisten sich sehr,
Die es noch nicht gesehen. Der Seeschwab war dort zu Haus,
Der wußte vor allen Fragen schier nicht mehr ein und aus.

„Ob drüben auch Menschen wohnen?“ Das ging dem Einen nah.
„Sind das nicht wilde Enten?“ rief Jener, der Schiffe sah.
„Er heißt der Bodensee wohl, weil er keinen Boden hat?“
„Leben darin Seeweibchen? Liegt drin die versunkene Stadt?“

„Und Schnee glänzt in den Bergen hoch in der Sommerzeit?
Wer sah je Eis in der Hitze!“ Doch, als sie gedacht an den Streit
Mit dem gewaltigen Unthier, da schüttelten sie sich kalt,
So heiß die Sonne geschienen mit ihrer Strahlen Gewalt.

Und Allen wurden plötzlich die Seelen wund und weh;
Der Eine seufzte: „Mutter!“ der Andre: „Katherle!“
Der Dritte: „Wär' ich daheime!“ Der Viert': „Wenn ich Flüglein hätt'!“
Der Fünfte: „Hätt' ich Knöpfle!“ Der Sechste: „Läg' ich im Bett!“

Der Bullenschwab, der letzte, drauf voll Erhebung sprach:
Ja, es ist 'ne Sach'!“ Und Alle flennten betrüblich nach:
„Ja, es ist 'ne Sach'!“ — So tönte das letzte Klagewort:
„Es ist 'ne Sach'!“ — Die Klage trugen die Winde fort.

Dann gingen sie zur Kapelle, die an dem Waldrand lag,
Darin der fromme Klausner des Gottesdienstes pflag.
Ihm wollen sie Alle beichten, zu sühnen ihre Schuld:
„Du großer Gott im Himmel, hab' Nachsicht und Geduld!“

Digitized by Google

Zerknirscht hob an der Blitzschwab: „Mich hat der Satan versucht,
Ich hab' in meinem Leben gewaltig viel geflucht!“ —
Der Klausner sprach: „So rede, wie dein schlimmstes Fluchwort heißt!“ —
Da sprach er, die Mütz' abnehmend: „Daß dich das Mäuslein beißt!“ —

Der Knöpfleschwabe beichtet, daß er das Lügen nicht ließ;
Denn, fragten mich die Leute, wie mein seliger Vater hieß,
Sagt' ich: „Gleich mir! Wie ihn“, so sagt' ich, „nannte man mich,
Doch war der Mann ein Müller, und Schornsteinfeger bin ich!“ —

Der Gelbfuß sagt: „Mich schmerzet jetzt mein Betrügen tief;
Denn als ich um die Wette jüngst mit dem Nestler lief,
Hatt' ich an den Füßen die Stiefel, der Nestler trug nur Schuh:
Ich gewann die Linsensuppe und noch die Wurst dazu!“ —

Der Seeschwab heult: „Durch mich ging, o Gott, manch Leben zu Grund!
Ich wandelt' am See, da schwammen mit offnem Aug' und Mund
Im Wasser todte Fische. Ich komme nicht ins Paradies,
Weil ich die armen Thiere hülflos ersaufen ließ!“ —

Der Spiegelschwab sehr traurig beklagt seine Eitelkeit:
„Er sehe sich im Spiegel am Aermel allezeit,
Und hab' er auch mit Seife den Spiegel oft entfernt,
Stets mach' er ihn aufs Neue und hab' es von Niemand gelernt!“ —

Der Bullenschwabe zeiht sich des Mangels an Kirchenzucht
Und Gottesfurcht: „Drei Jahre hab' er keine Messe besucht;
Denn es war in seinen Bergen die Kirche abgebrannt,
Und die nächste war gelegen fünfzehn Stunden im Land.“ —

Digitized by Google

Am lauteſten heult der Neſtler. Er flennt: „Mir fehlt das Wort,
So groß iſt meine Sünde!“ — Der Klausner mahnt ihn ſofort.
Da ruft er: „Ich bin ein Schwabe!“ mit ſchauerlichem Getön.
Der Klausner tröſtet: „Sündhaft iſt's grad nicht, doch auch
nicht ſchön!“

Dann ließ er ſie All erwecken andächtig Reu und Leid,
Gab ihnen gelinde Buße und hat ſie der Sünde befreit.
So ſchliefen ſie in der Klauſe, jedoch beim Morgenſtrahl
Zogen zum Heldenwerke hinunter ſie ins Thal.

Digitized by Google

7. Wie die ſieben Schwaben das Unthier beſtanden.

„Jetzt bei der Stange gehalten!“ rief der Seeſchwab ſofort,
Ich zeig' Euch nun des Kampfes Gelegenheit und Ort.
Auch denk' ich, ſteht am Spieße ein Jeder, wie er ſtand!“ —
„Ja, Neuerung,“ ſprach der Knöpfler, „die tauget nie im Land!“

Dem Bullenſchwab aus Allgäu behagt der Vorſchlag nicht.
Er ſprach: „Ich that als Hauptmann bis jetzt an der Spitze die Pflicht,
Heut kann ſie thun ein Andrer. Ich ſteh' jetzt hinten vorn.
Courage!“ rief er; den Blitzſchwab nahm er dabei aufs Korn.

Der ſprach: „Ich hab' Courage genug im Leibe hier,
Doch fehlt es mir an Leibe für das grauſige Thier!“ —
Der Neſtler fragt: „Muß Einer denn wirklich der Erſte ſein?
Ich dächte, wir faßten Alle den Spieß in der Mitte fein!“ —

Da ſprach der Spiegelſchwabe zum Knöpfleſchwab: „Geſell,
Wie iſt's mit deinem Hunger? Was frißt du das Thier nicht ſchnell?“ —
Doch der erwidert: „Dem Thiere halt vor deinen Spiegel dicht,
Sieht es ſich drin, dann ſtirbt es aus Furcht vor dem eignen Geſicht!“ —

Der Gelbfußſchwab zum Schluſſe rief mit betrübtem Schall:
„Wär's nicht am beſten, es ſtürbe nur Einer für uns All?“ —
Da riefen ſie plötzlich: „Gelbfuß, du Kühner, geh voran!
Du haſt die Stiefel, daß dich das Thier nicht beißen kann!“ —

Digitized by Google

Der Gelbfuß nahm die Spitze. In sich er also sprach:
„Entweder läuft das Unthier, so lauf' ich rasch ihm nach,
Doch will es mir nachlaufen, so laufe ich ihm vor,
Und Keines kriegt das Andre." Und es schwoll ihm der Kamm empor. —

Nun zogen sie mit Vorsicht dem bösen Walde zu.
Da rief der Blitzschwab plötzlich: „Wie drücken mich die Schuh'!"
Der Knöpflesschwab ruft: „Hunger! mir schläft der Magen ein!"
Der Spiegelschwabe fühlet im Bauche grimme Pein.

Schon will er in die Hecken — sie halten beim Wickel ihn fest.
Er sprach: „Ich wollte nur sehen, ob das Thier sich blicken läßt!"
So gingen die Spießgesellen am Spieß in den tiefen Wald;
Die Herzen hört man pochen, schier wie der Axtschlag schallt.

O Gott, da liegt das Unthier, das schrecklich das Land bedroht!
Den Feldern Verderben bringend und Vieh und Menschen den Tod.
Zwei Löffeln hat es als Ohren, vier Läufe zum raschen Sprung,
Glasaugen und runde Schnauze, dran stehen Haare genung.

Es sitzt auf den Hinterpfoten und droht mit den vordern Gewalt.
Schon rücken sie an dem Speere aus ihrem Hinterhalt.
Es raschelt — da nimmt das Unthier gleich das Hasenpanier,
Und auf dem Rücken liegen die sieben Schwaben schier.

Und als die Angst gewichen, da ging es im Kreise rund:
„Habt Ihr's gesehen?" Dem Seeschwab schien's groß ein Pudelhund,
Dem Gelbfußschwab ein Kälbchen, dem Knöpfler ein Wolf ohne Fehl,
Dem Spiegelschwab ein Mastochs, dem Blitzschwab ein Kameel.

Der Bullenschwab meint: „Gänzlich ist es mir unbekannt!"
Doch hat der einfältige Nestler das Thier einen Hasen genannt!
Da sagten sie Alle: „Wahrhaftig, es sah wie ein Hase aus,
Doch war es ein Seehas: ein Seehas ist aber der grausigste Graus!

Digitized by Google

„In Schwaben, im Reiche, im Weltall gibt es kein Thier so schlimm.
Abbeißt es die Köpfe — dem Kohle — in seinem Zorn und Grimm."
Dann huben die sieben Gesellen ein herzhaftig Geschrei:
„O, freue dich, gutes Schwaben, jetzt athmest du wieder frei!"

Es zog nach Ueberlingen das wackre Siegesheer.
Sie rufen: „Es floh der Seehas nach Frankreich vor unserm Speer!" —
Da kamen die Bürger gelaufen mit offnen Nasen und Mund,
Die Weiber in weißen Kleidern begrüßten den Schwabenbund.

Digitized by Google

8. Wie zu Ueberlingen der Sieg gefeiert wurde.

Die Freudenglocken klingen über den Schwabensee,
Es ist zu Ueberlingen geschwunden Noth und Weh.
Trompeten und Pauken tönen, das Rathhaus steht im Glanz,
Geschmückt mit grünen Maien. So rüsten sie Fest und Tanz.

Es gilt, den Tag zu feiern, an dem das Unthier floh,
Die Sieger gilt's zu ehren! Sie waren niemals so froh.
Da eilten die reichsten Männer in ihre Keller hinein:
„Heut sollen die Helden kosten den besten Schwabenwein!

Sie mögen die Sorte bestimmen!" — O Gott, die Wahl — die Qual!
Was paßt zu Knöpfel und Knödel, zu Spätzel und Nudel beim Mahl?
Der Seeschwab ruft: „Ich wähle den Sauerampfer zum Trank,
Ist süßer doch wie Essig!" Und sie begannen den Schank.

Der Blitzschwab spricht: „So gebet mir Kratzenberger her;
Denn wen es juckt, der kratzt sich — mich juckt's in der Kehle sehr!"
Der Knöpfleschwabe fordert sich Rachenputzer gut,
Der scheuert die Eingeweide und muntert auf das Blut.

Der Spiegelschwabe bittet sich Magenwender aus,
Dieweil er am Schluchzen leidet seit seinem Bratwurstschmaus.
Er meint, sein Magen läge seit jener Zeit verkehrt,
Und will zurecht ihn rücken: drum ist der Wein ihm werth.

Digitized by Google

Strumpfſtopfer fordert der Gelbfuß, weil in dem Stiefelpaar
Der Strumpf vom langen Wandern ihm ganz zerriſſen war.
Der Trank picht Fäſſer zuſammen, und macht er die Zähne ſtumpf,
So hilft er doch den Socken und bringt den Mann auf den Strumpf.

Der Neſtler ſpricht: „Nach Belieben; denn mir iſt Alles gleich!“
Sie ſchenkten ihm Schüttelheimer, — das war kein freundlicher Streich:
Wer dieſen Wein getrunken, den ſchüttelt man alle zwei Stund,
Weil ſonſt der Trank ſich durchfrißt im Eingeweideſchlund.

Der Bullenſchwab, ſtark wie dreie, verlangt Dreimännerwein —
Viermännerwein ſollt er heißen! Der Erſte trinkt ihn hinein,
Der Zweite hält links den Trinker, es hält ihn rechts der Dritt,
Der Vierte gießt durch die Zähne den Trunk in des Mundes Mitt.

Das war ein koſtbar Gelage, eine Feier voll Glanz und Pracht!
Sie trieben's zu Ueberlingen gut Schwäbiſch die ganze Nacht.
Drauf zogen ſie mitſammen des Morgens zur Waldkapell
Und ſangen: „Nun ruhn alle Wälder!“ mit Stimmen rauh und hell.

Dann weihten ſie das Kirchlein dem großen, heiligen Sieg,
Der Speer ward aufgehangen, mit dem ſie beendet den Krieg.
Es kam daran eine Fahne, an der das Kalbs-Bärfell ſtrahlt,
Drauf war ein gewaltiger Seehas ganz ſchrecklich abgemalt.

Dort ſtand auch ein Bild des Herrgotts, es hieß der Heiland der Welt;
Sie wiſchten aus den Namen, der ihnen nicht mehr gefällt,
Und ſchrieben: „Schwäbiſcher Heiland!“ und machten im Land es kund. —
So endet die alte Märe vom Sieben-Schwabenbund!

Digitized by Google

Johannes Huß.

Ob Ihr des Freien Leib in Ketten ſchlagt,
Ob Ihr des Freien Geiſt dem Tode weiht:
Hat ſein Gedanke groß und ſchön getagt,
Dann wird er leben für die Ewigkeit.

Durchs Thor zu Konſtanz geht ein ernſter Zug,
Es ziehen Kriegerhaufen auf den Plan,
Die Trommel klingt, es weht der Fähnlein Flug,
Die ſtumpfe Menge reiht ſich blöde dran.

Und in der Mitte wankt ein bleicher Mann,
Er ſchleppt ſich hin im geiſtlichen Talar;
Sein Leib iſt ſchwach von Kerker und von Bann,
Doch flammt ſein Geiſt durch Aug' und Stirne klar.

Johannes Huß iſt's aus dem Böhmerland!
Daheim war er ein Prieſter vielgeehrt,
Als Leuchte ward geprieſen ſein Verſtand,
Und ſeine Zunge als ein ſcharfes Schwert.

Weil er das Wort der Geiſtesfreiheit ſprach,
Lud Rom ihn her zum offnen Redeſtreit;
Ihm, welcher kühn des Wiſſens Lanze brach,
Gab Sigismund, der Kaiſer, frei Geleit.

Digitized by Google

Doch haben ihn verdammt der Kirche Herrn,
Die nur zu oft der Kirche Knechte ſind;
Vergebens ſtrahlte ſeiner Seele Stern,
Taub ſind die Ohren und die Augen blind.

Den Weiſen, ach, verdammt man ungehört!
Ach, man verhöhnt mit herbem Spott ihn dreiſt!
Er nimmt ſein Urtheil, tief im Geiſt empört,
Daß ſo man ſchmäht den gottgebornen Geiſt.

Man nahm das Prieſteramt ihm mit dem Kleid,
Die Ketzermütze ward ihm aufgeſetzt,
Der Fürſt zerbrach den treu gegebnen Eid,
So wird das Opfer in den Tod gehetzt.

Der Holzſtoß hebt ſich drüben im Gefild.
Die Schergen ſtoßen frech und ſchnöd ihn fort —
Er betet ſtill — das iſt des Heilands Bild
Auf Golgatha, am bittern Leidensort! —

Und wie er auf den Scheiterhaufen ſteigt,
Da ſchreit das Volk — ſo tönt der Glaubenshaß.
Die Flamme leckt. Wie fromm ſein Haupt ſich neigt!
Dem Mund enttönt: „**Sancta simplicitas!**“

Sein einz'ges Wort: „O heil'ge Einfalt du!
Es wiſſen nicht die Blöden, was ſie thun!“ —
Die Flamme leckt — der Martyr geht zur Ruh,
Und rings im Feld herrſcht tiefer Friede nun.

Es iſt: die weiße Taube höb' den Flug,
Die Glaubensfreiheit ſtiege aus der Glut
Und nähm' in die Jahrhunderte den Zug,
Wo nie ſie raſtet und wo nie ſie ruht.

Digitized by Google

Das Volk verläuft ſich ſtumpf, ſo wie es kam,
Es hört noch nicht der Zukunft Schlachtenhorn.
Nur ſeine Jünger ſtehn voll tiefem Gram,
Doch wandelt ſich ihr Schmerz in rothen Zorn.

Sie ſchlagen an die Schwerter rings mit Macht,
Sie kehren heim, wo Ziska's Fahne fliegt.
Der Krieg iſt für Jahrhunderte entfacht,
Sein Ende heißt: Die Geiſtesfreiheit ſiegt!

Ob Ihr des Freien Leib in Ketten ſchlagt,
Ob Ihr des Freien Geiſt dem Tode weiht:
Hat ſein Gedanke groß und ſchön getagt,
Dann wird er leben für die Ewigkeit!

Digitized by Google

Der Knabe vom Bodenſee.

Schon wieder triebſt du den Kahn auf den See!
O meide die Flut, ſie thut dir ein Weh,
Und bleibe daheim, mein Knabe!

„O Mutter, du kennſt nicht die Seligkeit:
Ich lieg auf dem Rücken, und tief und weit
Schau ich in die endloſen Lüfte,
Da gehen im lichthellen Aethermeer
Die Wolkengeſtalten ſeltſamlich umher,
Drin ragen Berge und Klüfte;
Hoch drüber im blitzenden Himmelsſchein
Da ſingen und ſpielen die Engelein. —
Was weineſt du, liebe Mutter?“

Schon wieder triebſt du den Kahn auf den See!
O meide die Flut, ſie thut dir ein Weh,
Und bleibe daheim, mein Knabe!

„O Mutter, dort ſchwillt mir ſo weit die Bruſt!
Ich ſitz auf der Bank und ſchaue voll Luſt
Fern in die ſchneeigen Berge.
Wie Greiſengeſichter mit wallendem Bart,
Die Alten winken mir freundlich und zart,
Sie ſenden mir Grüße durch Zwerge.
Es rauſchen dazu die Wälder vom Strand —
Die grauen Rieſen ſind mir verwandt! —
Was weineſt du, liebe Mutter?“

Digitized by Google

Schon wieder triebſt du den Kahn in den See!
O meide die Flut, ſie thut dir ein Weh,
Und bleibe daheim, mein Knabe!

„O Mutter, es thut mir ſo wohl und gut,
Da blick ich hinab in die leuchtende Flut:
Hell lieget die Tiefe den Blicken;
Im Grunde hebt ſich kryſtallen das Haus,
Die Nixen ſchwimmen dort ein und aus,
Ich ſeh ſie mir Blumen ſchicken!
Sie ſchmiegen und wiegen ſich zierlich am Kiel,
So ſüß iſt ihr Lied, ſo reizend ihr Spiel. —
Was weineſt du, liebe Mutter?“

Schon wieder trieb er den Kahn in den See!
O mied' er die Flut, ſie thut ihm ein Weh,
Und bliebe daheim der Knabe!

Die Mutter harret, es dunkelt die Nacht,
Vergebens durchſpäht ſie des Mondlichts Pracht,
Sie höret das Ruder nicht ſchallen.
Der Knabe ſchlief in dem Nachen ein,
Es trieb ihn der See in den brauſenden Rhein,
Bis wo ſeine Fluten fallen.
Man fand ihn dort unten beim Morgenroth:
Der Kahn war zerſchellt, der Knabe war todt. —
Nun weine, du liebe Mutter!

Digitized by Google

Der Schelm von Schaffhauſen.

Zu Schaffhauſen im weißen Schwan
Da ſitzt ein fremder Geſelle,
Der ſieht ſich ſo luſtig verwegen an
Und ſingt ſo friſch und helle.
Es ſteht der Scherz ihm gar ſo gut,
So knapp das Wamms, ſo keck der Hut,
Drauf nickt die Hahnenfeder.

So lockt er die Gäſte. Dem Wirth iſt's recht;
Da zwickt ihn die Neugier mächtig:
„Wer ſeid Ihr, Bruder Luſtig, ſprecht?"
So fragt er ſchlau und bedächtig.
Der Fremde lacht: „Ei, wie's Euch brennt!
Doch wenn Ihr den Teufel von Konſtanz kennt,
So wißt, ich bin ſein Bruder!" —

Raſch ſchlägt ein Kreuz der erſchreckte Wirth,
Schier fiel er auf den Rücken;
Ihm wird im kahlen Kopf verwirrt,
Kaum weiß er ſich zu drücken.
Den Pfarrer ruft er: „In meinem Haus
Da ſitzt der Satan! O, treibt ihn aus!
Gott loben die guten Geiſter!" —

Digitized by Google

Der Pfarrer macht sich hastig fort,
Den Bösen zu beschwören.
Der Fremde sitzt am selben Ort.
„Wer seid Ihr? laßt mich's hören!"
Der Bursche meint: „Nur nicht so wild!
Zu Einsiedel das Wunderbild
Maria ist meine Schwester!"

Der Priester ruft: „Mein hohes Amt
Hat nichts mit ihm zu schaffen,
Der Gotteslästrer ist verdammt!
Auf, faßt ihn, statt zu gaffen!"
Sie fangen ein ihn mit Bedacht,
So wird er in den Thurm gebracht,
Es kettet ihn der Schließer.

Der kluge Büttel forscht aufs Neu:
„Jetzt helfen keine Flausen!" —
„Der Bruder bin ich, meiner Treu,
Des Herrgotts von Schaffhausen!"
Scherzt der Gesell. — „Ihr macht's zu toll!"
So ruft der Schließer, „hei, Euch soll —!"
Er bringt ihn vor den Richter.

Der Richter striegelt Perrück' und Zopf,
Setzt auf die Nase die Brille,
Legt in den Nacken weise den Kopf,
Und wichtig gebietet er Stille.
Der Fall ist ganz sein Element.
Er hört die Zeugen: „Nun, Delinquent,
Was habt Ihr drauf zu sagen?"

Digitized by Google

Und Jener ſpricht: „Bildhauer war
Mein Vater am Rheinesſtrande;
Er baute kunſtreich manchen Altar
Im ſchönen Schweizerlande:
Den Teufel zu Konſtanz ſchnitzte der Mann,
Maria zu Einſiedel ſodann,
Und zu Schaffhauſen den Herrgott!

„Und da mein Vater uns alle ſchuf,
So bin ich der Bruder der Bilder!“ —
Da ſcholl im Kreiſe ein heiterer Ruf,
Der ſtrenge Richter ward milder;
Und Wirth, Pfaff, Büttel erholen ſich ſchnell.
Zum Thor hinaus zieht der bunte Geſell —:
Wer weiß, wo er geblieben!

Digitized by Google

Waldemar von Krähen.

Herr Waldemar kam aus dem Höhgau herauf,
Sein Roß iſt im Lande das beſte im Lauf;
Ein Schwert trägt die Hüfte von prächtigem Schein,
Sonſt hat er nicht Waffen, ſonſt zieht er allein.
So treu in der Liebe, ſo ſtark in Gefahr,
Nie gab's einen Ritter gleich Waldemar!

Ihn hindert kein Fels und ihn hemmet kein Stein,
Im Fluß keine Furt: friſch ſchwimmt er hinein.
Doch weh, als zu Beuern am Thore er ſteht:
Die Braut iſt vergeben, er kehrte zu ſpät!
Der matt in der Liebe, der feig in Gefahr,
Wird freien das Mädchen des Waldemar!

Wohl trat er ſo keck in die leuchtende Hall,
Wohl grüßte die feſtlichen Gäſte er all.
Dann ſagte der Vater, am Schwerte die Hand,
Da zagend und zitternd der Bräutigam ſtand:
„Bringſt Frieden, bringſt Krieg du? Das künde uns klar!
Sprich, kommſt du zur Hochzeit, Herr Waldemar?"

„Ich liebt' Eure Tochter, das war nicht Eur Sinn.
Bald flutet die Liebe, bald ebbet ſie hin,
Nur einmal noch komm' ich zum Schloſſe hinein,
Zu tanzen mit ihr und zu trinken den Wein:
In Schwaben ſind Mädchen in lieblicher Schar,
Die froh ſind, zu freien Herrn Waldemar!"

Digitized by Google

Die Braut küßt den Becher mit ſchwellendem Mund,
Ihn trinket der Ritter und wirft ihn zum Grund.
Sie neigt ſich erröthend, blickt ſeufzend herauf,
Sie lächelt und läßt doch den Thränen den Lauf;
Eh die Mutter es ſieht, reicht die Hand ſie ihm dar.
„Nun wollen wir tanzen!“ ſprach Waldemar.

So ſchlank war ſein Leib, ſo hold ſein Geſicht,
Man ſah in dem Saal keinen Beſſeren nicht.
Voll Gram ſtand die Mutter, der Vater voll Wuth,
Der Bräutigam zupfte verlegen am Hut,
Es ſprachen die Mädchen: „O, beſſer fürwahr,
Man gäb' unſre Nichte Herrn Waldemar!“

Er drückt ihr die Hand, er ſagt ihr ein Wort,
Sie waren am Thore, der Renner ſtand dort;
Er hob ſie ſo leicht auf das flüchtige Roß,
Es ſchwang ſich zum Sattel ſo friſch der Genoß:
„Mein biſt du, mein bleibeſt du immerdar!
Sie mögen mir folgen!“ jauchzt Waldemar.

Da flog zu den Waffen manch hurtiger Mann,
Sie brauſten zu Pferde durch Haide und Tann,
Durchs Allgäu zogen und flogen ſie her,
Doch ſahn ſie das beuern'ſche Mädchen nicht mehr:
So treu in der Liebe, ſo ſtark in Gefahr,
Nie gab's einen Ritter gleich Waldemar!“

Digitized by Google

Habsburgs Mauern.

Herr Radbot war ein guter Held,
Habsburgs berühmter Graf,
Den man zu Hauſe wie im Feld
Nie als in Waffen traf.

Einſt zog ſein Bruder ein ins Schloß
Mit ſeiner Reiterſchaar,
Herr Werner iſt's mit ſtarkem Troß,
Der Straßburgs Biſchof war.

Es hieß der Graf ihn in dem Saal
Willkommen mit den Herrn,
Er ſorgte für ein kräftig Mahl —
Das ſahn die Krieger gern.

Beim goldnen Weine flog am Tiſch
Die Freude golden her,
Der Biſchof hebt den Becher friſch
Und trinkt ihn fröhlich leer.

„Stoß an! Der Friede ſchirme dir
Dein gaſtlich frohes Dach;
Denn, Bruder, dieſe Mauern hier,
Im Krieg ſind ſie zu ſchwach!“

Digitized by Google

Der Graf trinkt still den Becher aus
Und steigt zum hohen Thurm,
Er stößt ins Horn — vom luft'gen Haus
Dröhnt es wie wilder Sturm.

Am andern Morgen stand ums Schloß
Des Landes Aufgebot,
Gerüstet waren Mann und Roß
Zum Siege oder Tod.

Des Bischofs helles Auge traf
Mit Staunen auf die Reihn.
„Die werden", sprach mit Stolz der Graf,
„Im Krieg mir Mauern sein!"

Digitized by Google

Graf Rudolf von Habsburg.

Graf Rudolf von Habsburg ſitzet beim Mahl,
Da ſtürzt ein Bote von Zürich zum Saal:
„O, helft uns, Herr Schirmvogt und Feldhauptmann,
Der Stadt kam ein großes Unglück an!

„Der Regensberger mit ſtarkem Troß
Stieg nieder von ſeinem feſten Schloß,
Er ſengt im Gebiet, er raubt unſer Gut,
Und peinigt Bürger und Bauer aufs Blut!

„Er ſelber trägt ein ſchneeweiß Gewand,
Zwölf ſchneeweiße Knechte ſind ihm zur Hand,
Auf ſchneeweißen Roſſen durchſtürmt er das Feld,
Von ſchneeweißen Rüden iſt er umbellt.

„So legt er ſich in den Hinterhalt,
So nimmt er des Kaufmanns Gut mit Gewalt,
So plündert er Dörfer, ſo droht er der Stadt,
Und wird der endloſen Frechheit nicht ſatt!“ —

„Wir legen dem Räuber das Handwerk ſchon!“
So ſpricht Graf Rudolf mit feſtem Ton.
Sich ſelbſt und zwölf Knechte kleidet er weiß,
Weiß wählt er die Roſſe und Rüden mit Fleiß.

Digitized by Google

Dann reitet er in der Zürcher Gebiet,
Das raubend der Regensberger durchzieht.
Er spricht: „Ihr Männer, nun stehet vereint,
Und folget mir rasch, als wär ich der Feind!“

Und zu dem Regensberg stürmt er hinauf,
Nachjagt ihm sein Häuflein in flüchtigem Lauf.
Die Bürger von Zürich sind hinter ihm drein,
Da tönt ein Fluchen und Toben und Schrein! —

Der Thürmer der Burg erspäht sie von fern,
Er glaubt, er sehe den flüchtigen Herrn;
Schneeweiß stürmt hin der rasche Zug,
Wie der Wandervögel rauschender Flug.

Und hinten der Zorn der Verfolger gellt!
Er stößt in das Horn — die Brücke fällt.
Graf Rudolf von Habsburg mit Mann und Roß,
Er reitet vermummt in das feindliche Schloß.

Ei, ei, wie schauen die Knechte so groß!
Er machte sie alle waffenlos;
Die Zürcher besetzen Zinnen und Thor,
Die Stadt hat wieder, was sie verlor.

Der Regensberger ritt vor sein Haus;
Er tobet und fluchet. Der Graf ruft hinaus:
„Zieht weiter, Herr Ritter! So wird man geprellt!
Des Räubers Haus ist die weite Welt!“ —

Das that als Schirmvogt der habsburger Graf,
Der später als Kaiser viel Stolze traf,
Der das Unrecht frei von dem Rechte schied. —
Drum lebt er hoch in Sage und Lied!

Digitized by Google

Johann von Schwaben.

Des Mondes helle Fackel brennt,
Vom Berge ragt die Habsburg kühn,
Der Prieſter mit dem Sakrament
Zieht in die Büſche, dicht und grün;
Die Kerze ſtrahlt, das Glöcklein ſchallt,
In tiefer Nacht, dann thut es noth:
Es gilt dem Klausner dort im Wald!
Der Greis will beichten vor dem Tod.

Er ſpricht: „So lang ich hier gelebt,
Blieb feſt geſchloſſen ſtets mein Mund;
Doch eh der Geiſt dem Leib entſchwebt,
Sei dir mein tief Geheimniß kund:
Ich that die grauſig ſchlimmſte That,
Die je auf Erd geſchehen kann,
Drum iſt ein Fluch mein Lebenspfad,
Mein ganzes Daſein iſt ein Bann!

„Vom Kaiſer Albrecht hörteſt du,
Rudolf von Habsburg's erſtem Sproß;
Du hörteſt, wüſt ging er zur Ruh,
Weil Mörderhand ſein Blut vergoß!
Sein Neffe ſchliff für ihn den Stahl,
Weil er ihm vorenthielt das Gut;
Er ſtellt' ihm nach in dieſem Thal,
Genoſſen ſchürten ſeine Wuth.

Digitized by Google

„Zu Baden ritten sie vom Stein
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war;
Die Fähre zog den Fluß hinein —
Sie trug zugleich der Mörder Schaar.
Dann ging es durch geackert Feld,
Wo einst die alte Stadt versank;
Dort hat ihn Herzog Hans gefällt,
Im Hirn von Habsucht wirr und krank.

„Er stieß den Dolch ihm ins Genick,
Und Palm durchrannt' ihn mit dem Speer;
Um zu vollenden das Geschick,
Schlug Eschenbach aufs Haupt ihm schwer;
Doch Wart und Tegerfelden flohn,
Die Mörder stoben hin und her,
Trostlos Verderben war ihr Lohn,
Die Frechen sahn sich nimmermehr!

„Johann von Schwaben, ach! bin ich,
Den Mord that diese frevle Hand;
Die Buße trieb mich fürchterlich
Von Ort zu Ort, von Land zu Land.
Zu Pisa war ich fünfzig Jahr
Ein Mönch in strenger Klosterpflicht,
Doch in der Zell' und am Altar,
Da fand ich meine Ruhe nicht.

„Den Fluchbeladnen trieb es fort,
Trotz seines Alters hoher Last,
Dämonisch trieb's ihn zu dem Ort,
Wo einst die Hölle ihn erfaßt.
Ich kam und wohnte hier im Forst,
Der rings um Habsburgs Hügel grünt,
Und hab, ob auch das Herz mir borst,
Still das vergossne Blut gesühnt.

Digitized by Google

„Gewallfahrt bin ich immerzu,
Wo ich das Schwert als Meuchler trug:
Gebetet hab ich ohne Ruh,
Mir war nicht Tag und Nacht genug.
Ich weiß, daß wie ein Geist ich war;
Der fromme Landmann wich mir aus:
Mein brennend Aug', mein flatternd Haar,
Mein scheuer Gang war Allen Graus.

„O doppelt furchtbar schwere That!
Des Kaisers und des Oheims Mord! —
Kannst du, o Mann aus Gottes Rath,
So nimm vom Geist die Sünde fort!" —
Sein Wort verhaucht, sein Auge bricht —
Der Priester betet: „Sieh die Noth,
O Herr! gib ihm ein mild Gericht!" —
Der Klausner lächelt in den Tod.

Und als im Ost erschien der Tag,
Da kamen sie aus Berg und Thal;
Sie staunten, daß voll Frieden lag,
Den sie geflohn so manches Mal;
Und es begrub ihn fromme Hand,
Grablieder tönten hell und klar. —
Doch später ging die Mär durchs Land,
Daß es Johann von Schwaben war!

Digitized by Google

Die Schlacht am Stoß.

Soll's Freiheit oder Knechtschaft sein?
Freie Männer oder Schergen?
Es nahet Oestreich vom grünen Rhein
Und Appenzell aus den Bergen.

Da unten, gerüstet in Stahl und Erz,
Der Krieger klirrende Glieder;
Da oben, einfach das Kleid und das Herz,
Die Hirten, kühn, schlicht, bieder.

Und wüthend entbrennt die Schlacht am Stoß,
Es treffen sich jäh die Schaaren.
Des Appenzellers Leid ist groß:
Wie soll er entgehn den Gefahren?

Dreitausend Mannen führt Oestreich heran,
Erzherzog Friedrich ist Leiter;
Vierhundert zählt der Schweizer Bann,
Vierhundert ärmliche Streiter.

Und ungleich schwankt der wilde Streit
Im trüben Nebel und Regen,
Die Bäche schrein in die Thäler weit
Blutfarbig den Gründen entgegen.

Digitized by Google

Sie sinken hüben und drüben zum Tod,
Den Boden klammernd im Krampfe,
Doch als am höchsten droht die Noth,
Da nahet Rettung im Kampfe.

Der Hirten Helfer entstürzen den Höhn,
In fliegenden weißen Gewanden,
Und lautauf schallt des Schlachtrufs Getön,
Rückhallend den Alpenlanden.

Die Schweizer greifen mit neuer Wucht
Zu Stein und Block und Stahle,
Doch Oestreich stürmet in wirrer Flucht
Hinunter in die Thale.

Wer aber half in der letzten Stund?
Wer sind die Bundesgesellen?
Sie sehen sich um, — da schweiget der Mund,
Die Augen von Thränen quellen.

Die Weiber und Töchter sind ausgerückt,
Sie ließen des Hauses Frieden,
Sie haben, mit Männerrüstung geschmückt,
Ruhmvoll den Sieg entschieden.

Digitized by Google

Der freie Bauer.

Es war geſchlagen die wüſte Schlacht,
Auf die öde Haide dämmert die Nacht.
Fern, fern verklang der Pferde Huf,
Der Sturm der Waffen, der Krieger Ruf.
Da lag ein freier Bauer gut
Mit klaffender Wunde im rothen Blut,
Am Tage von Morgarten.

Er führte die Art mit ſtarker Hand
Für die Freiheit im Alpen-Heimatland,
Er folgte des Feindes wirrer Flucht —
Da traf ihn eines Speeres Wucht,
Und der ſtarke Verfolger ſtöhnte blaß
Im feuchten, halmigen Haidegras,
Am Tage von Morgarten.

Da zog des Weges ein Lanzenknecht,
Verſpätet aus dem unſel'gen Gefecht;
Der ſprach: „Wohlauf, ich verbinde dich ſchnell!“
Doch erwidert der Schweizer: „Hinweg, Geſell!
Eines Dienſtmanns Hülfe will ich nicht,
Wenn drob mein freies Leben auch bricht,
Am Tage von Morgarten!“

Digitized by Google

Ein feiner Ritter kam heran
Und redet: „Sieh her, ich helfe dir, Mann!“
Doch wehrt sich der Bau'r: „Für des Volkes Gunst
Wollt Ihr hier üben Eure Kunst:
Des Bauern Wunde trägt kein Band
Von eines Ritters adliger Hand
Am Tage von Morgarten!“

Nun ging ein Dritter her den Pfad,
Ein Bauer ist es, der eben naht.
Der spricht: „So still' ich dir das Blut!“
Da sagt der Schweizer: „Auf freiem Gut
Bist du ein freier Bauersmann!
Wohl, deine Hülfe nehm' ich an
Am Tage von Morgarten!“

Da zog der Ritter und Knecht vorbei,
Und der Bauer half dem Bauern frei:
Der den Diener verachtet wie den Herrn,
Vom Gleichen nahm er die Hülfe gern! —
So sollten wir Alle halten beim Stand,
Wie der freie Bauer aus Schweizerland
Am Tage von Morgarten!

Digitized by Google

Wilhelm Tell.

Hochland Europa's, Schweizerland,
Dir klingen tauſend Lieder!
Stolz hebſt du an den Himmelsrand
Die mächt'gen Rieſenglieder.
Hell glänzet deiner Berge Schnee,
Feſt ragen deine Quadern,
Dein Auge blinkt aus manchem See,
Und Ströme ſind die Adern.

Du ſendeſt brauſend Boten aus
Im hellen Sonnenſcheine,
Du ſchickſt uns aus dem hohen Haus
Die Kunde her im Rheine;
Es klingt ihr heller, friſcher Sang
Der Freiheit recht zum Ruhme,
Vom Wilhelm Tell erklingt ihr Klang
Und ſeinem Heldenthume.

Er war allwärts der rechte Held:
Wo ſich die Felſen thürmen,
Wo kalt ſich dehnt der Gletſcher Feld,
Wo wild die Wogen ſtürmen.
Wer feſt das Ruder führen kann,
Den Bogen ſicher ſpannen,
Der fürchtet auch, ein kühner Mann,
Nicht Kerker und Tyrannen.

Digitized by Google

Er lacht des Vogts von Oeſterreich,
Wie ſehr der Geßler wüthet
Und rings dem Bauer Streich um Streich
Zur ſchnöden Knechtung brütet;
Ob er auch ſtarke Thürme baut,
Den Geiſt des Volks zu brechen,
Der Tell, der ſtarke Tell, vertraut:
Wir werden Alles rächen!

Und ſieh, heut wandert er einmal
Nach Altorf mit dem Buben:
„Was ſoll der Hut? Was ſoll der Pfahl,
Darauf ſie ihn erhuben?“ —
„Den Hut begrüßt an Kaiſers Statt!“
So ruft ihm ein Geſelle,
„Wie es der Vogt befohlen hat,
Der herrſcht an Kaiſers Stelle!“

Tell ſpricht: „Ernſt neig' ich mich vor Gott,
Die Menſchen grüß' ich heiter,
Doch wär der Kleider Gruß ein Spott!“
Und ruhig zieht er weiter.
Doch jäh umſtarrt ihn Speer an Speer,
Er iſt umringt vom Troſſe.
Wuthſprühend ſprengt der Vogt daher
Auf ſeinem ſchwarzen Roſſe.

Er ruft mit Hohn: „Der trotz'ge Tell!
Des Landes beſter Schütze!
Bringt ihn zur Burg! — Doch halt, Geſell,
Zeig, ob dein Ruf was nütze!
Verzeihung wird dir noch zu Theil,
Du ſollſt die Freiheit haben,
Schießt einen Apfel jetzt dein Pfeil
Vom Haupte deines Knaben!“

Digitized by Google

Da zittert ihm das Vaterherz,
Ihm grauſt es irr im Geiſte;
Die Knechte höhnen ſchnöd im Scherz:
„Laß ſehen, ob er's leiſte!
Wir ſtellen dort den Knaben hin.
Ums Aug legt ihm die Binde!
Erprobe deinen feſten Sinn,
Schieß, Tell, nach deinem Kinde!“

Der Knabe ſchleudert fort das Band,
Hell ſtrahlt der Augen Schimmer:
„Die Armbruſt, Vater, nimm zur Hand,“
Ruft er, „du triffſt ja immer!“ —
Tell faßt zwei Pfeile; dieſen bringt
Er auf die ſtraffen Sehnen,
Und wie er ſich zum Zielen zwingt,
Steckt an die Bruſt er jenen.

Wie ſieht er wild und trotzig drein!
Dann klingt der gute Bogen,
Der Apfel fällt — der Preis iſt ſein,
Der Ruf hat nicht gelogen!
Der Knabe bringt die Stücke her,
Tell preßt das Kind zum Herzen,
Und große Thränen, dick und ſchwer,
Sie löſen ihm die Schmerzen.

Rings ſtehen alle tief bewegt,
Hier tönt's wie Gottes Stimme;
Der Vogt allein bleibt zornerregt,
Sein Auge glüht im Grimme.
Er redet kalt: „Ein Mann, ein Wort!
Laß dir die Freiheit frommen!
Doch offen ſprich, warum du dort
Den zweiten Pfeil genommen!“

Digitized by Google

Da hebet Tell sich stolzbewußt:
„Lag mir mein Kind getroffen,
Dann riß das Eisen dir die Brust
Mit rother Wunde offen!“ —
„Hei!“ tobt der Vogt, „ist dein Geschoß
In solchem Sinn geschliffen?
Bringt ihn zum Kerker in das Schloß,
Wir wollen heimwärts schiffen!“

Es warfen bald ihn auf das Deck
Die Söldnerschaaren nieder,
Der Vogt beschaut mit Furcht und Schreck
Die kettenschweren Glieder:
So sieht der Wüstenlöwe aus,
Der in das Netz gefallen.
Weh euch, bricht er das Gitterhaus,
Dann droht der Tod euch allen!

Der Ferge löst das Ankertau,
Die weißen Segel schwellen,
Der Himmel und der See sind blau —
Doch plötzlich wogt's von Wellen;
Die Luft wird schwarz, das Wasser grau,
Und Blitz und Donner schmettern,
Es bebt des Schiffleins schwanker Bau
In wüsten Alpenwettern.

Der Schiffer ahnet, was ihm droht:
„Der Tell nur kann uns retten,
Der Tell nur hilft uns all vom Tod,
O Vogt, lös' ihm die Ketten!“
Der Geßler zittert bleich und blaß,
Er zittert vor dem Ende,
Die Todesfurcht verschlingt den Haß:
„Befreit ihm Fuß und Hände!“

Digitized by Google

Tell faßt das Steu'r mit feſter Hand,
Sein Blick iſt düſter, nächtig,
Doch lenkt das Schiff er mit Verſtand,
Er lenkt es kühn und mächtig.
Wohin er's führt, ſcheint Wellenruh,
Und mild und milder weht es;
Er lenkt das Boot dem Ufer zu,
Zur Felſenplatte geht es.

Die Armbruſt greift er, nah dem Strand,
Ein Sprung! — Das heiß' ich Schnellen!
Der Tell, der Tell ſteht heil am Strand,
Das Schiff ſchwankt in den Wellen!
Sein ſtrammer Fuß ſtieß weit es fort,
Doch floh die Wuth dem Sturme,
Der Tell iſt bald an ſicherm Ort
Und nicht im finſtern Thurme!

Bei Küßnacht in dem Hohlweg liegt
Er hinter Strauch und Steinen:
Was ihm in Haupt und Herzen fliegt,
Den Vogt nur kann er meinen.
„Was ſchlugſt du wilder, grimmer Mann
Mir auch die Herzenswunde?
Bald geht, du tückiſcher Tyrann,
Von dir wohl böſe Kunde!"

Und ſieh, dort zieht's vom Thal herauf,
Die ehrnen Panzer blinken,
Und bei der Roſſe wildem Lauf
Die Federbüſche winken.
Da kommt der Vogt — voll Uebermuth
Weiß er aufs Neu zu ſcherzen —,
Dann gellt ſein Schrei — und rothes Blut
Entquillt dem ſtolzen Herzen.

Digitized by Google

Er ſinkt dahin, Tod iſt ſein Theil,
Es beben rings die Mannen.
Tell ruft: „Das war der zweite Pfeil!
Fluch über die Tyrannen!“
Und durch die Felſen zieht er fort,
Ihn hetzen keine Schergen.
Die Kunde geht von Ort zu Ort
In Thälern und in Bergen.

Und Freudenfeuer werden wach
Hoch auf den Alpenſpitzen,
Es klingt das Lied der Freiheit nach:
„Fluch Oeſtreichs Zwingburgſitzen!“
Man bricht die Thürme, jagt die Herrn,
Es weichen Scham und Trauern.
So kam der Schweiz der Freiheit Stern
Durch Tell, den ſchlichten Bauern.

Hochland Europa's, Schweizerland,
Dir klingen tauſend Lieder;
Sie klingen zu dem Meeresſtrand
In Süd und Norden wieder.
Das iſt ein friſcher, heller Sang,
Der Freiheit recht zum Ruhme;
Von Wilhelm Tell erklingt ihr Klang
Und ſeinem Heldenthume.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Sempach.

Herr Leopold von Oeſterreich
Der ſprach zu ſeinen Mannen:
„Ihr Ritter und Knechte, rüſtet ſogleich,
Wir reiten bald von dannen,
Wir reiten wider Schweizerland
Und ſeine trotzigen Bauern!
Ihre Frechheit hält uns nimmer Stand,
Ihr Starrſinn darf nicht dauern!

„Vaſallen ſollen ſie ſein dem Reich
Und bleiben, was ſie waren!
Sie ſtellen zu keck ſich den Fürſten gleich,
Die übermüthigen Schaaren!
Was bei Küßnacht und Morgarten geſchah,
Wollen wir jetzund rächen!
Auf, Mannen! es geht hinaus mit Hurrah,
Ihren Freiſtaat zu zerbrechen!“

Da ſchaarten ihr Kriegsvolk Ritter und Herrn.
Hei, ging das ſauſend und brauſend!
Viertauſend Reiter zogen zur Fern,
Und Fußvolk auch viertauſend;
Man ſah der Speere und Panzer Blitz
Hoch von des Berglands Halden.
Da ſtanden ſie auf in Uri und Schwiz,
Luzern und Unterwalden.

Digitized by Google

Und als der Herzog vor Sempach kam —
Das war in den Aerntetagen —,
Da ließ er sonder Gram und Scham
Die Glut in die Felder schlagen.
Man verbrannte das Korn, zertrat das Heu,
Es höhnten am Thor die Ritter:
„Wir schaffen wacker, bei unsrer Treu.
Bringt Frühstück nur für die Schnitter!“

Herr Rutschmann von Rheinach führte die Schaar
Der spottenden rohen Gesellen.
Der Schultheiß rief von der Mauer klar:
„Wir wollen es treu bestellen!
Schaut Euch nur um — dort kommen durchs Thal
Herab die Eidgenossen;
Wir wünschen von Herzen: Prosit das Mahl,
Das sie für Euch beschlossen!“

Da hielten die kecken Reiter das Maul
Und kehrten heim zum Heere:
„Ihr Reiter, nehmt von der Krippe den Gaul!
Ihr Knechte, fasset die Speere!“
Und es gab ein wild und hell Gewühl,
Ein rauschendes lautes Ziehen.
Und als sie schauten zur Ferne schwül,
Da sahn sie die Schweizer knieen.

Es flehte das Bauernvolk zum Herrn
Des Himmels und der Erden:
„Und gabst Du uns, Gott, die Freiheit gern,
So laß uns Sieger werden!“
Da höhnte aufs Neu das edle Geschlecht:
„Sie sparen den Kampf uns, o Schade!
Noch eh wir unsre Ahnen gerächt,
Da bitten sie um Gnade!“

Digitized by Google

Ruhmredigkeit ist nimmer nutz,
Nur das Ende soll man loben!
Doch trieben sie's fort mit Prahlen und Trutz,
Als sich die Schweizer erhoben.
So sah sie Herr Ulrich von Hasenburg,
Ein Freiherr, kriegserfahren,
Der sprach: „Die bläuen uns sicher durch!
Gott wolle uns bewahren!"

Hei, fuhren die Junker fort im Scherz!
Zumal der Ochsensteiner
Rief: „Hasenburg und Hasenherz,
Ihr seid der Hasen einer!"
Doch bald erlosch der leichte Spaß,
Die Bauern stürmten näher,
Für verbrannte Frucht, zertretenes Gras
Zu lohnen die frechen Mäher.

Der Herzog rief: „Nun zum Gefecht!
Stellt Euch in einen Haufen!
Hervor die Spieße, Ritter und Knecht,
So mögen die Bauern anlaufen!"
Und das Kriegsgeschrei der Schweizer schallt,
Sie lassen die Herren nicht harren;
Doch sehn sie, anstürmend, den Lanzenwald
Von blitzendem Eisen starren.

Vergebens schlugen sie auf die Wehr
Mit Kolben und mit Stecken:
Da mußte sich aus dem Bauernheer
Wohl Mancher jählings strecken;
Manch guter Mann sank in den Tod,
Sie sahen nicht Ziel noch Ende,
Daß man zur Freude kehre die Noth,
In Sieg den Krieg nun wende.

Digitized by Google

Doch Arnold Struthan von Winkelried
Trat plötzlich aus der Maſſe
Und rief, daß es klang wie ein hohes Lied:
„Der Freiheit eine Gaſſe!
Eine Gaſſe ins Heer durch Spieß und Speer,
Wir bleiben die Ueberwinder!
Ihr Eidgenoſſen, doch nimmermehr
Vergeſſet mir Weib und Kinder!“

Ausſtreckt er die Hände mit Heldenluſt
Und faßt ein Bündel von Spießen,
Und ſammelte ſie in der breiten Bruſt,
Wo ſie in das Herz ihm ſtießen.
Und als er röchelte roth im Blut,
Wo er die Gaſſe geſchaffen,
Da ſchrieen die Schweizer in Zorn und Wuth
Und ſtürmten hinein mit den Waffen.

Sie ſtürmten in die Herrenſchaar
Und hieben ſie raſſelnd nieder,
Des Herzogs Ordnung brachen ſie gar,
Der eiſernen Männer Glieder.
Das war ein Geheul, das war ein Gewühl!
Da konnte der Mann ſich erweiſen!
Da wurde vielen Rittern ſo ſchwül:
Sie erſtickten im Panzer von Eiſen.

Sie ſanken dahin wie gemähtes Stroh,
Die Reiter und Bogenſpanner,
Es fiel Herr Heinrich von Eſchenloh
Mit Oeſtreichs mächtigem Banner,
Und Ulrich von Aarburg mahnte den Herrn:
„O Herzog Leopold, rette!“
Der Herzog rief: „Ich trau meinem Stern!“
Und eilte gleich zur Stätte.

Digitized by Google

Die Fahne griff er mit kräftiger Faust,
Er griff sie mit muthigem Herzen;
Dann ist er in die Feinde gebraust,
Als gält's, in den Tod zu scherzen;
Doch konnte er im Gedränge nicht fort,
Er konnte die Schlacht nicht halten;
Die meisten Ritter erlagen am Ort,
Ihm ward die Brust zerspalten.

Vergebens warf Martin Walterer sich
Auf des todten Fürsten Leiche,
Wo der geliebte Herr erblich,
Sank er der Bauern Streiche.
Rings herrschte der Tod, rings herrschte die Flucht;
Da riefen die Ritter in Aengsten:
„Die Rosse her!" Doch durch Berg und Schlucht
Floh schon der Troß auf den Hengsten.

So machte Herr Arnold Winkelried
Der Freiheit eine Gasse,
So brach das Landvolk Glied für Glied
Der Ritter eherne Masse.
Das war die schönste Freiheitsschlacht,
So je die Schweizer geschlagen! —
Möcht' allen Völkern aus blutiger Nacht
So blühend der Morgen tagen!

Digitized by Google

Das Recht der erſten Nacht.

Am ſilbernen Rhein vor des Dorfes Saum
Ertönen die Flöten und Geigen,
Spielleute ſitzen im Lindenbaum,
Und drunter dreht ſich der Reigen.

Der Reigen dreht ſich in wilder Luſt,
So treibt es das Völklein der Jungen!
Die Alten lachen aus breiter Bruſt,
Wenn ſie Krug und Becher geſchwungen.

Denn heute gilt es den Brautfeſttanz.
Wer kennt da Zagen und Sorgen!
Und kehrt der Tag mit rothem Glanz,
Die Hochzeit gilt es morgen.

Denn es freit des Dorfes knappſte Maid
Des Dorfes ſchmuckſter Geſelle,
Drum trägt die Luſt in die Lande weit
Die Luft auf warmer Welle.

Doch plötzlich tönt ein anderer Ruf
In all das Jauchzen und Springen.
„Horch zu! iſt das nicht Pferdehuf?
Iſt das nicht Waffenklingen?

Digitized by Google

„Bei Gott, der Graf von Hauenstein
Stürmt an mit seinen Knechten!“ —
Da hielten sie alle plötzlich ein,
Die tanzten und sangen und zechten.

Doch ruft der Herr mit lächelndem Mund:
„Ich störe nicht Eure Feste!
O, sagt mir Eurer Freude Grund,
Gern misch ich mich unter die Gäste!“

Da führt vor den Grafen der Bräutigam
Die schlanke, blonde Dirne,
Wohl stand sie da voll süßer Scham,
Dem Burschen glühte die Stirne.

Mit Augen voll von sinnlicher Gier
Besah sie der dunkle Ritter.
„Ei,“ rief er, „solch Bräutchen lob ich mir,
Solch Bräutchen ist nicht bitter!

„Doch hast du auch, mein Bursche, bedacht
Deine Pflicht im neuen Stande?
Heirathet ein Knecht —: die erste Nacht
Gehört dem Herrn vom Lande!

„Die erste Nacht mit der jungen Braut
Gebühret mir dort auf dem Schlosse,
Und hat Euch morgen der Priester getraut,
Dann hol ich sie ab mit dem Trosse!“ —

Welch jähen Schrecken sät das Wort!
Wuth und Verzweiflung kreisen!
Sie sinnen auf Rache, sie sinnen auf Mord,
Doch fehlt den Bauern das Eisen,

Digitized by Google

Da tritt vor den Herrn aus dem edeln Geſchlecht
Ein ſchlichter, greiſer Bauer,
Und redet: „Herr Graf, ich kenne das Recht:
Das Recht hat Kraft und Dauer!

„Ich bin der Vater der dummen Maid
Und weiß, was ſich gebühret;
Doch die Sitte heiſcht, daß das Brautgeleit
Die Braut zum Schloſſe führet!

„Drum holt ſie nicht, der junge Leib
Muß zuerſt dem Herrn gehören!
Ich bring ſie Euch ſelbſt zum Zeitvertreib:
Verlangt Ihr's, ſo will ich's beſchwören!“ —

Der Graf lacht auf: „Das nenn' ich Vernunft!“
Doch ließ er's den Bauern beeiden,
Und ſpottend über die feige Zunft
Sah man ihn vom Feſte ſcheiden.

Und als er entſchwunden den Blicken war,
Da hob der Alte die Hände,
Und es glühte ſein Blick, es flog ſein Haar,
Und er fluchte: „Das iſt dein Ende!

„Das iſt dein Ende, du elender Mann,
Das Ende von dir und den Deinen!
Du ſinnſt uns den Kerker, du ſinnſt uns den Bann,
Doch die Rache ſoll morgen erſcheinen!“

Er ſchickte Weiber und Kinder nach Haus,
Die Männer blieben zur Stelle;
In der Nacht da wuchſen die Plane graus,
Sie wuchſen ſicher und ſchnelle.

Digitized by Google

Am andern Tag da ward das Paar
Vom Prieſter zuſammengegeben:
„Nun geht's nicht nach Hauſe vom Altar,
Es geht zum Burgherrn eben!“

Doch ſeltſam iſt das Brautgeleit!
So weit ſind der Röcke Falten,
Die Glieder ſo feſt, die Rücken ſo breit,
Als wären es Männergeſtalten!

Der alte Bauer ſchreitet voran,
Sein blondes Kind zu Handen;
Die Welt iſt ſo feierlich angethan,
Und es iſt ſo ſtill in den Landen.

Und als ſie oben am Schloſſe ſtehn,
Da fällt die Brücke nieder,
Und der Thurmwart bläſt von den ſtillen Höhn,
Und es klingt ſo ſeltſam wieder.

Raſch ſtürmt durchs Thor der bunte Zug —
Schon harrt der Gebieter gierig —
Er höhnt: „Euch traut' ich mit gutem Fug!
Ihr Bauern ſeid nicht ſchwierig!“

Doch kaum iſt entflohen der rohe Scherz,
Da enthüllet der Alte das Meſſer
Und ſtieß es dem Grafen mitten ins Herz:
„Hund, wähle die Worte beſſer!“

Die Knechte wollen rächen den Herrn,
Doch aus den Weibergewanden
Erhoben die Burſche Streitaxt und Stern —
Hei, wie ſie das Kämpfen verſtanden!

Digitized by Google

Die ſchwache Wache der Brücke fällt,
Das Thor wird nicht mehr geſchloſſen,
Und wie ein Waldſtrom wettergeſchwellt
Kommt draußen es angeſchoſſen.

Das klomm durchs Gebüſch zum Schloß hinauf,
An des Berges verwachſenen Wänden,
Vermummt und wild in behendem Lauf,
Mit Aexten und Gabeln und Bränden.

Die Bauern ohne Gram und Scham
Sie ſtießen die Söldner nieder.
Ein Löwe focht der Bräutigam,
Er hatte ſein Bräutchen wieder.

Am Schloß ſchlug hoch die Flamme empor.
Wie krachten die Mauern und Thürme!
Es war ein blutroth Meteor,
Wahrzeichnend der Bauern Stürme!

Wahrzeichnend den großen Bauernkrieg,
So lodert der Brand in die Lande,
Wahrzeichnend der Freiheit endlichen Sieg
Und die Gleichheit in jedem Stande!

Und als ſie verließen den öden Raum,
Da tönten Flöten und Geigen,
Spielleute ſitzen im Lindenbaum,
Und es dreht ſich der Hochzeitreigen.

Digitized by Google

Der Fähnrich von Basel.

Die Schärpe schlang er um den Leib,
Die Fahne schwang er in der Hand;
Die Schärpe gab das schönste Weib,
Die Fahne gab das Vaterland.

So ritt er kühn voran dem Heer
Und sang viel Lieder, frisch und neu:
Manch Lied von tapfrer Männerwehr,
Manch Lied von echter Lieb und Treu.

Stets sang voll Muth er ins Gefecht,
Stets sang er aus der Schlacht voll Lust;
Die Fahne trug er hoch und recht,
Die Schärpe treu an treuer Brust.

So ging er auch zum letzten Sieg,
Voran das Banner und das Band;
Geendet ist der wilde Krieg,
Gerettet ist das Vaterland!

Im Felde blieb der Krieger Zier,
Sein Leben brach im Todesschmerz:
Den Helden decket das Panier,
Die Schärpe deckt das treue Herz.

Digitized by Google

Da ſtand der alten Krieger Schaar,
Sie weinten wie in großer Noth,
Doch Allen tönt's im Herzen klar:
„Das iſt des Helden ſchönſter Tod!“

Digitized by Google

Johannes Röſſelmann.

Zu Kolmar lärmt des Straßburgers Troß,
Des Biſchofs Walther von Geroldseck;
Er nahm mit Knechten zu Fuß und zu Roß
In jähem Fluge die Veſte keck.

Die beſten Bürger traf ſeine Acht,
Sie zogen heimatlos in den Bann.
Da hat ſich zur Hülfe aufgemacht
Graf Rudolf von Habsburg, ihr Schirmhauptmann.

Er kam mit ſtarker reiſiger Schaar
Und beſtürmte die Mauer, berannte das Thor:
Das Streiten dauerte ſchier ein Jahr,
Und er war nicht weiter, wie zuvor.

Drin tranken ſie flott, drin aßen ſie gut,
Und höhnten und ſchoſſen von Zinne und Thurm,
Es ſchwand den Belagerern faſt der Muth.
Er ſprach: „Nun wag' ich den letzten Sturm!"

Da meinte Johannes Röſſelmann,
Der ſonſt zu Kolmar als Schultheiß ſaß:
„Der Plan, den ich mir reiflich erſann,
Der führt uns in das Städtlein baß!"

Digitized by Google

Ihn hörte der Graf eine gute Weil
Und sagte: „Ihr kennt Euch auf schlaue List!“
Und er sammelt all sein Volk in Eil
Und thut, als zög' er heim zur Frist.

Doch Röffelmann nahm ein gewaltiges Faß,
Das hat einen doppelten Boden gut:
In dem vordern Raum floß golden naß
Das feurigste, süßeste Rebenblut.

In die hintere Tonne aber klomm
Der Schultheiß, so dick und groß er war.
Die Heimatliebe macht tapfer und fromm,
Und scheut nicht Unbill und Gefahr.

So fuhr ihn der Kärrner an die Stadt.
Hei, machten die Söldner spitz den Mund!
Wie tranken die Bischofsknechte sich satt!
Sie kamen noch selbigen Tags auf den Grund.

Sie sangen dazwischen: „Vorbei ist der Streit!
Der Sieg ist unser! Victoria!“
Und als einbrach die Dunkelheit,
Wie schnarchten sie unter den Tischen da!

Vorsichtig kroch der Schultheiß hervor —
Die Straßen sind still, kein Hüter wacht.
Er schiebt die eisernen Riegel vom Thor,
Der Habsburger führt herein seine Macht.

Des Bischofs Knechte jagt er ins Land,
Die Stadt ist erlöst, gebrochen der Bann.
Graf Habsburg schüttelt dem Schultheiß die Hand:
„Das machtet ihr brav, Herr Röffelmann!“

Digitized by Google

Die Frau von Geroldseck.

Das iſt der Herr von Geroldseck
Mit ſeinem wilden Troß,
Er reitet ſo kühn, er kehret ſo keck
In ſein altgraues Schloß.

Und als er ſitzt in dem feſten Haus
Bei ſeiner viellieben Frau,
Da zieht er die bunte Beute heraus:
Hell war die gleißende Schau.

Er brachte ihr Seide und Sammt und Lein,
Und Perlen und Silber und Gold,
Und ſprach: „Das hat mir manch alter Schrein
Im reichen Straßburg gezollt!“ —

Sie aber bittet mit edler Glut:
„O, laß dein rauhes Gewerb,
Denn nimmer gedeihet unrecht Gut,
Und der Seele bringt es Verderb!“

Jedoch er lacht mit wildem Scherz:
„Meine Luſt das iſt der Krieg,
Das blanke Erz macht wachſen das Herz,
Mir winket ſtets der Sieg!“

Digitized by Google

Doch kaum iſt entflohn das trotzige Wort,
Da bläſt der Thürmer ins Horn;
Ein Herold hält an der Brücke dort
Und kündet der Reichsſtadt Zorn.

„Ergebet Euch, Ritter, mit Mann und Roß,
Seid nicht der Mahnung taub,
Die Bürger von Straßburg reiten vors Schloß,
Sie fordern zurück den Raub!“

Doch luſtigen Spotts der Ritter ſpricht:
„Geſtrenge Herren, gemach!
Den fliegenden Spatz, den brät man nicht,
Man holt ihn erſt vom Dach!“

Und als ſich zeigt das gewappnete Heer,
Da wirft er Geſchoß und Pfeil:
Ins Gras ſinkt Mancher, verwundet ſchwer,
Und Mancher erhält ſein Theil.

Doch aus dem rothen vergoſſenen Blut
Wächſt rothe Rache auf,
Die Bürger ſammeln ſich voll Wuth
Und ſtürmen heran im Lauf.

Der Mauernbrecher dröhnt am Geſtein,
Der Feuerbrand fliegt zum Thurm,
Sie rennen die Eichenthore ein,
Sie gewinnen die Schlacht im Sturm.

„Jetzt hängt, Ihr Frevler, im Räuberneſt!
Jetzt findet Ihr bald Eur Grab!
Jetzt hält die Rache ein grauſig Feſt!
Nur die Frauen ziehen ab!

Digitized by Google

„Abziehen dürfen nur die Fraun
Mit ihrem theuerſten Gut,
Damit ſie den bleichen Tod nicht ſchaun
Und nicht das dampfende Blut!“

Und plötzlich ruhet Schuß und Streich.
Die Männer von Geroldseck
Sie ſtehen ſo blaß, ſie harren ſo bleich,
Wohl ſchüttelt ſie wilder Schreck.

Doch mitten durch die ermüdete Schaar
Da tritt ein hohes Weib,
Die Stirne ſo hell, das Auge ſo klar,
So ſüß der wonnige Leib.

Ihr Weſen durchleuchtet des Muthes Strahl,
Ihr folget das Ingeſind,
Sie trägt auf dem Rücken den Ehgemahl,
Auf den Armen trägt ſie ihr Kind.

Sie rufet: „Auf daß Ihr Euch treu erprobt,
O, haltet Eur Wort in Hut!
Abzieh' ich, ein Weib — Ihr habt es gelobt —,
Mit meinem theuerſten Gut!

„Im Schloſſe findet Ihr manchen Schatz —
O, nehmet Gold und Geld —,
Doch dem Mann und dem Knaben machet Platz,
Sie ſind meine ganze Welt!“

Da ward der Feinde Führer gerührt;
Er ſprach: „Du edles Weib,
Dir iſt gewähret, was dir gebührt,
Dir gedeihe Geiſt und Leib!

Digitized by Google

„Den Knaben nimm, o, nimm den Mann!
Wohl, wo die Liebe blüht!
Du brichst des Besiegten Fluch und Bann
Durch dein treuinnig Gemüth!“ —

Da kam dem Ritter tiefe Scham;
Er sprang auf den festen Grund,
Sein hohes Weib in den Arm er nahm
Und küßte sie auf den Mund.

Er sprach: „Wir heißen das starke Geschlecht
Im Kriege und im Rath;
Was soll mir der Sieg aus manchem Gefecht?
Mein Weib that größere That!“

Und rings umarmten die Krieger sich all,
Die eben als Feinde gekämpft;
Da gab es Trompeten- und Flötenschall —
Aller Unmuth war gedämpft.

Froh reihte das Fest sich an die Schlacht,
Hell klang's im erstürmten Bau:
Das wirkte mit treuer Liebe Macht
Von Geroldseck die Frau!

Digitized by Google

Walther und Hildegunde.

Das war die erſte Stunde
Im ſichern Aufenthalt:
Mit ſeiner Hildegunde
Saß Walther tief im Wald;
Hoch auf des Wasgau's Gipfel,
Von Felſen überdacht,
Sahn über Eichenwipfel
Sie in der Thäler Pracht.

Er grüßt des Reiches Gränze
Als Mann zum erſten Mal,
Das er im Jugendlenze
Verließ voll tiefer Qual.
Als Geiſel früh entboten
In König Etzel's Land,
Ward von dem Herrn der Gothen
Der einz'ge Sohn geſandt.

Dort litt in gleichem Looſe
Die Erbin von Burgund:
Sie war der Roſen Roſe,
Süß Antlitz, Blick und Mund.
Wie bebten Beider Sinne,
Als ſie ſich einſt erſchaut!
Bann, Heimweh, Sehnſucht, Minne,
Die machten ſie vertraut.

Digitized by Google

Wenn er zum Kampf geritten,
Gedacht' er nur an ſie;
Im Haus auf allen Schritten
Vergaß ſie ſeiner nie.
Einſt kam er heim als Sieger,
Der Männer beſter Mann,
Die ſtarken Hunnenkrieger
Staunten ihn jauchzend an.

Wild ward beim Feſt getrunken
Die Nacht bis an den Tag,
Wo Alles hingeſunken
In feſtem Schlummer lag.
Nur Walther, kühl und nüchtern,
Hat ſich die Braut geſucht;
Sie folgte ſcheu und ſchüchtern:
Fort ging's in raſcher Flucht.

Auf ſtill geheimen Pfaden
Entführet er die Maid,
Längs wilden Flußgeſtaden,
Durch Wäldereinſamkeit,
Hoch über Berggebreite,
Durch Haiden und Geſtein:
Lang dehnet ſich die Weite
Von Donau und von Rhein.

Er fing im Strom ihr Fiſche,
Schoß ihr im Tann das Wild,
Dann ſaßen ſie zu Tiſche
Im blumigen Gefild,
Indeß die Vöglein ſangen,
Indeß das Brönnlein quoll,
Und ihre Reden klangen
Von Seligkeiten voll.

Digitized by Google

So hatten sie erstiegen
Des Wasgau's grüne Wand,
Und sahn nach Abend liegen
Das reiche Gothenland.
Und waren sie beklommen,
Jetzt löste sich die Brust;
Denn in die Heimat kommen,
Wohl ist es süße Lust.

Herr Walther zeigt der Holden
Ihr Erbe fern im Thal,
Drauf glänzt so reich und golden
Der Mittagssonnenstrahl.
Es legt sich vor die Füße
Ein Teppich, hell und bunt:
Wie sandten sie da Grüße
Aus tiefem Herzensgrund!

„Horch auf, ein Ton!" — Sie lauschen. —
„War's eines Vogels Ruf? —
Ging durch den Wald ein Rauschen? —
Nein, das ist Rossehuf!
Und das sind Männerstimmen!" —
Es klingt die Höh herauf,
Und reis'ge Recken klimmen
Empor in jähem Lauf.

„Das ist der Frankenkönig,
Herr Gunther ist's, der Held!
Zwölf Degen, die ihm fröhnig,
Begleiten ihn ins Feld!" —
Zu Worms erscholl die Kunde,
Daß Walther heimwärts floh:
Wie waren sie zur Stunde
Solch guter Märe froh!

Digitized by Google

Sie dachten zu ersiegen
Des Gothenlandes Schatz:
Man sah sie kecklich fliegen
Zur Wehr mit starkem Satz,
Man sah sie feldwärts reiten,
Man sah sie bergwärts gehn,
Sie wollten all mit Streiten
Herrn Walther kühn bestehn.

Sie riefen ihm: „Nun lasse
Gestein und Gold, Gesell!
Und weigerst du's, so fasse
Nach deinen Waffen schnell!“ —
Der Flücht'ge führt bedächtig
Die Maid zum Felsenthor,
Und stellt sich stolz und mächtig,
Ein echter Held, davor.

Ein Kämpfen wüst und blutig
Hub an am Wasgenstein.
Wohl focht in Kühnheit muthig
Die Reckenschaar vom Rhein,
Doch stärker war der Degen
Vom Gothenlande werth,
Es traf mit schwinden Schlägen
Dem Blitze gleich sein Schwert.

Elf kühne Männer lagen
Schon vor ihm auf dem Plan,
Da rannte ihn mit Hagen
Der König Gunther an:
„Jetzt sollst du auch verderben,
Der alle hier verdarb!“ —
Doch Walther will nicht sterben,
Bis er sein Reich erwarb.

Digitized by Google

Er focht, wie er gefochten,
Er schlägt noch, wie er schlug, —
Wie sie ihn drängen mochten,
Sie drängen nicht genug.
Die Sühne bieten Gunther
Und Hagen blutend an,
Trotz tiefer Wunden munter
Nimmt sie der kühne Mann.

Da brachten rasch die Knechte
Den kühlen Friedenstrank;
Das war nach dem Gefechte
Den Helden all zu Dank.
Und da begann ein Loben
Der Wormser nach dem Streit,
Doch wie sie ihn erhoben,
Zeigt Walther auf die Maid.

Er sprach: „Um Gold und Steine
Focht ich nicht hier am Platz,
Die Holde, Süße, Reine
Ist mir der Gothen Schatz.
Stehn Euch auf Kampf die Sinne,
Macht nie der Liebe Krieg!
Es seite mich die Minne,
Sie führte mich zum Sieg!“

Digitized by Google

Nichts Neues!

Ein ſchwäbiſcher Junker war Herr Kurt,
Zu Straßburg thät er ſtudiren;
Da begegnet' er einſt einem heimiſchen Knecht,
Als er ging am Münſter ſpaziren.

„Du biſt es, Hans!“ ſo ruft Herr Kurt,
„Wo kommſt du hergefahren?
Und was es Neues zu Haus gibt,
Das ſollſt du mir offenbaren!“ —

„Nichts Neues!“ ſpricht Hans; „nur Eur Rabe ſtarb,
Er ſtarb vor vierzehn Tagen, —
Das ſchöne Thier, das der Jäger vor Zeit
Euch in das Haus getragen.“ —

„Der arme Vogel!“ ſo ruft Herr Kurt,
„Das geht mir durch die Seelen!
So ſage mir: was mochte wohl
Dem ſchwarzen Geſellen fehlen?“ —

„Der ſchwarze Geſell,“ ſpricht Hans, „verdarb
Den Magen ſich am Fraße:
Unſre ſchönen Pferde fielen all, —
Da ſchlang er im Uebermaße.“ —

Digitized by Google

„Die ſchönen Pferde?“ ruft Herr Kurt,
„Meines Vaters prächtige Roſſe?
Wie fanden die Rappen ihren Tod?
War eine Seuche im Schloſſe?“ —

„Sie ſtarben,“ ſpricht Hans, „dieweil ſie zu ſehr
Sich in die Hitze rannten:
Sie fuhren Waſſer ohne Raſt,
Als Haus und Hof verbrannten!“ —

„Bei der heiligen Jungfrau!“ ſo ruft Herr Kurt,
„So feſt war die Burg gegründet!
Wann brach das unſelige Feuer aus?
Wer hat es angezündet?“

„Das war,“ ſpricht Hans, „als Eur Vater ſtarb!
Mit Fackeln ward er begraben;
Man nahm in der Nacht der Funken nicht Acht,
Da kann man Unglück haben!“ —

„Mein Vater iſt todt?“ ſo ruft Herr Kurt,
„O kummervolle Stunde!
Hilf, großer Gott! — Nun gib mir ſchnell
Von meiner Schweſter Kunde!“

„Drum hat er,“ ſpricht Hans, „ſich todt gegrämt;
Denn Eure Schweſter kam nieder,
Sie hat keinen Vater zu dem Kind,
Doch der Bub hat friſche Glieder.“ —

„Nichts Neues ſonſt!“ fügt Hans hinzu;
„Erlaubt, daß ich weiter wandre!“ —
„Nichts Neues!“ ſeufzt der Junker leis. —
So gibt ein Wort das andre!

Digitized by Google

Meiſter Fickfeck.

Es wohnet ein Männlein dort hinten im Berge,
Ein Sproß vom Geſchlechte verlorener Zwerge;
Zwar konnten die Dörfler es nimmer erſchauen,
Doch nennen ſie ihn ohne Fürchten und Grauen:
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Was ſoll auch die Angſt? Mit freundlichen Gaben
Beſchert er die Mädchen, belehnt er die Knaben,
Und brauchen's die Männer, die Frauen, die Greiſe,
Stets ſchafft er in unverdroſſener Weiſe.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Bedarf Wer der Hülfe, ſo kriecht er zur Spalte
Und bittet hinein. Der freundliche Alte
Erhört und befreiet den Flehnden der Sorgen:
Am Berg liegt die Gabe am anderen Morgen.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Iſt Kindtauf' im Ort, da gibt er die Windeln,
Will ſpinnen die Maid, ſo ſpendet er Spindeln,
Er ſchleifet dem mähenden Bauer die Senſe,
Er ſchaffet dem Pferde ſo Sattel wie Trenſe.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Digitized by Google

Er hämmert die Pflugschaar, am Steine zerbrochen,
Breitstirnige Ochsen versieht er mit Jochen,
Zur Weinlese' macht er dem Winzer die Fässer. —
Wer fertigt Euch alle die Werke wohl besser?
Hoho, Meister Fickfeck!

Dem Kind bringt er Puppen und Kreisel und Reife
Und Pfeile und Bogen und Trommel und Pfeife.
Mit Kleidern zieret er bräutliche Paare,
Den Alten gibt er das Tuch für die Bahre.
Hoho, Meister Fickfeck!

Nie rastet sein Thun, nie ruhet sein Schaffen,
Die Bauern sie lassen ihn nimmer erschlaffen,
Doch einmal gedenken sie's herrlich zu lohnen:
Fürwahr, jetzt blühen dir Bürgerkronen!
Hoho, Meister Fickfeck!

Wohl war es ein langes und breites Berathen:
„Er trinkt keinen Wein, er ißt keinen Braten,
Jedoch er bedarf des schützenden Kleides,
So Hose, wie Wamms!" — Sie bestimmen ihm Beides.
Hoho, Meister Fickfeck!

Sie rufen den Schneider, sie fragen die Preise,
Er muß es ersinnen in kostbarer Weise,
Das Beinkleid von Seide, die Jacke von Sammet,
Und adelig sei es von Blumen durchflammet!
Hoho, Meister Fickfeck!

Und als es vollendet, da ziehen sie alle
Mit Flöten und Geigen und festlichem Schalle,
Sie legen das herrliche Kleid an die Spalte,
Als Dank soll es haben der neckische Alte.
Hoho, Meister Fickfeck!

Digitized by Google

Heim gehn ſie mit frohen, behaglichen Sinnen,
Um bittend alsbald aufs Neu zu beginnen.
Mit beſſerm Gewiſſen nun fordern ſie eben,
Da ſie die Kleidung dem Zwerge gegeben.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Doch ſeltſam, es bitten die Einen und Andern,
Man ſieht ſie am Morgen zum Berg wieder wandern,
Doch was ſie verlangten, es war nicht erſchienen.
Ei, wie ſie ſo mürriſch verzogen die Mienen!
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Da rüſten ſich nochmals die Dörfler zum Gange.
Man ruft in die Höhle: „Was harrſt du ſo lange?
Wir baten um Spaten und Beſen und Hacken!“ —
Da tönt's aus der Höhle: „Ei, wollt Ihr Euch packen!“
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Die Bauern erſchrecken; doch redet noch weiter
Der luſtige Zwerg: „Ich bin munter und heiter!
Ich geh jetzt in koſtbarem Kleidergeflunker,
Die Arbeit iſt aus, und ich bin ein Junker!“ —
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Digitized by Google

Der Schultheiß von Schliengen.

Wie blickt er so scheu, wie lauscht er so schlau!
Des Tages durchschleichet er Garten und Au,
Er stöbert durch Stall und Scheune und Speicher:
Durch Rechnen wird man reicher und reicher,
Das weiß der Schultheiß von Schliengen.

Dann forscht er des Abends in Hof und in Haus,
Und Küche und Keller mustert er aus;
Doch Nachts da streichelt er seine Dukaten,
Er schmunzelt, daß ihm der Fang gerathen.
Wie zählt der Schultheiß von Schliengen!

Einst hört er von einem Brunnen im Feld:
Tief drin liegt ein Schatz von Gold und von Geld,
Doch gehet die Sage: Behütet vom Bösen,
Kann nur ein unschuldig Kind ihn erlösen!
Da grinst der Schultheiß von Schliengen.

Und was er in langen Gedanken erdacht,
Das führet er aus in stürmischer Nacht:
Sein einziges Kind — o Plan voller Schrecken! —
Das soll ihm die gleißenden Schätze entdecken!
Fest will es der Schultheiß von Schliengen.

Digitized by Google

Wohl wehrt sich der Knabe mit Heulen und Schrein,
Doch er zwingt ihn ins graufige Dunkel hinein;
Er drohet und stößt ihn zu hurtiger Eile,
Und umschnürt ihm den Leib mit dem derben Seile.
So ruht nicht der Schultheiß von Schliengen.

Und als sich das Kind in sein Schicksal ergab,
Da läßt er es kalt in den Brunnen hinab,
Laterne und Sack in den zitternden Händen:
Was hilft es auch, Bitten noch länger verschwenden!
Leis senket der Schultheiß von Schliengen.

Und endlich hält er, — der Bub ist am Grund, —
Doch seltsam, er siehet kein Licht in dem Schlund —
Auch schweiget der Knabe — da ruft er hinunter:
„Mein Junge, nun suche und greife nur munter!“
So muthigt der Schultheiß von Schliengen.

Doch fehlet die Antwort — das Seil bleibt schlaff —
Schreckhafter Gedanke! — anzieht er es straff —
So schwer ist die Last — kaum hebt er's zum Rande:
„Sprich, Söhnchen, was brachtest du unten zu Stande?“
So flüstert der Schultheiß von Schliengen.

„Herr Gott, eine Leiche!“ — Die stickige Luft,
Sie machte dem Knaben die Tiefe zur Gruft.
Am Seil hängt der Todte — fort Sack und Laterne!
Der Vater heult durch die Nacht ohne Sterne —
Laut rast der Schultheiß von Schliengen.

Und der gierige Geiz lischt in Wahnsinn aus,
Wild tobend bringt er die Leiche nach Haus.
Und es ward der Alte nach dreien Tagen
Mit dem todten Knaben zu Grabe getragen. —
So starb der Schultheiß von Schliengen.

Digitized by Google

Wolfdieterich's Buße.

Wolfdieterich, der alte Held,
Er tritt aus seinem Schlosse,
Gewappnet, wie zum Kampf im Feld,
Schwingt er sich hoch zu Rosse;
Noch grüßt er seiner Helden Chor
Und jagt durch das gewölbte Thor,
Wolfdieterich der Alte.

Ihm blühet Kraft, ihm glühet Muth,
Noch manchen Feind zu schlagen,
Doch mahnt der weißen Locken Flut,
Der Weltlust zu entsagen;
Drum macht den letzten Ritt er nun:
Im Klosterport will Buße thun
Wolfdieterich der Alte.

Die Mönche hören sein Begehr
Und nahn von allen Seiten,
Sie holen Fahn' und Meßbuch her,
Zur Kirch' ihn zu geleiten.
Sie beten und sie singen schon;
Mit Unmuth sieht's der Heldensohn
Wolfdieterich der Alte.

Digitized by Google

„Es wollte Niemand bei mir ſein,
Als ich beging die Sünden;
Vergebung hoff' ich auch allein
Durch mich bei Gott zu finden!"
So ſpricht und treibt ſie all hinaus
Und ſchließt das hohe Gotteshaus
Wolfdieterich der Alte.

Und betend bis um Mitternacht
Verbringt er am Altare,
Und lehnt im Chor ſich wohlbedacht
Drauf an die Todtenbahre,
Dann zieht ſein Schwert, beſchwört zur Stund
Der Feinde Geiſter aus dem Grund
Wolfdieterich der Alte.

Da taucht aus kaltem Grabesſchooß
Die Schaar der Nachtgeſtalten,
Es grinſen Schädel bleich und bloß
Aus langer Kleider Falten,
Viel Hände ſind nach ihm gereckt;
Doch ſieht die Geiſter unerſchreckt
Wolfdieterich der Alte.

„Wohlauf zum Kampf!" — ſo ruft der Held,
Wild wie in jungen Tagen:
Die Mann für Mann er einſt gefällt,
Will er zugleich jetzt ſchlagen.
Da ſauſt das Heldenſchwert um ihn,
Es bringt die Geiſter ſelbſt zum Fliehn
Wolfdieterich der Alte.

Digitized by Google

Und als vom Feind die Stelle rein,
Streckt müd der Held ſich nieder,
Ein Engel löſt beim Morgenſchein
Den Geiſt vom Band der Glieder.
Und wie zur Meſſ' die Mönche nahn,
Gewahren ſie, wie Buß' gethan
Wolfdieterich der Alte.

Digitized by Google

Eckhart und Tannhäuser.

Tannhäuser spricht: „Auf, reiten wir aus,
Jetzt drückt auf die Seele das lastende Haus!
Komm, laß uns ziehen durch Berg und durch Thal,
Es schimmert die Welt im Maienstrahl,
Es gehet so üppig die lockende Luft,
Durchs Feld wehn Lieder und Balsam und Duft!“

„Den klingenden Lenz, die singende Minne,
Die blühende, glühende Leidenschaft scheue!
Nicht flüchtig, sei züchtig im männlichen Sinne!“
Mahnt Eckhart, so mahnt der Getreue.

Tannhäuser spricht: „Der Wald ist so schön,
Es ragen die Bäume zu riesigen Höhn;
Es webet darunter ein dämmerndes Licht,
Felsblöcke erstarren rings Schicht an Schicht,
Es rieseln die Brünnlein aus dunkelem Spalt:
Mir faßt es die Seele mit Märchengewalt!“

„Den klingenden Lenz, die singende Minne,
Die blühende, glühende Leidenschaft scheue!
Nicht flüchtig, sei züchtig im männlichen Sinne!“
Mahnt Eckhart, so mahnt der Getreue.

Digitized by Google

Tannhäuſer ſpricht: „Und hörſt du ſie auch,
Die Töne, getragen vom ſpielenden Hauch?
Die Gipfel entlang zieht berauſchend der Klang,
Und näher und nah wogt verführend der Sang:
Es flüſtern ſo lüſtern die Geigen ins Herz,
Die Flöten verſchönen mit Tönen den Scherz.“

„Den klingenden Lenz, die ſingende Minne,
Die blühende, glühende Leidenſchaft ſcheue!
Nicht flüchtig, ſei züchtig im männlichen Sinne!“
Mahnt Eckhart, ſo mahnt der Getreue.

Tannhäuſer ſpricht: „Dort kommt es im Flug,
Dort kommt es im mächtigen, prächtigen Zug!
O ſieh nur die Fülle, o ſieh nur den Glanz!
Die Mädchen, ſie ſchlingen und ringen im Tanz;
Es flattern Gewänder mit wellendem Schein,
Es ſchwillt mir die Sehnſucht zum Herzen hinein!“

„Den klingenden Lenz, die ſingende Minne,
Die blühende, glühende Leidenſchaft ſcheue!
Nicht flüchtig, ſei züchtig im männlichen Sinne!“
Mahnt Eckhart, ſo mahnt der Getreue.

Tannhäuſer ſpricht: „Und ſiehſt du das Weib?
Es blühet in üppiger Fülle der Leib,
Es leuchten die Glieder, es wallet die Bruſt.
Ihr Weſen iſt Wonne, ihr Daſein iſt Luſt! —
Sie ſchauet mich an mit bedeutſamem Blick! —
Es bindet ſich ewig an ſie mein Geſchick!“

„Den klingenden Lenz, die ſingende Minne,
Die blühende, glühende Leidenſchaft ſcheue!
Nicht flüchtig, ſei züchtig im männlichen Sinne!“
Mahnt Eckhart, ſo mahnt der Getreue.

Digitized by Google

Tannhäuſer ſpricht: „Dort raget ihr Schloß!
Das Thor durchſtürmet ſie raſch mit dem Troß,
Es thürmt ſich von klaren Kryſtallen der Bau!
O, welche fröhliche, ſelige Schau!
Dort wohnet die Freude im roſigen Schein —
Sie werben, ſie winken — ich folge hinein!“

„Den klingenden Lenz, die ſingende Minne,
Die blühende, glühende Leidenſchaft ſcheue!
Nicht flüchtig, ſei züchtig im männlichen Sinne!“
Mahnt Eckhart, ſo mahnt der Getreue.

Tannhäuſer ſpricht: „Die Weisheit iſt Nichts!“ —
Nachzieht er dem Strome des flackernden Lichts —
Frau Venus nachſtürmt er hinein in den Berg.
Für ewig verſchließet die Thüre der Zwerg.
Hinſiecht er im Arme der Leidenſchaft. —
Der treulich gewarnt, zerbricht nicht die Haft.

„Den klingenden Lenz, die ſingende Minne,
Die blühende, glühende Leidenſchaft ſcheue!
Nicht flüchtig, ſei züchtig im männlichen Sinne!“
Mahnt Eckhart, ſo mahnt der Getreue.

Digitized by Google

Die Geiſterhand.

Der ſchönſte Mann im ganzen Gau
Iſt von Staufenberg der Grafenſohn.
Was holt er nicht heim die reiche Frau?
Sie ward ihm verlobt in der Wiege ſchon! —

Wohl mahnen die greiſen Eltern ihn,
Zu holen die Tochter an ſeine Bruſt;
Sie möchten auf ihren alten Knien
Die Enkel noch wiegen in ſeliger Luſt.

Doch tönet umſonſt das dringende Wort,
Er zucket die Schulter, er ſchüttelt das Haar,
Er ſtürmt in die dunkeln Forſte fort,
Zu hetzen den Hirſch und zu jagen den Aar.

Liebt denn nur das Waidwerk der Geſell?
Sind drum die Glieder ſo ſchlank und friſch?
Blitzt drum ſein Falkenauge ſo hell?
Schwillt drum ſein Mund ſo verführeriſch?

O nein, es lockt ihn ein ander Geſchick!
Ihn zieht es unhemmbar fort ins Grün:
Dort harret ſeiner der ſüßeſte Blick
Und Lippen, die wie die Roſen glühn.

Digitized by Google

Dort wallt ihm entgegen die weißeſte Bruſt,
Es leuchtet ihm dort der ſchwellendſte Leib,
Mit aller Erden- und Himmelsluſt
Gehört ihm dort das herrlichſte Weib.

Einſt ſah er ſie, als er durchſtreift den Wald:
Am Bronnen der Wildniß ſaß ſie allein
Und ſang ein Lied, das ſüß erſchallt
Durch den ſtillen, grüngoldenen Sonnenſchein.

Das traf ihm ſo wohl und weh das Herz,
Ganz war er Aug', ganz war er Ohr!
Ihn durchzuckte die Luſt, ihn zerriß der Schmerz,
Bis er die Seele ganz verlor.

Und um Minne warb er heiß und wild,
Im Wahnſinn flog ſeine Leidenſchaft.
Sie ſchaute ihn an tiefernſt und mild,
Das hielt ihn feſter nur in Haft.

„Unſel'ger! weißt du, was du verlangſt?
Die dich umſtrickt, ſie iſt eine Fei!
Und wenn du ihre Minne errangſt,
Dann gibt ſie nimmermehr dich frei!

„Wenn du geliebt in das Geiſterreich,
Iſt die Erdenliebe dir ewig Verbot,
Und wagſt du ſie noch, dann kommt dir gleich
Der unabwendbar bittere Tod!“

Sie verſchweigt ihm nichts; er hört ihr zu,
Doch ohne Klarheit woget ſein Geiſt;
In ihren Armen nur findet er Ruh,
Er ſtürzt in das ſüße Verderben dreiſt.

Digitized by Google

Und er seufzet leis und er jauchzet laut,
Es brennt sein Hirn, es kocht sein Blut,
Das holde Weib wird seine Braut,
Und heller und heller flammt die Glut.

Kein Tag vergeht ihm in Einsamkeit,
Daß er nicht im tiefen Walde jagt.
Wohl hatte das Wild da gute Zeit:
Er schwelget am Herzen der treusten Magd.

Stets ist er von ihren Küssen berauscht,
Stets ist er von ihrem Blick entzückt.
Wie wonnig er ihren Worten lauscht!
Ach, sel'ger hat nie die Minne beglückt!

So lebten sie manchen Sommertag.
Der Wald umrauschte die Hochzeitsruh,
Es grüßte sie heller Vogelschlag,
Und die Quellen murmelten ihnen zu.

Das war sein Waidwerk, süß und werth;
Traumselig zog er dann ins Schloß.
Doch als er einstens heimgekehrt,
Da sah er Ritter und Frauen und Troß.

Da hieß es: „Jetzt soll die Hochzeit sein;
Die Braut ist gekommen, der Priester harrt!
Kein Wort mehr, in die Kapelle hinein!" —
Der schöne Grafensohn ist wie erstarrt.

Die Mutter that manch herben Spruch,
Sie redet von ihrem nahen Tod;
Der Vater drohet mit seinem Fluch.
Da kam dem Jüngling unsägliche Noth.

Digitized by Google

Sie ziehen ihn willenlos zum Altar.
Wie schaut er so bleich beim Kerzenstrahl! —
„Gott segne sie, sie sind ein Paar!“ —
Dann geht's in den Saal zum duftenden Mahl.

Bei Saiten und Becher im Lichterschein
Geht bei den Eltern die Freude um,
Die Braut sieht hell und wonnig drein,
Und nur der Bräutigam bleibet stumm.

Ha, plötzlich gellt ein wilder Schrei! —
Wo kam er her, wer stieß ihn aus? —
Man forscht umsonst, die Lust ist vorbei,
Und düstere Furcht zieht plötzlich durchs Haus.

Es scheint überm Tisch eine bleiche Hand,
So schön, so weiß, so weich, so mild.
Sie winket — sie winkt in ein andres Land. —
Der Bräutigam sitzt wie ein Marmorbild.

Er versteht den Ruf, er versteht den Wink,
Ach, untreu ward er der treuen Fei!
In dreien Tagen sein Leben verging,
Ihn ließ die Unsel'ge nicht mehr frei.

„Und wenn du geliebt in das Geisterreich,
Ist die Erdenliebe dir ewig Verbot,
Und wagst du sie noch, dann kommt dir gleich
Der unabwendbar bittere Tod!“

Digitized by Google

Die Wallfahrt nach Triburg.

Horch! fromme Lieder ſchallen
Entlang das waldige Thal,
Und Kirchenfahnen wallen
Rothgolden im Sonnenſtrahl.
Die Pilger ſingen helle
Dort vor der kleinen Kapelle:
Gegrüßt ſeiſt du, Marie!

Vor vielen Hundert Jahren
War einſam die Stätte hier,
Und Krieger kamen gefahren
Keck durch das Tannenrevier;
Da ging durch die Gipfel ein Klingen,
Ein Wehen, ein Weben und Singen:
Gegrüßt ſeiſt du, Marie!

Die horchenden Reitersleute
Durchdrang es wunderbar,
Sie folgten dem ſüßen Geläute,
Und fanden ein Brünnlein klar,
Es lag dabei in der Wildniß
Ein liebes, ſeliges Bildniß:
Gegrüßt ſeiſt du, Marie!

Digitized by Google

Sie falteten ſtill die Hände,
Sie nahmen den heiligen Stein,
Sie machten von Erz eine Blende
Und ſetzten das Bild hinein.
Des Weges ritten ſie wieder
Und ſangen fromme Lieder:
Gegrüßt ſeiſt du, Marie!

Da kamen von allen Enden
Gottſelige Pilger heran
Und brachten Gaben und Spenden,
Und der fromme Bau begann,
Wo leiſe die Brünnlein ſingen,
Wo ſelig die Wipfel klingen:
Gegrüßt ſeiſt du, Marie!

Und fromme Lieder ſchallen
Entlang das waldige Thal,
Die Kirchenfahnen wallen
Rothgolden im Sonnenſtrahl;
Die Pilger ſingen helle
Dort an der kleinen Kapelle:
Gegrüßt ſeiſt du, Marie!

Digitized by Google

Die Jagd im Schwarzwald.

Der Kaiser Rudolf von Habsburg spricht:
„Jetzt laßt uns lustig reiten!
Raubritter-Frechheit brach mein Gericht
Und Bürgerzwistigkeiten.

„Die Wunden soll heilen die Gotteswelt,
Die mir das Leben geschlagen!
Frischauf in des Walds grüngoldiges Zelt,
Frischauf zum fröhlichen Jagen!“ —

Da zog er mit seinem hellen Geleit
Tief in des Schwarzwalds Gründe,
Die Waidlust klang auf den Höhen weit
Und durch die schaurigen Schlünde.

Sie folgten dem Eber durch Sumpf und Dorn,
Dem Hirsch unter hohen Wipfeln,
Und jauchzend klang das Jägerhorn
Von tannenumdunkelten Gipfeln.

Der Kaiser reitet verloren allein,
Ihm will die Jagd nicht frommen,
Im Vaterlande die Wuth der Partein
Macht ihm das Herz beklommen.

Digitized by Google

Die zerriſſene Heimat füllt ihn mit Schmerz
Und der Selbſtſucht ſchnödes Getriebe;
Er will erleichtern das ſchwere Herz
Und ſuchen die alte Liebe.

Die alte Liebe ſuchet er auf
Im ſtillen Waldesfrieden,
So folgt er der Bäche rieſelndem Lauf,
Von ſeinem Gefolge geſchieden.

Wie freut ihn das Grün im Sonnenſchein,
Der Blumen ſüße Düfte,
Der Vögel Lieb, der Spechte Schrein,
Das friſche Spiel der Lüfte!

Hoch ſteht die Sonne, der Jagdlärm ſchweigt,
Er iſt verirrt im Walde. —
Wo ſoll er hin? — Doch ſieh, da ſteigt
Ein dunkler Rauch an der Halde.

Dort ſteht der Köhler mit ſeinem Kind,
Er ſieht ihn die Gluten ſchüren.
Der Kaiſer ſpricht: „Laß mich geſchwind
Vom Buben nach Baden führen!“

Der Alte nickt, und Rudolf nimmt
Den Jungen mit ſich zu Roſſe,
Und wie er auf- und abwärts klimmt,
Schwatzt luſtig der kleine Genoſſe.

„Ihr ſeid“, ſo ſpricht er, „wohl im Geleit
Von Kaiſer Habsburg, dem Helden?
Das iſt ein Mann! Hei, weit und breit
Weiß man von ihm zu melden!

Digitized by Google

„Er hat gerettet das deutſche Reich,
Er kann ſo reden wie fechten,
Er lohnt den Redlichen allwärts gleich,
Mit Strenge ſtraft er die Schlechten.

„Er zieht nicht den Hohen dem Niedern vor,
Ihm gelten nur die Guten;
Daß man den Grafen zum Kaiſer erkor,
Macht Bürger und Bauer ermuthen.“ —

Der Kaiſer lächelt, es bittet das Kind:
„Jetzt thut mir einen Gefallen,
Und wenn wir bei den Herren ſind,
Zeigt mir den Kaiſer vor allen.

„Den Kaiſer, den Kaiſer muß ich ſchaun,
Den Retter der deutſchen Gelände!
Gott ſteh' ihm bei in ſeinen Gaun
Mit Segen ſonder Ende!“ —

Und Rudolf denkt: Wie fühl' ich mich reich,
Daß ſo die Völker mich ſegnen!
Und freundlich ſpricht er: „Du kennſt ihn gleich,
Sobald wir ihm begegnen.

„Die Ritter ziehn den Hut im Verein,
Sehn ſie den Kaiſer erſcheinen,
Es bleibt ſein Haupt bedeckt allein,
Er grüßt mit der Hand die Seinen.“ —

So reden ſie, — da endet der Wald,
Sie reiten ein zu Baden,
Die Herren kommen, Muſik erſchallt,
Sie jauchzen auf allen Pfaden.

Digitized by Google

Und Jeder zieht den Federhut,
Der Kaiser bleibt bedecket,
Er grüßte rings mit dem frohen Muth,
Den ihm der Ritt erwecket.

Er schwang sich vom Roß, und scherzend hub
Herab er den rußigen Jungen
Und fragte: „Verkünde, ist's dir, mein Bub,
Den Kaiser zu sehn gelungen?“ —

Der Knabe schaut so hell und rein
Und bricht sein staunendes Schweigen:
„Ihr oder ich muß Kaiser sein,
Uns thäten sie all sich neigen!“ —

Da lachten die Ritter in frohem Ton
Des frischen, offnen Knaben,
Und Rudolf ruft: „Das sei dein Lohn:
Dich will ich zum Knappen haben!

„Du wirst mir ein guter Rittersmann,
Mit graden und wahren Sinnen!
Das Beste, was je ein Fürst gewann,
Ist, freie Herzen gewinnen!“

Digitized by Google

Märchen.

Es liegt so abendstill der See
Und spiegelt des Westens bleichende Glut,
Am Ufer trinket der Hirsch und das Reh,
Und Schwäne durchkreisen die stille Flut.

Der Fischerknabe löset den Kahn,
Mit plätschendem Ruder hinaus er zieht;
So träumerisch schaut ihn der Abend an,
Er weiß nicht, wie seinem Herzen geschieht.

Die dunkeln Wellen umflüstern ihn
In singendem Spiele weit und breit,
Vom Ufer die Wälder umdüstern ihn
Und die träumenden Berge stolz und weit.

Die leise kühlende Abendluft
Durchspielt seiner Locken goldene Pracht,
Die Uferblumen entsenden Duft
Und neigen die Häupter zum Traum der Nacht.

Nur die Wasserrosen schaun noch heraus,
Doch nicken sie schlummermüd ihm zu;
Sie tauchen nach ihm aus dem feuchten Haus,
Doch ruft sie der Abend zur Wellenruh.

Digitized by Google

Da schwindet sein Traum, und das Steuer ruht,
Es glühet der Blick in plötzlicher Lust;
Er neigt sich hinab, er greift in die Flut,
Er pflückt eine Rose und steckt sie zur Brust.

Doch horch! da rauschen die Wälder laut,
Es hebt der See sich brausend empor,
Und plötzlich über die Hügel schaut
Der rothe Vollmond zornig hervor.

Und es spricht der See mit wogender Brust:
„Was störst du die Kinder in meinem Haus?“
Und es rauschet der Wald: „Sie sind meine Lust,
Was führst du die süßen Schwestern heraus?“

Doch der glühende Mond blickt wild auf ihn:
„Was buhlest du um mein Blumenlieb?“
Und der Knabe in Angst flieht rudernd dahin,
Im Haus bei der Mutter, da birgt er sich trüb.

„O Mutter, es brauste der See empor,
Es rauschte der düstere Wald mir nach,
Am Berg trat zornig der Vollmond hervor,
O Mutter, weil ich die Blumen brach!“

Digitized by Google

Wolf Eberſtein.

Es glänzt und gleißt
Im Morgenſtrahl,
Der Feind zieht dreiſt
Herauf im Thal.
Sieh, Roß an Roß
Und Speer an Speer,
Mit Herrn und Troß —
Ein ſtattlich Heer!

Wolf Eberſtein,
Dir gilt der Sturm!
Nun rüſte fein
Dir Zinn' und Thurm!
Der Würtemberg
Iſt ſtark zur Schlacht,
Du biſt ein Zwerg
Gen ihn an Macht!

Bald ſchmettert weit
Trompetenſchall,
Es wühlt der Streit
Entlang den Wall,
Schwert klingt an Schild,
Die Funken ſprühn,
Der Kampf iſt wild,
Der Kampf iſt kühn.

Digitized by Google

Graf Eberſtein,
Was hilft dein Muth?
Ob deinen Reihn
Wogt hin die Flut.
Dein Häuflein iſt
Schon klein und licht:
So kühn du biſt,
Du ſiegeſt nicht!

Und neu Geſchoß
Schwirrt rings herauf,
Es geht das Schloß
In Flammen auf.
Dem Feinde dort
Gehört das Feld.
Jetzt flieh den Ort,
Verlorner Held!

Und Roßgeſtampf
Dröhnt aus der Burg:
Er läßt den Kampf,
Er flieht zur Murg.
O toller Muth!
Du fliegſt zum Tod,
Weil Fels und Flut
Verderben droht!

Fortſtürmt der Graf
Friſch, heiter, frei,
Der Feind hetzt brav
Mit wildem Schrei.
Bergab, bergauf,
Durch Haid' und Forſt
Er lenkt den Lauf
Zum Felſenhorſt.

Digitized by Google

Der Stein ragt ſteil,
Tief brauſt der Fluß.
Jetzt wird dein Theil
Des Lebens Schluß!
Er ſpornt das Pferd,
Durchfliegt die Luft.
Hei! unverſehrt
Kommt er zur Kluft.

Die Feinde ſchrein
Selbſt jauchzend dort,
Herr Eberſtein
Flieht jagend fort,
Und lachend dreht
Und grüßt er dann. —
Thut's nach, wenn's geht,
Dem kühnen Mann!

Digitized by Google

Das Mahl zu Heidelberg.

Der Pfalzgraf ſah vom hohen Schloß
In die abendlichen Gelände:
Goldgelbe Saat die Ebne durchfloß,
Wein deckte die Hügelwände.

Und plötzlich erblickte er rothen Schein,
Es wogte wie brennende Fluten:
So ſeltſam bricht nicht der Abend herein
Mit ſeinen flammenden Gluten!

O nein, das iſt kein Wiederlicht
Von funkelnden Sonnenſtrahlen!
Sieh, manche Dampfesſäule bricht
Braunflackernd auf in den Thalen!

Ja, das iſt lichterloher Brand!
Rings glühn der Verwüſtung Zeichen!
Und Boten kommen daher gerannt,
Den Schloßherrn zu erreichen.

Sie rufen: „Kurfürſt, hemme den Mord,
O, ſteure dem Feuerſchaden,
Denn Metz und Speier ſengen dort
Mit Würtemberg und Baden!“ —

Digitized by Google

Wohl hört der ſtarke Friedrich den Ruf,
Stets ſiegreich iſt er geweſen:
Viel Reiſ'ge auf Roſſen mit ſchnellem Huf,
Viel Kriegsvolk hat er erleſen.

Er führt ſie Nächtens ins Feld hinein,
Thalwärts geht's lange Stunden,
Und wo ſich der Neckar einet dem Rhein,
Hat Morgens den Feind er gefunden.

Das war kein lang durchdachter Plan,
Das war friſchkeckes Beginnen!
Die Schlacht hub dort urplötzlich an:
Wer wagt, der muß gewinnen! —

Das war ein kurzes und wildes Gefecht!
Sein Volk ſchlüpft unter die Pferde:
Aufſchlitzt es den Roſſen die Bäuche nicht ſchlecht;
Die Reiter ſtürzen zur Erde.

Und wer ſich auch erhebt und lebt,
Der kann doch nimmer entlaufen:
Hier Welle, dort Woge! — Hei, wie das bebt!
„Ergebt Euch, ſonſt müßt Ihr erſaufen!“ —

So fing Herr Friedrich mit ſeinem Troß
Zwei Biſchöfe und zwei Grafen:
„Hoch auf dem heidelberger Schloß
Dort ſollt Ihr mir ſpeiſen und ſchlafen!“

Und als ſie dort ſaßen beim Abendſtrahl,
Da rief der Kurfürſt mächtig:
„Nun rüſtet, ihr Diener, das Siegesmahl,
Und rüſtet es reich und prächtig!“ —

Digitized by Google

Wohl ſahn die Gefangenen düſter drein,
Doch rücken ſie an die Tiſche;
In hohen Pokalen perlet der Wein,
Es dampfen Wildbrät und Fiſche.

Der Sänger erhebt zur Harfe den Sang,
Es tönen die Hörner und Flöten,
Doch bleiben die Gäſte traurig und bang,
Sie harren in ſtillen Nöthen.

Der Kurfürſt nur ſcherzt voll Uebermuth:
„Genießt, ihr Herren, der Stunden!
Der Wein iſt edel, die Schüſſeln ſind gut,
Laßt Speiſ' und Trank Euch munden!

„Bei Gott, Ihr eßt und trinket nicht!
Geſchah nicht nach meinem Gebote?
So redet, was dem Mahle gebricht?" —
Sie ſprechen: „Es fehlt am Brote!" —

Da hebt ſich Friedrich ernſthaft groß
Und donnert: „Das iſt Eure Schande!
Iſt's nicht genug mit Stich und Stoß?
Ihr wüthet auch mit dem Brande!

„Ihr habt verwüſtet durch Feuersglut
Die goldnen Gottesſaaten,
Es ſind — Schmach Eurem frevlen Muth —
Die Scheunen in Flammen gerathen!

„Dem Landmann habt Ihr die Hütten verſengt,
Ihr habt ihm das Daſein vernichtet:
In Bande bleibt Ihr eingezwängt,
Bis Ihr ihm die Schuld entrichtet!

Digitized by Google

„Gott gab mir ob ſolcher Sünde den Sieg:
Solch Unrecht kann nicht dauern!
Und führt Ihr wieder ſchnöden Krieg,
Dann ſchont die armen Bauern!“

Digitized by Google

Die Linde zu Weinsberg.

Es war im Mai. Weit lag das ſonnige Land
So ahnungsſchwellend da im jungen Grün:
Von röthlich weißen Blumen wogten rings
Die ſtolzen Bäume, duftend ſtand der Klee,
Waldvöglein grüßten ſingend ſich im Flug,
Zwei Sonntagsglocken klangen aus der Fern,
In dieſem Thal die eine, jene dort;
Und durch der lichten Birken ſchwankes Laub,
Durch dunkler Buchenwipfel Dämmernacht,
Zog auf zum Berg ihr ernſtes Feierlied,
Bis wo aus dichter Eichen Zweigen grau
Gebrochne Thürme trauernd niederſehn.

Dort ſtand am Weg der alte Lindenbaum,
Der, in die weiten Lande ſchauend, froh,
Ein hoffnungsgrüner Gruß, die Zweige hob.
Zwei Kinder gingen jugendjubelnd hin,
Aus dieſem Thale ſie, aus jenem er.
Und an dem alten Baume ſahn ſie ſich
In eilend weilendem Vorübergehn.
Die hellen Augen ſchlugen ſcheu beim Gruß
Sie niederwärts, ſie ſagten ſich kein Wort,
Sie bebten beide, blickten ſcheu ſich um,
Doch nicht ins reiche Land. Sie gingen heim,
Zu dieſem Thale ſie, zu jenem er.

Digitized by Google

Sie wurden beide plötzlich ja so still,
Und waren doch so voll und reich in sich!
Groß, klar und heilig rein ward Beider Herz:
Er kam als Jüngling, sie als Jungfrau heim.

Wohl war's ein flüchtiges Begegnen nur,
Ein flücht'ger Blick, ein überflücht'ger Gruß;
Doch um von diesem Augenblicke stets
Einander fest zu halten, sich zu sehn
Und sich zu grüßen stets. — Die Liebe war's! —
Ihr Bild trug Tag und Nacht er in der Brust:
Das schlanke Kind mit goldnem Flechtenhaar,
Mit seiner Wangen zart durchsicht'gem Roth,
Mit seiner blauen Augen tiefem Blick,
Mit jeglicher Bewegung Innigkeit.
Und so auch trug das Mädchen Tag und Nacht
Das Bild des dunkellockigen Knaben nach,
Der wild das blühnde Haidekraut durchschritt,
Doch sanft aus treuen braunen Augen sah.
O, hätte Jeder sein verklärtes Bild
Doch in des Andern reiner Brust gesehn!
Doch träumten sie vereinsamt und getrennt
Den süßen Traum der ersten Liebe fort.
In seinem Thale sah ein Jeder still
Des lieben Frühlings helle Pracht verblühn:
Er pflegte Rosen, Lilien pflegte sie;
Die Taube koste sie, den Falken er.
Die Vögel sandten Beide in die Luft
Mit Hoffnungen und Wünschen ohne Zahl.
Den duft'gen frühen Morgen grüßten sie
Mit manchem Lied, und auch mit manchem Lied
Des stillen Abends träumerische Pracht;
Sahn jeder Wolke, jedem Vogel nach,

Digitized by Google

Der durch des Himmels goldne Röthe flog,
Und gaben sehnsuchtheiße Grüße mit.
Sie weinten um einander manche Nacht,
Und schliefen sie, so brach ein flücht'ger Traum
Der süßen Ruhe kaum gekanntes Glück.
Wohl stieg ein Jeder oft zum stolzen Berg,
Und saß erwartungsbang am Lindenbaum,
Und schaute über wogende Hügelreihn
Und dunkelgrüne Wälder in das Land,
Das blau und blauer, fern und ferner schwand. —
O, stets vergebens! — Nimmer sahen sie
Sich wieder, als im trügrisch kalten Traum.

Der Winter floh, und wieder ward es Mai,
Die Erde grünte hell im Sonnenschein;
Der Vogel sang, die Blume blühte licht,
Und aus den Thälern über Berg und Wald
Klang zu der Linde wieder das Geläut.
So kam der Frühling manches liebe Mal,
Sie aber dachten, wenn er rauschend klang,
Sehnsüchtig, wenn auch noch so weit getrennt,
An die Begegnung bei dem Lindenbaum. —
Sie nannten's heilig ihre erste Liebe.

Digitized by Google

Richard Löwenherz.

Es iſt ein ſeltſam gewaltiger Sang,
Man ſingt ihn die Plätze und Straßen entlang,
In Schenken und Gärten klinget er an,
Es hebt ihn der Schiffer auf ſeinem Kahn:
Wie tönendes Erz
Voll Luſt und Schmerz
Erklingt das Lied vom Löwenherz.

Und der das Lied an den Rhein gebracht,
Der hat es geſungen Tag und Nacht,
Er ward es in Wäldern und Feldern nicht ſatt,
Er ließ es tönen in Dorf und Stadt,
Vor Veſte und Schloß
Vom Mund es floß,
Dem Blondel, des Königs Liedergenoß.

Denn Richard, der Herrſcher in Engelland,
Fiel nach dem Kreuzzug in Oeſtreichs Hand,
Es war nicht im Kampfe beim Waffenſchall,
Es war beim nächtigen Ueberfall.
Der Alle beſiegt,
Wird in Bande geſchmiegt,
Und Niemand weiß, wo im Kerker er liegt.

Digitized by Google

Drum macht sich Blondel der Sänger auf,
Und sucht längs des Rheines silbernem Lauf;
Das Richardslied voll Leid und Lust
Singt er zur Harfe aus heller Brust.
Wie das Volk sie verstand,
So klinget durchs Land
Die Weise, die Löwenherz einst erfand.

Und es kam der Getreue vor Trifels Thor,
Und hob das Lied in die Lüfte empor:
Es kos'te wie Lüftchen, es sauste wie Sturm,
Und plötzlich antwortet es tief aus dem Thurm:
„Wohl führt dich zur Fern
Ein günstiger Stern!“ —
Bei Gott, das ist die Stimme des Herrn!

Und freudig klopft an die Pforten er an:
„Ihr schläfrigen Wächter, frisch aufgethan!
Hier ist der Brief von Kaiser und Reich!
Den König Richard gebt mir sogleich!“ —
Und er hält am Thor
Das Siegel empor,
Die Hüter vernehmen's mit staunendem Ohr.

Und jauchzend liegt er dem König im Arm:
„Mein Richard, es liebet dein Volk dich so warm,
Es brachte die Waffen die Ritterschaft,
Die Frauen den Schmuck, zu lösen die Haft!“ —
Und ins Land hinein
Und hinab den Rhein
Da zogen der Sänger und Fürst im Verein.

Digitized by Google

Bald ſtehen zur Fahrt die Segel geſchwellt,
Und England begrüßet Minſtrel und Held.
Doch ſo weit noch edel Volk verkehrt,
Sind Richard und Blondel hochgeehrt.
Wie tönendes Erz
Voll Luſt und Scherz
Erklinget das Lied vom Löwenherz.

Digitized by Google

Nächtliche Erscheinung zu Speier.

„Wach auf!“ erklingt's in des Schiffers Traum,
„Wach auf, du Wächter am Strome!“ —
Und über ihm rauschet der Lindenbaum,
Und zwölfe schlägt es vom Dome.
Groß vor ihm steht Einer im dunkeln Gewand,
Der Schiffer bringt ihn hinunter zum Strand,
Halb schlafend, halb wachend, wie trunken.

Und während er träge löset den Kahn,
Beginnt es um ihn zu leben:
Viel riesige hohe Gestalten nahn,
Er sieht sie nicht schreiten, nur schweben;
Es tönet kein Wort, es rauschet kein Kleid,
Wie Nebel durchziehn sie die Dunkelheit:
So steigen sie all in den Nachen.

Er sieht sie mit Staunen, mit Schrecken an,
Stößt schweigend und fürchtend vom Lande;
Kaum braucht er zu rudern, es flieget der Kahn,
Bald sind sie am andern Strande:
„Wir kommen zurück, da wird dir der Lohn!“ —
Gleich Wolken verschwinden im Felde sie schon,
Fern scheinen ihm Waffen zu klirren.

Digitized by Google

Er aber rudert ſinnend zurück
Durch der Nacht ernſtfriedliche Feier,
Wo ſich die Heimat hebet dem Blick,
Das dunkelthürmige Speier,
Sitzt wach bis zum Morgen am Lindenbaum:
Und war es Wahrheit, und war es ein Traum,
Er hüllet es tief in den Buſen.

Und ſieh, es ruft ihn die vierte Nacht
Als Wächter wieder zum Strome.
Wohl hält er ſchlaflos heute die Wacht —
Da ſchlägt es zwölfe vom Dome.
„Hol über!“ ruft es vom andern Strand,
„Hol über!“ — Da ſtößt er den Kahn vom Land
In ſtiller, banger Erwartung.

Und wieder iſt es die düſtere Schaar,
Die ſchwebend den Nachen beſteiget;
Der Kahn zieht wieder ſo wunderbar,
Doch jeder der Dunkelen ſchweiget.
Und als ſie ſtoßen zu Speier ans Land,
Gibt jeder den Lohn ihm behend in die Hand;
Er aber harret und ſtaunet.

Denn unter den Mänteln blinken voll Schein
Viel Schwerter und Panzer und Schilde,
Goldkronen und funkelndes Edelgeſtein
Und Seiden- und Sammtgebilde;
Raſch aber umhüllt ſie wieder das Kleid,
Wie Nebel durchfliehn ſie die Dunkelheit
Und ſchwinden am mächtigen Dome.

Digitized by Google

Doch wachend bleibt er am Lindenbaum
Mit sinnend erregtem Gemüthe.
Ja, Wahrheit war es, es war kein Traum,
Als blendend der Morgen erglühte:
Er hält in den Händen das lohnende Geld;
Drauf leuchten aus alter Zeit und Welt
Viel stolze Kaiserbilder.

Wohl sah er manchen Tag sie an
In forschenden, stillen Gedanken,
Da riefen sie drüben um seinen Kahn,
Das waren die flüchtigen Franken:
Geschlagen war die leipziger Schlacht!
Das Vaterland frei von des Fremdlings Macht! —
Der Schiffer verstand die Erscheinung.

„Und löstet ihr, Kaiser, die Grabesnacht
Und die ewigen Todesbande,
Und halft in der wilden, dreitägigen Schlacht
Dem geängsteten Vaterlande,
Steigt oft noch auf und haltet es frei
Von Sünden und Schmach und Tyrannei,
Denn es thut noth des Wachens!"

Digitized by Google

Der Hirt zu Oggersheim.

Der Feind iſt noch weit, doch rüſten ſich halt
Zu Oggersheim mächtig die Bürger:
Sie wollen nicht weichen der Macht und Gewalt
Der frechen ſpaniſchen Würger.
Hei, hei! es iſt ein ſtattliches Heer
Dort auf dem Markte verſammelt,
Sie ſchleifen das Schwert, ſie ſchärfen den Speer,
Sie halten die Thore verrammelt.

Auf einmal blinkt es fern auf dem Plan,
Es nahen die feindlichen Haufen:
Jetzt fangt Ihr in tödlicher Kampfluſt an! —
Doch ſeht nur, die Tapfern laufen!
Spießbürger werfen den Spieß auf den Grund,
Pfahlbürger fliehn aus den Pfählen:
Gevatter Schuſter und Schneider ſind Schund,
Auf Krämer läßt ſich nicht zählen.

Sie flüchten im allernothdürftigſten Kleid,
Durch Pförtchen und Hecken getrieben.
Wo ſind ſie in Feldern und Wäldern weit,
In Felſen und Höhlen geblieben?
Die Häuſer wie leer, die Straßen wie todt!
Schier hört man die Gräſer wachſen.
Ein einziger Mann nur trotzet der Noth,
Ein Mann im Haar von Flachſen.

Digitized by Google

Der göttliche Sauhirt iſt's der Stadt,
Sein Weib liegt eben in Wochen,
Und als er den Knaben geſehen hat,
Fühlt kühn das Herz er pochen.
Er küſſet das Kind, umarmt die Frau,
Die Hütte verläßt er ſchnelle,
Bald ſteht auf des Thurmes altem Bau
Der ehrenfeſte Geſelle.

Er ſtehet zwiſchen Gewehr und Geſchütz
Und ſchwenkt eine weiße Windel,
Er denkt: Vielleicht iſt Schlauheit was nütz
Bei dieſem wüſten Geſindel.
„Wir öffnen" — donnert der Kühne hinab —,
„Wollt ſchonen Ihr den Flecken,
Doch denkt Ihr zu plündern, dann ſoll das Grab
Noch heute Manchen bedecken!" —

Der Feldherr ſpricht: „Laß ein uns ſodann!
Wir krümmen Euch nicht die Haare!" —
Der Sauhirt ruft: „Ein Wort, ein Mann!"
Doch denkt er: Wohlfeile Waare! —
Er klimmt hinab und öffnet das Thor,
Die Feinde durchſtrömen die Gaſſen,
Sie ſchärfen das Aug', ſie ſpitzen das Ohr:
„Die Stadt iſt ja verlaſſen!" —

„Das iſt ſie!" ruft der kecke Hirt:
„Mein Weib hat heute geboren,
Ich bin allein hier Meiſter und Wirth,
Doch haltet Ihr, was Ihr geſchworen.
Die Kammern voll Wild, die Keller voll Wein —
Ihr alle ſeid geladen!
Denn morgen ſoll die Kindtauf ſein,
Und Pathe des Feldherrn Gnaden!" —

Digitized by Google

Der Spanier ſchaut ihn lächelnd an:
„Du Schalk machſt Schelmenſtücke!
Doch gut haſt du dein Werk gethan,
Dem Städtlein iſt es zum Glücke!
Geſagt, gethan! Ein Mann, ein Wort!“ —
Zur Taufe gab's Wein und Braten. —
Wir rühmen den Sauhirt fort und fort,
Dem ſolch ein Werk gerathen.

Digitized by Google

Kriemhilde.

„Der Sturm heult in den Forſten,
Glüh flammt der Blitze Schein,
Die Wolken ſind geborſten,
Weißſchäumend brauſt der Rhein,
Gleich wie am jüngſten Tage
So ächzt es im Gebreit;
Doch was iſt all die Klage,
Verglichen meinem Leid!

„Ich hab um ihn zu jammern,
Ich hab um ihn zu ſchrein,
An dem mit tauſend Klammern
Feſthängt mein ganzes Sein;
Es ſind jetzt dreizehn Jahre,
Seit ihn verlor mein Herz,
Doch klagt' ich an der Bahre,
Jetzt fühl' ich erſt den Schmerz!

„Ich wall' in Finſterniſſen,
Ich ſchreit' in wüſter Nacht,
Seit Siegfried mir entriſſen,
Der Held voll Luſt und Pracht,
Die ſchönſte, hellſte Blüthe
Der ſtolzen Ritterſchaft:
Er war ein Kind an Güte,
Ein Rieſ' an Muth und Kraft!

Digitized by Google

„Da ſtand er, ohne Gleichen,
Der allerbeſte Mann,
Der je in weiten Reichen
Sich Ehr und Ruhm gewann.
Und mir war es gegeben,
Daß ich ſein Herz erweicht:
Geiſt, Seele, Athem, Leben,
All hab ich ihm gereicht.

„Galt's, hohes Werk zu melden,
So that's ſein Ritterthum,
Er war im Kampf der Helden
Des Roſengartens Ruhm!
Gab's Krieg an unſrer Gränze,
Wo hielt der Feind ihm Stand?
Stets trug die ſchönſten Kränze
Mein Held aus Niederland!

„Als Gunther ging zu minnen
Ins nordiſche Gefild,
Da half ihm Siegfried winnen
Die mächtige Brunhild.
Als ich's gewagt, zu ſagen,
Da hetzte ſie den Streit,
Sie warb den grimmen Hagen,
Und Hagen trieb der Neid.

„Den Falſchen, Ränkereichen
Hielt ich für treu und wahr,
Ich ſagte ihm das Zeichen,
Wo Siegfried wundbar war.
Er warf ihn meuchlings nieder
Am Quell im tiefen Tann,
Ich ſah als Leiche wieder,
Der friſch die Jagd begann.

Digitized by Google

„O Schau, entſetzlich, gräßlich!
Todt lag er vor dem Thor.
Mein Schmerz war unermeßlich,
Weil ich mich ſelbſt verlor,
Bis ich erfuhr der Thaten
Urſchwarze Höllennacht:
Brunhilde hat's gerathen
Und Hagen hat's vollbracht.

„Der Leiche breite Wunde
Verrieth des Mörders Hand,
Es floß ihr Blut zur Stunde,
Da er beim Todten ſtand.
O Fluch Euch, die's geſtiftet,
Fluch Euren Sippen all!
Mein Herz habt Ihr vergiftet,
Den Geiſt gebracht zu Fall!

„Sonſt war ich mild und ſpröde,
Jetzt bin ich ſtarr und kalt;
In meines Daſeins Oede
Hat nur der Zorn Gewalt:
Der Zorn hat dreizehn Jahre
Nach Sühne wild geloht,
Ich räche ſeine Bahre,
Ich räche ſeinen Tod!

„Der Sturm heult in den Forſten,
Glüh flammt der Blitze Schein,
Die Wolken ſind geborſten,
Weißſchäumend brauſt der Rhein;
Gleich wie am jüngſten Tage
So ächzt es im Gebreit;
Doch was iſt all die Klage,
Verglichen meinem Leid!" —

Digitized by Google

So rief im Schmerz Kriemhilde. —
Es währt nicht lange Zeit,
Da fährt sie durchs Gefilde
Mit bräutlichem Geleit;
Die Gattin Etzel's rächte
Siegfried's und ihre Noth:
Da sanken im Gefechte
Die Nibelungen todt.

Digitized by Google

Adolf von Naſſau.

1.

„Macht auf, macht auf das Kloſterthor!“
So rufen die Lanzenknechte;
Sie brechen aus dem Walde hervor,
Sie flohen aus dem Gefechte.

Da ſcholl es heraus: „Hier iſt kein Ort
Für Ritter und für Reiter!
Dies Gotteshaus iſt den Jungfraun ein Port —
Drum ziehet in Frieden weiter!“ —

Doch tönte die Antwort: „Die Eil iſt noth,
Drum öffnet mit gutem Willen,
Es blutet ſich ſonſt der König zu Tod,
Ihr ſollt ihm die Wunden ſtillen!“

Zur ſelben Zeit da kam aus dem Wald
Ein flüchtiger Haufen gezogen,
Sie machten an dem Kloſter Halt,
Vor des Thores dunkelem Bogen.

Die Fackeln warfen düſtere Glut
Auf eine Bahre aus Zweigen,
Ein Krieger lag drauf im rothen Blut,
Wohl hörte man Seufzer ſteigen.

Digitized by Google

Herr Adolf von Naſſau war der Mann,
Der König vom deutſchen Reiche,
Der eine klaffende Wunde gewann
Durch des ſtraßburger Biſchofs Streiche.

Und als die Nonnen den Helden ſahn,
Da öffneten ſie die Thüren:
Den armen Leidenden zu empfahn,
Der Chriſtenpflicht will es gebühren.

Bald lag der König im trauten Gemach,
Er lag im weichen Bette,
Und weibliche Sorge ſchaffte wach
Um ſeine freundliche Stätte.

Imagina hieß die Wärterin,
Die ihm das Kloſter beſtellet,
Sie hat mit innigem, ſeligem Sinn
Die trübe Krankheit erhellet.

Sie legte ihm weich das Lager zu Dank,
Sie wußte Arzneien zu miſchen,
Sie gab die Speiſe, ſie reichte den Trank,
Den ſiechen Mann zu erfriſchen.

Sie ſang ihm ins Ohr manch ſüßes Lied,
Erzählte ihm helle Sagen;
Um den ſchönen König nimmermüd
Hat ſie alle Mühen ertragen.

Und als die tiefe Wunde geheilt,
Da war eine neue im Herzen.
Einſt kam ſie Nächtens zu ihm geeilt,
Sie kam voll Aengſten und Schmerzen.

Digitized by Google

„Mein König, mein König, nun mache dich auf,
Dich hat der Bischof erkundet;
Schon naht er dem Kloster in kühnem Lauf,
Dich tödtet nun, der dich verwundet!"

Sie ziehet ihn durch den langen Gang,
Sie führet ihn leis durch den Garten,
Sie öffnet das Pförtchen und lauschet bang,
Ob nicht die Feinde schon warten.

Bald sind sie am tief hinrauschenden Rhein.
Sie zeigt ihm das Boot an der Fähre —
„Leb wohl!" — Sie wendet sich seufzend heim,
Auf daß sie ins Kloster kehre.

Da preßt sie der König heiß an die Brust —
Sie sind in Küssen verloren. —
Und es trägt sie der Kahn in der Freiheit Lust,
Neu sind sie dem Leben geboren.

2.

Es baute daheim der König ein Schloß
In einer grünen Wilde,
Dort ruhte der Troß, im Stall stand das Roß,
Dort rosteten Schwerter und Schilde.

Der einst einherflog, der Feinde Schreck,
Der Herrscher in deutschen Gauen,
Er saß und schwelgte zu Adolfseck
Im Arm der schönsten Frauen.

Digitized by Google

Imagina ist das holde Weib,
Das ihn aus den Banden gerettet;
Mit der heißen Seele, dem blühenden Leib
Hält sie den König umkettet.

Es flossen ihm nie die Tage so hold:
Er versenkt sich in ihre Blicke,
Er spielet mit ihrem Lockengold —
Nie gab es lichtere Stricke.

Er küßte ihr rothes Lippenpaar
An des Mundes süßer Pforte;
Er horchte, der ganz verschollen war,
Auf ihre lieben Worte.

Er ritt mit ihr zur Falkenjagd,
Umbellt von den schlanken Rüden —:
Die einst nur gebetet, die holde Magd,
Er sah sie nimmer ermüden!

Da saß er mit ihr am perlenden Bach,
Und schaut' in die sprudelnde Welle,
Und stellt' mit der Angel den Fischen nach:
Der Barbe und der Forelle.

Er zog mit ihr durch Wald und Flur
In seligem Plaudern und Kosen.
Was treiben sie doch für Spiele nur
An den Hecken der wilden Rosen? —

O, wie verrauschte die helle Zeit!
Wie gingen die goldnen Tage,
Als gäb' es in alle Ewigkeit
Für sie nicht Pein und Klage! —

Digitized by Google

So saßen sie einst auf der Zinne zumal,
Hoch über den Wäldern und Schlüften;
Sie schauten fern in Berg und Thal —
Es war so still in den Lüften.

Im Westen sank in ein Meer von Glut
Nieder die rothe Sonne.
„Herr Gott, das ist so roth wie Blut!"
So rief die junge Nonne.

Und schrill klang her des Thurmwarts Horn,
Er ließ die Brücke fallen;
Da gab ein Bote dem Roß den Sporn
In die lichten Königshallen.

„Mein König, mein König, die Ruh stell ein,
O, schärfe die Schwerter und Speere!
Schon senget der Feind dort über dem Rhein
Mit seinem wilden Heere!" —

Und Adolf hebet sich rasch empor,
Abschüttelnd die Liebesträume,
Und schwindet mit seinem Kriegerchor
Durch des Bergwalds moosige Bäume.

3.

Bei Göllheim tobte laut die Schlacht,
Wohl ward da heiß gestritten,
Herr Albrecht von Oestreich mit stolzer Macht
Ist kühn in das Feld geritten.

Digitized by Google

Der mainzer Erzbischof steht ihm bei,
Den König Adolf zu fällen,
Und Pferdegestampf und Reitergeschrei
Gellt aus des Kampfes Wellen.

Doch in dem Kloster zu Rosenthal,
Da harret die Fürstenbuhle,
Imagina seufzet in Angst und Qual
Und betet im Kirchenstuhle.

Sie folgte dem Geliebten ins Feld,
Sie folgte ihm ohne sein Wissen,
Es hat sie ganz bezaubert der Held,
Sie kann ihn nimmer missen.

Sie wollte ihm folgen auch in die Schlacht,
Zu siegen oder zu fallen;
Mit Müh nur hat er sie fortgebracht
In die nahen Klosterhallen.

Dort klingt ihr zwischen Klag' und Gebet
Des Schlachtlärms wildes Rufen;
Sie hört, wie das Klirren der Waffen weht,
Wie es dröhnt von flüchtigen Hufen.

Und Abends endlich ruhet der Streit,
Sie stellten ein das Rasen,
Der Trommel Wirbel verklingen weit,
Das Horn hört auf zu blasen.

Doch wilder pochet ihr junges Herz,
Die Ruhe will ihr nicht frommen:
Wer hat gesiegt mit dem blanken Erz? —
Wann wird der Geliebte kommen? —

Digitized by Google

Wie ziehen ſich die Minuten lang!
Wie dehnen ſich weit die Stunden!
Doch ſtille bleibt es im Kloſtergang —
Ha! hat das Geſchick ihn gefunden? —

Da ſtürmet ſie plötzlich angſtvoll fort,
Hoch zieht der Mond durch die Lüfte —,
Zum Schlachtfeld geht's — o trauriger Ort!
Es umwehen ſie Moderdüfte.

Sie ſuchet hinauf, ſie ſuchet hinab
Entlang die Leichengarben:
Die Erde rings iſt ein offnes Grab! —
Ach, was da für Männer ſtarben! —

Sie findet ihn endlich — da liegt er kalt,
Mit blut'gen, verwirrten Locken!
Sie wirft ſich über die bleiche Geſtalt:
O Himmel, die Pulſe ſtocken!

Der warme Athem iſt entflohn,
Ihr Angſtſchrei bringt ihn nicht wieder;
Der Tod ſpricht allen Küſſen Hohn,
Denn marmorſtarr ſind die Glieder.

Da faßt der Schrecken den ganzen Leib,
Sie greift zum Herzen im Krampfe,
Stumm ſtehet da das lichthelle Weib:
Ihr erloſch der Geiſt im Kampfe.

Und als die Sonne im Oſten ſtieg,
Da ſaß ſie bei ihrem Todten;
Wild ſtarrte der Blick, die Lippe ſchwieg,
Des Hauptes Gedanken verlohten. —

Digitized by Google

Sie brachten zum Kloster Rosenthal
Des jungen Königs Reste,
Sie legten ihn dort beim Abendstrahl
In die letzte, beste Veste.

Sie legten ihn dort in die kühle Gruft,
Der jung und ruhmvoll gestorben,
Und der in des Lebens Maienluft
Ein rosiges Treulieb erworben.

Imagina blieb ohne Speis' und Trank
Viel lange, öde Tage,
Bis todt auf das Grab sie niedersank —
Eine stumme, trostlose Klage.

Digitized by Google

Die Wieſenjungfrau.

Was küßt' ich ſie nicht auf den blühenden Mund,
Und er war doch ſo ſchwellend und war doch ſo roth!
Ich hätte erlöſt ſie zur ſelbigen Stund!
Nun folgt mir die Reue bis in den Tod.

Ich ging an der blumigen Wieſe entlang:
Hell ſchien die Sonne, leis rauſchte der Bach,
Im grünen Gipfel ein Waldvogel ſang,
Und ich hörte dazwiſchen ein ſeufzendes Ach!

Und ich ſchaute mich um — o Gott, welch ein Bild!
Am Brünnlein ſaß die holdſeligſte Maid,
Ihr tiefblau Auge ſo traurig mild,
Und ihr Haar lichtblond und weißhell ihr Kleid.

Stumm bittend ſahn ihre Augen empor,
Sie hat mir die Lilienhand geſtreckt,
Ich floh von dannen, ich jungblöder Thor,
Ich dachte, mich hätte ein Zauber geneckt!

Wohl war es ein Zauber, jetzt weiß ich es recht:
Ich ging durch die ſpukende Mittagszeit,
Wo auflebt das Elfen- und Nixengeſchlecht,
Und die Wieſenjungfrau war die Maid.

Digitized by Google

Jetzt bleibt die Unſel'ge aufs Neu verhext,
Denn weit iſt der Tag der Erlöſung geſtellt:
Es währt, bis ein Stamm aus dem Kirſchkern wächſt,
Der heuer im Waldgrund vom Baume fällt.

Und es muß eine Wiege gezimmert ſein
Aus dem Holze, das man vom Baume gewann,
Und das erſte Kind, das ſie legen hinein,
Muß werden ein zwanzigjähriger Mann.

Nur der kann ſie löſen. — Ich war ſolch Kind,
Ich habe in ſolcher Wiege geruht,
Und ich war nicht taub, ich war nicht blind,
Und ich kam des Wegs, und die Zeit war gut.

Ich durft' ſie befreien, und ſie war mein,
Ein Ritter ward ich mit Leuten und Land,
Und ſaß im Schloſſe bei funkelndem Wein! —
Ich täppiſcher Bub verlier' den Verſtand!

Es geht mir Alles im Kopfe rund,
Daß ich ſie ließ in der alten Noth! —
O du tiefer Blick, o du rother Mund! —
Mir folgt die Reue bis in den Tod.

Digitized by Google

Deutschlands Wächter.

„Mein Vaterland, du bist meine Lust,
Mein Lieb, das ich ewig umfange
Dir schwillet mein Arm, dir glüht meine Brust,
Dich feir' ich im brausenden Sange;
Im Ost und im West, im Süd und im Nord,
Ich reite und streite dir immerfort —
Dein Herold zu Krieg und zu Frieden!"

Der Rodenstein rief es vom bäumenden Pferd,
Ihm folgten die wilden Genossen;
Es blinkte sein Helm und es klirrte sein Schwert,
Als stark er ins Weite geschossen;
Er stürmte die Gränzen hinab und hinauf,
Und immer erklang und ersang aus dem Hauf
Das Lied von dem Vaterlande.

Uud selten nur weilt' er daheim auf dem Schloß,
Dort wollt' ihm die Ruhe nicht kommen:
Er freite kein Weib, er zog keinen Sproß,
Was soll denn die Heimat da frommen?
Seine Rast sind die Schlachten in Wald und in Feld,
Sein Bett ist der Boden, sein Schloß ist das Zelt,
Die Braut sein liebes Deutschland!

Digitized by Google

Fürs Vaterland kämpft' er als Mann und als Greis
Wohl fünfzig geſchloſſene Jahre,
Die bräunliche Locke ward ſilberweiß,
Doch blieb ihm die Seele, die klare. —
Da rief er die Knappen, da zog er nach Haus,
Im Väterſchloſſe verklang das Gebraus,
Und nimmer ward er geſehen.

Doch nie iſt geſtorben der mächtige Held!
Und ſind auch die Thürme zerfallen,
Schaut blau durch das Dach auch das Himmelszelt,
Er herrſchet noch ſtets durch die Hallen!
Und drohen dem Vaterland Krieg und Noth,
Dann dröhnt durch die Veſte des Ritters Gebot,
Und drinnen beginnt es zu leben.

Gewaltige Recken ſteigen empor,
Gewappnet auf ſchattigen Roſſen,
Er führt in die Lüfte ſie Nächtens empor,
Die dunkelen, wilden Genoſſen;
Dort raſet ſein Horn, dort dröhnet ſein Schild,
Dort ſchnaubet ſein Roß, dort rufet er wild
Und warnet die heimiſchen Gauen.

So zog er voran noch jeglichem Krieg,
Den kühn die Nachbarn entfachten,
Und feierte Niederlage und Sieg
In brauſenden Geiſterſchlachten.
Doch nahet der Frieden — er ſieht es voraus
Und zieht mit dem wilden Heere nach Haus;
Doch ſtets noch brauſt es hernieder:

Digitized by Google

So bete ein Ave Maria noch leis,
Das scheuchet den Spuk uns fort!
Jetzt tritt er nicht mehr in unsern Kreis,
Jetzt sprechen wir wieder ein Wort.
Das war vor Zeit ein reicher Mann,
Ein Bauer mit Geld und Gut;
Doch hat er erwuchert, was er gewann,
Er schund die Leute aufs Blut.

Und Nächtens, da schritt er durch die Flur,
Gränzsteine hat er verstellt;
Dem Nachbar ward kleiner der Acker nur,
Doch wuchs ihm Wiese und Feld.
Er starb, so wie er lebte, verrucht,
So kam das Gottesgericht:
Seine Seele ward zum Wandern verflucht
In der Nacht als irres Licht.

Dem Himmel sei Dank, nicht lockt er uns weit
In den dunkeln Sumpf hinab! —
„Ueb immer Treu und Redlichkeit
Bis an das kühle Grab!“ —
Nun steigt auch der Mond am Hügel empor;
Dort liegt das Dorf auf dem Plan;
Durch die Bäume glühen die Lichter hervor,
Und die Hunde schlagen an.

Digitized by Google

Die Taufe des Irrlichts.

Sie laden den Meister Hubert zur Nacht,
Er hat sie ja oft schon dort oben verbracht:
Zu spät ist die Zeit,
Der Weg ist zu weit,
Und im Thalgrund spukt's in der Dunkelheit.

Was Hexen! so meinet der Schäferknecht,
Er ist ja ein Mann, die Furcht ständ ihm schlecht!
Wer gradaus schaut
Und auf Gott vertraut,
Dem thut es nicht noth, daß ihm schauert und graut! —

Und frisch in die Finsterniß zieht er hinein,
Es blinket kein Mond- und kein Sternenschein,
Es flüstert im Wald,
Das Stromwehr schallt;
Die Stimmen der Nacht sind mannigfalt.

Nichts störet und hemmet den frommen Mann;
Er schreitet rüstig durch Haide und Tann,
Durch Fels und Stein,
Längs Flur und Rain
Zieht er in die duftenden Wiesen hinein.

Digitized by Google

Doch ſieh, an den Erlen beim rieſelnden Bach
Da ſpringet ein feuriges Männlein ihm nach;
Es wechſelt den Ort,
Bald hier und bald dort.
Doch folgt es dem Schäfer immerfort.

Vergebens, daß er ausſchreitend ſich müht:
Bald ſieht er, daß vor ihm es ſprühet und glüht,
Stets flackert es reg,
Nun zeigt's ihm den Weg —
Jetzt hält's — es vertritt ihm des Baches Steg.

Er ſtehet, er ruft: „Und biſt du von Gott,
So laß mich vorbei und treibe nicht Spott!
Wenn der Hölle du biſt,
So weiche zur Friſt!“
Und er ſchlägt ein Kreuz mit gläubiger Liſt.

Da klaget ein Stimmchen verſtändlich im Wind:
„O, tauf mich, ich bin ein todtes Kind!
Gott ſei es geklagt:
Mich gebar die Magd;
Sie mordete mich, eh das Heil mir getagt.“ —

Der fromme Schäfer lauſcht mitleidsvoll —
Er greift in den Bach, der unter ihm ſchwoll,
Er taufet es gern,
Aufſchwebet es fern —
Leuchtmännchen wird hoch am Himmel ein Stern.

Er ſieht das Wunder mit Staunen an,
Da drängen ſich allwärts die Flämmchen heran;
Herab und herauf
Aufſtrahlt es im Lauf:
„Du Treuer, o gib uns Allen die Tauf!“

Digitized by Google

Und rastlos müht sich der fromme Knecht,
Er gab den Kindern ihr Christenrecht.
Wohl viele Mal
Flog auf ein Strahl,
Bis daß der Morgen blühte durchs Thal.

Und guten Muthes kam er nach Haus:
Die Frömmigkeit trotzet gespenstischem Graus. —
Und der Spuk verschwand
Im Wiesenland. —
Das dankt ihr des Schäfers geweihter Hand!

Digitized by Google

Jung Florian.

Jung Florian ritt durch Berg und durch Thal,
Scharf ritt er vom Morgen- zum Abendſtrahl:
Nun leuchtet ſein Auge, nun wiehert ſein Roß,
Von dem ſteilen Geklipp ragt das Grafenſchloß.
Gewundenen Pfad um den Berg klimmt er an —
Was klopfet das Herz dir, Jung Florian? —

Es fällt ihm die Brücke, er reitet durchs Thor,
Dem greiſen Burgherrn ſtellt er ſich vor,
Ihm glühet die Wange in purpurnem Brand:
„Ich freie um Eures Töchterleins Hand;
Die Lieb' hat uns Beiden es angethan!“ —
So ſtammelt die Worte Jung Florian.

„Hei,“ lachet der Alte, „ein Junker wie du,
Der läßt wohl die Grafentochter in Ruh!
Doch ſieh dort die Klippen hinab in den Schlund,
Es baute die Treppe der hölliſche Hund:
Friſch, reite die ſtarrenden Felſen hinan,
Dann wirſt du mein Sohn, Jung Florian!“

Und höhnend verſchließt er dem Jüngling das Thor.
Trüb zieht er hinab, der friſch zog empor;
Wohl kam er bei Tag, nun geht er bei Nacht:
Die Hoffnung entſchwand, die hell ihm gelacht,
Es flattert verwirrt ums Haupt ihm der Wahn.
Unglückliche Brautfahrt, Jung Florian!

Digitized by Google

Es zieht ſich der Weg in den dämmrigen Wald.
Ihm iſt, als ob hinten ſein Name erſchallt;
Er dreht ſich und ſieht nichts und denket im Sinn:
Es flüſtert der Wind durch die Blätter hin,
Ein Falk ſucht verſpätet zum Neſt ſich heran —
Doch wirklich, es tönet: „Jung Florian!“

„Jung Florian“ tönt es bald dort und bald hier,
So neckiſch durchklingt es das dunkle Revier;
Bald iſt es am Felſen, bald hinter dem Stamm
Der Eiche und Buche. Wie wunderſam,
Aus den Spalten der Erde da flüſtert's ihn an —
Ei, biſt du bezaubert, Jung Florian!

Er hält mit dem Roſſe und luget und lauſcht.
Sieh her, wie das Laub aus einander rauſcht!
Gar ſeltſam beſtrahlt ſpringt leicht auf den Pfad
Der winzige König vom Zwergenſtaat;
Mit droll'gen Geberden ſo ſieht er ihn nahn,
Verwundert erſtaunet Jung Florian.

Das knorrige Männchen trägt Bergmannskleid,
Doch prangt es in ſammtener Herrlichkeit;
Es iſt mit Demanten beſäet die Tracht,
Von Edelkryſtall iſt die Krone gemacht,
Das Scepter iſt ein goldſtufiger Span.
Er redet darauf zu Jung Florian:

„Ich habe dein Leid, o Junker, gehört,
Dort oben der Graf iſt im Sinne bethört,
Und glaubt er ſich trotzig von beſſerem Holz,
Wir helfen der Demuth, wir brechen den Stolz;
Ich ebne zur minnigen Maid dir die Bahn:
Mein Völklein baut Brücken, Jung Florian!

Digitized by Google

„Drum rüſte dich morgen zur Mittagszeit,
Du findeſt den Steig durch die Klippen bereit!
Friſch auf, du erreiteſt dir kecklich die Braut!“ —
Er endet — da tönet ein krachender Laut,
Der Grund thut ſich auf, den Zwerg zu empfahn —
Es ſtehet im Dunkeln Jung Florian.

Vertrauend ſucht Ruh er für ſich und das Roß,
Doch Botſchaft ſendet er Morgens ins Schloß;
Der Graf lauſcht ſchwellenden Hohnes voll:
„Der Junge iſt thöricht, der Junge iſt toll!“ —
Doch tritt er mit Kind und Geſind zum Altan:
„Jetzt wird er erſcheinen, Jung Florian!“ —

Es ſchaut ſich ſo grauſig zur Tiefe hinab,
Dort klaffet ein troſtlos düſteres Grab;
Es weinet die Tochter, die Knechte ſind ſtumm,
Ungläubig wandert der Burgherr herum.
„Bei Gott, da ſprengt er im Grunde heran!
Wie glänzt deine Rüſtung, Jung Florian!“ —

Er treibt in die Felſen, er ſpornt durchs Geſtein,
Friſch klettert das Roß. — Will ein Vogel es ſein?
Hat Flügel der Held? — Er ſteiget und ſteigt —
Wie kecklich er lenkt, wie er zärtlich ſich neigt!
Den Pfad und die Maid ſieht wechſelnd er an.
„Bei Gott, es gelinget, Jung Florian!“ —

Des Weges wohl durfte er ſicher ſein:
Der Gnome klimmt vor ihm entlang das Geſtein,
Sein Völklein, das wirret durch Ritze und Spalt,
Und gibt den Blöcken unſichtbaren Halt,
Mit Rücken und Gliedern ſo lehnen ſie dran.
Schon iſt er zur Hälfte, Jung Florian.

Digitized by Google

Nun naht er dem Ziel. Vom hohen Balkon,
Da ſchmettert Trompeten- und Paukenton,
Da klinget die Flöte, da brauſet das Horn,
In Sühne verkehrt ſich des Grafen Zorn:
„Ein Held that der Junge, was Keiner gethan,
Ich hadre nicht weiter, Jung Florian!“ —

Jung Florian hält geſund auf dem Wall,
Sie jauchzen ihm zu, ſie umwirren ihn all.
Der Graf bringt ſelbſt ihm die leuchtende Braut:
„Nun holet den Prieſter, damit er Euch traut!“ —
Doch der ihm gebahnt und geebnet den Plan,
Stets dankt es dem Zwerge Jung Florian!

Digitized by Google

Die Wunderblume.

Der Knabe lehnt ſich an der Mutter Schooß,
Um ihre Märchen treulich einzuſaugen,
Es blitzt in ſeinen Blicken tief und groß:
Er hat der Mutter wundervolle Augen.

Und ſie erzählt: Durchs Waldgebirge weit
Ging einſt ein Wandrer mit bequemen Tritten.
Hoch ſtand der Tag. Die Mittagszauberzeit
Kam leis, geheimnißreich durchs Thal geſchritten.

Kein Vogellied, kein Blätterflüſtern ſcholl,
Dorfglocken tönten fernher in das Schweigen,
Grüngoldne Lichter zuckten räthſelvoll
An blanken Stämmen und auf ſchwanken Zweigen.

Dem Wandrer ward mit einmal ſchwül zu Muth,
Als ſollt' ein ſeltſam Wunder jäh ihm kommen,
Und ſieh, inmitten von weißheller Glut
Steht er geblendet, ſchwindelnd und beklommen.

Der Wald verſchwindet ſeinen Blicken ganz,
Und eine Blume, herrlich, groß und prächtig,
Erblüht vor ihm in ſtolzem Farbenglanz,
Duftſtröme fließen draus berauſchend, mächtig.

Digitized by Google

Nie ſah er ſolch Gebild in Feld und Wald,
Nie ſah er es in Garten, Wieſ' und Haide!
Zu brechen ſie, drängt es ihn mit Gewalt —
Hoch ſchwingt die Hand den Kelch — o Augenweide!

Im ſelbigen Moment erdröhnt ein Schlag,
Als ob ein Wetter dumpf am Himmel ſtünde —
O reiche Pracht, die plötzlich vor ihm lag!
Aufdonnernd öffnen ſich des Berges Gründe.

Und mit der Blume wandelt er hinein.
Es häufen thürmend unten ſich die Schätze:
Rothfunkelnd Gold, hellblitzendes Geſtein,
Kaum ſieht im Traum man ſolche Wunderplätze!

Und eine Geiſterſtimme ruft ihm laut:
„Du Glückskind, greife zu und nimm das Beſte!"
Der Wandrer ſchaut und wählt und wählt und ſchaut,
Ach, unentſchloſſen durch des Berges Veſte.

Und wie er nach Geſchmeid und Demant faßt,
Legt achtlos er bei Seit' die Wunderblüthe,
Und ſtürmt hinaus mit ſeiner eiteln Laſt,
Daß er daheim ſie in den Kiſten hüte.

Wohl war er reich an manchem ſchönen Stück,
Doch trieb die Gier aufs Neu ihn zu den Forſten;
Er wähnte treu ſich, ach, das falſche Glück,
Er glaubte noch den tiefen Berg geborſten.

Wohl war's im Waldgebirg die Mittagszeit,
Wohl war's des hohen Tages Zauberſtunde,
Wohl war's der Ort — tiefſtille Einſamkeit —
Doch nichts gab vom verborgnen Schatze Kunde.

Digitized by Google

Nur rief dieſelbe Stimme ſilbern klar:
„Du Thor! wodurch biſt du hinabgeſtiegen?
Sie blüht nur einmal alle hundert Jahr!
Was ließeſt du die Zauberblüthe liegen?“ —

So ſprach die Mutter, doch der Knabe ruft:
„Ich geh ins Waldgebirg, ich ſuch die Blume,
Ich finde ſie, aufgeht des Berges Kluft —
Doch wahr' ich ſie gleich einem Heiligthume!“ —

Die Mutter lächelt ob dem ſchönen Kind
Und ſchaut ihm innig in die mächt'gen Blicke,
Die voll von dichtungsreichem Feuer ſind. —
Sie wünſcht dem Knaben günſtige Geſchicke. —

Und als er Jüngling ward, da zog er friſch
Ins bunte Leben auf den ſchönſten Pfaden,
An Leib und Seele ging er zauberiſch,
Er war ein Glückskind recht von Gottes Gnaden!

Und als er einſtens ſtieg in einen Forſt,
Fand unbewußt er eine Zauberſtelle;
Er nahm die Blume, und der Berg zerborſt,
Sie öffnet immer ihm aufs Neu die Schwelle.

Es war der Wald der deutſchen Poeſie,
Draus trug er Schatz um Schatz. — O Morgenröthe! —
Die Blume war des Dichters Phantaſie —
Es hieß der ſchöne Wandrer Wolfgang Goethe!

Digitized by Google

Der Wildschütz.

„Jetzt hast du zuletzt gejagt und gehetzt,
Die Forste durchfährst du nicht mehr im Sturm!
Ei, Peter von Orb, sie bringen dich jetzt
Auf den Molkenberg in den festen Thurm!“ —

Der schwarzbraune Bursche sieht traurig drein,
Sein wildkühn Aug' sucht am Boden herum,
Wo ihn die treuen Bracken umschrein;
Er schweigt in den Ketten düster und stumm.

Und als die rostige Thüre knarrt,
Da kos't er die Hunde zum letzten Mal,
Er tritt in den dumpfigen Thurm erstarrt,
Der sonst stets schweifte durch Berg und Thal.

Sein Trunk ist Wasser, die Speise ist Brod,
Ihm, der sich vom Reh und Birkhuhn genährt;
Doch der Freiheit Verlust, das ist eine Noth,
Die härter als Durst und Hunger zehrt!

Sein einziger Trost in der Einsamkeit
Das sind die Rüden, die Tag und Nacht
Umbellen die Thür, daß die alte Zeit
Des Waidwerks in seiner Seele erwacht.

Digitized by Google

Sie mahnen den Wildſchütz an den Wald,
Den grüngolddurchſchimmerten Eichendom,
Wo das einſame Lied der Droſſel ſchallt,
Wo die Kräuter wachſen mit duft'gem Arom.

Sie mahnen ihn an des Hirſches Schrei,
Den ſcheuen, balzenden Auerhahn,
Sie mahnen ihn an den ſtolzen Weih,
Der die Flüſſe beſtreicht auf hoher Bahn.

Doch endlich verklingt der Rüden Gebell,
Der harte Wächter ſtäubte ſie fort;
Da wird erſt troſtlos der Geſell
In ſeinem troſtlos unheimlichen Ort.

Ihm ſtirbt im Geiſt der Bilder Luſt,
Die ihm die ſchleichenden Stunden gekürzt,
Ihm wird ſo öd in Haupt und Bruſt,
Als wär er ſchon in den Tod geſtürzt.

O, würd' er das ſtumpfe Leben los!
An Selbſtmord denkt er ohne Verſtand.
Und fehlt ihm die Waffe zu Stich und Stoß,
So rennt er den Schädel an die Wand!

Und wie er bebrütet den düſteren Plan,
Da hört er ein Scharren und Kratzen im Grund;
Er lauſchet und hält den Athem an —
Es öffnet die Erde den dunkeln Schlund.

Und ſeine Bracken ſpringen empor:
Sie bellen nicht, doch ſie wedeln in Luſt;
Dem Wildſchütz quellen die Thränen hervor,
Er drückt ſie koſend an ſeine Bruſt.

Digitized by Google

Und die Höhle, welche die Hunde gewühlt,
Erweitert er raſt- und ruhelos,
Bis er entflieht und frei ſich fühlt
Tief in des Speſſarts grünem Schooß.

Dort führt er ſein Jägerleben fort
In des weiten Hochwalds dämmrigem Haus,
Felshöhlen ſind ſein Ruheort,
Wie der Fuchs ſo ſchleicht er zur Jagd hinaus.

Der Menſchen Wohnungen meidet er gern,
Kein Häſcher thut fürder an ihm die Pflicht,
Und die treuen Hunde folgen dem Herrn,
Denn ein Waidmann läßt vom Waidwerk nicht!

Digitized by Google

Hans von Hoppach.

Graf Rieneck ſaß auf dem Wildenſtein,
Sein Geiſt war bitter verdroſſen,
Denn berghinauf und thalhinein
Hielt ihn der Mainzer umſchloſſen.
Als die Feinde kamen, fiel das Laub,
Da flogen die Vögel nach Süden,
Und es rief der Graf: „Eur Zorn wird taub,
Der Winter wird Euch ermüden!“

Jedoch ſie blieben trotz Schnee und Froſt,
Bis die Märzen-Veilchen blühten,
Und gaben Kanonen und Büchſen die Koſt
Und tobten mit Sturm und Wüthen.
Und es brannte ihr Feuer, es dampfte ihr Topf,
So wurden ſie dreiſter und dreiſter,
Zumal Herr Schmalhans, der arme Tropf,
Im Schloß war Küchenmeiſter.

Mit Hans von Hoppach, ſeinem Knecht,
Stand Nachts der Graf auf der Mauer,
Da raunt es unten: „Verſteh mich recht,
Nicht lang mehr hat es Dauer:
Noch einen Bock, eine Kuh, ein Schwein,
Dann bringt ſie der Hunger zu Falle!“ —
„O Gott,“ ſo ſeufzet der Burgherr drein,
„Ich ſeh ſchon die offene Kralle!“ —

Digitized by Google

„Verfluchtes Spionenvolk!“ ſo ruft
Der Hans, „wir wollen's ihm lehren!
Herr, tröſtet Euch, ich bin ein Schuft,
Wenn ſie nicht den Rücken uns kehren.
Nur müßt Ihr mir folgen: Statt Brod ſei Kraut,
Statt Ochſen ſei'n Mäuſe uns Speiſe,
So begibt der Feind, wenn Ihr mir vertraut,
Sich in drei Wochen zur Reiſe!“ —

Und da ihn der Graf gewähren läßt,
Holt er das Schwein aus dem Stalle
Und kniet ihm auf dem Halſe feſt,
Da quiekt es mit ſchrillem Schalle.
Die Mainzer lachen: „Nun geht es zu End,
Sie ſchlachten die letzte der Säue!“ —
Doch täglich läßt quieken der Sapperment
Von Hans das Schweinchen aufs Neue.

Zugleich holt er vom Speicher fort
Die Felle geſchlachteter Böcke,
Und zieht ſie ſeinen Kamraden dort
Und ſich um die ſchäbigen Röcke;
Dann ſpringt er mit ihnen zum graſigen Wall,
Sie meckern auf allen Vieren.
Da rufen voll Staunen die Mainzer all:
„Noch fehlt's ihnen nicht an Thieren!“ —

Zuletzt gibt er der letzten Kuh
Den letzten Weizen zu freſſen,
Und ſchickt ſie durchs Thor den Feinden zu
Wie ein überflüſſiges Eſſen.
Er hängt ein Brieflein ihr ans Horn
Voll bitterm Spott und Hohne:
„Ihr müßt uns beſſer nehmen aufs Korn,
Wollt Ihr das Schloß zum Lohne!“ —

Digitized by Google

Die Mainzer ſchlachten erſtaunt das Vieh
Und finden voll Weizen den Magen!
Sie rufen: „Den Rieneck fangen wir nie,
Und wollten wir Jahre lang ſchlagen!
Sie haben vollauf an Speiſ' und Trank,
Noch mehr an luſtigem Muthe!
Hier bringt das Belagern wenig Dank!
Wir kehren zum heimiſchen Gute!“

Und Morgens ziehn ſie mit Sack und Pack
Rheinwärts das Thal hinunter.
Das iſt nach des Rienecker Grafen Geſchmack,
Sein Volk ward luſtig und munter.
„Ei, Hans von Hoppach“, ſprach er voll Dank,
„Du retteſt uns Kopf und Mütze.
Mehr gilt als Alles, ich ſag' es frank,
Ein witzig Haupt voll Grütze!“

Digitized by Google

Der Prieſter von Marienberg.

Vor Marienberg, der Veſte,
Liegt der Slawen Kriegesmacht.
Schon in zwanzig Stürmen haben
Würzburgs Krieger ſie bewacht,
Und es fehlt dem kleinen Haufen
Nicht der Muth zu neuem Strauß,
Doch im Kampfe langer Monde
Ging ihm Trank und Nahrung aus.

Da verſammelt in der Kirche
Nachts der Führer ſeinen Staat,
Fraget Jeden um die Meinung,
Fraget Jeden um den Rath.
Doch mit langgeſenkten Blicken
Schweiget rings der Ritterkreis.
Sieh, da tritt in ihre Mitte
Würdig ernſt ein Prieſtergreis!

Und er ſpricht: „Nicht ſind's die Slawen,
Deren Macht Ihr unterliegt,
Nein, es iſt die Qual des Hungers,
Der die zähſte Kraft beſiegt!
Solchem Feind mag Niemand ſtehen!
Fliehet drum beim Sternenſchein!
Daß ich Eure Feinde täuſche,
Bleib ich in der Burg allein.

Digitized by Google

„Während ich die Glocken läute
Morgen, an dem Tag des Herrn,
Messe singe, Orgel spiele,
Zieht von diesem Orte fern!
Diese That laßt, dem das Leben
Dürr und thatenlos entschwand!
Euer Leben heischt die Heimat,
Euren Muth das Vaterland!“ —

Und die Ritter schweigen alle,
Ueberredet ist die Schaar,
Knieend im Gebet verlassen
Sie den Alten am Altar,
Kleiden sich in blanke Panzer,
Rüsten Schwert und Schild und Roß,
Und auf unterird'schen Wegen
Lassen sie das hohe Schloß.

Morgens bieten alle Glocken
Rings den Thälern frommen Gruß,
Mächtig braust die volle Orgel
Ihrer Lieder hehren Fluß,
Und des Alten Stimme tönet
Jugendvoll und jugendklar.
An den Mauern feiert betend
Selbst der Slawen wilde Schaar.

Schon erglühet fern der Abend,
Da gewahret erst der Feind,
Daß zu wachen und zu wehren
Niemand auf der Burg erscheint.
Und mit Stricken und mit Leitern
Klimmen sie die Mauern an,
Suchen durch die weiten Hallen,
Und sie finden keinen Mann.

Digitized by Google

Horch! da tönt das Läuten wieder,
Grüßend in das Abendroth,
Und sie stürmen zu den Glocken,
Finden dort den Alten todt.
Mit dem letzten Ton entflogen
War sein Geist zum ew'gen Licht. —
Und sie schweigen um den Todten,
Der so treu erlag der Pflicht.

Digitized by Google

Kaiser Max und Albrecht Dürer.

Durch Nürnbergs hohe Giebelgassen geht
Ein heller Zug voll Pracht und Herrlichkeit,
Voran zieht Kaiser Max voll Majestät,
Die schlanken Ritter bilden sein Geleit.

Und an bescheidner Pforte klopft er an:
Das ist das Haus, wo Albrecht Dürer wohnt,
Der hochberühmte, demuthsvolle Mann,
Der in dem Reich der Kunst ein Kaiser thront.

Sie treten in die heil'ge Werkstatt ein,
Wo stiller Friede, fromme Andacht webt,
Rings stehen Bilder auf den Staffelein,
Worin der Geist des Meisters ewig lebt.

Und vor der Tafel, dran er bildend schafft,
Da harrt, dem Leben und der Erd' entrückt,
Der Künstler, den zu reicher Schöpferkraft
Ein hoch und wunderbar Gesicht entzückt.

Den stattlichen Besuch bemerkt er nicht,
So tief hat ihn ergriffen sein Gebild.
Der Kaiser schweiget, und kein Ritter spricht,
Durch das Gemach herrscht Ruhe still und mild.

Digitized by Google

Da ſcheint es Max, die Leiter ſei zu ſchwank.
Den Rittern flüſtert er: „Auf, angefaßt!“
Doch Keiner ſtehet dem Befehl zu Dank,
Sie bleiben all in träger, ſtummer Raſt.

Und Einer ſpricht: „Das iſt nicht unſer Thun!
Kein Edler dienet dem gemeinen Mann!“
Doch Max antwortet: „Wohl, ſo mögt ihr ruhn!
Dem edeln Bildner dient der Kaiſer dann.

„Von Gottes Gnaden iſt des Künſtlers Geiſt,
Ich ſchätze ſolchen Mann dem Fürſten gleich!
Ihr Thoren, wie vermeſſet Ihr Euch dreiſt:
Die Kunſt iſt höher als ein weltlich Reich!

„Aus Bauern kann ich ſtempeln edle Herrn,
Zum Künſtler präget nur der ew'ge Gott!“ —
Und vor der Schaar mit Kette, Schwert und Stern
Faßt Max die Leiter. Bitter iſt ſein Spott.

Wie ſtand beſchämt die hochgeborne Schaar,
Als Max am Holze hielt mit feſter Hand!
So wurde Albrecht Dürer ſein gewahr,
Der eben noch in tiefen Träumen ſtand.

Er ſtieg hinab und bot dem Herrn den Gruß.
In Einfalt war er ſich des Glücks bewußt,
Doch drückte zu Umarmung und zu Kuß
Der große Kaiſer ihn an ſeine Bruſt.

Und er verlieh ihm vor dem eiteln Kreis
Ein Wappenſchild zum Zeichen hoher Gunſt.
Der Aerger macht die Junker kreideweiß. —
So ehrte Kaiſer Max vor Zeit die Kunſt.

Digitized by Google

Herzog Otto's Liebe.

Ei, Herzog Otto, ſprich, wohin?
Was ziehſt du träumend durch den Wald?
Kommt dir der Krieg nicht in den Sinn,
Der durch dein Baierland erſchallt?

Er denkt nicht an den heißen Streit,
Ihm thut ſo wohl das Waldesgrün,
Als wollt' vergeſſne Jugendzeit
Noch einmal fröhlich um ihn blühn.

Das Laubwerk rauſcht ihm Märchen vor,
Die Blumen duften ſüß ihn an,
Aus Baum und Buſch der Vögel Chor
Sie grüßen all den ſchönen Mann.

Der Abend kommt, er merkt es kaum,
Der Traum entweicht, da iſt es Nacht,
Er iſt verirrt im Waldesraum.
Ei, woran hat er denn gedacht?

Da blinkt ein Licht, ein Mühlwerk geht;
Er folgt dem Rauſchen, folgt dem Schein,
Er klopft ans Haus, das vor ihm ſteht,
Die ſchöne Müllerin läßt ihn ein.

Digitized by Google

Es ſtaunen Beide ohne Laut,
Kaum bieten ſchüchtern ſie den Gruß.
Wie bald wird Schönheit doch vertraut!
Sie koſen wechſelnd Kuß um Kuß.

Er kehrt erſt, wie der Morgen lacht.
Ei, Herzog Otto, ſprich, wohin?
Er zieht durch grüne Waldesnacht
Mit träumend ahnungsvollem Sinn.

Zu Wolfsſtein auf dem Jägerſchloß
Hat er fortan nicht Raſt noch Ruh,
Er geht, des Ritterſchmuckes bloß,
Bei Tag und Nacht der Mühle zu.

Und Ulmen pflanzt er, dichtbelaubt,
Auf ſeinem Weg zum Mühlengrund,
Die rauſchen leis ob ſeinem Haupt,
Lockt ihn hinab der ſchönſte Mund.

Ei, Herzog Otto, ſchöner Held,
Weil deine Liebe denn ſo ſtark,
Verlor dein Heer auf blut'gem Feld
Die ſchöne Brandenburger Mark!

Doch, ach, was ſoll ihm Reich und Kron?
Er gäbe Alles hin ſogleich;
Denn er beherrſcht vom ſchönſten Thron
Der Liebe helles Wunderreich.

Ob Schloß und Mühle längſt zerfiel,
Die Ulmen deuten noch die Zeit
Und flüſtern oft des Abends viel
Von ſüßer Liebe Heimlichkeit.

Digitized by Google

Heinrich Frauenlob.

Das iſt das Grabgeläut vom Mainzer Dom!
Entlang die Gaſſen wogt ein Menſchenſtrom,
Auf jedem Antlitz liegt der Trauer Nacht:
Denn, ach, es hat den Lebenslauf vollbracht
Der Meiſter Heinrich Frauenlob!

Er war der ſüße Sänger holder Fraun,
Drum rühmten hoch ihn Deutſchlands weite Gaun,
Drum war er Schmuck und Zier dem ſchönen Rhein,
Es war der goldnen Stadt ein Edelſtein
Der Meiſter Heinrich Frauenlob.

Drum trauert Jung und Alt und Reich und Arm,
Zum Leichenhauſe zieht der Menſchenſchwarm,
Ein prächtig Schaugepränge iſt bereit:
Es gilt der Bürger ſtattliches Geleit
Dem Meiſter Heinrich Frauenlob!

Ernſt murmelt der Gebete dumpfer Klang,
Die Weihrauchwolken ziehn die Luft entlang,
Marſchälle tragen um die Stäbe Flor,
Hoch wallen ihm die Kirchenfahnen vor,
Dem Meiſter Heinrich Frauenlob.

Digitized by Google

Und näher kommt's, was Rauch und Fahne barg:
Kein ſtolzer Wagen trägt den dunkeln Sarg,
Nicht Männerſchultern bringen ihn zur Gruft,
Ein ſeltſam Bild blitzt durch den Weihrauchduft
Vor Meiſter Heinrich Frauenlob.

Sieh, Frauen ſind's im hellen Feierkleid!
Sie tragen ihn, der auslitt Luſt und Leid!
Sie haben hell und reich die Truh umkränzt,
Daß ſie von Immergrün und Roſen glänzt
Dem Meiſter Heinrich Frauenlob.

Er ſchwebt dahin auf weißer Lilienhand,
Der ſel'ge Sänger, in das Friedensland;
Die er ſo innig hold beſungen hat,
Sie tragen ſinnig ihn zur Grabesſtatt,
Den Meiſter Heinrich Frauenlob.

Sie tragen ihn durch Platz und Gaſſen leicht —
O, wie ihr Lied ſo hell das Herz erreicht!
Es tönet ſüß wie Nachtigallenſang! —
So ſenken ſie ihn ein im Kreuzesgang,
Den Meiſter Heinrich Frauenlob.

Und wo er ruht, da träufen ſie hinein
Den edeln Wein vom wunderbaren Rhein;
Wer Lieder ſingt, liebt auch das flüſſ'ge Gold,
Das durch der grünen Reben Adern rollt,
Wie Meiſter Heinrich Frauenlob.

O, ſchöner ward begraben nie ein Mann,
Das war, weil Frauenlob ſein Geiſt erſann!
Noch heut umſtrömt die Stätte ſüßer Duft,
Denn ewig heilig iſt des Sängers Gruft!
Heil Meiſter Heinrich Frauenlob!

Digitized by Google

Sie iſt noch heute uns ein Wallfahrtsort!
Wir preiſen glücklich ihn in Lied und Wort;
Denn wer den Frauen ſeinen Sang geweiht,
Der lebet hoch und rein für alle Zeit
Wie Meiſter Heinrich Frauenlob!

Er war der ſüße Sänger holder Fraun,
Drum rühmen hoch ihn Deutſchlands weite Gaun,
Drum war er Schmuck und Zier dem ſchönen Rhein,
Es iſt der goldnen Stadt ein Edelſtein
Der Meiſter Heinrich Frauenlob!

Digitized by Google

Die seltsame Belagerung.

Das war Graf Trinkaus am fröhlichen Rhein,
Ihm wuchsen die herrlichsten Reben,
Ihm lagen der Dörfer Keller voll Wein,
Und besseren konnt' es nicht geben.
Doch es fehlte das Reh und der Salm bei Tisch,
Er hat nicht zu angeln und pirschen,
Drum holt er beim Nachbarn sich den Fisch
Und er holt beim Nachbarn den Hirschen.

Halloh! wie lachte er laut beim Mahl,
Bei stibitzten Fasanen und Hechten!
Wie trank er des Weines manchen Pokal,
Doch war es vom eigenen, echten!
Wie erzählte er manches Wilddiebstück
Vom Flusse und aus den Holzen!
Er war entronnen schon oft mit Glück
Der Verfolger Speeren und Bolzen.

Doch als er einst an der Tafel saß,
Da kamen die Nachbarn versammelt.
Der Schlachtruf klang! Das war kein Spaß!
Der Graf hat das Thor verrammelt.
Den Helm und den Panzer nahm der Kumpan,
Und er rüstete seine Gesellen:
„Es geht eine harte Belagerung an,
Jetzt heißt es das Haus bestellen!" —

Digitized by Google

Und auf dem Plane vor dem Schloß,
An der aufgezogenen Brücke,
Da halten die Gegner mit Mann und Roß
Und manchem Waffenstücke.
Sie bauen sich Zelte, sie häufen den Wall:
Hei, werden die streiten und ringen!
Doch hört der Graf nur Liederschall
Und lustiges Becherklingen.

Und Tag um Tag und Nacht um Nacht
Erwartet er Stürmen und Brechen,
Doch ruhig bleibt die feindliche Macht
Am Singen und Jauchzen und Zechen,
Und wenn sie rüstig ein Faß geleert,
So stellen sie's an den Graben.
„Beim Teufel," denkt der Ritter werth,
„Was die Kerle für Kehlen haben!" —

Und täglich wuchs der Fässer Schaar
Durch Wochen und Monde mächtig,
Indeß nicht an Schlacht zu denken war,
Am Tage nicht und nicht nächtig.
Die Tonnenburg gedieh allein
Zu stattlichen Mauern und Thürmen,
Schier meint der Graf: „Wie schlau und fein!
Von den Kübeln wollen sie stürmen!" —

Bald ist ein Jahr dahingerollt,
Die Burg liegt öd und trocken,
Verzehrt ist der Keller flüssiges Gold,
Der Speicher und Küchen Brocken.
Der Ritter ward mit dem reisigen Heer
Von Tag zu Tage magrer,
Doch klingt noch immer das Jubeln her
Und das Trinken der Belagrer.

Digitized by Google

An die Uebergabe denket er ſchon —
Da naht ein Herold der Brücke
Und ruft voll Hohn: „Das iſt der Lohn
Für Eure Wilddiebſtücke:
Für geſtohlenen Fiſch, für geraubtes Wild
Da tranken wir Eure Weine!
Bei Gott, ſo edel, feurig und mild,
Es gibt keine beſſern am Rheine!

„Doch ausgetrunken ſind anjetzt
All Eurer Dörfer Fäſſer,
Daß Ihr nicht mehr jagt und nicht mehr hetzt
In fremdem Forſt und Gewäſſer!
Wir ſind nun wett, Ihr könnt heraus!
Doch, jucken Euch noch die Glieder:
Wir kennen jetzt Alle Euer Haus,
Und Wein wächſt immer wieder!“ —

Und laut, mit Horn- und Trommelklang,
So zogen die Feinde von dannen.
Herr Trinkaus biß ſich die Lippen lang,
Und es fluchten ſeine Mannen.
Ihn lüſtet nicht mehr nach Wild und Fiſch,
Er blieb bei Huhn und Schinken,
Und war zufrieden, über Tiſch
Seinen eignen Wein zu trinken.

Digitized by Google

Neck.

Die Luft iſt mein Reich, der tanzende Mondſchein mein Leben,
Die Nacht meine Zeit! O ſelig, im Dämmer zu weben!
Ich ſchwebe durch Lager und Höfe, durch Schlöſſer und Hütten,
Vor Fürſten und Bettlern den neckiſchen Scherz zu verſchütten.
Ich übe phantaſtiſche Macht
Nach durchſchlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du ſilberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!
Herauf, ihr Träume, den Menſchen ein Schnippchen zu ſchlagen!

Und ſeh' ich auf üppigem Pfühle den Mächtigen liegen,
Ich zeig' ihm den düſteren Traum von verlorenen Siegen,
Ich zeig' ihm zerbrochene Scepter, zertrümmerte Throne:
Verwirrende Schemen die reich' ich der Herrſchgier zum Lohne.
Ich übe phantaſtiſche Macht
Nach durchſchlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du ſilberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!
Herauf, ihr Träume, den Menſchen ein Schnippchen zu ſchlagen!

Digitized by Google

Ich laſſe dem ſtöhnenden Geizhals im Schlummer nicht Ruhe,
Vorführ' ich ihm Diebe, erbrechend die ſtrotzende Truhe,
Verwilderte Burſchen entleeren ihm Kiſten und Kaſten —
Aufſchreckt er und ſchreit. — So ſoll mir die Habſucht nicht raſten.
Ich übe phantaſtiſche Macht
Nach durchſchlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du ſilberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!
Herauf, ihr Träume, den Menſchen ein Schnippchen zu ſchlagen!

Und ruht wo ein Armer, der treulich ſein Tagwerk durchrungen,
Wo ihn in erquicklichen Schlummer die Mattheit geſungen,
Ihm mal' ich die Zukunft in fröhlichem roſigem Lichte,
Ich gebe Paläſte und Gärten zu eigen dem darbenden Wichte.
Ich übe phantaſtiſche Macht
Nach durchſchlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du ſilberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!
Herauf, ihr Träume, den Menſchen ein Schnippchen zu ſchlagen!

Ich ſchaue dem Mädchen ins Fenſter durchs Rebengewinde,
Ausbleibt der Geliebte, es ſchläfert dem harrenden Kinde,
Und iſt ſie entſchlummert, ſo ſeufze ich leis an der Klauſe,
Sie ſpringet die Treppe hinab, — doch ich fliehe vom Hauſe.
Ich übe phantaſtiſche Macht
Nach durchſchlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du ſilberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!
Herauf, ihr Träume, den Menſchen ein Schnippchen zu ſchlagen!

Digitized by Google

Und wachet ein Dichter, erſinnend die tiefſten Geſänge,
Und träumt er erſchöpft, doch umwebt noch vom Bildergedränge,
Da ſtrömt es wie Feuer ihm noch durch die blühenden Glieder,
Ich lege ins Herz ihm die Keime zukünftiger Lieder.

Ich übe phantaſtiſche Macht
Nach durchſchlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du ſilberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!

Herauf, ihr Träume, den Menſchen ein Schnippchen zu ſchlagen!

Digitized by Google

Der Mönch vor Heinrich's IV. Leiche.

Der Herbſt zog finſter um die Höhn,
Der Sturm flog durch die Wolken hin,
Vom Rheine brauſte laut Geſtöhn,
Verödet lag ein Eiland drin.
Da ſtand ein Sarg auf dunkler Bahr,
Ein Mann davor im Mönchsgewand,
Mit dunkelm Blick, mit grauem Haar,
Zur Leiche ſchauend unverwandt:

„So grüß' ich, Kaiſer Heinrich, dich!
Von Paläſtina trieb mich's her;
Als deine Kunde zu mir ſchlich,
Fand ich nicht Ruh in Land und Meer.
Zerriſſner, unglücksvoller Mann,
Den Jeder floh in Furcht und Scheu,
In Reiches Acht, in Papſtes Bann,
Im Tod liebt dich ein Fremder treu!

„Dein Herz war edel, mild und gut,
Es wuchs zu kühner Thatenluſt —
Da riſſen dich mit böſem Muth
Zwei Prieſter von der Mutterbruſt;
Die Seele haben ſie verheert,
Von keuſcher Mutterlieb' gepflegt:
Den Leichtſinn hat dir Adalbert,
Die Starrheit Hanno drein gelegt.

Digitized by Google

„Als Jüngling wareſt du umſpürt
Von Wölfen rings im Lammgewand,
Die dich berauſcht, verhetzt, verführt —
Sie hielten dich in feſtem Band.
Sie machten dir das Weib verhaßt,
Das treu dir bis zum Tode blieb;
Sie haben ſchnöd mit dir gepraßt,
Bis dich ihr Trug nach Sachſen trieb.

„Dort warſt du hart und raſch und wild,
Doch warſt du auch der Falſchheit Spiel;
Dein Herz blieb ſtets verſöhnbar mild,
Bis die geliebte Harzburg fiel.
Es brach der Feind die Gräber auf
In dem verbrannten Lieblingsſchloß,
Da ſchlugeſt du im Siegeslauf
Voll Heldenzorn ihm Mann und Roß.

„Dann rief Gregor, der kühn die Macht
Des Himmels und der Erd gewann;
Dich, der ſchon in des Reiches Acht,
Traf ſtolz der Große mit dem Bann.
Zwar ſetzteſt du ihn ab in Wuth,
Doch botſt du wieder gern die Hand;
Allein mit Bertha, ſonder Hut,
Zogſt du zur Sühn' in Feindesland.

„Wohl traf dich da der Winter kalt
Auf Alpenhöhen, ſtarr beeiſt,
Doch kälter jenes Manns Gewalt,
Der nie gewankt im ſtolzen Geiſt.
Du mußteſt vor Canoſſa's Schloß
Drei Tag' und Nächte büßend ſtehn
Im Winterfroſt, verhöhnt vom Troß!
Er ließ dich kaum geſühnet gehn.

Digitized by Google

„Es ſtarb Gregor, doch wuchs ſein Zorn
Treu durch der ſpätern Päpſte Herz:
Sie öffneten des Aufruhrs Born,
Die Fürſten hoben ſchnöd ihr Erz.
Du ſtandſt in alter Kaiſerpracht
Und triebſt die Gegen-Könige fort:
Es ſank dir Rudolf's Pfaffenmacht,
Und Hermann hier und Eckbert dort.

„Doch weh, die Söhne übten dann
Am eignen Vater Hochverrath!
Konrad hub frech in Wälſchland an,
Und ſtarb an früh mißlungner That.
Dein Heinrich ſelbſt, dein liebſter Sohn,
Er ſteckte Aufruhrfahnen auf;
Du biſt, verrathner Greis, entflohn,
Durch Berg und Wald ging irr dein Lauf!

„Da fraßeſt du den Vaterſchmerz,
Allein, geächtet und gebannt,
Bis dich der Sohn, das Eiſenherz,
Zu Ingelheim in Feſſeln wand.
Er riß dir Kron und Purpur ab,
Du flohſt und ſtarbſt im fremden Land;
Sie gönnten dir kein ehrlich Grab,
Sie ſetzten dich auf dieſen Strand.

„So grüß' ich, Kaiſer Heinrich, dich!
Von Paläſtina trieb mich's her;
Als deine Kunde zu mir ſchlich,
Fand ich nicht Ruh in Land und Meer.
Zerriſſner, unglücksvoller Mann,
Den Jeder floh in Furcht und Scheu,
In Reiches Acht, in Papſtes Bann,
Im Tod liebt dich ein Fremder treu!“ —

Digitized by Google

Er ſprach's und hob den Leichenſang:
Die Pſalmen klangen Tag und Nacht;
Er ſang fünf lange Jahre lang —
Da ward gelöſet Bann und Acht.
Die Leiche fand zu Speier im Dom
Ein prächtig Kaiſergrab ſofort.
Oed blieb das Eiland in dem Strom. —
Der Mönch zog ungenannt von dort.

Digitized by Google

Pater Crescentius.

1.

Der Pfaffe an Sankt Rochus Kapelle,
Das war ein wunderlicher Geselle.
Es hieß Crescentius der Pater,
Er war im Gau der beste Confrater.
Im Glauben stand er fest wie Eisen,
Sankt Peter kann sich nicht fester erweisen,
Doch liebt' er nach Vesper und nach Messen
Trinkbaren Wein und gutes Essen;
Er liebte, war das Brevier gelesen,
Späße und Lieder und heitres Wesen.
So war er im Rheingau wohlgelitten
Ob seinen tugendreichen Sitten.
Man sah ihn oft auf Strom und Pfaden,
Denn allwärts war er als Gast geladen.
Heut saß er beim Bürgermeister zu Bingen.
Da ging es zu mit lustigen Dingen:
Da strotzten recht von Speisen die Tische,
Da gab es Braten, Wein und Fische,
Da gab es schmackhaft saftig Geflügel,
Da gab's vom Scharlachberger Hügel
Den düftevollsten, herrlichsten Wein.
Crescentius mundete alles gar fein.

Digitized by Google

Er aß, als äß' er für ihrer drei,
Und war von der besten Laune dabei.
Doch endlich ward es ihm zu viel,
Er merkte, es war sein Magen am Ziel,
Und sprach zu den fröhlichen Tischgenossen:
„Jetzt bin ich fertig, jetzt hab' ich geschlossen!"
Doch sieh, da bot sich am Tafelschluß
Unvorgesehen ein feiner Genuß:
Da kam noch indisches Confekt
Und griechischer und spanischer Sekt.
Der Pater vergaß, was er gesagt,
Und aß und trank wieder unverzagt,
Er griff in die süßen Schüsseln hinein,
Und schlürfte den Xeres- und Cyperwein.
Da riefen rings die Tischgenossen:
„Herr Pater, wir meinten, Ihr hättet geschlossen!"
Er aber erwidert drauf in Ruh:
„Ihr habt ganz Recht, das Haus ist zu,
Doch gehn solche Kleinigkeiten noch
Ganz fügsam durch das Schlüsselloch!" —
Da lachten die Gäste rings im Kreise.
Das war so des Rochus-Pfaffen Weise!

2.

Es fuhr hinüber der bärtige Ferge
Den Pater zum Johannisberge.
Die Mönche liebten seine Schwänke
Und reichten ihm sonst ihr gut Getränke.
Doch heute, als wär' er ein blinder Ketzer,
Gab's eine Flasche sauern Krätzer.

Digitized by Google

Die Kutten ſahen ſich kichernd an;
Doch als Crescenz einen Schluck gethan,
Da kam ihm das Waſſer in die Augen,
Er kniff die Lippen, der Wein thät nicht taugen.
Dann aber ſprach er friſch und heiter:
„**Bonus vinus!**“ und trank nicht weiter. —
Da heiſchte der Abt eine beſſre Sort.
Der Kellermeiſter lief hurtig fort
Und brachte wirklich ein ander Kraut,
In wärmerm Sonnenſchein ausgebraut.
Der Pater ſchlürfte mit tieferm Zug,
Doch war der Wein nicht heiß genug
Für guten, echten Johannisberger —
War höchſtens Ordinariusberger.
Von ſeinen Lippen ſetzt er das Glas:
„**Vinum bonus**“, ſprach er, „iſt das.“ —
Da rief der Abt: „Nun bringt vom beſten,
Der Pater gehört zu den liebſten Gäſten!“
Goldſiegel holte der Kellermeiſter;
Er löſte den Pfropfen — da flogen die Geiſter
Selig entfeſſelt durch die Luft,
Es ward der Saal erfüllt vom Duft.
Was unter den Kirchen der kölner Dom,
Iſt unter den Weinblumen dies Arom.
Crescenz, der heitre, trank und trank
Mit ſelig verklärten Augen lang,
Er ſchnalzte mit der Zunge köſtlich,
Ohnmaßen war der Trank ihm tröſtlich.
Und als er geleert den tiefen Becher,
„**Vinum bonum!**“ rief da der Zecher.
Er rief es mit Begeiſtrung aus.
Da ſcholl ein Lachen durch das Haus.
Die Mönche drangen auf ihn ein:
„Was war das für ein ſeltſam Latein?“

Digitized by Google

Er aber meinte: „Ei, ei, ihr Hetzer!
Was botet ihr meinem Mund auch Krätzer?
Was gebt ihr mir Ordinariusberger?
Mir ziemet echter Johannisberger!
Meine Naſe iſt gut, meine Zunge fein,
Drum wie der Wein, ſo iſt das Latein!“ —
Da ſchütteln die Kutten ſich in der Runde,
Sie ſcherzten noch oft der luſtigen Stunde.
War Pater Crescenz von ihren Gäſten,
Sie ſchenkten ihm fürder ſtets vom beſten.

3.

Bei dem Dechant von Asmannshauſen
Gab es ein luſtig Kirchweihſchmauſen.
Schwarzröcke kamen auf allen Pfaden,
Sie ſind zum Feſte eingeladen.
Der Rochus-Pfaff ſitzt in der Schaar,
Iſt dunkel ſein Kleid — ſein Herz iſt klar.
Vor Allen ſteht vom beſten Rothen —
Dem Pater allein iſt ſchlechter geboten.
Er aber merkt ſogleich den Spaß,
Und hebt nur dann und wann das Glas;
Doch hat er laut mit Rühmen und Loben
Den Wein bis in die Sterne erhoben.
Soll man den blühenden Worten glauben,
So trinkt er den Saft der edelſten Trauben,
So iſt der Moſt voll ausgegohren,
So hat ihn das heiße Jahr geboren! —
Der Dechant ſchmunzelt mit klugen Mienen
Und läßt ihn dann mit dem beſten bedienen;

Digitized by Google

Doch Crescenz thut, als ob er nichts merke,
Er ſpricht nicht mehr von der Blume und Stärke,
Doch leert dafür er mächtig den Becher —
Viel Flaſchen trinkt der fleißige Zecher;
Er trinkt ſie ſtill und ſchweigſam hinein. —
Da fragt der Dechant: „Was ſoll das ſein?
Als ich dir ſchenkte vom geringen,
Da hört' ich dich lobende Hymnen ſingen;
Jetzt, wo ich vom beſten dir gegeben,
Hältſt du gänzlich das Maul mir eben?“ —
Da ſprach Crescenz: „Was ſoll ich ihn loben,
Der lobt ſich ſelbſt!“ — Ein lautes Toben
Und Lachen brach am Tiſche aus
Und ſchallte jubelnd durchs Pfarrerhaus.
Einſtimmig war der Schwarzröcke Sentenz:
„Crescenz verſteht ſich auf gute Crescenz!“

Digitized by Google

Brömſer von Rüdesheim.

Es lockt ſo ſüß zur Minne
Im goldnen Abendſtrahl,
Sie ſitzen auf der Zinne,
Hoch über Strom und Thal:
Wohl weiß er hold Gekoſe,
Der junge Graf vom Rhein,
Vor ihm blüht wie die Roſe
Des Brömſers Töchterlein.

Er bittet heut aufs Neue —
So bat er ſchon ein Jahr —:
„Laß ſchwören mich dir Treue
Vorm Prieſter am Altar!
O, nimm den Hochzeitsſchleier,
O, nimm den Myrtenkranz!
Laß rüſten mich zur Feier
Geſang und Fackeltanz!“ —

Sie wiegt in blonden Locken
Das Haupt ſo liebevoll,
Sie lächelt ſüß erſchrocken,
Ihr junger Buſen ſchwoll,
Und dennoch hält ſie leiſe
Die Wünſche all in Haft,
Sie zügelt klug und weiſe
Des Freiers Leidenſchaft.

Digitized by Google

Nicht ohne ihren Vater
Will knüpfen sie das Band,
Doch weilt der treue Rather
Fern im gelobten Land.
Den Heiden Tod zu bringen,
Zog er zum Streit hinab;
Er zog, um zu erringen
Des Heilands heilig Grab!

Doch kaum hat sie gesprochen
Zum Liebsten solches Wort,
Da wird sie unterbrochen:
Die Fahnen wallen dort,
Der Dörfer Glocken klingen,
Die Menge zieht zum Strom,
Und Lieder jauchzend schwingen
Sich bis zum Himmelsdom.

Auf spiegelhellen Wogen
Zieht's fern im Fluß heran,
Von Segeln weiß umflogen
Fliegt manches Schiff die Bahn.
Des Kreuzzugs Streiter kehren
Zurück vom heil'gen Krieg,
Geziert mit narb'gen Ehren,
Bekränzt mit Ruhm und Sieg.

Oft steurt ein Kahn zum Strande:
Sieh, Ritter, Troß und Roß
Ziehn durch die grünen Lande
Zum heimatlichen Schloß!
Jetzt nimmt zum Ahnensitze
Herr Brömser auch den Zug. —
Wie auf des Thurmes Spitze
Das Herz der Jungfrau schlug!

Digitized by Google

Im Geist des Grafen wiegen
Sich Wünsche, heiß und frei.
Jedoch die Schiffe fliegen
An Rüdesheim vorbei. —
Was soll's? Herr Brömser kehret
Nicht heim zum grünen Rhein? —
Wie das die Lust verzehret! —
Da tritt ein Bote ein.

Er spricht: „Mit schlimmer Kunde
Treff' ich in Eure Lust,
Sie schlägt die tiefste Wunde
In deine Jungfraubrust:
Dein Vater liegt gekettet
Im heißen Mohrenland,
Im Kerker feucht gebettet
Hat ihn des Feindes Hand.

„Wohl manche rothe Narben
Zeigt stolz sein Männerherz,
Viel Tausend Heiden starben
Von seinem scharfen Erz;
Du aber, Tochter, spende
Zur Lösung reiches Gold!
Zum güt'gen Himmel sende
Gebete, fromm und hold!" —

Ein wilder Angstschrei ringet
Aus ihrer Brust sich auf,
Aus ihren Augen dringet
Der Thränen heller Lauf.
Der Ritter tröstet stille —
Sonst war er all ihr Glück —
Doch weist ihr herber Wille
Ihn fest und stark zurück.

Digitized by Google

Sie will ihn nicht mehr ſchauen,
Ob er ihr lieb und werth, —
Kein Prieſter ſoll ſie trauen,
Bis daß ihr Vater kehrt.
Der Graf zieht heim verdüſtert,
Sie ſitzt verlaſſen ganz,
In der Kapelle flüſtert
Sie manchen Roſenkranz.

Ein Jahr hat ſie geweinet,
Gebetet auch ein Jahr.
Steh auf, Maid, es erſcheinet
Die Rettung wunderbar!
Dein Vater kehret wieder,
Froh wogt's im Thal empor,
Die Knappen ſingen Lieder,
Schon zieht er durch das Thor!

Sie ſtürzt ihm glüh entgegen,
Es leuchtet Stirn und Blick:
O Sonnenſchein nach Regen!
Heut ſühnt ſich das Geſchick!
Denn an des Vaters Seiten
Sieht ſie den Bräutigam,
Und ihr durchs Antlitz gleiten
Die Wonne und die Scham.

Noch höher glühn die Wangen,
Als ſie die Kunde hört:
Ihr Freier iſt gegangen
Und hat die Haft zerſtört!
Er fuhr zum Morgenlande
Durch grauſige Gefahr;
Es löſte Brömſer's Bande,
Der ihr Geliebter war.

Digitized by Google

Und jetzt spricht er die Worte,
Er spricht: „Leiht mir ein Ohr:
Ich fand des Kerkers Pforte,
Ich öffnete das Thor.
Doch nun, Herr Brömser, fodre
Die Tochter ich als Lohn.
Sie ist's, für die ich lodre!
Gebt sie der That zum Lohn!"

Was wird so bleich der Alte!
Ihm beben Hand und Fuß!
„O Gott!" die Zunge lallte: —
„Ist das der Heimatgruß?
Du, der mich los geworben,
Du liebest meine Maid?
O, wär' ich doch gestorben
In Männerkampf und Streit!

„Tief in des Kerkers Enge,
Da hab' ich oft gefleht,
Und ein Gelübd' voll Strenge
Das that ich im Gebet:
Wird je die Haft gebrochen,
Sprach ich mit frommem Sinn,
Dann ist mein Kind versprochen
Dir, Gott, als Dienerin.

„Ich fühl', was ich gelobet,
Uns Allen ist's zum Schmerz,
In heißen Qualen tobet
Mein angstgepeitschtes Herz.
Doch ewig ist vernichtet,
Wer sein Gelübde bricht.
Der Himmel hat gerichtet —
Es ist ein schwer Gericht!" —

Digitized by Google

Rings ſtehn ſie in der Runde
Starr, düſter, ſchweigſam, kalt;
Es traf ſie all die Wunde
Mit tödlicher Gewalt.
Zur Seite der Terraſſe,
Da rauſchet leis der Rhein,
Es gleißt die Flut, die naſſe,
Mit goldig grünem Schein.

Des Brömſers Tochter ſchauet
So bleich und lebenlos,
Ach, keine Thräne thauet, —
Ihr Unglück iſt zu groß!
Sie kann ihn nicht mehr miſſen,
Den Helden, lieb und gut.
Sie hat ſich losgeriſſen,
Sie ſtürzt ſich in die Flut.

Die wilden Wogen ziehen
Sie rauſchend kühl hinein,
Bei Nixen-Melodieen
Gibt ihr den Tod der Rhein.
Am andern Morgen tragen
Die Wellen ſie ans Land,
Wo einſam, wundgeſchlagen,
Bräut'gam und Vater ſtand.

Der Freier beugt zur Leiche
Sich weinend ſtill hinab,
Er küßt die Kalte, Bleiche,
Und fährt zum heil'gen Grab.
Der Vater, ach! bereitet
Ihr traurig ernſt die Gruft,
Die todte Maid begleitet
Chorſang und Myrtenduft.

Digitized by Google

Und Brömſer ringt die Hände:
„Die Prüfung, Gott, iſt ſchwer!
Ich nahm das Schwert zur Lende
Für dich im Kreuzesheer,
Warum kam ich nicht heiter,
Herr, deiner Schickung nach?
Ich war ein ſchwacher Streiter,
Mir folget Sünd' und Schmach!"

Digitized by Google

Biſchof Hatto.

Es tobt vor des Palaſtes Thor:
Das ſind die mainzer Armen!
„Herr Biſchof, öffne mild dein Ohr!
Herr Biſchof, hab Erbarmen!
Es frißt uns ſonſt die Hungersnoth.
O, gib uns Korn, o, gib uns Brod,
O, rette uns vom ſichern Tod!
Erhör uns, Biſchof Hatto!“ —

Der Biſchof horcht dem Rufe lang:
„Hei, was ſie ſich erfrechen!
Ich will dem Volk den kecken Drang,
Den frevlen Muth zerbrechen!
Ihr fordert Brod — ich gebe Stein!“
Sein gelbes Antlitz lächelt fein,
Es zuckt im Auge grimmer Schein —
Wie grinſt der Biſchof Hatto!

Und hurtig rufet er hinaus
Den aufgeregten Maſſen:
„Ich will Euch vom Getreidehaus
Die Früchte reichen laſſen;
Harrt auf der leeren Tenne dort!“ —
Im Strome zieht die Menge fort,
Der Vogt verſchließt alsbald den Ort.
Hohn lacht der Biſchof Hatto.

Digitized by Google

Die Fackel nimmt er in die Hand
Und ſchleudert ſie zur Scheuer,
Dach und Gebälk beleckt der Brand,
Wild gräßlich wogt das Feuer.
Und drin des armen Manns Geſtöhn —
Ein furchtbar grauſenhaft Getön! —
„Hört an, die Kornmaus ſingt ſo ſchön!“
So ruft der Biſchof Hatto.

Doch wie in Schutt zerfällt der Bau,
Wirr wird ihm vor den Blicken;
Er ſieht der Aſche dunkles Grau
Ihm tauſend Mäuſe ſchicken;
Die folgen ihm, die faſſen ihn,
Und will er dem Geſicht entfliehn,
Sieht er ſie raſcher nach ihm ziehn!
Es grauſt dem Biſchof Hatto.

Er findet weder Raſt noch Ruh
In Kirchen und Paläſten,
Durch Stein und Eiſen immerzu
Folgt ihm das Heer von Gäſten.
Hier hilft Gebet nicht und Gewalt,
Sein Blick erſchaut ſie tauſendfalt,
Ihr Pfeifen macht ihn heiß und kalt.
Laut jammert Biſchof Hatto.

Und die Verzweiflung treibt ihn fort,
Barhaupt irrt er alleine;
Es ragt ein Thurm bei Bingen dort,
Mitten im tiefen Rheine:
„Dort ſucht mich nicht die Höllenbrut,
Die Thiere kreuzen nicht die Flut,
Dort iſt es ſicher, iſt es gut!“
So ſpricht der Biſchof Hatto.

Digitized by Google

Am Fels fährt ihn der Ferge an,
Hoch ſteht er auf dem Thurme;
Doch folgt der Mäuſe Heer der Bahn —
Er ſtürzt hinab im Sturme;
Es ſchlingt der Rhein ihn wogend ein:
Der Tod ſchließt ſeines Wahnſinns Pein. —
O, haltet Eur Gewiſſen rein,
Und denkt an Biſchof Hatto!

Digitized by Google

Der blinde Schütz.

Keck raget Sooneck oben,
Drin zecht ein Ritterkreis;
Sie trinken, ſingen, toben,
Sie prahlen wirr und heiß:
„Wer iſt beim Stechen, Schlagen,
Beim Reiten im Turnier,
Wer iſt als Schütz beim Jagen
Der beſte Ritter hier?“

Da lallt der Burgherr trunken:
„Ihr Herrn, ich ſeh kein Heil
In Eurem eiteln Prunken,
Ich weiß den beſten Pfeil!
Auf viele hundert Stunden
War er der Jäger Schreck:
Ich hab' ihn überwunden,
Den Schütz von Fürſteneck!

„Und bis er einſt verendet,
Rührt er nicht Schwert noch Spieß,
Er ſchmachtet mir, geblendet,
Im tiefſten Burgverließ.
Doch waget nur, Ihr Stolzen,
Ich wette hoch und viel:
Der Blinde ſchießt den Bolzen
Ins aufgeſteckte Ziel!“

Digitized by Google

Da ſchallt ein wildes Schreien,
Ein Klatſchen Hand in Hand,
Bis zwiſchen Zwei und Zweien
Der Preis der Wette ſtand.
Dann gibt der Herr ein Zeichen —
Die Diener ſehen's kaum,
So holen ſie den Bleichen
Aus düſterm Kerkerraum.

Er tritt zum wüſten Kreiſe,
Ein wunderbares Bild,
In einfach edler Weiſe,
In Schönheit jung und mild;
Umſtarrt von Kettenringen,
Beraubt der Augen Schein,
Will ihn der Burgherr zwingen,
Doch ſpricht der Blinde: „Nein!"

Und Jener droht mit Zwange,
Mit Folter und mit Tod. —
Sieh, auf des Kranken Wange
Erglüht ein leiſes Roth:
„Gott, laß es mich erreichen! —
Wohlan, ich wag es ſchon!
Gebt für den Pfeil das Zeichen,
Wohin Ihr's ſteckt, den Ton."

Und horch — zum Boden klinget
Ein Becher! — „Schieß jetzund!"
Der Burgherr ſpricht's — da dringet
Ein Pfeil ihm in den Mund,
Durchbohrt das Hirn inmitten,
Ein Blutſtrom quillt hervor —
Sein Leben iſt zerſchnitten,
Er ſinkt dahin, der Thor.

Digitized by Google

Der Kreis der Ritter zittert,
Und angſtvoll ſtarrt ihr Blick,
Durch jedes Herz gewittert
Das plötzliche Geſchick.
Nur Röcheln klinget wieder,
Der Blinde horchet zu,
Er ſenkt die Armbruſt nieder:
„Nun hat der Wüthrich Ruh!“

Digitized by Google

Der Falke zu Stahleck.

Der Pfalzgraf Konrad rüſtet die Fahrt
Zu Stahleck auf dem Schloſſe,
Schon hat ſein Kriegsvolk ſich geſchaart,
Es wiehern im Hofe die Roſſe.

Er ſpricht zum Weibe: „Der Kaiſer befahl,
Der Rothbart von Hohenſtaufen,
Mein Bruder heiſcht mich nach Mainz auf den Saal,
Das deutet auf Ringen und Raufen.

„Aufs Neue entloht der unſelige Streit
Der Waiblingen und Welfen.
O, wäre Deutſchland davon befreit!
Deß möge Gott uns helfen!

„O, wollten des Kaiſers großer Macht
Die kleinen Mächte weichen!
Das Vaterland in Fülle und Pracht
Ständ hoch vor allen Reichen!

„Leb wohl, und hüte Tochter und Haus!
Halt' Ordnung im Geſinde,
Und laß mir die Falken nicht heraus!
Fort ſind ſie mit dem Winde!“ —

Digitized by Google

Und fürder ritt er mit düsterm Sinn
Nach Mainz zum Fürstenrathe,
Mit ihrer Tochter die Pfalzgräfin
Schaut nach aus der Kemenate.

Die Gräfin und Agnes, ihr blondes Kind,
Sie sitzen in stiller Kammer,
Die Tochter weint sich die Augen blind,
Die Mutter klaget voll Jammer.

O Gott, und dauert denn ewiglich
Dies Schild- und Schwerterdröhnen?
Wird nie der trotzige Rothbart sich
Mit dem trotzigen Löwen versöhnen?

Ach, Heinrich des Löwen schöner Sohn
Ward einst für Agnes erkoren,
Sie haben in frühsüßen Jahren schon
Sich Liebe und Treue geschworen!

Da kam von wüsten Fehden ein Strom,
Die Liebenden mußten sich meiden:
Der deutsche Kaiser ist Agnes Ohm,
Er will das Bündniß scheiden.

Drum sitzen die Frauen in tiefem Gram
Die langen Tage und Nächte,
Als ob die Klage den Bräutigam
Dem Mägdlein wieder brächte.

Horch, tönt da nicht des Thurmwarts Horn?
Durchs Thor kommt Einer geritten
Mit flatterndem Haar, mit blutigem Sporn,
Auf dem Burghof klirrt es von Schritten!

Digitized by Google

Die Treppe erklettert er athemlos
Und ſtürzt zu den bebenden Frauen. —
Wie, Heinrich der Schöne? — Das Staunen iſt groß,
Als ſie den Welfen erſchauen.

Die Worte wollen ihm kaum aus dem Mund:
„Jetzt gilt es, Alles zu wagen!
Und ſchließen wir heute nicht den Bund,
Dann iſt er auf ewig zerſchlagen!

Der Rothbart will meine ſüße Braut
An Philipp von Frankreich geben!
Beſtellt den Prieſter, daß er uns traut!
O, Mutter, gebt uns das Leben!“

Das war ein Schreck, das war eine Luſt!
So ſcheint in das Wetter die Sonne.
Der Prieſter kam, und Bruſt an Bruſt
Lag Mann und Weib in Wonne.

In Wonne koſten Weib und Mann
Jetzt holde, ſelige Tage.
Wie lieblich die Zeit im Maien verrann
Beim luſtigen Vögelſchlage!

Horch, tönt da nicht des Thurmwarts Horn?
Durchs Thor kommt's angefahren,
Der Pfalzgraf Konrad reitet vorn,
Ihm folgen die Kriegerſchaaren.

Die Gräfin eilt zu dem Gatten werth
Und hilft ihm ſelbſt vom Roſſe,
Sie nimmt ihm das Kleid, ſie nimmt ihm das Schwert,
Sie führt ihn nach dem Schloſſe.

Digitized by Google

Da merkt der Graf die Verlegenheit,
Er ſtutzt ob dem ſeltſamen Schweigen,
Er ſpricht: „Nie ſah ich Euch ſo bereit,
Mir Eure Dienſte zu zeigen!“

Er fragt: „Wie ſteht es mit Tochter und Haus
Hielt Ordnung das Geſinde?
Fuhr mir wohl gar ein Falke hinaus,
Fortflügelnd mit dem Winde?“ —

Da lacht ſie: „Ich fing einen Falken ein,
Der kam übers Feld geflogen.
Ich ſah keinen ſchönern noch am Rhein,
Der auf hohem Aſt erzogen!

„Sein Haupt iſt braun, ſeine Kehle iſt blank,
Und ſcharf ſind Schnabel und Krallen,
Und ſeine Flügel ſind lang und ſchwank.
Kommt mit, er wird Euch gefallen!“

Und ſcherzend zog ſie den Grafen nach
Hinauf zum Ritterſaale:
Frau Agnes, die junge, ſaß beim Schach
Mit Heinrich, dem jungen Gemahle.

Sie drückten ſich wonnig Hand in Hand
Und nippten Mund vom Munde.
Gleich wie vom Blitz getroffen ſtand
Der Pfalzgraf ob der Kunde.

Dann ruft er: „Wird das dem Kaiſer laut,
O, wie ſein Zorn dann lodert!
Er hat dich, Agnes, grade zur Braut
Für Philipp von Frankreich gefodert!“ —

Digitized by Google

„Ei, was geschehn ist, ist geschehn!“
So spricht die Gräfin dagegen.
„Ihr Männer werdet's noch verstehn:
Dies Bündniß ist zum Segen!

„Jetzt endlich höret auf der Krieg,
Das Reiten, Streiten und Raufen!
In dieser Ehe feiern den Sieg
Die Welfen und Hohenstaufen!

„Jetzt werden des Kaisers großer Macht
Die kleinen Mächte weichen,
Das Vaterland, in Fülle und Pracht,
Steht hoch ob allen Reichen!“ —

So nahm es der strenge Rothbart auch:
Die Friedenslieder tönen,
Und Agnes hält nach altem Brauch
Hochzeit mit Heinrich dem Schönen.

Digitized by Google

Wickher.

Fern von des Rheines Heimatſtrand
Zog ins gelobte heilige Land
Mit Gottfried Bouillon, ſchlecht und recht,
Wickher, ein deutſcher Lanzenknecht.
Durch Paläſtina's Berg' und Thale
Ward's Manchem heiß im Sonnenſtrahle.
Die Rüſtung, die der Recke trug,
Drückt' ihn und ſeinen Gaul genug —
Da dacht' er an ſein Heimatdach,
Das ſtand im alten Bacharach;
Da dacht' er an den grünen Rhein
Und ſeinen kühlen, goldnen Wein.
Und wie er ſann und wie er träumte,
Kam's, daß er hinter dem Zuge ſäumte.
Er ſprach: „Die Hitze brennt zu ſehr,
Zur Nachtzeit hol' ich ein das Heer!"
Und legte ſich in die hohe Haide,
Das Pferd erlabt ſich auf der Weide.
Doch will ihn kaum der Schlaf umhüllen,
Da ſtöret ihn ein furchtbar Brüllen,
Und ſieh, es ſtürzt ein mächtig Thier
Aufs Rößlein aus dem Waldrevier.

Digitized by Google

Der wackre Deutſche war nicht faul, —
Er liebte ſeinen treuen Gaul, —
Stand gleich bereit mit Schild und Schwert,
Zu kämpfen für das gute Pferd.
Kaum merkt das Thier den kecken Mann,
Läßt es das Roß und fällt ihn an.
Da ſieht er wehn die langen Mähnen,
Dazwiſchen den weiten Rachen gähnen,
Die Augen blitzen wie Feuer hell,
Der Leib iſt ſtark, die Füße ſchnell;
Es ſpringt an den Schild mit der Krallentatze.
„Ei," ruft der Knecht, „verfluchte Katze!"
Und rüſtig ſpaltet er ſogleich
Des Thieres Haupt mit einem Streich.
Voll Schmerzen brüllt's zum letzten Mal,
Und röchelnd ſtürzt es dann zuthal.
Der Deutſche ſieht's mit kaltem Blut,
Da ſcheint der Pelz ihm gar ſo gut:
Er trennt ihn ſauber mit dem Schwert
Und legt ihn hinten auf das Pferd.
Der Abend dunkelt indeß heran,
Und weiter zog der deutſche Mann.
So kam er in ein Dorf geritten.
Da liefen die Leute aus den Hütten
Und ſtaunten an die zottige Haut,
Riefen ihm zu und jubelten laut,
Sagten: nun wäre die Gegend frei,
Er hab' erlegt den großen Leu! —
Als er die Männer höret ſagen,
Daß er der Thiere König erſchlagen,
Von deſſen Muth und wilder Stärke
Man ihm erzählt viel Wunderwerke,
Da wendet ſich der Knecht fürbaß,
Der längſt den harten Strauß vergaß,

Digitized by Google

Beſieht die Haut ſich für und für:
„Eine gelbe Katze ſchien es mir!
Längſt hätt' ich gern den Leu geſehn,
Nun iſt's mir ſchier im Traum geſchehn,
Daß ich gar einen hab' erſchlagen!“ —
Und ritt voran mit gutem Behagen.

Digitized by Google

Die sieben Jungfrauen.

Im düstern Abendgrauen
Liegt fern die Lorelei,
Und an den sieben Jungfrauen,
Da wandr' ich still vorbei.

Ich hör' es flüsternd klagen,
Das sind die Schwestern von Stein.
Was mag ihnen rauschend sagen
Der alte tiefe Rhein?

Er spricht: „Ich halte die Wache
In meinen blühenden Gaun,
Ihr fielet meiner Rache,
Ihr bösen, hartherzigen Fraun!

„Ihr hattet in Schönburgs Hallen
Einst Freier, edel und gut.
Was heucheltet Ihr Gefallen?
Was schürtet Ihr die Glut?

„Als sie von Liebe gesprochen,
Was spracht Ihr von Liebe auch?
Was habt Ihr die Treue gebrochen
Und der Schwüre heiligen Brauch?

Digitized by Google

„Sie kamen, Euch zu holen,
In hochzeitlichem Zug,
Da habt Ihr Euch weggestohlen,
Ihr übtet schnöden Betrug!

„Auf meinen reinen Wogen
Begannt Ihr die böse Flucht,
Ich hab' Euch hinabgezogen
Mit meiner Wellen Wucht.

„Ich hab' Euch mit nassen Armen
In kühler Tiefe erfaßt,
Ich gab Euch ohne Erbarmen
Im Grunde die ewige Rast.

„Ihr wurdet verwandelt in Steine
Ob Euren Herzen von Stein,
Ihr sollt im alten Rheine
Ein warnend Beispiel sein.

„Ihr klagt ob mir voll Schmerzen —
O, klagt ob dem eignen Verrath,
O, klagt ob den harten Herzen,
O, klagt ob der schnöden That!

„Ich halte getreu die Wache
In meinen blühenden Gaun,
Ihr fühlet des Rheines Rache,
Ihr bösen, hartherzigen Fraun!" —

Und an den sieben Jungfrauen
Da wandr' ich still vorbei,
Im düstern Abendgrauen
Liegt fern die Lorelei.

Digitized by Google

Lore Lei.

Es ſinget und klinget dort über den Rhein
So ſinnig und innig, gefühlig und fein,
Ernſt tönt es wie zaubriſcher Glockenklang,
Und neckiſch wie flüſternder Nixenſang;
Es weinet und lachet und jauchzet dabei:
Das ſind die Lieder der Lore Lei!

Sie iſt des Fiſchers goldlockiges Kind!
Sie ſinget bei Sonnenſchein, Regen und Wind,
Im Fenſter der Hütte da ſtrählt ſie ihr Haar,
Da ſchaut ſie blauäugig und tief und klar,
Und fahren bewimpelte Schiffe vorbei,
Sie ſtaunen und lauſchen der Lore Lei.

Es raſtet am Ruder des Fergen Hand,
Das Segel blähet ſich näher dem Strand,
Es iſt, als ſtröme dort ſtiller der Strom,
Als hielten die Wolken am Himmelsdom,
Als ſchwiege des Wandervogels Schrei,
Um ſelig zu horchen der Lore Lei.

Doch einſtmals landet ein Ritter den Kahn,
Ihm haben die Lieder es angethan;
Die Rüſtung iſt ſchwarz und bleich ſein Geſicht,
Den Blicken entſprühet unheimliches Licht,
Sein Wort iſt ſo ſeltſam, ſein Weſen ſo frei:
Er wirbt um die wonnige Lore Lei.

Digitized by Google

Er ſchleichet ſo leis, er ſchmeichelt ſo hold,
Es ſpielet ſein Finger im Lockengold;
Er flüſtert zum Herzen, umdüftert den Geiſt,
Umwindet und bindet die Seele ihr dreiſt,
Sein Auge übt mächtige Zauberei —
Nun iſt es geſchehen, o Lore Lei!

Bald wandeln ſie ſelig durch Berg und durch Thal,
An Buchten und Schluchten im Sonnenſtrahl
Und im Mondenſchein am glänzenden Rhein,
Da flicht er ihr Kränze ins Haar hinein.
So kam ihr des Lebens ſeliger Mai:
Es gab ihm ihr Alles die Lore Lei.

Doch als ſie einmal des Morgens erwacht
Auf hohem Geſtein in des Sommers Pracht,
Da iſt ſie allein, der Ritter iſt fort!
Sie ſuchet ihn hier, ſie ſuchet ihn dort,
Doch nur das Echo antwortet dem Schrei. —
So biſt du betrogen, o Lore Lei!

Laut jammert ſie auf in entſetzlichem Schmerz,
Ihr Geiſt iſt vernichtet, gebrochen ihr Herz!
Zu beißendem Gift wird ihr ſüßer Geſang,
Und wie Tod ihr Blick, ſo ſtierend und bang!
Oed iſt ihr die Welt und ſo einerlei!
Der Wahnſinn faßt furchtbar die Lore Lei.

Und fürder ſitzet ſie hoch auf dem Stein,
Wildſchallende Lieder entſendend zum Rhein;
Mit böſen Augen ſchaut ſie hinab,
Das tiefſtille Thal wird ein dunkeles Grab.
Sie iſt eine tödlich verderbende Fei:
Mit Blick und Geſang iſt's die Lore Lei.

Digitized by Google

Und Klippen entſteigen der brauſenden Flut,
Die Wirbel umſtrömen die Felſen mit Wuth.
Und lauſchet der Schiffer, ihm ſtarret der Blick,
Sein Kiel iſt zerbrochen, ihn trifft das Geſchick.
Verlorene Liebe gibt hölliſche Weih'!
So lebt nicht und ſtirbt nicht die Lore Lei!

Digitized by Google

Die Brüder.

Sie waren ein herrliches Brüderpaar,
O Liebe!
Sie theilten Freude, ſie theilten Gefahr,
O Liebe!
Sie theilten die Jagd und den Kampf zu Roß,
Doch heute, da tanzen ſie dort auf dem Schloß:
Herr Liebenſtein und Sternfels.

Die Fackeln verglühen, die Luſt iſt verrauſcht,
O Liebe!
Zur Höhe vergebens der Fiſcher lauſcht,
O Liebe!
Sie laſſen den Saus, ſie laſſen den Braus,
Die Brüder reiten ſelbander nach Haus.
Was habt ihr nur auf dem Herzen?

„Es zieht der Morgen ins dämmernde Thal.“
O Liebe! —
„„Es glühet der Gipfel im leuchtenden Strahl.““
O Liebe! —
„O ſiehe, jetzt blühen die Roſen all!“ —
„„O horch, es ſinget die Nachtigall!““ —
So ſprechen ſie zu einander.

Digitized by Google

„Es iſt mir ſo hell und leicht im Gemüth.“
O Liebe! —
„„Mein Herz wie die flammende Sonne glüht.““
O Liebe! —
„Es ſchwärmt mein Geiſt in Segen und Luſt!“ —
„„Mir webet die Seligkeit durch die Bruſt!““ —
Ihr ſchwärmet durch gleiche Gefühle.

„Es blüht in Luſt und Leid mein Herz.“
O Liebe! —
„„Mein Herz, es blüht in Pein und Scherz.““
O Liebe! —
„Es gab mir Wonne und Schmerz die Maid!“ —
„„Die Maid die gab mir Luſt und Leid!““ —
Sie haben ſich ſelber verloren.

„O, ſage mir an, wer dein Herz gewann!“
O Liebe! —
„„Wer dein Herz gewann, das ſage mir an!““
O Liebe! —
Sie jauchzten wie aus Einem Mund:
„Das iſt die ſüße Kunigund!“ —
O Gott, das iſt zum Leide!

Da glühten die Augen ſo roth und wild,
O Liebe! —
Sie zogen die Schwerter im Lenzgefild,
O Liebe! —
Sie trafen ſich beide bis auf den Tod —
Da wurden die Blumen von Blut ſo roth:
Ein Brudermord iſt geſchehen!

Digitized by Google

Vom Schloß kam Kunigunde herab,
O Liebe!
Und legte ihnen die Roſen ins Grab,
O Liebe!
Sie baute ein Kloſter ſich an dem Rhein:
„Um Euch will ich Gottes Dienerin ſein,
Herr Liebenſtein und Sternfels!“

Digitized by Google

Die Templer von Lahneck.

Zwölf Ritter ziehn auf Lahneck zu, gewappnet wie zu wildem Streit,
Auf weißem Mantel roth das Kreuz, das ist der Tempelherren Kleid!
Sie sehen trotzig, düster drein, und Einer aus dem Häuflein spricht:
„Wenn Ihr den Orden auch zerbrecht, der Templer stirbt und wanket nicht!“ —

Es war in jener wilden Zeit — hell lohte Scheiterhaufenbrand —,
Molay, der Ordensmeister, litt den Martyrtod im Frankenland;
Doch mancher Geist von echtem Stahl rief aus der Gluten rothem Licht:
„Wenn Ihr den Orden auch zerbrecht, der Templer stirbt und wanket nicht!“

Es hielt der Erzbischof von Mainz am Rheine blut'ge wüste Maht:
„Ihr übtet Schwarzkunst, Zauberei und an der Kirche gar Verrath!“
Doch all die Ritter, edel, groß, sie blieben standhaft im Gericht:
„Wenn Ihr den Orden auch zerbrecht, der Templer stirbt und wanket nicht!“

Digitized by Google

Die Zwölfe retten ſich allein in Lahneck's feſtes Felſenſchloß,
Doch der Verfolger rücket nach mit Rittern, Reiſigen und Troß:
„Laß ſehn, du höhniſch freche Schaar, hat deine Looſung noch Gewicht:
Wenn Ihr den Orden auch zerbrecht, der Templer ſtirbt und wanket nicht?“ —

Wohl hob da an ein heißer Kampf, wohl hob da an ein grauſer Sturm,
Die Mauer litt vom Wurfgeſchoß, es litt vom Feuerbrand der Thurm;
Zwölf Helden fochten löwenkühn, wie nur der Muth des Todes ficht:
„Wenn Ihr den Orden auch zerbrecht, der Templer ſtirbt und wanket nicht!“ —

Wohl flieget Pfeil an Pfeil heran, daß drob der Sonne Licht vergeht,
Die Gräben füllen ſich gemach; wer ſagt, wie wild der Tod hier mäht?
Hoch auf der Brücke kämpft die Schaar und ſäet Leichen Schicht an Schicht:
„Wenn Ihr den Orden auch zerbrecht, der Templer ſtirbt und wanket nicht!“ —

Doch endlich ſiegt die Uebermacht, die ſtärkſte Kraft wird endlich matt,
Und Einer nach dem Andern ſinkt, er ſinkt auf ehrenvoller Statt.
Wie ſie im Leben ſtanden feſt, ſo liegen ſie im Tode dicht:
„Wenn Ihr den Orden auch zerbrecht, der Templer ſtirbt und wanket nicht!“ —

Digitized by Google

Nur Einer lebt — und: „Gnade!“ ruft ins Feld der störrische Prälat,
Die Antwort tönt: „Gnad' iſt bei Gott! Ich geh der Brüder ernſten Pfad!“
Er kämpft und fällt, und ſterbend ruft er ſeinen letzten Gruß ins Licht:
„Wenn Ihr den Orden auch zerbrecht, der Templer ſtirbt und wanket nicht!“

Digitized by Google

Kurzbolt.

Hei, wie so hell die Kunde scholl!
Durchs Land gehn freudige Sagen:
Der Finkler, Heinrich der Sachse, soll
Die deutsche Krone tragen!

Die salischen Franken ergrimmten in Wuth,
Sie murrten zornentflammet:
„In uns fließt Karl's des Großen Blut,
Und Königen sind wir entstammet!“ —

Und Konrad's Bruder, Eberhart,
Und Giselbert von Lothringen,
Sie riefen zur ehernen Kriegesfahrt
Und zogen die blanken Klingen.

Umsonst mahnt Kuno, Graf von der Lahn:
„Pflanzt keine Aufruhrfahnen!
Auch ich gehöre den Saliern an
Und ehre die hohen Ahnen.

„Doch rechtlich ist des Kaisers Wahl,
Ihn haben die Fürsten erkoren;
Auf, mehren wir seiner Diener Zahl,
Ihm sei die Treue geschworen!“ —

Digitized by Google

Da ſpotten ſie laut: „Ei, Kurzbolt, ſieh,
Mit deinem höckrigen Rücken,
Den krummen Beinen, dem ſchiefen Knie
Wirſt du den Sachſen entzücken!“ —

Er aber achtet nicht den Hohn
Und zieht auf waldigen Wegen,
Des Reiches echter, treuer Sohn,
Dem neuen König entgegen.

Und als er in das Lager ritt,
Da raunen Herren und Knechte:
„Solch kurzer Leib, ſolch hinkender Schritt
Taugt nimmer zum Gefechte!“ —

Doch raſch begrüßet er im Zelt,
Der Heimat Hort und Leiter:
„Es droht Empörung dir, mein Held,
Ich geh mit dir als Streiter!“ —

Der Finkler dankt, doch will der Mann
Ihm ſeltſamlich erſcheinen.
Indeß er ſinnt: „Gar Großes kann
Gott wirken durch den Kleinen!“ —

Und ſieh, ein Haufen Jäger naht
Mit Spießen, Bogen und Stangen,
Sie haben im Harz auf waldigem Pfad
Den wilden Bären gefangen.

Rings jauchzt man dem Unthier, gewaltig, groß,
Da bricht es die Seile in Stücke;
O weh, der Kaiſer iſt waffenlos,
Das Thier ſtürzt auf ihn voll Tücke!

Digitized by Google

O weh, ihm droht ein jäher Tod!
Nur Kurzbolt weiß zu wagen,
Sein rascher Schwertschlag bricht die Noth,
Das Unthier liegt erschlagen.

Und wie es röchelt im rothen Blut,
Umarmt der Finkler den Franken:
„Ich kenne dich kaum, du machst es gut,
Schon muß ich mein Leben dir danken!“ —

Bald ritten sie an den Elbefluß
Entgegen den trotzigen Wenden,
Da ließ ein Riese frechen Gruß
Und kühne Botschaft senden:

„Herr König, ich schlage Mann um Mann
Im Zweikampf mit deinem Heere!“ —
Da ging Herr Kurzbolt den Finkler an:
„Ich stelle mich zur Wehre!“ —

Er zog hinaus. Dem Riesen gefällt
Der Zwerg zum Waffentanze;
Doch bald ist ihm die Brust zerspällt
Von Kurzbolt's klingender Lanze.

Die Feinde fliehen in wirrer Flucht,
Der Finkler umarmt den Franken:
„Im Männerkampf, hei, welche Wucht!
Dir hab' ich mein Heer zu danken!“ —

Nun ging zum grünen Rhein die Fahrt,
Den Aufruhr dort zu zwingen,
Es gilt dem Salier Eberhart
Und Giselbert von Lothringen.

Digitized by Google

Gen Breisig nahten sie dem Rhein,
Da fliehn die Empörer am Strande
Und springen in den Kahn hinein
Und stoßen rasch vom Lande.

Der Kurzbolt wirft den Spieß mit Macht
In seiner Feinde Runde,
Er trifft das Schiff, daß es zerkracht,
Sie sinken all zu Grunde.

Sie finden den Tod im tiefen Fluß.
Der Finkler umarmt den Franken:
„Nun geb' ich dir den Bruderkuß,
Dir hab' ich das Reich zu danken!

„Dir dank' ich Leben, Heer und Reich!"
So ruft Herr Heinrich von Sachsen:
„Dem König Heil und dem Land zugleich,
Wo solche Treue mag wachsen!" —

Seitdem war Kurzbolt in Stadt und Zelt
Des Königs liebster Genosse,
Sie ritten zum Streit in Haide und Feld
Und tagten zusammen im Schlosse.

Was hatten die deutschen Kaiser doch
Nicht sämmtlich solche Vasallen!
Es stände das Reich hehr, herrlich, hoch
Noch vor den Reichen allen!

Digitized by Google

Die Gräfin von Starkenburg.

Der Starkenburger Gräfin kam schlimme Mär' von Trier.
Wie funkelt ihr das Auge, sie knittert das Papier
Und ruft voll Zorn dem Boten: „Der Kurfürst Balduin
Will mein Besitzthum nehmen? Wohl, ich erwarte ihn!

„Er sagt: Nicht ebenbürtig bin ich, ein Schifferkind!
Er sagt, daß meine Knaben Bastarde kläglich sind!
O, hörte das mein Gatte! Kann Witwen so geschehn?
Auf! melde, daß er komme! Ich kämpfe um das Lehn!" —

Es ging hinweg der Bote. Sie aber, keck und stark,
Entsandte zu den Mannen in ihres Burgbanns Mark.
Sie holen Helm und Speere und Rüstungen heraus,
Die Zinnen und die Mauern befesten sie am Haus.

Voll Muth ist ihre Mahnung, sie hält die Krieger wach;
Es stehen rüst'ge Wächter scharfschauend auf dem Dach;
Sie sendet kluge Späher auf allen Wegen fort:
Kein Held war seiner Veste noch besser Schirm und Hort.

Und einstmals kam die Kunde: „Ein Schifflein fährt zu Thal,
Es trägt den Trierer Bischof. Herr Balduin sitzt beim Mahl,
Ihm folgen keine Krieger; Euch, Gräfin, gilt es nicht:
Nach Coblenz zieht er friedlich, ihn ruft die Herrscherpflicht!"

Digitized by Google

Da blitzt dem kühnen Weibe ein kühner Plan herauf.
Sie herrschet: „Spannt die Ketten quer durch der Mosel Lauf,
Von Ufer hin zu Ufer; dann legt Euch ins Versteck,
Und haltet, fangt und führet zur Burg den Bischof keck!“ —

Wohl folgten ihr die Knechte, erlesen war die Schaar,
Sie brachten den Prälaten, wie stolz und stark er war;
Mitsammt dem Schiffsgeleite ging es zur Burg empor,
Und hinter den Gefangnen schloß sich der Veste Thor.

Es flucht der wilde Bischof der unfreiwill'gen Rast,
Doch kommt die kühne Gräfin und grüßt ihn hold als Gast,
Die blonden Knaben führt sie zur Seite, hoch und mild:
Die Mutter mit den Kindern, wohl ist's ein edles Bild.

Sie spricht: „Ihr seid mein Gegner, da Ihr's den Kindern seid;
Daß ich Euch fangen mußte, es thut mir wahrlich leid;
Doch selbst des Waldes Thiere, sie kämpfen für die Brut!
Wenn ich die Sprossen schütze, Ihr haltet's mir zu gut!

„Ob wir nicht ebenbürtig, das prüfet jetzt genau;
Bis Ihr den Adel kennet, bleibt Ihr auf diesem Bau,
Und will man Euch befreien von Trier mit starkem Troß,
Wohlan, den Kampf zu wagen, ragt hoch und fest mein Schloß!“ —

Der Bischof sieht so düster ob solchem Wagniß drein;
Doch bringen schon die Diener ein feines Mahl herein.
Gar kostbar sind die Schüsseln, gar schäumig perlt der Wein,
Die Gräfin würzt die Tafel mit Reden klug und fein.

Sie ist an Wuchs und Haltung gemessen, adlig, zart,
So hold sind ihre Sitten, so sicher ihre Art.
Dem Bischof ziehn die Stunden bald leicht und heiter hin,
Es glättet sich die Stirne, es hellet sich der Sinn.

Digitized by Google

Drei Tage ſind verfloſſen, da ſpricht er: „Hohe Frau!
Daß Ihr von echtem Adel, das weiß ich jetzt genau;
Wohl ſeid Ihr ebenbürtig, ſtammt Ihr von Fiſchern gleich,
Natur hat Euch geadelt, geadelt voll und reich!

„Nicht iſt's die Kraft des Blutes, es iſt des Geiſtes Kraft,
Die meine Meinung regelt! Gern blieb' ich noch in Haft,
Wo ſolche Anmuth waltet; doch heiſchet mich der Staat!
Bewahrt das Lehn den Knaben, bewahrt's von Grad zu Grad!" —

Da lächelte die Gräfin; ihr blühte hell der Muth.
Sie nahmen freundlich Abſchied. So wurde Alles gut.
Doch hielt ſeitdem der Biſchof oft auf dem Schloſſe Raſt,
Wenn er ſein Land befahren, ein gern geſehner Gaſt.

Digitized by Google

Sikko.

Der Trierer Biſchof Poppo hub an im Saal:
„Auf Heiligkreuz der Räuber iſt meine Qual!
Erſchlichen und geſtohlen hat er das Schloß;
Nun ſitzt er feſt und ſchwelgt dort mit frechem Troß!

„Wie bring' ich wieder die Veſte in meine Macht?
Viel Volk muß ich verderben, ſuch' ich die Schlacht!“ —
Da ſprach der Ritter Sikko: „Gebt mir das Lehn,
Und bald ſollt Ihr als Burgherrn mich oben ſehn!“ —

Der Biſchof war's zufrieden. Da that der Schelm
Vom Leibe Schien' und Panzer mitſammt dem Helm,
Er kleidet ſich als Pilger in rauh Gewand
Und zieht zur Veſte friedlich im Sonnenbrand.

Blau war der weite Himmel, die Luft ſo heiß,
Er keucht die ſteilen Pfade, ihm floß der Schweiß,
Und ohne Athem ſank er am hohen Thor,
Wo er des Wächters Mitleid gar warm beſchwor.

„O Mann, mich bringt zum Falle des Durſtes Noth,
Gib einen Becher Weines, ſonſt bin ich todt!“ —
Da brachte ihm der Krieger, um was er bat.
O, wie er tiefe Züge im Weine that!

Digitized by Google

Und als erquickt er aufstand, sprach er: „Habt Dank!
Mir liegt in weiten Kellern auch solcher Trank!
Mein Gut ist an der Mosel. Kehr' ich zurück,
So send' ich Euch an Fässern wohl sieben Stück!" —

Nicht lange währt's, da knarrten sieben Wagen schwer
Zum Heiligkreuzer Schlosse, und neben her
Da gingen sieben Bauern. Herr Sikko war
Der erste unter ihnen, er führt die Schaar.

„Das Thor geöffnet, Wächter! Des Weines Last
Entsendet Euch der Pilger, er war Eur Gast!" —
Da kamen die Insassen. Es klingt ein Schrein,
Ein Jauchzen und ein Toben: „Laßt ein den Wein!" —

Die Bauern mit den Fässern sie ziehn ins Schloß.
Wie hieben sie so wacker auf Gaul und Roß!
Der Burghof war den Wagen beinah zu eng!
Der Ritter und die Knechte, das gab Gedräng!

Da zogen aus den Kitteln mit einem Mal
Die Bauern hell und blitzend den blanken Stahl,
Die sieben Fässer borsten mit lautem Knall,
Geharnischt sprangen Männer keck in die Hall.

„Jetzt sollt Ihr Euch ergeben!" ruft Sikko laut,
Daß kaum der Veste Räuber den Sinnen traut.
Doch er mit all den Knechten ist waffenlos.
Da wurden sie gebunden: O schlimmes Loos!

Und Sikko bringt sie lachend zum Bischofssaal:
„Nun seid Ihr los den Räuber und Eure Qual!" —
Der Bischof sprach: „Mein Kühner, zieh in dein Lehn!"
Es ward so fröhlich nimmer ein Schelm gesehn!

Digitized by Google

Johann von Böhmen.

Im Moſelland, da ſteht ein Stein,
Wohl deckt er einen Helden,
Von Herzen hoch, von Seele rein,
Von dem die Lieder melden.
Es weht mir durch den Geiſt ein Sang,
So groß und dunkeltönig:
Johann, dem Greiſe, gilt der Klang,
Dem blinden Böhmenkönig! —

Bei Creſſy ſtellt ſich heiß die Schlacht
Der Franken und der Briten,
Mit wildem Haß, mit ſtarker Macht
Sind ſie zu Feld geritten.
Dem Franken hilft der Böhmen Heer,
Das Herr Johann beſtellte;
Doch führt der Greis ſie ſelbſt nicht mehr,
Er ſitzet blind im Zelte.

Und wie nun raſt der Lärm vom Kampf,
Die Trommel mit dem Horne,
Der Führer Ruf, das Roßgeſtampf,
Da ſpringt er auf im Zorne:
„Ich kann, bin ich auch alt und blind,
Nicht thatenlos mich fühlen,
Das Feu'r, das durch die Adern rinnt,
Im Kampfe will ich's kühlen!

Digitized by Google

Meluſine.

Voll Sonnenſchein iſt der Hochſommertag,
Und ruhig feiert Feld und Hag;
Graf Lützelburg zieht in den grünen Wald,
Wo träumend ſein lautes Hüfthorn ſchallt.
Es iſt ihm ſo zauberiſch wohl und weh,
Er denkt nicht der Jagd auf Hirſch und Reh,
Und flüſternd rauſchen die Brünnlein.

Er tritt aus den Büſchen an ſchattiger Stell,
Wild und Waldvögel umſpielen den Quell,
Es badet dabei ein ſüßſeliges Weib:
Schlank ſtolz iſt der Wuchs, untadlig der Leib,
Und lichthell das Haar wie Sonnengold,
Und der Blick ſo ſeltſam tief und hold,
Und flüſternd rauſchen die Brünnlein.

Die Thiere entfliehen mit ängſtigem Laut,
Das Weib verhüllt ſich wie eine Braut,
Es dient ihr zum Mantel das wallende Haar.
Das Herz pocht dem Grafen wunderbar:
Er ſtürmt zu der Maid im Erlengrund
Und ſchwöret ihr ewige Treu zur Stund,
Und flüſternd rauſchen die Brünnlein.

Digitized by Google

Mit ſchämiger Seligkeit lauſcht ſie dem Wort:
„Du willſt mich zum Weibe — dir folg' ich ſofort!
Dein bin ich für ewig! Ein freier Tag
Der Woche ſei mein, wo ich beten mag;
Da ſchließ' ich mich ſtill in die Kammer ein.“ —
Es jauchzet der Graf: „Du mein, ich dein!“
Und flüſternd rauſchen die Brünnlein.

Er hebt ſie raſch auf ſein ſchneeweiß Roß,
Er führet ſie heim in ſein hochhell Schloß,
Sie feiern die Hochzeit im Ahnenſaal
Bei Liedern und Klängen und Lichterſtrahl.
Hell iſt ihre Minne, ihr Glück iſt viel,
Sie leben in Luſt ohne Maß und Ziel,
Und flüſternd rauſchen die Brünnlein.

Bald ſpielen die Kinder im lauten Kreis,
So hold iſt ihr Antlitz, ihr Leib ſo weiß;
Doch ſieh, an den Füßen ein ſeltſam Mal!
Bald geht eine Sage durch Berg und Thal:
„Die Gräfin muß eine Hexe ſein!
Warum ſchließt Meluſine ſich ein?“ —
Und flüſternd rauſchen die Brünnlein.

Entſetzt vernimmt die Märe der Graf;
Ihm ſchmeckt nicht die Speiſe, ihm kommt nicht der Schlaf,
Er belauſcht im Bad das verborgene Weib —
O Gott, was ſieht er! So ſchön iſt der Leib,
So wogend die Bruſt, die Arme ſo friſch,
Doch unten iſt ſie ein ſchuppiger Fiſch!
Und flüſternd rauſchen die Brünnlein.

Digitized by Google

„Du Meerfrau fort aus meinem Haus!“
So zürnt er, und ſtößt ſie hart hinaus:
„Was haſt du mich zu verlocken erfrecht!
Du haſt geſchändet mein edel Geſchlecht!“ —
Sie ging, ſtill weinend, im Herzen betrübt:
„Es hat dich doch Niemand wie ich geliebt!“ —
Und flüſternd rauſchen die Brünnlein.

Sie ging, ſtill weinend, und kam nicht zurück;
Im Schloſſe verſchwanden die Luſt und das Glück.
Dem Grafen zerfraß der Gram das Herz,
Die Kinder klagten in lautem Schmerz —
Dann tönt es oft wie Harfenklang:
Das war ihr Geiſt, der vorüber ſang! —
Und flüſternd rauſchen die Brünnlein.

Der Graf ritt manchen Hochſommertag,
Wenn ruhig feierten Feld und Hag;
Er ſuchte ſie dann im grünen Wald,
Wo träumend ſein lautes Hüfthorn ſchallt;
Doch baden am Quell nur Vogel und Reh. —
Es läßt ihn nimmer ſein tiefes Weh. —
Und flüſternd rauſchen die Brünnlein.

Digitized by Google

Genovefa.

1.

Es blauet in den Lüften,
Es grünt in Berg und Thal,
An Höhen und in Klüften
Da webt der Maienſtrahl;
Die Schwalben kehren wieder,
Es kommt der Storch zurück,
Es ſchwellen tauſend Lieder
Von Lenz- und Liebesglück.

Wie ſteht zu Hohenſimmern
Das Schloß in hellem Glanz!
Die weiten Gärten ſchimmern
Umher in grünem Kranz.
Die Brunnen rauſchend ſchäumen,
Steinbilder glänzen klar,
Und zwiſchen Beet und Bäumen
Wallt hin ein ſelig Paar.

Es iſt ihr Geiſt ſo trunken,
So ſüß geſchwellt die Bruſt,
Zumeiſt ſind ſie verſunken
In eigne Herzensluſt.
So leihen ſie die Sinne
Den Frühlingsſtimmen frei:
Zum Maien paßt die Minne,
Die Minne paßt zum Mai.

Digitized by Google

Mit Genovefen wallet
Graf Siegfried herrlich hin.
Wie Kuß und Flüſtern ſchallet!
Wohl blüht drin tiefer Sinn!
Sie ſehn ſo helle Tage
Vor ſich ein Leben lang,
Sie haben keine Frage
Für ferner Zeiten Gang.

Doch zu derſelben Stunde
Da jagt ein Knecht ins Schloß,
Und bitter klingt die Kunde,
Die ſeinem Mund entfloß:
„Die Kriegesfeuer lohen
In Spanien, heiß geſchürt,
Die Sarazenen drohen,
Die Abderahman führt!

„Graf Siegfried, zieh von dannen,
Dich rufet Karl Martell!
Auf, ſammle deine Mannen,
Die Roſſe ſattle ſchnell!
Beim Flug der hellen Fahnen
Laß blinken Schwert und Speer,
Und zieh auf raſchen Bahnen
Zu deines Lehnsherrn Heer!“ —

Wohl wandte da die Wonne
Sich um in jähe Pein,
Trüb ward die Frühlingsſonne,
Dumpf ward der Maienſchein.
Des Weibes Augen floſſen
Von Thränen hell und reich:
Die kaum das Glück genoſſen,
Steht plötzlich todtenbleich.

Digitized by Google

Und Siegfried ſah ihr Leiden.
Er nahm die weiße Hand:
„Mein Weib, die ſchlimmen Heiden
Drohn allem Chriſtenland!
Wohl gilt's, daß ihr Gelüſten
An unſrer Macht zerbricht:
Zu reiten und zu rüſten
Erheiſcht die Ritterpflicht!

„Du würdeſt klein mich achten,
Vermied' ich feig den Strauß;
Wir fechten in den Schlachten
Ja für das eigne Haus!
Wenn wir nicht heim ſie trieben,
Was würd' aus unſern Gaun,
Den Unſern, die wir lieben,
Den Gütern, die wir baun?

„O, weine nicht! Im Kriege
Iſt jetzt das Heil allein!
Getroſt, wir gehn zum Siege,
Gott wird uns gnädig ſein!
Wohl thut es weh, zu ſcheiden,
Doch iſt's für kurze Friſt:
Ich reite gen die Heiden
Als Ritter und als Chriſt!" —

Da rief er ſeinen Knechten —
Stolz war die ſtarke Schaar —
Sie trugen, was zum Fechten
Und Reiten nöthig war.
Hell blinkten die Geſchoſſe,
Scharf blitzte Schwert und Speer,
Es wieherten die Roſſe,
Den Boden ſtampfend, her.

Digitized by Google

Das beſte ſeiner Güter
Gab er alsdann in Hut:
„Herr Golo, ſei ihr Hüter,
Bewahr das Weib mir gut!
Du biſt von ſtarker Seele,
Du biſt von reinem Geiſt,
Auf, zeig, daß ſonder Fehle
Sich mein Vertraun erweiſt!“ —

Der ſchöne Jüngling lauſchet
Unfroh des Grafen Wort:
Wo laut die Schlachtluſt rauſchet,
Da wär' er gern am Ort.
Die helle Seele dränget
Sich friſch zum Heldenthum,
Ins öde Haus gezwänget,
Wächſt ihm nicht Kraft noch Ruhm.

Doch küßt zu vielen Malen
Siegfried das ſüße Weib,
In Jammer und in Qualen
Bebt ſie am ganzen Leib.
Sie ſieht von hoher Zinne
Ihm nach durch Berg und Thal,
Sie grüßt in holder Minne
Ihn noch viel tauſend Mal.

Digitized by Google

2.

Was zieht er an der Halde,
Was ſtreifet er im Forſt?
Der Hirſch hat Ruh im Walde,
Der Adler Ruh im Horſt.
Mag auch die Armbruſt funken
In ſeiner ſichern Hand,
Herr Golo traumverſunken
Irrt durch das grüne Land.

Er ſoll das Roß nicht lenken,
Wo kühn die Schlacht ertönt!
Das Schwert ſoll er nicht ſchwenken,
Wo Helm und Panzer dröhnt!
Er ſoll den Muth nicht kühlen,
Nicht prüfen ſeine Kraft!
Doch fühlt er tobend wühlen
Die junge Leidenſchaft.

Und in dem Seelenſtreite
Steigt ihm herauf ein Bild,
Und gibt ihm das Geleite,
Holdſelig, ſüß und mild. —
Will ihn die Hölle necken,
Verſtricken ihm den Sinn?
Es iſt — er ſieht's mit Schrecken —
Ach, die Gebieterin!

Digitized by Google

Daß er den Zauber fliehet,
Durchirrt er Hain und Au,
Doch unabwendbar ziehet
Ihm nach die hehre Frau.
Wohl ſcheuchet er die Bilder,
Entglüht dem heißen Blut,
Doch wilder, immer wilder
Durchraſt ſein Hirn die Glut.

Und wo die Weiden ſproſſen,
Wo leis das Bächlein rinnt,
Von Felſen eingeſchloſſen,
Liegt er erſchöpft und ſinnt.
Er träumt und ſinget Lieder,
Sie tönen unbewußt,
Im Echo klinget wieder
Die ſchmerzdurchtobte Luſt.

Er wähnt in wald'ger Stille
Sich einſam, unbelauſcht,
Er merkt nicht, daß Sibille
Durchs tiefe Dickicht rauſcht.
Sie ſchaut mit gift'gen Blicken,
Sie horcht mit falſchem Ohr:
Jetzt wird ſie dich umſtricken,
Du wahnſinntrunkner Thor!

Bedenk, daß in der Spalte
Des Steins die Schlange hauſt!
Doch als er ſieht die Alte,
Packt's ihn wie eine Fauſt.
Sie ſpricht: „Du ſcheuſt die Amme,
Die an der Bruſt dich trug?
Das thut die brünſt'ge Flamme,
Die übers Haupt dir ſchlug!

Digitized by Google

„Was haſt du nicht Vertrauen
In meine ſchlaue Liſt?
Es wiſſen doch die Frauen,
Wie es den Frauen iſt!
Es gehen Weiberſinne
Leicht auf in wirrer Glut,
Doch will die Frauenminne
Auch rechten Männermuth!“ —

Er ſchaut ſo brennend düſter,
Sein Herz iſt tief empört,
Doch ſchont ſie kein Geflüſter,
Sie redet ungeſtört.
Sie redet ſo verſchlagen
Und ſonder Scheu und Scham,
Daß raſch zu frechem Wagen
Die freche Gier ihm kam.

Dort an den ſtillen Weiden
Wuchs er verrucht heran,
Und als die Beiden ſcheiden,
Stand feſt der ſchnöde Plan.
Sie ſäten böſe Saaten
Auf üppig reichen Grund,
Zu unheilvollen Thaten
Beſchworen ſie den Bund.

Er ging mit ſtillen Träumen —
Sich ſelber ſchier ein Schreck —
Doch zu des Schloſſes Räumen
Da kehrt er frech und keck.
Die wilden Augen funkeln,
Die rothe Stirne brennt —
O, ſeht, wie er im Dunkeln
Zu ſeiner Herrin rennt!

Digitized by Google

Er wirft ſich vor ihr nieder,
Er faßt die weiße Hand,
Umſchlingt die ſchönen Glieder:
„O ſtille, Weib, den Brand!
Ich liebe!“ — Doch ſie wendet
Sich groß und ſtolz und kalt. —
Ein Fluch klingt nachgeſendet
Der fliehenden Geſtalt.

3.

Wie durch der Stube Stille
Die Zeit ſo lautlos rinnt!
Am Tiſche ſitzt Sibille,
Indeß ſie emſig ſpinnt;
Doch ihre böſen Blicke
Die ſchweifen hin und her,
Es ſpinnt ihr Geiſt Geſchicke,
Er ſpinnt ſie ſchlimm und ſchwer

Und durch die Thüre wandelt
Drago, der treue Knecht,
Der immer grad gehandelt
Auf Pfaden ſchlecht und recht;
Es gab kein braver Walten,
Wie ſeine Treu im Haus!
So war er recht der Alten,
Sie wählte ſchlau ihn aus.

Digitized by Google

Sie ſprach: „So wirft man Steine
Auf unſre hohe Frau;
Verleumdung trifft die Reine
In ihrem eignen Bau.
Sprichſt du nicht aus der Schule,
So künd' ich dir es an:
Es heißt, die Herrin buhle
Mit ihrem Kapellan!“ —

Wohl war es glüher Eifer,
Der in ſein Antlitz kam;
Er ruft: „Das thut der Geifer,
Der ohne Treu und Scham!
Sprich, wer beſchimpft die Hohe?
Ich geb' ihm ew'ge Ruh!“ —
Die Alte ſieht die Lohe
Und nickt ihm heuchelnd zu.

Sie meint: „Wohlan, enthülle
Die freche Gleißnerſchaar —
In ihrer Unſchuld Fülle
Steht dann die Herrin klar!
Schleich dich zu ihrer Stuben,
Sobald der Abend kommt, —
Hernach zeigſt du den Buben,
Was ſchnödem Läſtern frommt!“ —

Es iſt zu fein die Falle
Dem ſchlichten, biedern Mann,
Er glaubt die Worte alle,
Die ſie ſo klug erſann.
Daß er die Brut enttäuſche,
Ging er der Täuſchung nach, —
Wohl mied er das Geräuſche —
Und ſchlich in das Gemach.

Digitized by Google

In ihrer ſüßen Reine
Kommt Genovefa bald,
Im lichten Kerzenſcheine
Steht heilig die Geſtalt.
Sie ſchließt die Thüre leiſe,
Ein heller Frieden weht,
Fromm ſingt ſie eine Weiſe
Und ſpricht ein Nachtgebet.

Dann ſinkt das Kleid hernieder,
Sie löſcht die Kerze ſacht,
Schon ſtreckt ſie ſanft die Glieder
Zum keuſchen Schlaf der Nacht. —
Da, horch! ein wildes Pochen, —
Ein Lärmen ſchallt empor, —
Die Thüre wird erbrochen, —
Einſtürmt ein wüſter Chor.

Und Golo, an der Spitze,
Schreit auf: „Verruchtes Weib!
So kühlſt du hier die Hitze,
So fröhnſt du hier dem Leib!
Heraus mit dem Verräther,
Der ſeinen Herrn belügt!
Heraus den Miſſethäter,
Der Gott und Welt betrügt!“

Er riß aus dem Verſtecke
Den treuen Drago fort:
„Du frevler Hund, verrecke!“
Er hub das Schwert zum Mord —
Er ſtieß die ſcharfe Klinge
Ihm ſicher tief ins Herz.
Hei, rothes Blut, nun ſpringe! —
Raſch tödtete das Erz.

Digitized by Google

Und als die That geſchehen,
Da beben Alle ſtumm —
Furchtbare Aengſten gehen
Im wüſten Kreiſe um.
Golo iſt ſelbſt erſchrocken,
Doch weiter reißt's ihn fort:
Mit aufgelöſten Locken
Liegt Genovefa dort.

Leblos wie eine Todte
Hebt er ſie auf den Arm,
Vor ſeinem Graungebote
Iſt furchterſtarrt der Schwarm.
Am Himmel glutentfachet
Tobt Blitz und Wetterſturm —
Die Gräfin, ach, erwachet
Im tiefen, feuchten Thurm!

Bei ihr, die wie im Grabe
Sich fühlet, ſtarr und bleich,
Liegt auf der Streu ein Knabe:
Ach, das iſt Schmerzensreich! —
Im Thurm ans Licht ſich windend,
Sah doch das Kind kein Licht. —
O, wie ſich wiederfindend,
Die Mutter ihn umflicht!

Wie lächelt, herzt und koſet
Die Mutterliebe rein! —
Ha, ſieh! aufs Neue toſet
Golo verwirrt herein:
„Entflieh mit mir! Dann endet
Sich unſer trübes Loos!
Ich liebe dich!“ — Sie wendet
Sich kalt und ſtill und groß.

Digitized by Google

1.

Hell klingt die Siegeskunde,
Den Chriſten lacht das Glück,
Doch hält noch eine Wunde
Graf Siegfried fern zurück.
Da regt es ſich im Schloſſe,
Drauf dumpfes Schweigen lag,
Herr Golo hoch zu Roſſe
Zieht weit durch Wald und Hag.

Er ſuchet ſeinen Herren,
Er ſpornt den Renner wild,
Und Scham und Angſt verzerren
Sein ſonſt ſo ſchönes Bild.
Als er ihn aufgefunden,
Da webt er ſeinen Lug —
Das gab viel tiefre Wunden,
Als wie der Feind ſie ſchlug.

Die ſelbſtbetrognen Zeugen,
Sie ſagen ihren Spruch, —
Tief muß der Graf ſich beugen
Dem bittern Lebensfluch!
Er raſt in wildem Schreien,
Sein Schmerz iſt furchtbar groß:
Wie konnte Gott ihm leihen
So bitterböſes Loos!

Digitized by Google

Und Golo'n reicht zu richten
Er dann das ſcharfe Schwert:
„Du ſollſt das Weib vernichten,
Sie iſt nicht lebenswerth!
Ich will ſie nicht mehr ſehen,
Mit ihrer Baſtardbrut;
Was ſein muß, mag geſchehen!
Die Unthat fordert Blut!“ —

Bald reitet heim der Schlimme,
Ihn peinigt Lieb' und Haß;
Das Mitleid mit dem Grimme
Zerrt ihn ohn Unterlaß.
Zu weit auf ſeinem Pfade
Verlor der Freche ſich:
„O letzter Schein von Gnade
In meiner Seele, brich!“

Er holt aus feſten Ketten
Das unglückſel'ge Weib,
An feuchten, finſtern Stätten
Verging der ſüße Leib.
Ach, ohne Speiſ' und Schlummer
Mit ihrem armen Kind,
Da weinte ſie im Kummer
Sich faſt die Augen blind.

Er wählt zwei wüſte Schächer
Aus ſeinen Knechten aus:
„Wohlan, ſeid Ihr die Rächer
Dem edeln Grafenhaus!
Ihr wißt das Beil zu ſchwingen,
Trefft denn im Walde gut!
Und heim ſollt Ihr mir bringen
Die Zungen dieſer Brut!“

Digitized by Google

Er ſprach es laut, gewitternd,
Mit rauher Stimme Ton,
Doch in der Seele zitternd,
Er fühlte tief den Hohn.
Sein Innres gleicht den Wogen,
Gepeitſcht von wildem Wind,
Indeß die Knechte zogen
Zum Walde Weib und Kind.

Erſt ſchürten ſie mit Scherzen
Glüh auf die freche Wuth,
Doch ſank den rauhen Herzen
Im ſtillen Wald der Muth.
Es ging ein heimlich Rauſchen
Wie Beten durch das Grün,
Sie fingen an zu lauſchen
Und waren nicht mehr kühn.

Die Opfer folgten ſtille,
Sie gingen gern zum Tod —
Da brach der Schächer Wille
Sich an der Unſchuld Noth.
Aus reinen, treuen Blicken
Spricht hold lebendig Gott:
Vor ihm da muß erſticken
Der Frevler wüſter Spott. —

Tief in des Waldes Gründen
Fliehn ſie den dunkeln Ort,
So meiden ſie die Sünden,
Entgehn dem grauſen Mord.
Doch Genovefa ſtehet
Nun länger nicht erſtarrt,
Im grünen Wald umwehet
Sie Gottes Gegenwart.

Digitized by Google

Die Knechte wandern beide
Zur Heerde voller Graus,
Sie ſchneiden auf der Weide
Zwei Lämmerzungen aus.
Wo Golo ihrer harret,
Gehn ſie zum Schloßbereich —
Der Frevler ſteht erſtarret,
Faſt einem Todten gleich.

5.

Es ſitzt zu Hohenſimmern
Graf Siegfried ſtill im Saal,
Die Pracht in Hof und Zimmern
Dünkt ihm öd und fahl.
Golo umwebt ihn düſter,
Sein Jugendmuth zerbrach:
Unheimliches Geflüſter
Zieht vom Geſind ihm nach.

Unlängſt verſchied Sibille
An ſelbſt genommnem Gift.
O, wie das in der Stille
Das Herz des Grafen trifft!
Auftaucht des Weibes lichte
Holdſelige Geſtalt:
Sie fiel nicht dem Gerichte,
Sie fiel nur der Gewalt!

Digitized by Google

Und Nachts da flattern Bilder
Dem Reuigen durchs Hirn,
Sie kehren immer wilder,
Ihm pocht die heiße Stirn:
Stets ſieht die weiße Hinde
Er mit dem Wolf im Streit:
„O finſtrer Traum, entſchwinde,
Bleib meiner Ruhe weit!“ —

Und wieder ſchweißgebadet
Springt er vom Lager ſchnell,
Sein Horn durchs Fenſter ladet
Zum Waidwerk laut und hell;
Er will ſich Ruh erjagen
Durch Haide, Wald und Au —
Die Ruh, die ihm verſagen
Die Nächte, wüſt und grau.

Hali! die Rüden bellen,
Schrill tönt der Falken Ruf,
Aufſitzen die Geſellen,
Keck ſtampft der Roſſe Huf.
Hali! jetzt ſtürmen Alle
Fort durch das dunkle Thor,
Beim muntern Hüfthornſchalle
Geht es den Berg empor.

„Sieh, eine weiße Hinde!“
O Graf, das iſt dein Traum!
Er folget ihr geſchwinde
Fortſprengend durch den Raum.
Durch Wald und Felſenſchlüfte
Entflieht das Thier in Eil,
Doch Golo trifft die Hüfte
Mit ſeinem ſichern Pfeil.

Digitized by Google

Wohl wurden ſie vom Ritte
Schier athemlos und heiß,
Recht in des Dickichts Mitte
Führt ſie des Thieres Schweiß;
Sie brechen durchs Geäſte,
Gebell der Meute ſchallt —
Nie ſah hier ſolche Gäſte
Der uralt hohe Wald.

Doch in dem kühlen Grunde
Da hemmt ein Fels den Lauf,
Dran thut mit dunkelm Schlunde
Sich eine Höhle auf.
Dort ſtehen ſtill die Rüden,
Es wagt ſich keiner drein.
Mit Golo'n ohn' Ermüden
Steht bald der Graf am Stein.

Scharf ſchaut er durch die Pforte,
Es wird der Blick ihm klar:
Er ſieht am dunkeln Orte
Ein Bild, ſo wunderbar:
Mit ihrem ſchönen Kinde
Sitzt dort ein bleiches Weib,
Sie ſtillt das Blut der Hinde;
Wohl bebt das Thier am Leib.

Sie ſprach: „Der Fluch mag frommen
Dem Thäter, der dich traf!
Wärſt du dem Kind nicht kommen,
Es läg' im Todesſchlaf;
Haſt mir in trüben Stunden
Genährt den Schmerzensreich.
Ich mache dich geſunden
Durch Pflege zart und weich!“ —

Digitized by Google

Und immer sel'ger füllet
Des Grafen Herz die Schau:
Von keinem Kleid umhüllet
Ragt schön der Glieder Bau,
Sie wob von goldnen Haaren
Den Mantel um den Leib, —
Im Geist, im plötzlich klaren,
Erkennt der Graf sein Weib.

„O Genovefa!" klinget
Weit in die Wildniß fort,
Vom Roß er jählings springet,
Er kniet am Boden dort,
Er küsset ihre Füße
Voll Wonne und voll Leid,
Er hüllt die Edle, Süße
Wohl in sein dichtes Kleid.

Er herzt den schönen Knaben
Und drückt ihn an die Brust, —
Ach, die er wähnt begraben,
Blühn ihm in neuer Lust!
Er rufet seinem Trosse,
Die Jagd ist eingestellt,
Sie reiten nach dem Schlosse,
Neu blüht ihm da die Welt.

Ihm ist in Weib und Kinde
Ein neues Glück gewährt,
Es folgt dem Zug die Hinde,
Die seinen Sohn genährt.
Die Wunder alle höret
Er aus dem Mund der Fraun,
Doch Golo's That empöret
Sein Herz zu Schreck und Graun.

Digitized by Google

Er ſpricht: „Wo iſt der Schlimme?
Er finde ſeinen Lohn!“ —
Doch hörend Gottes Stimme,
War er alsbald entflohn.
Dort, wo die Weiden ſproſſen,
Da fließt der Bach ſo roth:
Von Felſen eingeſchloſſen,
Gab er ſich ſelbſt den Tod.

Bald ſteht zu Hohenſimmern
Das Schloß in lichtem Glanz,
Die hohen Hallen ſchimmern,
Dort woget Feſt und Tanz.
Es wallt im reichen Saale
Frau Genovefa hehr,
Sie wallt mit dem Gemahle
Und Söhne froh daher.

Digitized by Google

Die Lilie zu Laach.

Heut gab's ein Feſt zu Laach in der Abtei,
Da ſangen lang im Gotteshaus die Frommen:
Dem jüngſten Bruder gaben ſie die Weih,
Der unlängſt erſt ins Kloſter war gekommen.
Doch Abends ſitzen ſie im hellen Saal,
Die Schüſſeln dampfen und die Gläſer blinken —
Da ruft der neue Mönch ins heitre Mahl:
„Jetzt laßt Eur letzt Geheimniß vor mir ſinken!"

Und düſter wird es, wo die Luſt geblüht,
Es faßt der Ernſt die Jungen und die Alten;
Dumpf ſpricht der Abt: „Zu früh biſt du bemüht;
Doch da du fragſt, will ich zurück nicht halten.
Nicht iſt die Mär für Feſte angethan:
Gott gab dem Kloſter reiche Wundergnaden,
Im Leben zeigt er jedem Bruder an,
Will er vor ſeinen Richterthron ihn laden.

„Wer ſterben muß, der weiß es vor dem Tod
Er findet, zieht er Morgens zur Vigilie,
Auf ſeinem Stuhl im Chor beim Morgenroth,
Ob Lenz, ob Winter herrſcht, die reinſte Lilie.
Die Blume iſt ein heilig hoch Symbol,
Wie ſie ſei deine Seele keuſch und helle!
Und blüht ſie dir, dann rüſte feſt und wohl!
Zieh edel, heilig zu der dunklen Schwelle!" —

Digitized by Google

Dem jungen Mönche schauert bei der Mär,
Er fühlt es rieseln kalt durch Mark und Glieder;
Die Brüder aber sitzen stumm umher,
Die Freude kehrt dem Kreise heut nicht wieder!
Sie scheiden bald. Der Jüngling sitzt verwirrt
In seiner Zelle noch beim Morgendämmern,
Ihn hat ein wacher wüster Traum umschwirrt —
Rasch fährt er auf: die Kirchenglocken hämmern.

Der Erste ist er dort im Tempelchor.
Er wankt zum Stuhl im alten Heiligthume —
Wild starrt sein Blick, das Haar sträubt sich empor —:
Auf seinem Platze liegt die weiße Blume! —
„Wie, sterben soll ich in der Blüthenzeit!"
So ruft er laut. „Ich will und muß noch leben!" —
Die Lilie schleudert er vom Orte weit —
„Nein, einem Andern soll den Tod sie geben!"

Sie fällt — das ist der Stuhl vom grau'sten Greis,
Der fast vor morschem Alter brach zusammen.
Der Jüngling harret zitternd, todtenweiß,
Doch durch die Seele zucken heiße Flammen.
Die Kirche füllt sich. — Sieh, der alte Mann
Erblickt die Lilie furchtlos, fromm, beklommen,
Und spricht: „Dein sel'ger Friede haucht mich an,
Sieh mich bereit, o Herr, du bist willkommen!" —

Und als verrauscht Gesang und Orgelspiel,
Da geht im Kloster um die ernste Kunde:
„In dreien Tagen ist des Alten Ziel,
Dann fährt er hin zu der Gerechten Bunde!"
Zum Todtenamte rüsten sie sich schon,
Sie wählen schon des Leichenzuges Leiter,
Sie üben der Gesänge dumpfen Ton;
Doch bleibt der Greis so froh, so frisch, so heiter!

Digitized by Google

Der junge Bruder aber ſiecht dahin;
Wohl ſtemmt er ſich, doch muß er unterliegen:
Ein wildes Fieber trübet ihm den Sinn,
Sie hören ihn durch grauſe Träume fliegen.
Und draus verſtehen ſie die Schickung wohl. —
Bald eine Leiche liegt er in der Zelle. —
Die Blume iſt ein heilig hoch Symbol,
Wie ſie ſei deine Seele keuſch und helle!

Digitized by Google

Das Schloß im See.

Leis auf den Bergwald ſinkt die Nacht,
Der See liegt tief im Dunkeln.
Wer nur in der Fiſcherhütte noch wacht?
Die Flammen des Heerdes funkeln.
Großmütterchen erzählt ſo lang
In ſtiller, niederer Stube,
Die Mädchen lauſchen zitternd und bang,
Großäugig lauſcht der Bube.

Allmählich aber wird's ſtill und ſtumm,
Es ſchlafen die Jungen und Alten,
Der Knabe nur wälzt ſich um und um,
Er denkt an die Märchengeſtalten.
Und Mitternacht ſchlägt unheimlich die Uhr,
Da hebt er ſich brennend vom Kiſſen:
„Jetzt komm' ich der Wahrheit auf die Spur,
Ich will die Wahrheit wiſſen!“

Er ſchleicht vor das Haus, er ſchreitet zur Flut,
Er löſt den Kahn vom Seile,
Er rudert hinaus mit erhitztem Blut
Zu des Waſſers Mitte in Eile.
Fürwahr, jetzt klingt ihm entgegen ein Chor,
Das iſt fern ſüßes Singen:
Die Harfen und Flöten tönen hervor,
Und Becher und Waffen klingen.

Digitized by Google

Er beugt sich über des Schiffleins Rand
Und stiert in die schaurigen Tiefen,
Draus klingt es, als ob aus anderem Land
Verworrene Stimmen riefen.
Bei Gott, dort ragt der kristallne Palast,
Hochgieblig sind Thürme und Hallen,
Mit Muschelgärten ist er umfaßt,
Gebüsch' und Blum' sind Korallen!

Der Park und der Hof sind still wie das Grab,
Doch brennt es von Lichtern im Saale,
Die Diener stürmen hinauf und hinab,
Es schwelgen die Wohner beim Mahle:
Dort schimmert's von Früchten, dort perlt es von Wein,
Dort klingt es von rauschenden Liedern,
Dort wirbeln im Tanze die reizenden Reihn
Mit blühenden Augen und Gliedern.

Dem Knaben ist irr beim bunten Gewirr,
Im Grunde raset es wilder —
O, welch ein bacchantisches, tolles Geschwirr
Verwilderter üppiger Bilder!
Da sieht er ein seliges Mädchengesicht,
Sie winkt ihm mit lachendem Munde.
„Großmütterchen," ruft er, „du logest nicht!" —
Ein Sprung — und er sinket zum Grunde. —

Es kam der Morgen so feucht von den Höhn,
Es ging durch den Wald ein Geflüster,
Durchs Seeschilf klang unheimlich Getön.
Der Fischer naht angstvoll und düster.
In der Mitte des Sees schwimmt leer der Kahn:
O, furchtbare Ahnung, entweiche!
Er zieht die geworfenen Netze an —
Drin hebt er des Kindes Leiche! —

Digitized by Google

Leis auf den Bergwald sinket die Nacht,
Der See liegt tief im Dunkeln.
Wer nur in der Fischerhütte noch wacht? —
Es ist eines Lichtleins Funkeln. —
Großmütterchen betet den Rosenkranz
In der stillen, niedern Stube,
Auf der Bahre liegt bei der Lampe Glanz
Der todte Fischerbube.

Digitized by Google

Die Zwergenamme.

Die Frühmeß ist aus. Es schreitet mit rüstigen Schritten
Frau Kläre nach heim durch des blühenden Thalgrunds Mitten.
Der Morgen ist hell, volllaubig grünen die Hügel,
Die goldenen Saaten durchstreifet des Ostwinds Flügel.

Heut ist es ein Jahr, da gab man ihr bräutlich Geleite,
Sie kam aus der Kirche, den traulichen Mann an der Seite;
Jetzt lacht ihr daheim rothwangig der Knab in der Wiege —
Sie denkt's und beflügelt den Schritt, als ob sie hinfliege.

Gott dankt sie im Gehn. Bald grüßt aus fruchtbaren Bäumen
Das Häuschen, so blank; die Gärten, die es umsäumen,
Erreicht sie und tritt durch die Thür zur sonnigen Stuben,
Sie reichet dem Gatten die Hand, sie küsset den Buben.

Der Mann geht zur Hochmeß. Sie holt aus dem Schranke die Schürze,
Sie zündet das Feuer — stets war die Arbeit ihr Würze —,
Sie füllet den Topf und singet — bald schlummert der Kleine —
Die Flamme nur knistert. — Wie ist sie so einsam alleine!

Sie nimmt das Gebetbuch und rücket ans Fenster hinüber.
Im Sonnenstrahl fliegen die Tauben schwärmend vorüber,
Die Schwalbe am Sims holt sich zum Neste die Flocken.
Und fern von den Dörfern da läuten sonntäglich die Glocken.

Digitized by Google

So feierlich ist der Tag auf die Erde getreten!
Hochamt hält die Welt! — Es läßt sie im Buche nicht beten!
Doch plötzlich wird es ihr kraus und bunt vor den Sinnen,
Sie höret ein Rischeln und Raschen, ein Rennen und Rinnen.

O, wie sie erschrickt! Das ist das Völkchen der Zwerge,
Die knorrigen Knirpse, die Geister und Meister der Berge,
Wie Knappen gekleidet! Sie schlüpfen durch Spalten und Ritzen,
Sie purzeln aus Wurzeln, die leuchtenden Aeugelein blitzen.

Sie schwirren und wirren ums Weib im irren Gewirre:
„Und folgst du nicht eilig," so ruft es, „wir machen dich kirre!" —
Aufjammert die Frau; sie klettern und klimmen am Leibe,
Mit Schlingen umringen sie rüstig die Glieder dem Weibe.

Der schreiende Mund wird hurtig verpfropfet, verstopfet.
Was hilft's, daß das Herze ihr klopfet, das Auge ihr tropfet?
Die winzigen Herren die zerren sie ohne Erbarmen,
Durch Korn und durch Klee und durch Wald geht's rasch mit der Armen.

Sie wird in die Höhle geschleppt und der Fesseln entbunden:
Ach Gott, wie ist sie geschunden, sie blutet aus Wunden!
Und fern von dem Mann und dem Kinde! — Das schaffet erst Jammer —.
Sie weinet, sie schluchzt. — Man führt sie zur blitzenden Kammer.

Dort sitzet der Zwergenkönig im Trauergewande
An der Bahre des Weibs bei der Kerzen düsterem Brande —
Vergangene Nacht da starb ihm die Frau in den Wochen —
Er klaget und seufzt, als wäre das Herz ihm gebrochen. ...

Digitized by Google

Voll Mitleid schaut Kläre; dann spricht er, zu ihr gewendet:
„Ich habe die Treuen hinaus nach der Amme gesendet;
Du sollst mir nähren die arme, verlassene Waise!
Man that dir Gewalt — ich lohn' dir in fürstlicher Weise!“ —

Man bringt ihr den Knaben — er ist wie Wurzel und Reiser.
So knorrig und dürr; schon schrie er vor Hunger sich heiser.
Was soll sie sich weigern? An Flucht ist nimmer zu denken;
Sie legt das Kind an die Brust und beginnt es zu schenken.

So saß sie im Berg mit heißen, inbrünstigen Thränen,
Nach Mann und nach Kind ging treulich ihr Sinnen und Sehnen;
Doch ob sie in Seufzer zergangen, in Weinen zerflossen,
Sie mußte sich fügen, ihr blieb der Ausweg verschlossen. —

Inzwischen lassen die Zwerge Frau Klären nichts mangeln:
Nachts gingen im Forste sie jagen, im Flusse sie angeln;
Sie brachten ihr Wildbrät und Fisch und Früchte und Kuchen —
Nach feinerem Mahle da möchte vergeblich sie suchen.

So gehen die Tage, die Wochen und Monde vergehen,
Das Zwerglein gedeiht, schon lernet es lachen und stehen
Und krähen und laufen. Die Freude kehret dem Stamme,
Sie kehret dem König; nicht länger bedarf er der Amme.

Das Jahr ist verflossen. Frau Kläre erwachet am Morgen —
Ihr ist es, sie wäre im heimischen Hüttchen geborgen.
Sie reibet die Augen: ihr Mann liegt schnarchend im Bette,
Die Wiege des Knaben sie stehet an traulicher Stätte.

Sie weckt den Gespons, sie umarmet den blühenden Jungen.
Wie ward sie gekost, wie ward sie geherzt und umschlungen! —
„Wo warst du, mein Weib? Was hast du geschreckt uns, o Kläre?“
Dem Staunenden gibt sie die wunderlich seltsame Märe.

Digitized by Google

Sie sehen sich um — da strotzet von Reichthum die Stube,
Schon spielt mit dem Gold und den Steinen der lachende Bube;
Sie sammeln die Fülle und schließen sie fest in die Kasten,
Dann wirken sie fort und lassen die Glieder nicht rasten.

Sie schaffen unmüde. Wohl haben sie fleißige Hände,
Und Alles gelingt. Der Segen strömet ohn' Ende:
Sie waren von Häusern und Scheunen und Aeckern bald Meister,
Doch sagt man: es halfen dem Paare stets winzige Geister!

Digitized by Google

Schwert und Pflug.

Einſt war ein Graf, ſo geht die Mär,
Der fühlte, daß er ſterbe;
Die beiden Söhne rief er her,
Zu theilen Hab und Erbe.

Nach einem Pflug, nach einem Schwert
Rief dann der alte Degen;
Das brachten ihm die Söhne werth —
Da gab er ſeinen Segen:

„Mein ältſter Sohn, mein ſtärkſter Sproß,
Du ſollſt das Schwert behalten,
Die Berge mit dem ſtolzen Schloß,
Und aller Ehren walten! —

„Doch dir, nicht minder liebes Kind,
Dir ſei der Pflug gegeben;
Im Thal, wo ſtille Hütten ſind,
Dort magſt du friedlich leben!“ —

So ſtarb der lebensmüde Greis,
Als er ſein Gut vergeben;
Die Söhne hielten das Geheiß
Treu durch ihr ganzes Leben.

Digitized by Google

Doch sprecht, was ward denn aus dem Stahl,
Dem Schlosse und dem Krieger?
Was ward denn aus dem stillen Thal,
Was aus dem schwachen Pflüger?

O, fragt nicht nach der Sage Ziel,
Euch künden rings die Gauen:
Der Berg ist wüst, das Schloß zerfiel,
Das Schwert ist längst zerhauen!

Doch liegt das Thal voll Herrlichkeit
Im lichten Sonnenschimmer,
Da wächst und reift es weit und breit:
Man ehrt den Pflug noch immer.

Digitized by Google

Der Ritter von Altenahr.

Wo sie am höchsten ragen,
Die Felsen an der Ahr,
Da stand in alten Tagen
Das Schloß von Altenahr,
Und seine Thürme schauten
Mit ihrer Kronen Rand
Gleich Helden, die ergrauten,
Ins hügelwilde Land.

Gleichwie von Neid geschwollen,
Rauscht unten tief der Fluß,
Und seine Wasser rollen
Am jähen Felsenfuß,
Als wollt' er unternagen
Das Schloß und brechen ein;
Doch trotzt mit festen Lagen
Das mächtige Gestein.

Einst hub ein ander Streiten
Sich dort von wildrer Art,
Da kam von allen Seiten
Viel Kriegsvolk, wohlgeschaart.
Die Bischöf' und die Fürsten
Voll argem Haß voran,
Den Mann voll Freiheitsdürsten,
Den Burgherrn, einzufahn.

Digitized by Google

Doch ragt der Fels, der wilde,
Und bietet guten Schutz,
Die Mauern sind wie Schilde,
Sie stehn in stolzem Trutz.
Der Feind liegt Tage, Wochen,
Viel Monde, manches Jahr;
Der Muth ist schier gebrochen,
Zerronnen fast die Schaar.

Einst sprengt beim Morgenstrahle
Der Graf auf hohem Roß,
Gewappnet ganz in Stahle,
Zum höchsten Wall vom Schloß.
Glüh blitzt sein Blick von Grimme,
Wie blut'ger Abendschein,
Die lang entwöhnte Stimme
Dröhnt laut ins Thal hinein:

„O Feind, der hier vom Schlosse
Verderben oft gewann,
Sieh auf dem letzten Rosse
Des Schlosses letzten Mann.
Dem Weib, den Söhnen allen
Gab Krankheit herben Tod,
Es fielen die Vasallen
In jäher Hungersnoth.

„Und sind sie nicht gestorben
In ehrenvollem Streit,
Sie haben doch erworben
Der Freiheit Herrlichkeit.
Frei will auch ich nun scheiden,
Wie meiner Treuen Schaar;
Denn nie wird Knechtschaft leiden,
Der stets ein Freier war!" —

Digitized by Google

So hat der Greis gerufen
Und blickt zum Himmel auf,
Treibt auf den Felsenstufen
Das Roß zu wildem Lauf,
Stürzt von der Höhe rasselnd,
Rollt über das Gestein
Bis in die Flut, die prasselnd
Schlingt Roß und Reiter ein.

Wie das die Feinde schauen,
Erfaßt sie Schreck und Graus,
Und aus des Todten Gauen
Ziehn sie verstummt nach Haus.
Das Schloß sank auf den Höhen,
Schon längst ein Raub der Zeit,
Und noch zwei Thürme stehen
Zum jähen Sturz bereit.

Doch lebt die alte Kunde
Noch stets im Volke fort,
Sie lehrt von Mund zu Munde,
Sie lehrt von Ort zu Ort:
Viel besser als Verderben
In schlimmer Sklaverei
Ist Kämpfen, Leiden, Sterben
Als Männer, frank und frei.

Digitized by Google

Roland.

Sie sahn sich in blühender Jugendzeit,
In köstlicher Maienstunde,
Er war ein Knab, sie war eine Maid,
Da kam ihnen selige Kunde,
Treu faßten sie gegenseitig ihr Bild,
Sie wurden sich beide Hort und Schild,
Roland und Hildegunde.

Das war die Liebe, die sie durchglüht,
Die jugendlich vollen Gestalten;
In ihr begann sich der Jungfrau Gemüth,
Des Jünglings Geist zu entfalten;
Sie wuchs mit Beiden wonniglich auf,
Durch der Monde Zug, durch der Jahre Lauf
Ward reicher ihr reiches Walten.

Und als er zum starken Jüngling sproß,
Da nahm er Waffen und Wehre,
Da schwang er das Schwert, da trieb er das Roß
In Karl's des Großen Heere;
Er wollte, eh er die Süße gefreit,
Hinreiten, ein Mann in Kampf und Streit,
Und werben um Ruhm und Ehre.

Digitized by Google

Sie sah ihm nach vom hohen Thurm,
Dem sie die Schärpe geschlungen,
Es zog durch ihr Wesen ein wilder Sturm,
Süß bitter hat sie gerungen.
Sie sah ihn mit Stolz, sie sah ihn mit Pein:
Rückschauend ritt er hinab den Rhein,
Bis dort, wo der Pfad sich geschwungen.

Wohl saß sie oft am Erkerrand
Und harrte an langen Tagen;
Er kämpfte kühn im Sachsenland,
Hat mächtige Wunden geschlagen,
Er ward im Streit in Wald und Feld
Der Franken größter, herrlichster Held, —
Wie glüht ihr Blick bei den Sagen!

Doch einmal schlich düstre Mär herum:
„Herr Roland hat ausgelitten,
Der Kämpfer vor allen Kämpfern ist stumm,
Er starb in des Sieges Mitten.“
Da schritt zum Kloster Hildegund,
Sie nahm den Schleier zur selben Stund,
Ihr Haar ward abgeschnitten.

Ums Eiland rauscht der tiefe Fluß,
Da saß sie in öder Zelle.
Gott und den Heil'gen gilt ihr Gruß,
Doch strömt ihres Schmerzes Quelle,
Sie siechet hin bei Gesang und Gebet, —
Und als einst ihr Blick in die Berge geht,
Ihr Blick wird furchtbar helle:

Digitized by Google

Hoch auf dem schroff entragenden Stein
Da sitzt im Siedlergewande
Ihr Ritter, und schaut hinab nach dem Rhein
Und nach dem Inselllande.
Gleichwie ein Falke schaut er scharf. —
Die Nonne, die nicht mehr minnen darf,
Wie weinte sie ihrer Bande!

Er saß den Tag, er saß die Nacht
Unmüde und unermattet,
Sie hat nicht mehr der Heil'gen gedacht,
Ihr Geist war dunkel umschattet.
Es machte sie krank der stäte Blick,
Sie fand im Tod ein glücklich Geschick —
So ward die Jungfrau bestattet.

Und als verklang der Todtengesang,
Erhob sich Roland zur Stunde:
„Jetzt noch einen kühnen Streitergang,
Eine tiefe Todeswunde!"
Und rasend that er die Wunder all,
Sein Horn verklang bei Roncesval —
Er starb seiner Hildegunde!

Digitized by Google

Der bucklige Muſikant.

Da kommt der bucklige Muſikant
Den waldigen Steg herabgerannt,
Der ſich von den ſieben Bergen neigt;
Da drüben hat er zur Kirchweih gegeigt.
Der Vollmond ſteht in hellem Schein —
Ihm klingt es noch immer ins Ohr hinein,
Ihm iſt, er höre die Reigen ſchwirren,
Die Töne girren,
Um webende ſchwebende Tänze zu wirren.
Mach ſchnelle, Geſelle! —

Es iſt in der tiefen Mitternacht,
Da aller Spuk im Gebirg erwacht;
Er fürchtet ſich vor geſpenſtiſchem Graus —
O, wär' er beim Weib im heimlichen Haus!
Er ſieht ſich nicht um, er eilet ſtumm.
Wie iſt doch der Weg verſchlungen und krumm!
Oft ſcheint ihm, er höre die Reigen ſchwirren,
Die Töne girren,
Um webende ſchwebende Tänze zu wirren.
Lauf ſchnelle, Geſelle! —

Digitized by Google

Da kreuzet er einen Wiesenplan —
Er kennt ihn nicht — er verfehlte die Bahn —
Wie steigen die Nebel so duftig empor! —
O nein, das ist der Elfen-Chor!
O Himmel, hier hilft kein Weiterfliehn!
Sie tanzen um ihn, sie singen um ihn:
„Ei, ei! jetzt lasse die Reigen schwirren,
Die Töne girren,
Um webende schwebende Tänze zu wirren.
Spiel schnelle, Geselle!“ —

Sie führen zu einem Block ihn empor.
So furchtsam nimmt er die Geige hervor!
Erst flüstert und flötet der Ton so sacht,
Bald springet und schwinget er sich mit Macht,
Dann sauset und brauset er kühn hervor,
Als spiele ein ganzer begeisterter Chor.
Wildüppig läßt er die Reigen schwirren,
Die Töne girren,
Um webende schwebende Tänze zu wirren.
Geig schnelle, Geselle! —

Und vor ihm im dämmernden Mondenglanz
Da schlinget und schwinget sich wirbelnd der Tanz;
Sie steigen und neigen sich lind und leis,
Sie winden und binden den reizenden Kreis;
Nie sah er so luftige duftige Schaar,
Gestalten entfalten sich wunderbar.
Und rauschender läßt er die Reigen schwirren,
Die Töne girren,
Um webende schwebende Tänze zu wirren.
Streich schnelle, Geselle!

Digitized by Google

Im höchſten Jubel da hält der Kreis.
Im Silbergewand, hellwallend und weiß,
Schwebt vor ihn die leuchtende Königin.
„Zum Dank zieh ſchlank und frank dahin!“
Und leiſe berührt ſie ihn mit dem Stab. —
Der Spuk verrauſcht, ſtill wird's wie im Grab.
Nun laſſe nicht fürder die Reigen ſchwirren,
Die Töne girren,
Um webende ſchwebende Tänze zu wirren.
Halt ſchnelle, Geſelle! —

Und heller leuchtet der Mondenſchein.
Wohl packet er Fiedel und Bogen ein —
Bald hat er wieder den Pfad erreicht.
Wie ſchreitet er hoch und ſicher und leicht!
Nie zog er ſo luſtig bergab, bergauf,
Nie kam er nach Haus in friſcherem Lauf,
Ließ er zur Kirchweih die Reigen ſchwirren,
Die Töne girren,
Um webende ſchwebende Tänze zu wirren.
Steh ſchnelle, Geſelle! —

Beim Morgenſtrahl da iſt er im Thal.
Er klopft an der Hütte: „Biſt du es, Gemahl?“
Ein Freudengeſchrei erhebet das Weib:
„Dein Höcker iſt fort und ſchmuck iſt dein Leib!“ —
„„Das that mir die Elfen-Königin!““ —
Sie aber umarmt ihn mit jubelndem Sinn:
„Nun laß die luſtigſten Reigen ſchwirren,
Die Töne girren,
Um webende ſchwebende Tänze zu wirren.
Mach ſchnelle, Geſelle!“

Digitized by Google

Die Jungfrau von der Löwenburg.

Hier von dem Thurme ſchaute ſie oft
Ins kuppen- und thälerwogende Land,
Hier hat ſie nach ihm geſehnt, gehofft,
Hier Blicke nach ihm entſandt.

Hier ſah ſie den blinkenden Ritter oft nahn,
Erbleichend in Furcht und erröthend in Luſt,
Und es wallte ihr Tuch, eine grüßende Fahn,
Und es wogte ſtürmiſch die Bruſt.

Hier zeigte ſie ſcheu ihm manch träumendes Thal
Und die Felſen und Burgen im Sonnenſchein,
Darüber der Ebene Städte zumal
Und den ſilberglänzenden Rhein.

Hier ſah ſie mit ihm in den Buchenwald
Und belauſchte im Neſte das Taubenpaar,
Und im Waldthal den Hirſch, das Reh an der Halb,
In der Luft den Falken, den Aar.

Hier bot er zuerſt ihr den bräutlichen Gruß,
Hier lag ſie ihm weinend im lieben Arm,
Kurz tönte die Rede, lang tönte der Kuß,
Bruſt ſchlug an Bruſt ſo warm.

Digitized by Google

Hier ließ sie vom warmen Herzen ihn los,
Roth prangte sein Kreuz auf dem weißen Gewand,
Sie hörte verklingen des Heeres Getos
Fern nach dem heiligen Land.

Hier hat sie gesessen so manches Jahr,
Den Morgen, den Tag, den Abend, die Nacht,
Stillernst gewartet immerdar,
Und nicht geweint, nicht gelacht.

Ihr dunkles Lied zog durchs dunkele Thal,
Um den glühenden Gipfel ihr glühend Gebet,
Und Grüße und Wünsche hatten nicht Zahl,
Die weit in die Lande geweht.

Die Ritter kehrten mit jubelndem Braus,
Manch Schiff flog segelnd den Rhein hinab. —
Ein fremder Sänger vor ihrem Haus
Sang ihres Helden Grab.

Da starrte sie stumm, da starrte sie bang,
Ihr löst sich das Haar, das Auge glüht roth.
So saß sie Tage und Nächte lang,
Bis mild sie holte der Tod.

Doch Nächtens oft klingt noch ein leiser Sang
Durch die Berge und Thäler zum rauschenden Rhein,
Dann sitzt auf dem Thurm sie erwartungsbang
Im dämmernden Mondenschein.

Und sie wäscht sich die trüben Augen klar
Und kämmt sich die Locken, golden und lang,
Und flicht sich den Brautkranz ins flatternde Haar
Und singt den dunkelen Sang.

Digitized by Google

Der Riese vom Drachenfels.

Da droben hauſt er in Höhl' und Geſtein,
Er iſt der ſtärkſte Kämpe am Rhein,
Der wildeſte iſt er der Wilden an Muth:
Es dränget nach Kampf, es dürſtet nach Blut
Der Rieſe Drago vom Felſen.

Und fahren bewimpelte Schiffe vorbei,
Seine Reiſigen halten ſie an mit Geſchrei,
Sie holen die Fracht und die Männer heraus,
Die Jungfraun ſind begehrlicher Schmaus
Dem Rieſen Drago vom Felſen.

Und wieder harret am Ufer die Schaar,
Da ſchwebet ein Schifflein wunderbar,
Drin klinget der Lieder heilig Getön;
Es höhnt ſie der Heide von ſeinen Höhn,
Der Rieſe Drago vom Felſen.

Die Reiſigen ſtürmen hinein in die Flut,
Zu tödten die Männer, zu rauben das Gut;
Doch, horch! ein Wehruf auf ſich ringt!
Es ſieht, wie die Woge ſein Volk verſchlingt,
Der Rieſe Drago vom Felſen.

Digitized by Google

Und selber rennt er den Felsen hinab
Und rufet: „Nun findet Ihr all Eur Grab!
Nun bleichet bald im Wasser Eur Bein!“ —
Kühn watet hinein in den tiefen Rhein
Der Riese Drago vom Felsen.

Doch sieh, aus der Pilger singendem Chor
Da tritt eine hehre Jungfrau vor,
Sie hält dem Heiden ein Kreuz vors Gesicht,
Und rasch entschwindet das Augenlicht
Dem Riesen Drago vom Felsen.

Der Freche erliegt dem Zeichen in Gott,
Sein Muth ist ein Spiel, seine Kraft ist ein Spott,
Er findet in nassen Wellen den Tod —
Umsonst hat der Heide die Frommen bedroht,
Der Riese Drago vom Felsen.

Den Leichnam spielen die Wogen ans Land,
Sein Volk hat sich zum Kreuze bekannt;
Sie wurden Christen von Ort zu Ort. —
Die Pilger fuhren betend fort
Für den Riesen Drago vom Felsen.

Digitized by Google

Der Mönch von Heisterbach.

Ein junger Mönch im Kloster Heisterbach
Lustwandelt an des Gartens fernstem Ort;
Der Ewigkeit sinnt still und tief er nach,
Und forscht dabei in Gottes heil'gem Wort.

Er liest, was Petrus der Apostel sprach:
Dem Herren ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag! —
Doch wie er sinnt, es wird ihm nimmer klar.

Und er verliert sich zweifelnd in den Wald;
Was um ihn vorgeht, hört und sieht er nicht.
Erst wie die fromme Vesperglocke schallt,
Gemahnt es ihn der ernsten Klosterpflicht.

Im Lauf erreichet er den Garten schnell,
Ein Unbekannter öffnet ihm das Thor;
Er stutzt, — doch sieh, schon glänzt die Kirche hell,
Und draus ertönt der Brüder heil'ger Chor.

Nach seinem Stuhle eilend tritt er ein —
Doch wunderbar — ein Andrer sitzet dort!
Er überblickt der Mönche lange Reihn,
Nur Unbekannte findet er am Ort.

Digitized by Google

Der Staunende wird angestaunt ringsum:
Man fragt nach Namen, fragt nach dem Begehr.
Er sagt's. — Da murmelt man durchs Heiligthum:
„Dreihundert Jahre hieß so Niemand mehr!"

„Der Letzte dieses Namens," tönt es dann,
„Er war ein Zweifler und verschwand im Wald;
Man gab den Namen Keinem mehr fortan." —
Er hört das Wort — es überläuft ihn kalt.

Er nennet nun den Abt und nennt das Jahr,
Man nimmt das alte Klosterbuch zur Hand;
Da wird ein großes Gotteswunder klar:
Er ist's, der drei Jahrhunderte verschwand!

Ha, welche Lösung! Plötzlich graut sein Haar;
Er sinkt dahin und ist dem Tod geweiht,
Und sterbend mahnt er seiner Brüder Schaar:
„Gott ist erhaben über Ort und Zeit.

„Was er verhüllt, macht nur ein Wunder klar;
Drum grübelt nicht, denkt meinem Schicksal nach!
Ich weiß, ihm ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag!"

Digitized by Google

Max Franz.

1. Kurfürstliche Rechtspflege.

Herr Max Franz hält zu Bonn seinen Hof
Als kölner Kurfürst und Erzbischof,
Führt Krummstab und Scepter dem Volk zum Dank,
Und liebte auch Lust und Witz und Schwank. —
Einst, da er eben Grillen fing,
Sah er durchs Fenster — das Fenster ging
Grad in den breiten Schloßhof hinein —;
Dort erblickt er ein armes Bäuerlein.
Das Männchen im blauen Kittel stand
Gar traurig und weinte und rang die Hand.
„Da möcht' ich doch wissen, meiner Seele,
Was diesem armen Teufel fehle!" —
Er öffnet das Fenster, so wie er sprach,
Und winkte den Bauer in sein Gemach.
Gar ängstlich und zaghaft trat er heran.
Der Kurfürst fragte: „Was fehlt dir, Mann?"
Und Jener nahm sich bald ein Herz
Und klagte einfach mit bitterm Schmerz
Wohl über die Herrn auf der Kanzlei,
Und wie dort kein Recht zu holen sei,
Wie sie ihn schon seit Jahren und Tagen
Vertrösteten, ohne Bescheid zu sagen. —

Digitized by Google

Max Franz der forſchte nach dem Recht
Und ſprach: „Ja, langſam iſt das Geſchlecht,
Doch will ich ihnen Beine machen.
Sie ſollen dir ordnen deine Sachen!
Sei nur im Herzen fröhlich und munter,
Und geh gleich zu den Herrn hinunter
Und frage ſie, wie das Urtel ſteh,
Und thun ſie aufs Neu dir mit Grobheit weh,
Dann rufſt du den Kanzliſten: Marſch!“
Und er ſprach vier Worte: . . . .
Der Spruch war's, den Götz von Berlichingen
Einſt durch das Fenſter ließ erklingen;
Der Vater Goethe hat ihn geſchrieben,
Ich thu's nicht, weil ihn die Damen nicht lieben. —
Ei, denkt der Bauer, was der Kurfürſt ſprach,
Das geb' ich den Herrn getroſt aufs Dach. —
Er geht und traut ſchon ſeinem Siege. —
Max Franz folgt ihm hinab die Stiege. —
Blaukittel tritt in die Kanzlei.
Bald hört der Herrſcher drin ein Geſchrei:
„Den frechen Schurken, haltet ihn feſt!“ —
Doch der geſtochen ins Wespenneſt,
Der Bauer ſtürmt athemlos heraus,
Ihm folgen im ungezügelten Braus
Die Dintenfäſſer und Aktenſtöße,
Ihm folgen mit verletzter Größe
Die Herren in Talar und Perrücken,
Sie wollen den Frevler reißen zu Stücken.
Doch wie ſie ſtürmen, poltern, fegen,
Da tritt der Herrſcher ihnen entgegen.
„Mein Gott,“ ſo ruft er, „welch ein Spektakel!“
Gibt's Sündflut, Erdbrand, Aufruhr, Mirakel?
Wohlan, Ihr Herren, gebt an den Grund!“ —
Da ſtarren ſie offen Naſen und Mund,

Digitized by Google

Der Zorn verrauchte, und Richter und Schreiber
Sie ſtehen da wie die alten Weiber.
Doch ernſter fährt ſie der Kurfürſt an:
„Ich will jetzt wiſſen, was Ihr gethan!“ —
Und ſtotternd erzählte Einer da,
Was ihnen für Schimpf vom Bauer geſchah:
„Der freche Bauer war gar zu barſch,
Er ſprach vier Worte: . . . .“
Der Spruch war's, den Götz von Berlichingen
Einſt durch das Fenſter ließ erklingen;
Der Vater Goethe hat ihn geſchrieben! —
Da hat der Kurfürſt die Hände gerieben,
Und lächelnd ſprach er gleicher Weile:
„Ihr Herrn, hat das denn ſolche Eile?“ —
Er ſchaute herum gleich einem Luchſe,
Doch ringsum ſchwiegen die Federfuchſe.
Auch ſagt man, es ließen die Genarrten
Den Bauer nicht mehr auf ſein Urtel warten.

Digitized by Google

2. Der Bauer und die Kavaliere.

Max Franz, der Kurfürst, macht einen Gang
Bei Poppelsdorf die Felder entlang,
Es folgen ihm im Sommerreviere
Die schön geputzten Kavaliere.
Es scherzet lustig die bunte Schaar,
Der Abend ist herrlich, der Himmel klar,
Warm geht die balsamvolle Luft,
Aus Korn und Klee steigt süßer Duft,
Die reifenden Saaten wogen wie Gold,
Und drüber singet die Lerche hold.
Da kommt des Weges ein Bauer gut
Im blauen Kittel, dreieckigen Hut,
Den hält der Kurfürst freundlich an:
„Nun sprich, wie ist's mit dem Feld gethan?
Wie steht es mit der Früchte Segen?
Gehn wir gedeihlicher Aernte entgegen?"
Da zieht der Bauer ein sauer Gesicht
Und meint: „Wie man's wünschet, ist es nicht,
Seht selber auf Roggen und Weizen hin,
Es stehen zu viel Kavaliere drin."
„Kavaliere?" so murmeln die Herren umher,
„Dem Dummkopf steht das Hirn wohl quer!
Das rechte Wort fällt ihm nicht ein!
Was haben wir mit der Aernte gemein?"
Doch lächelnd der lustige Kurfürst spricht:
„Mein Sohn, die Herren verstehen dich nicht.

Digitized by Google

Willſt du nicht den Vergleich erklären?“
Da ſagt der Bauer: „Seht nur die Aehren,
Wie ſie allzu ſchlank und allzu grad
Die Häupter heben aus der Saat!
Sind ihrer zu viel, haben's hoch im Kopf
Und doch entſetzlich wenig im Schopf,
Drum nennt ſie im rheiniſchen Reviere
Der Landmann allwärts Kavaliere.“ —
Da loderte hell der Herren Zorn
Als brännt' ſie ein Feuer, als ſtäch' ſie ein Dorn.
Sie wollen dem unverſchämten Geſell
In Haar und Kittel, an Kragen und Fell.
Weh Bäuerlein, jetzt wirſt du geprügelt!
Doch hält ſie der Blick des Fürſten gezügelt.
Er ſpricht: „Seht, daß vom geringen Mann
Der Adel noch etwas lernen kann!
Auf ſorget dafür, es ſchadet nicht,
Wenn man Euch ein beſſres Urtheil ſpricht.
Sind Aehren und Häupter gut geladen,
Wird nie dem gemeinen Weſen ſchaden.“

Digitized by Google

3. Der Vikar von Wallportsheim.

Die Sommertage sind drückend schwül.
Max Franz, der Kurfürst, zog nach Brühl,
Um zwischen des Parkes dichten Bäumen
Die heiße Jahreszeit zu säumen.
Und wie er einst im Laubgang war,
Tritt ihm entgegen der Vikar.
Da ruft der Fürst: „Mein Gott, was ist
Mit Euch geworden zu dieser Frist?
Wo blieb das frischrothe Angesicht?
Wo blieb der Augen muntres Licht,
Die leuchtende Nase, der fette Mund,
Die stramme Wade, das Bäuchlein rund?
Ihr waret ja sonst so kuglig blank!
Sprecht doch, mein Liebster, seid Ihr krank?"
Wie ward das Pfäfflein so verlegen!
Es kann die Augen kaum bewegen,
Die Worte bleiben im Munde stocken.
So stottert er: „Das thun die Glocken!
Es macht mich krank das brühler Geläute;
Drum lieber als morgen schickt mich heute
Auf meine alte kleine Stelle!
Dort läutet's so lieblich in der Kapelle.
Laßt mich dort halten mein Lebenlang
Den Messen- und den Vespergesang!" —
„Ei," ruft der Fürst: „ein seltsamer Fall!
Wo ist denn so freundlich der Glockenschall?"

Digitized by Google

Doch noch verworrener spricht der Vikar:
„Zu Wallportsheim ist's an der Ahr!
Zwar bringt die Stelle wenig ein,
Die Leute sind arm, das Gehalt ist klein.“ —
„Jedoch“, so nimmt Max Franz das Wort,
„Es wächst ein herrlicher Rother dort.
Den Wein, den könnt Ihr nicht entbehren,
Drum steht nach Wallportsheim Eur Begehren.
Heut aber verwechselt Ihr Glocke und Spunt,
Es thut's nicht das Ohr, es thut's der Mund,
Der Euch gebracht in diese Noth!
Mein Freund, ich will nicht des Sünders Tod,
Nein, Ihr mögt leben und Euch bekehren.
Auch sprach Sankt Paulus ja in Ehren:
Ihr sollt um Eurer Schwäche willen
Den Durst erquicklich mit Weine stillen!
Jetzt rüstet Eure Siebensachen,
Um Euch zu den alten Glocken zu machen!“
War Keiner so froh, als wie der Vikar,
Er ging nach Wallportsheim an die Ahr:
Frisch roth ward wieder sein Angesicht
Und munter hell der Augen Licht,
Die Nase leuchtend, fett der Mund,
Die Wade stramm, das Bäuchlein rund.
Gefiel ihm das Glöcklein in der Kapelle,
Viel besser schmeckt ihm der Rothe zur Stelle.

Digitized by Google

Der Graf von Windeck.

Es sprach der Graf von Windeck zu seiner blonden Maid:
„Dein Auge schwimmt in Thränen, dein Antlitz welkt das Leid,
Es schwillt dein Herz von Seufzern, verhält sie auch der Mund:
Verhülle dich nicht länger, thu deinen Gram mir kund!“

Sie aber weint: „Du willst es, dir sei mein Leid geklagt! —
Dem Waldenfelser Junker hab' ich mein Herz versagt,
Doch du verbotest strenge ihm Halle und Gebiet.
O, beug' den Stolz, damit nicht ein großes Leid geschieht!“

Der Alte tröstet milde: „Brich du den starren Muth!
Er ist von niederm Stamme, in dir fließt Grafenblut!
Auch hab' ich andre Ursach, doch frage darum nicht:
Muß ich, o Tochter, schweigen, so will es Sitt' und Pflicht.“ —

Da ging in großem Jammer die Jungfrau aus dem Saal,
In ihrer stillen Kammer da schrie sie auf in Qual —
Sie schlug die weißen Brüste, sie rauft' ihr Lockenhaar;
Der Tag ging längst zur Rüste, doch blieb sie ruhebar.

Und als sie gegen Morgen stimmlos und müde schweigt,
Ist's ihr, als ob vom Garten ein Ruf durchs Fenster steigt;
Sie kennt den Ton und zittert, sie öffnet, schaut hinab:
O, wie der holde Anblick ihr neues Leben gab!

Digitized by Google

Ihr Buhle ſtehet unten im grauen Dämmerſchein.
Er ſchaut ſo liebeſelig ins Auge ihr hinein,
Er flüſtert: „Strahlt mir endlich mein Glück und Licht und Luſt!
Die Brüſtung iſt ſo niedrig, o flieg an meine Bruſt!“ —

Sie aber ſpringt vom Fenſter, er ſchlingt um ſie den Arm.
Sie ſchauderte vor Kälte — wie ward ſie plötzlich warm!
Sie lächelte durch Thränen, ſie jubelt durch die Pein,
So glüht auf dunkeln Wettern des Regenbogens Schein.

Gott ſegn' Euch, junge Seelen! Wie drängt ihr Herz an Herz!
Wie löſt in wirren Worten ihr Euren tiefen Schmerz! —
Und als er ſie vernommen, ruft er, von Gram geſchwellt:
„Wohlan, ſo laß uns fliehen weit in die weite Welt!

„Iſt grauſam, ſtreng dein Vater, der Himmel iſt uns gut!
Macht dich die Heimat zaghaft, das Leben gibt dir Muth!
Der Hochmuth und die Härte ſie treiben dich hinaus —
Komm mit, die Liebe gründet ſich allwärts feſt ihr Haus!“

Er dränget und beſchwöret, er zieht ſie machtlos fort,
Durch Strauch und Beet ſich windend verlaſſen ſie den Ort,
Am Waldſaum ſteht geſattelt ſein feurig Lieblingsroß,
Mit dem er oft die Weiten in jähem Ritt durchſchoß.

Er hebt ſie in den Bügel, er ſchwingt ſich hinten auf:
Zwei Liebende ſind Eines! Das hemmet nicht den Lauf.
Er greifet feſt die Zügel, er gibt die Sporen ſcharf,
Ha, wie zu keckem Laufe der Renner da ſich warf! —

Auf grünen Waldespfaden wie iſt die Welt ſo ſchön!
Es ragen Stamm und Gipfel ſchlank in die blauen Höhn,
Tief unten dunkler Schatten, hoch oben Sonnenglut!
Das Haar vom Wind durchpfiffen — ſie jagen hin mit Muth.

Digitized by Google

Vom Lager aufgeſchrecket ſtürmt dort der Hirſch vorbei,
Der Habicht hebt vom Neſte ſich auf mit ſchrillem Schrei,
Doch aus den tiefen Schlüften ſingt ſüß die Nachtigall! —
Was wegt ſich in den Lüften? — O, das iſt andrer Schall! —

Es brauſt, es klingt, es hallet! Nein, das iſt nicht der Fluß,
Der dort das Thal durchwallet in rauſchend vollem Guß!
Waldleute ſchwingen alſo die Art nicht an dem Stamm,
So fällt auch nicht die Eiche hoch an der Berge Kamm!

„Bei Gott, ſo dröhnen Hufe! Verrathen iſt die Flucht!“ —
Sie ſchaun ſich um — da ſtürmen die Reiter durch die Schlucht,
Voran der Graf von Windeck! Laut tönt der Folger Horn!
Das Roß des Waldenfelſers zuckt blutig unterm Sporn.

„Greif aus, greif aus, mein Rößlein!“ Umſonſt iſt's, daß er hetzt,
Die Wege ſind umſtellet, die Höhen ſind beſetzt,
Und ſeitwärts ragt der Felſen ſteil überm Waldſtrom auf,
Der ziſcht in düſtrer Tiefe in eingeengtem Lauf. —

Gefängniß vorn und hinten! O grauſenhafte Noth! —
Seitwärts in klaffender Tiefe der feuchte, ſichre Tod! —
Doch lieber freies Sterben, als Scheidung, Kette, Pein! —
Sie wählen die Erlöſung: „Friſch in den Tod hinein!“ —

Sie halten ſich feſter umſchlungen! O Bild, ſo friſch und jung!
Dann bäumt das Roß gewaltig ſich auf zu jähem Sprung! —
Was fliegt dort durch die Lüfte? — Iſt es ein Zauberbild? —
Was fegt dort tief zum Thale ſo grauſenhaft und wild? —

Was ſinkt dort in die Fluten? – Aufſchäumt und ſchreit der Strom —
Dann rollt er ruhig weiter. — O ſchreckliches Phantom! —
Graf Windeck ſieht's von oben. Wie da die Angſt ihm ſchwoll!
Dann ringt ſich ihm vom Herzen ein Ruf, entſetzenvoll:

Digitized by Google

„O, rettet sie, o rettet! hinab, hinab zum Schlund!“ —
Er stürmet mit den Knechten auf steilem Pfad in den Grund,
Doch als er kaum betreten den grünen Rasenstrand,
Da spült zwei blasse Leichen das Wasser an das Land.

Umschlungen wie im Leben so ruhen sie im Tod,
Den ihnen Vaterstrenge so hart und jäh gebot.
So blühn zwei weiße Rosen auf einem Stengel licht,
Die beide sterben, wenn eine der kalte Sturm zerbricht.

O düstre Schau im Lenze, der rings das Land durchklimmt,
Indeß in Grün und Blüthen endlos die Weite schwimmt,
Indeß das Lied des Sprossers mit vollem Ton erschallt!
Ach, zwischen duft'gen Blumen da liegen sie so kalt!

Der Alte steht erstarret, sein Haar sträubt sich empor,
Der Blick stiert aus der Höhlung, wie wer den Geist verlor.
Dann wird er wieder milde, — die Thräne, salzig klar,
Löst sich aus seinen Augen. So stürzt er auf das Paar:

„Todt meine beiden Kinder! O Tochter und o Sohn!
Das ist der Jugendsünde verdienter böser Lohn!
Ihr durftet Euch nicht minnen, Blutschande folgte nach!
Ihr süßen lieben Blumen, ich bin es, der Euch brach!“ —

Wohl weint und klagt er endlos, bis ihn der Tod umwebt,
Doch sagt das Volk, daß Nächtens sein Geist den Fels umschwebt:
Im klaren Mondlicht wallt er, die Kinder suchend, dort —
Unheimlich glitzern die Fluten, der Wandrer flieht den Ort.

Digitized by Google

Die Johannisopfer.

Drei Todte fordert Sankt Johann gut,
So oft im Sommer sein Festtag lacht;
Er holt sie am Grund, aus der Luft, in der Flut —
Ihr Läufer, ihr Klimmer, ihr Schwimmer, habt Acht! —

So geht der Glauben im Volke umher,
So flüstert er heute der Schloßfrau ins Ohr;
Die Herrin von Schoinrath sinnet schwer,
Und plötzlich hebt sie sich angstvoll empor:

„Heut' ist Johanni, des Heil'gen, Tag!
Wo sind die Kinder?" — Ihr Ruf erschallt.
Es spricht die Zofe: „Sie spielen im Hag!"
Es spricht der Diener: „Sie lärmen im Wald!"

Was wird ihr Antlitz bleich und bang?
Drei Buben sind es ja, frisch und gesund!
Sie lauschen draußen dem Drosselsang,
Sie pflücken die rothen Beeren am Grund!

So war es. Sie spielten sich aus dem Haus;
Wohl freut sie der tiefe, hochstämmige Forst.
Da, horch! ein Schrein! Der Falk stürmt heraus,
In der höchsten Eiche hat er den Horst.

Digitized by Google

„Das iſt der Hühner und Tauben Schreck;
Ich klettre hin und hole das Neſt!“
So ruft der Aelteſte kühn und keck
Und ſchwingt ſich empor in das ſtarke Geäſt.

Die beiden Anderen ſchauen ihm nach;
Er ſchwankt in der Krone, ſchon greifet er zu —
Doch die Wölfin, die aus den Büſchen brach,
Sie faßt den jüngſten Knaben im Nu.

Und ſie reißt ihn mit; laut gellt ſein Geſchrei;
Der Aelteſte ſieht es vom Eichenbaum,
Ihm vergehen die Sinne, der Zweig bricht entzwei,
Er praſſelt tief in den Waldesraum.

Wie all das Unheil der Dritte geſehn,
Da ſtürmt er heimwärts, taub und blind:
Statt über die Brücke ins Schloß zu gehn,
Stürzt in den Graben das zitternde Kind.

Wohl wurden die Knaben rings geſucht,
Nach allen Seiten ſtob der Troß,
Aus dem Waſſer, dem Forſt, der wilden Schlucht
Da brachten ſie Abends drei Leichen ins Schloß.

Die Herrin von Schoinrath bebte und ſchrie,
Sie jammerte auf in unſäglicher Noth:
Ach, was ihr Glück und Freude lieh,
Das lag am ſchlimmen Tage todt!

Drei Todte fordert Sankt Johann gut,
So oft im Sommer ſein Feſttag lacht, —
Er holt ſie am Grund, aus der Luft, in der Flut.
Ihr Läufer, ihr Klimmer, ihr Schwimmer, habt Acht!

Digitized by Google

Hermann Grin.

Wohl haſt du viel zu melden,
O Köln, aus alter Zeit:
An Künſtlern und an Helden
Warſt du voll Herrlichkeit;
Doch, was du auch von Sproſſen
Zum Ruhm dir mochteſt ziehn,
Hoch ragt aus den Genoſſen
Der Bürgermeiſter Grin.

Nicht geht's um ſeine Ahnen,
Nicht geht's um ſein Geſchlecht:
Er zog auf hellen Bahnen
Stets adlig, grad und recht.
Der feinſte Geiſt zum Rathen,
So rühmt man billig ihn,
Der kühnſte Held zu Thaten,
Das war der Hermann Grin!

Feſt traf er ſtets die Stolzen,
Demüth'gen ſtand er bei.
Hei, ſeiner Rede Bolzen
Die flogen ſcharf und frei!
Den Uebermuth der Pfaffen
Den bracht' er heut zum Fliehn,
Mit ſeines Geiſtes Waffen
That es der muth'ge Grin.

Digitized by Google

„Sie ſollen uns nicht ſchmälern
Das gute Bürgerthum!
Es ragt in tauſend Mälern
Des Freiſtaats alter Ruhm.
Selbſtherrſchaftlich zu walten
Hat uns das Reich verliehn —
Wir halten feſt am Alten!“ —
Laut jauchzen ſie dem Grin.

So kam der Rath zum Schluſſe. —
Er wandert heim vom Saal;
Mit Handſchlag und mit Kuſſe
Grüßt ihn das Volk zumal.
Wohl war es reine Wonne,
Was ihm vom Antlitz ſchien:
Recht üben ſtrahlt wie Sonne!
Das weiß der wackre Grin.

Doch kaum hat er zu Hauſe
Sich friedlich hingeſetzt,
Da klopft es an der Klauſe,
Wo ſich der Müde letzt.
Des Erzbiſchofes Gnaden
Im weißen Hermelin,
Er läßt zum Mahle laden
Den Bürgermeiſter Grin.

„Ich komme!“ lacht der Starke;
„Spielt Ihr auch falſches Spiel,
Ich leite meine Barke
Feſt nach dem feſten Ziel!
Ihr möget ſüß ihn locken,
Bedrohen mögt Ihr ihn,
Nie wird im Amte ſtocken
Vor Eurem Thun der Grin.“

Digitized by Google

Mit Wamms und mit Barette,
Zur Hand das scharfe Schwert,
Begibt er sich zur Stätte,
Wo man des Manns begehrt.
Sieh, wie am Thor die Pfaffen
Voll Hohn den Mund verziehn!
Daß sie nichts Uebles schaffen,
Sei auf der Hut, o Grin!

Sie mühn sich trotz der Tücke
Zu freundlich holdem Wort,
Und bauen bald die Brücke
Zu list'gem Frevel fort:
„Wir ließen einen Leuen
Im Hof des Zwingers ziehn.
Mögt Ihr das Thier nicht scheuen,
So schaut es an, o Grin!" —

Er spricht: „Wohl laßt ihn sehen,
Ich liebe starke Schau!" —
Die grimmen Priester gehen
Mit ihm zum innern Bau.
Rasch löst das Schloß der Finger,
Das fest gefugt erschien,
Sie stoßen in den Zwinger,
Sie schließen ein den Grin.

Da sieht er sich verlassen
An einsam ödem Ort:
Rings ragen Mauermassen,
Das ist ein Platz für Mord.
Die Pfaffen sieht er kommen
Hoch auf den Galerien:
„Laßt Euch die Schau jetzt frommen,"
So spotten sie, „Herr Grin!" —

Digitized by Google

Doch ſpringt ſchon an die Katze
Mit Mähnen, gelb wie Gold,
Breitkrallig droht die Tatze,
Das glühnde Auge rollt,
Der ſcharfgezähnte Rachen
Brüllt grauſe Melodien;
Die Mönche droben lachen:
„Ein hübſches Lied, o Grin!“

Doch in der Rechten blinken
Sehn ſie das ſcharfe Schwert,
Sie ſehn, wie mit der Linken
Ins rothe Maul er fährt;
Er führt den Stoß zum Herzen:
Der Leu hat Blut geſpien.
„Jetzt mögt Ihr weiter ſcherzen!“
Ruft flammenglühend Grin.

Das Thier wälzt ſich im Krampfe,
Machtlos iſt ſeine Wuth,
Es brüllt im Todeskampfe,
Der Boden quillt von Blut.
Die Falſchen ſind entflohen,
Ihr Werk iſt nicht gediehn;
Doch hört ſchon ferne lohen
Den Aufſtand Meiſter Grin.

Am Zwinger dröhnt ein Pochen,
Das Volk ſucht ſeinen Mann,
Bald liegt das Thor zerbrochen,
Zerbrochen iſt ſein Bann.
Die Bürgermaſſen drängen,
Da wird gejauchzt, geſchrien:
„Die Pfaffen, ſchau, ſie hängen
Dort an der Pfort, o Grin!“

Digitized by Google

Und im Triumphe führen
Sie ihn zum Saale schnell,
Die Trommeln hört man rühren,
Die Pfeifen gellen hell,
Man sieht die Becher leeren:
„Wohl ward dir Ruhm verliehn,
Du schmückst uns all mit Ehren:
Hoch lebe Hermann Grin!“ —

Wohl hast du viel zu melden,
O Köln, aus alter Zeit:
An Künstlern und an Helden
Warst du voll Herrlichkeit.
Doch was du auch an Sproffen
Zum Ruhm dir mochtest ziehn,
Hoch ragt aus den Genossen
Der Bürgermeister Grin!

Und seh' ich unsre Zeiten
Voll Jammer, Noth und Bann,
Dann denk' ich: Käm' zu streiten
Herein ein solcher Mann!
Komm alle Herrschsucht beugen
Wo tückisch sie erschien;
Komm für die Freiheit zeugen,
Komm, neuer Meister Grin!

Digitized by Google

Wilhelm von Holland.

„O, wollte der Himmel nur blauen, die Erde nur blühn!
Ich ritt' in die Haiden roth, in die Wälder grün;
Ich gäbe dem blumigen Frühling ein einsam Geleit,
Und fände die Hütte und fände die rosige Maid!“ —

Leis sprach Herr Wilhelm von Holland das heimliche Wort,
Er zog nach Köln im eisigen Winter fort,
Es glänzten um ihn die Ritter, es lärmte der Troß;
Er ritt still träumend dazwischen auf prächtigem Roß.

Bald grüßte die heilige Stadt am brausenden Fluß,
Drin klingen die Glocken, dem Fürsten ein freundlicher Gruß;
Er zieht in die wogenden Straßen durchs dunkele Thor,
Laut jauchzet das Volk — kaum klingt es dem Träumer ins Ohr.

Und freudig empfängt ihn der warme, glänzende Saal,
Kronleuchter schimmern, gespiegelt viel tausend Mal,
Stolz rauscht die Musik durch des Raumes üppigen Glanz,
Und ringsum windet und bindet sich reizend der Tanz.

Es blühet und glühet der Mädchen holdselige Schaar,
Im Reigen umringt und umschlingt ihn manch liebliches Paar;
Sie kommen und gehen, sie lächeln im kosigen Spiel,
Sie singen der Lieder, sie bringen der Blumen ihm viel.

Digitized by Google

Die Ritter nahn in der Waffen blinkendem Strahl,
Sie heben kredenzend den schäumenden goldnen Pokal,
Sie preisen und rühmen; doch ihm ist Alles zur Last,
Es spricht erinnerungssüchtig der fürstliche Gast:

„O, wollte der Himmel nur blauen, die Erde nur blühn!
Ich ritt' in die Haiden roth, in die Wälder grün,
Ich gäbe dem blumigen Frühling ein einsam Geleit . . ."
Da spricht ihm ins Wort ein Greis: „Der Lenz ist nicht weit!"

Albertus Magnus ist es. Er faßt ihm die Hand,
Tief glühet sein Blick, weiß wallet ihm Haar und Gewand,
Er will durch wechselnder Bilder zaubrische Lust
Befreien des Fürsten gedankenverdüsterte Brust. —

So zieht er den Kreis, so spricht er ein flüsterndes Wort,
Er schlägt mit dem Stab —: da wandelt sich plötzlich der Ort;
Ein Blühen hebt an, der Frühling feiert sein Fest,
Hoch blauet der Himmel, warm treibet die Wolken der West.

Aus zackigen Bergen ergießt sich der Ströme Lauf,
Die Brunnen rauschen aus Felsen kühlig herauf,
Bunt grünen Wälder und Wiesen und Fluren umher:
Es lieget das Land ein jubelndes Frühlingsmeer.

Dazwischen erhebt sich der Städte bethürmte Pracht,
Mit Bannern halten die Burgen auf Felsen Wacht,
Die fliegenden Reiter blinken im Sonnenstrahl,
Die Heerdenglocken ertönen im duftigen Thal.

Still zieht durch den klingenden Frühling der fürstliche Held,
Ihn grüßt in den Lüften der Vogel, die Blume im Feld;
Er zieht nach der Haide und schwindet im Waldesraum. —
Da fliehet das Bild und des Lenzes goldener Traum.

Digitized by Google

Und wieder umrauscht ihn im Saal die glänzende Pracht,
Er hat nicht der Schaar, nicht des mächtigen Zauberers Acht,
Denn Tänze, Musik und Menschen sind ihm zur Last:
Er bleibt traumselig und spricht, der fürstliche Gast:

„Wohl mochte der Himmel blauen, die Erde blühn,
Ich ritt in die Haiden roth, in die Wälder grün,
Ich gab dem blumigen Frühling ein einsam Geleit —
Doch fehlte die Hütte, es fehlte die rosige Maid!“

Digitized by Google

Die Geiſtermeſſe.

Vom Thurme ſchlägt die Mitternacht,
Der Abt von Gereon erwacht,
Er glaubt, es töne ſchon Geläut,
Und Frühmeß will er leſen heut.

Ihm iſt's im Haupt wie Traum und Wahn,
Doch raſch zieht das Gewand er an
Und eilet durch den Kloſtergang —
Wie ſtill iſt's noch das Haus entlang!

Ihn kümmert's nicht. Dumpf dröhnt ſein Tritt,
Zur Kirche lenkt er ſchnell den Schritt:
Die Wölbung glänzt vom Kerzenſchein —
Voll Froſt und Schwindel tritt er ein.

Es iſt, als ob die Orgel klingt,
Als ob die Schaar der Beter ſingt —
Die Weihrauchwolke ſteigt empor.
Ihm dringt es wirr in Aug' und Ohr.

Den Betern ſieht er ins Geſicht,
Die Bleichen rings erkennt er nicht,
Die Andern kennt er — doch der Tod
Entband ſie längſt von Luſt und Noth.

Digitized by Google

Kalt rieſelnd blickt er auf zum Chor:
Wer hebt die Hoſtie dort empor?
Es iſt im ſchwarzen Trauertalar,
Der vor ihm Abt im Kloſter war! —

Dann ſieht er grauſend, furchtdurchbebt,
Daß ſich ein Katafalk erhebt.
Er forſchet ängſtlich, wen er barg:
Da liegt ſein Ebenbild im Sarg!

„Gott helfe!“ Furchtbar dröhnt ſein Schrei,
Und das Geſicht iſt raſch vorbei.
Die Kirch' iſt dunkel, fort der Kreis,
Das Trauergerüſt, der Prieſtergreis.

Und Kälte ſchüttelt ihm das Mark —
Kaum iſt er heimzugehen ſtark.
Und er empfängt beim Morgenſtrahl
Den Beicht'ger mit dem Abendmahl.

Und fürder ſtand er nicht mehr auf;
Er weiß: es ſchließt ſein Lebenslauf.
Es hat beim dritten Abendlicht
Der Tod erfüllet ſein Geſicht.

Digitized by Google

Die sieben kölnischen Funken.

Jetzt singen wir einen neuen Sang!
Auf, stimmt dazu den Becherklang
Und frisch dann ausgetrunken!
Wir singen von Köln der heiligen Stadt
Und ihren sieben Funken!

Des Krieges Kunde scholl am Rhein,
Da schwur der Hauptmann Stein und Bein:
Er woll' ein Löwe fechten.
Er nahm den Säbel, doch statt links,
Da band er ihn zur Rechten.

Und als er aus der Thüre trat,
Da rief er seinem Wachtsoldat:
„Komm mit, es geht ans Würgen!"
Doch schnarcht es aus dem Schilderhaus,
Betrunken war der Jürgen.

Spornstreichs lief er zur Funkenwacht
Und rief: „Heraus, heraus zur Schlacht!"
Er sieht den Peter winken:
„Seid still, die Truppen all sind fort,
Sie gingen Kaffee trinken!"

Digitized by Google

Und grade ſchlendert Hans zurück,
Der Hauptmann ſchreit: „Das iſt dein Glück,
Sonſt würd' ich's Zeug dir flicken!"
Die Nadeln in der Hand ſpricht Hans:
„Ich bin am Strümpfeſtricken."

Dem Fritz, der kommt, wird ungenirt
Gewehr und Ranzen viſitirt,
Doch in der Pulvertaſche
Liegt Kartenſpiel und Würfelluſt
Zuſammt der Branntweinflaſche.

Er ſtürzt zum Franz am Brückenkopf,
Dem ſummt ein Käfer um den Zopf,
Er denkt: „'s iſt Blei dahinter!"
Und purzelt hin: „Ich hab genug!
Gott ſchütz' mir Frau und Kinder!"

Nun geht's zum Kaspar auf den Wall,
Dem naht der Feind mit Flintenknall,
Das war ihm nie geſchehen.
Und kreiſchend ruft er: „Seht Ihr nicht,
Daß hier noch Leute ſtehen."

Der Hauptmann denkt: „Hier iſt's nicht gut!"
Und flieht und ſtolpert über Knut
Und ſeine langen Pfoten;
Da dreht ſich der Soldat und ruft:
„Ich ſpiele ſchon den Todten."

Und als im Dreck der Hauptmann lag,
Da fühlt er, daß ihm was zerbrach:
Iſt es die Ripp? o Schrecken!
O nein, 's iſt, was als Schwert er trug,
Seiner Jungen Peitſchenſtecken.

Digitized by Google

Doch rief er traurig: „Gram und Pein,
Zerbrochen ist mir Arm und Bein
Grad vor der Ruhmesstätte!
Bringt, Leute, mich zu Weib und Kind,
O, bringet mich zu Bette!“

Hört an, das ist der neue Sang!
Auf, stimmt dazu den Becherklang
Und frisch dann ausgetrunken!
Wir singen von Köln der heiligen Stadt
Und ihren sieben Funken!

Digitized by Google

Ein Grab in Köln.

Du siehst des Klosters weiten Hof, die Gruft deckt jener graue Stein:
In diesen Mauern düsterm Raum lacht frühlingsgrün das Grab allein,
Es kost so warm die Sonne drauf, die Wolken drüber halten ein,
Der Vogel grüßt es aus der Luft, es glühet drum der Rosen Schein.

Hier ruht, von dem ich dir erzählt, das wunderſame Brüderpaar,
Das in derſelben Schmerzenſtund' die Mutter ſchmerzenfroh gebar.
Die Kinder ſogen Eine Bruſt, Ein Prieſter tauft' ſie am Altar,
Und Eine Liebe pflegte ſie, — ſie wuchſen ſtark und wunderbar.

Mit braunem Haar, mit blauem Aug', darin des Lebens friſcher Strahl,
Verſpielten ſie die Jugendzeit im Sonnenſchein durch Berg und Thal.
An Antlitz gleich und an Geſtalt und gleich an Herz und Sinn zumal,
So wärmte Jeder ſich mit Luſt an goldner Bruderliebe Strahl.

Digitized by Google

Da rief der Krieg. Die Trommel scholl, die Banner wallten stolz hinaus,
Fürs Vaterland begeistert ließ das Jünglingspaar sein Ahnenhaus.
Sie sattelten die Hengste schnell und flogen zu der Schlachten Braus,
Die Siegesfahnen trugen sie und sangen kühn dem Heer voraus.

So ritten sie voll wildem Muth des Tags vereint von Schlacht zu Schlacht,
In Einem Bett verträumten sie denselben Traum im Schlaf der Nacht;
In Lust und Leid hat Jeder nur des Andern Lust und Leid bewacht;
Sie zogen treu verschlungen heim, als nach dem Sieg der Friede lacht.

Wenn Einer liebt, wenn Einer haßt, muß Jener dann dasselbe nicht? —
Sie schauten Eine Jungfrau Beid', in beiden Herzen ward es Licht;
Sie liebten Beide tief und warm, und übten Beide Bruderpflicht,
Sie gönnten Beide sich das Glück und thaten Beide still Verzicht.

Die Liebste soll des Andern sein! — Und heimlich zogen Beide fort,
In heil'gem Eifer eilten sie zugleich an einen heil'gen Ort,
Und fanden Beide wieder sich in eines Klosters Ruheport;
Sie sagten ab der frohen Welt, gelobten Beid' ihr Priesterwort.

Digitized by Google

Sie kämpften froh im Heer des Herrn, wie einst für ihrer Freiheit Pfand:
Zur Messe klang die Orgel laut, die Glocken tönten durch das Land,
Die Kirchenfahnen flatterten, es rauschte manches Goldgewand,
Und Gottes segnend Heiligthum erglänzte in der Brüder Hand.

Ihr Haar ward grau, ihr Leib ward alt, die Liebe blühte fort in Lust,
Es wärmte Jeder sich als Greis noch an des Bruders glühnder Brust.
Sie starben an demselben Tag, und Keiner litt des Freunds Verlust:
Die Leiber fasset Eine Gruft, die Geister Eine Himmelslust. —

Die Sonne sinkt. Wie spielet hier so lind und leis die Abendluft!
Wie glüht des Westens Abschiedskuß! Wie hellen Gruß der Vogel ruft!
Es stehn, verschlungen Zweig' und Laub, zwei Rosensträuche auf der Gruft:
Sie einen hold die Blüthenglut, sie einen hold den Blüthenduft.

Digitized by Google

Chlodwig.

Heut geht's um die Herrſchaft an Neckar und Rhein:
Die letzte Schlacht wird geſchlagen!
Es ziehen ſo düſter die Schaaren herein,
So drohend die Waffen ragen.
Bei Zülpich durchraſen ſie rings das Gefild,
Da kämpfen ſo blutig und muthig und wild
Die Franken und Alemannen.

Vom Hügel ſchaut Chlodwig, der fürſtliche Held,
Hinab in das brauſende Toben:
Die Feinde überfluten das Feld,
Den Muth durch die Maſſe gehoben.
Wohl ſtark, doch zu klein iſt ſein Frankenheer,
Es hält ſich feſt, doch hält es ſich ſchwer
Vor zahlloſen Kämpferhorden.

Da ſpornt er ſein Roß, daß es knirſchet und ſchnaubt,
Da flieget er zwiſchen die Streiter,
Da nimmt er den Helm vom lockigen Haupt,
Der kühne, mächtige Streiter,
Da hebt er zum Schwur empor die Fauſt
Und ruft, daß es Feinden und Freunden grauſt:
„Nun höre mich, Gott der Chriſten!

Digitized by Google

„Du blaſſer Gott voll Angſt und Schmerz,
Der am Kreuze den Tod erworben,
Du Gott, dem gehört meines Weibes Herz,
Weil du für die Menſchheit geſtorben!
Und haſt du die Kraft und haſt du die Macht,
Und hilfſt du mir als Gott der Schlacht,
So laſſ' ich mich heut noch taufen!"

Er ſchweigt, doch am Himmel wird es klar,
Die Sonne durchbricht die Wolke,
Und über dem Könige ſchwebet ein Aar —
Das Herz wächſt dem Frankenvolke;
Und Chlodwig trägt das Banner vor,
Ihm folgt ein ſiegesmuthiger Chor
In blanken Eiſenreihen.

Und mächtig wirbelt der Staub empor,
Hell tönen die Waffen der Krieger,
Dann gellt ein jauchzender Schrei ins Ohr:
Wer geht hervor als Sieger?
Die Alemannen ergreifen die Flucht
Vor der Schwerter Schärfe, der Speere Wucht. —
Im Schlachtfeld jubeln die Franken. —

Herr Chlodwig ſteht mit ſtrahlendem Haupt:
„Laßt fliehn die geſchlagenen Haufen!" —
In Gottes Namen, an den er glaubt,
Läßt ernſt der Held ſich taufen;
Sein Volk läßt taufen ſich zugleich.
Da dehnte ſich aus der Chriſten Reich
Weit über die deutſchen Stämme.

Digitized by Google

Die Krieger hoben mit Sang und Klang
Den König hoch zu Schilde,
Und trugen ihn herrlich im Siegergang
Von Zülpichs grünem Gefilde.
Er herrschte am Neckar- und Rheinesstrand
Nun, wie daheim im fränkischen Land, —
Er herrschte im Glauben des Kreuzes.

Digitized by Google

Der Vogt von Bergheim.

Der Himmel hält heuer ein streng Gericht:
Im Land ist Mißwachs, die Frucht erfror,
Das Korn ging aus, das Brod gebricht,
Die Armuth schreiet gewaltig empor;
Doch der harte Vogt von Bergheim spricht:
„Spart in der Zeit, und Ihr habt in der Noth!"

Und stolz durchwandert er Hof und Haus:
Auf dem Speicher liegt des Weizens Wucht,
Die Heerde brüllt aus den Ställen heraus.
Er denkt: „Das ist der Sparsamkeit Frucht!
Mir fehlt es nimmer an gutem Schmaus:
Spart in der Zeit, und Ihr habt in der Noth!"

Er stellt sich vor des Gehöftes Thor,
Da kommen die Armen bleich wie der Tod,
Ein Bitten und Jammern schallt empor:
„O, stillt uns den Hunger, o, spendet uns Brod!" —
Die Klagen treffen ein taubes Ohr:
„Spart in der Zeit, und Ihr habt in der Noth!" —

„Gesindel," ruft er, „was wart Ihr so faul,
Als Gottes Segen befruchtet das Land!
Ihr sperret immer auf das Maul,
Doch nimmer schafft die träge Hand!
Ein Thor nur füttert den lahmen Gaul!
Spart in der Zeit, und Ihr habt in der Noth!" —

Digitized by Google

Doch drängender ſchreit die hohläugige Schaar,
Schon ballt ſich krampfhaft manche Fauſt,
Manch Auge ſtarrt, es ſträubt ſich manch Haar,
Daß ob den Zeichen dem Vogte grauſt;
Doch heuchelt er ſelbſt noch in der Gefahr:
„Spart in der Zeit, und Ihr habt in der Noth!“ —

Er ſchreit: „Jetzt hab' ich kein Brod im Schrank,
Kein Korn iſt auf dem Söller zur Friſt,
Und lüg' ich, ſo komme das Vieh zum Dank,
Daß es in Scheune und Speicher frißt!
Nun machet mir fürder nicht Streit und Zank —
Spart in der Zeit, und Ihr habt in der Noth!“ —

Da tritt ein bleiches Weib aus dem Kreis,
Sie trägt ein ſterbendes Kind auf dem Arm,
Sie ruft: „So erfülle ſich dein Geheiß!
Uns räche der Himmel, daß Gott erbarm!
Du Frevler, der nur zu ſagen weiß:
Spart in der Zeit, und Ihr habt in der Noth!“

Sie ſprach ſo herzzerreißend den Fluch
Und ſinket leblos hin mit dem Kind;
Die Bettlerſchaar ſchweigt bei dem wilden Spruch,
Der Armuth mitleidige Thräne rinnt.
Nicht mahnt mehr der Vogt, der weiß wie ein Tuch:
„Spart in der Zeit, und Ihr habt in der Noth!“

Er flieht in das Haus und ſchließet das Thor,
Da kommt ihm ein grauſig wildes Bild:
Von Söller und Scheune grunzt es im Chor,
Er ſieht die Säue, dort wühlen ſie wild,
Aus Augen und Maul höhnt es flammend hervor:
„Spart in der Zeit, und Ihr habt in der Noth!“

Digitized by Google

Ihn faßte der Wahnſinn, fort treibt es ihn dumpf,
Er kehret nicht heim; man ſuchet ihn lang —:
Da ſchwimmt ſein Hut auf dem tiefen Sumpf,
Das Antlitz der Leiche iſt krampfig bang. —
In der Liebe ſeid nicht hart und ſtumpf:
„Spart in der Zeit, und Ihr habt in der Noth!“

Digitized by Google

Die Siebenſchläfer.

Drei Siebenſchläfer waren einmal,
Die ſchliefen ſieben Jahr,
Sieben lange Jahre ſchnarchten ſie ſchwer,
Drum hießen ſie Siebenſchläfer umher,
Ob drei ihre Zahl auch war.

Und als die ſieben Jahre herum,
Iſt plötzlich Einer erwacht;
Er rieb ſich die Augen ſchlaferfüllt,
Er rief: „Es hat ein Ochs gebrüllt!“
Und ſchnarchte wieder mit Macht.

Sieben andre Jahre gingen vorbei.
Da fuhr der Zweite empor;
Er gähnte ſtark und ſagte dazu:
„Ei was, es hat gebrüllt die Kuh!“
Und legte ſich wieder aufs Ohr.

Sieben andre Jahre zogen ins Land,
Da reckt ſich der dritte Wicht;
Er ruft und fährt ſich durchs ſtruppige Haar:
„Was Ochs und Kuh! Warum nicht gar!
Stört einem die Ruh doch nicht!“ —

Digitized by Google

Die Siebenschläfer waren das
Die stritten um Ochs und Kuh;
Und sind sie noch nicht aufgewacht,
So liegen in des Schlummers Nacht
Die Schläfer noch immer zu.

Digitized by Google

Johann von Werth.

1.

Johann von Werth der war ein Held
Von echtem Schrot und Korne,
Voran in Wald und Haid' und Feld,
Mit seinen Reitern vorne.

Im deutschen und im Frankenland
Da kannte man den Krieger,
Und wo er ritt und wo er stand,
Da rühmte man ihn als Sieger.

Einst kam er heim nach langer Bahn
Zum heimatlichen Rheine,
Da grüßt die Burg von Schlenderhan
Im rothen Abendscheine.

Eh er noch schlug die Schlachten all,
Ist er dort Knecht gewesen,
Er führte dort als Bub im Stall
Den Striegel und den Besen.

Die Kuhmagd freite er dort, die Gret,
In blöden dummen Jahren,
Und als sie ihm den Rücken gedreht,
Ist er ins Weite gefahren.

Digitized by Google

Die Werber warben das junge Blut,
Sie warben ihn dem Reiche,
Mit Koller und Wamms und Federhut
That er bald kühne Streiche.

Als schlichter Reiter fing er an
Zu winnen und zu wagen,
Jetzt hat er als stolzer Feldhauptmann
Gar manche Schlacht geschlagen.

Wie er's bedenkt im stillen Sinn,
Da sieht er ein Weib im Acker,
Unter hoher Bürde schreitet sie hin,
Sie trägt das Kraut gar wacker.

Er schaut sie an, sie schaut ihn an:
Sie wollte er einst zur Frauen.
Er rufet: „Gret!" sie rufet: „Jan!"
Wie sie sich verwundert erschauen.

Er ruft: „Hei, Gret, wer es hätt' gethan!"
Er ruft es mit heiterm Scherzen.
Sie spricht: „O, wer es gewußt hätt', Jan!"
Und seufzet aus schwerem Herzen.

Und weiter ritt er auf hohem Roß
Mit seinem Reiterschwalle,
Er ritt zum Freiherrn in das Schloß,
Die Magd schlich sich zum Stalle.

Und hätte sie einst erhört sein Wort,
Wohl wär' er ruhmlos gestorben,
Indeß er für ewige Zeiten fort
Sich ewigen Ruhm erworben.

Digitized by Google

2.

Bei Dachau ſtanden im Baierland
Die Franzen und die Schweden;
Sie verheerten es rings mit Mord und Brand
In rothen blutigen Fehden.

Sprach Wrangel: „Das Handwerk hab ich ſatt,
Das ich dreißig Jahr jetzt kenne;
Wie wär's, wir jagten an grüner Statt,
Herr Feldmarſchall Türenne?“

Türenne ſprach: „Statt im Quartier
Auf fauler Haut zu liegen,
Da möcht ich auch lieber das Forſtrevier
In luſtiger Jagd durchfliegen.“

Doch meint Herr Douglas, der General:
„In Feindes Land, Ihr Degen,
Da hält man lieber Fuß beim Mal,
Als wie des Waidwerks zu pflegen.“

Doch Wrangel ruft: „Bedenklichkeit
Die ſchlagt Euch aus den Sinnen!
Ich wähle den Ort, ich wähle die Zeit,
Vorſichtig iſt mein Beginnen!“

Und zwiſchen München und Dachau lag
Ein Geheg mit ſtattlichen Hirſchen,
Da ritten ſie hin am andern Tag,
Zu ſtreifen und zu pirſchen.

Digitized by Google

Es war ein Wald hochstämmig und weit,
Umschlossen von tiefem Sumpfe,
Dort wollten sie tief in der Einsamkeit
Sich sammeln Jägertriumphe.

Herr Wrangel hatte den Platz umstellt
Mit Reitern und Lanzenknechten,
Vorposten lauerten weit im Feld,
Die im Nothfall Kunde brächten.

Und also ging es los im Forst,
Waldhörner klangen munter,
Und wo ein Rudel den Busch durchborst,
Da knallten sie lustig drunter.

So kamen sie recht in die Hitze hinein
In fröhlichem Blasen und Schaffen,
Da schien es plötzlich, als ging durch den Hain
Der sausende Lärm der Waffen.

Die Jagdlust schwieg, sie horchten leis,
Es sammelte sich der Haufen,
Und athemlos kam in ihren Kreis
Ein blutender Mann gelaufen.

Er rief: „O Himmel! der Teufel ist los,
Johann von Werth ist gekommen,
Er hat uns geschlagen, die Noth ist groß,
Die Flucht kann hier nur frommen!"

So war es. Der wilde General
Erschlich der Jagdlust Kunden,
Und hatte mit seinen Schwadronen zumal
Gar heimlich den Weg gefunden.

Digitized by Google

Und unter den Feinden ſtand er bald
Wie aus der Erde geſproſſen,
Er fährt ein Blitzſtrahl durch den Wald,
Die Gegner ſind jäh umſchloſſen.

Das war ein Gewirr, das war ein Gewühl,
Rings ſcholl es von raſſelnden Streichen,
Da wurde manch heißes Leben kühl,
Rings lag der Wald voll Leichen.

Und immer näher ſcholl es dem Ort,
Wo die feindlichen Führer ſtanden:
„O gütiger Gott, wer hilft uns fort?
Wer rettet aus Tod und Schanden?“

Da hinten die Gegner, da vorn der Moraſt,
Schon brauſen heran die Reiter,
Es befeuert ſie ohne Ruh und Raſt
Jan Werth der kühne Leiter.

Verfluchte Jagd, verfluchter Platz!
Doch ſeht, Ihr könnt Euch befreien:
Den Sumpf durchſtürmt in kühnem Satz
Ein Hirſch mit erhobnen Geweihen.

Hei, wo das Thier die Flut durchſetzt,
Da kommt man auch durch mit Roſſen!
Wie ward da durch das Schilf gehetzt!
Wie ward der Moor durchſchoſſen.

Hoch ſpritzte auf der ſchwarze Koth,
Sie ſchwammen im Dreck an die Ohren,
Und als ſie entflohen der großen Noth,
Da ſehen ſie aus wie die Mohren.

Digitized by Google

Graf Wrangel ließ den Degen im Stich,
Den Hut verlor Türenne.
Herr Douglas sprach: „Gott strafe mich,
Wenn ich nochmals auf Hirsche brenne.“

So kamen die Herrn durch ein Wunder davon,
Sie wußten von Glück zu sagen,
Doch mancher Franzen- und Schwedensohn
Lag tief im Wald erschlagen.

Gefangen waren viel edle Herrn,
Jagdzeug und Fahnen sind Beute.
Jan Werth sprach: „Ei, das hätt' ich gern,
Ging's alle Tage wie heute.“

3.

Der Augenblick ist's vor dem Ueberfall!
Sie trommeln und blasen und reiten!
Der Feind ist mächtiger überall!
Was thut's? Jetzt geht es ans Streiten!

Da springt der kühne Johann von Werth
Mit kühnem Sprung vom Pferde,
Das braune Antlitz zum Himmel gekehrt,
So kniet er barhaupt zur Erde.

Und er ruft: „Gott, oberster General,
Bist du nicht mit Hülf uns gewärtig,
Hilf auch nicht dem Feind, bleib heute neutral,
Dann werden wir mit ihm fertig!“

Digitized by Google

Und: „Vorwärts!“ donnert er in das Feld.
Jetzt heißt es nicht scheuen und schonen,
Es stürmen, zuhaupt der bewährte Held,
Die raffelnden Reiterschwadronen.

Von stampfenden Hufen die Erde bebt,
Und lustig die Hörner schmettern,
Die Fähnlein fliegen. Also erhebt
Der Sturm sich in brausenden Wettern.

Jetzt theilen sie sich. Hei, wie das bricht
Dem Feind in Rücken und Flanken!
Sie rennen die Schwerter ihm ins Gesicht,
Die Franzen und Schweden wanken.

Ein kurzes Gewühl, ein entscheidend Gefecht,
Aufschreien die feindlichen Krieger.
Rings Flucht und Tod! So war's ihm recht:
Johann von Werth ist der Sieger!

Und als er dem Kaiser die Fahnen gebracht,
Erbeutet im Schlachtenglücke,
Da priesen die Höflinge all mit Macht
Seine wilden Reiterstücke.

Den Rosenkranz nahm der Kaiser mild,
Ein Kreuzlein hing an der Kette,
Er sprach, hinweisend aufs Christusbild:
„Wenn der es gethan nicht hätte!“

Doch Johann von Werth schlug klirrend ans Schwert
Und rief ihm lachend entgegen:
„Den Teufel auch, den Sieg hat beschert,
Majestät, dieser gute Degen!“

Digitized by Google

Der Zauberring.

„Steh auf, o Kaiser Karl, steh auf
Und laß uns nicht verderben!
Dein Reich, errungen im Siegerlauf,
Es bricht sonst eitel in Scherben!
In Spanien schürt der Maure den Brand,
Am Elbstrom rüsten die Sachsen,
Die Ungarn stürmen im Donauland!
O, nimm das geprüfte Schwert zur Hand,
Sonst hältst du nicht länger den Feinden Stand,
Sie werden dich überwachsen!“

So tönt es aus dem Frankenreich,
So mahnen die Paladine,
Doch Karl, der Kaiser, sitzt stumm und bleich,
Mit trübumwölkter Miene.
Die Kunden verrauschen in seinem Ohr,
Sein Geist geht andre Pfade:
Es sank seines Lebens liebster Flor,
Weil er sein herrliches Weib verlor,
Das Weib, das er vor allen erkor:
Die süße holde Fastrade.

Digitized by Google

Am Schreine, der die Leiche barg,
Da ſitzt er Nächte und Tage,
Und um den dunkeln, ſchwarzen Sarg
Erhebt er unnennbare Klage.
Es iſt, als lächelten ihm noch hold
Entgegen die todten Züge.
Einſt ſpielte die Hand im Lockengold;
Als die Lippe geblüht, als das Auge gerollt,
Da bettelt' er dort um minnigen Sold —
Er hat nicht des Schauens Genüge!

Vergebens formt ſich der Leichenzug,
Vergebens ſingen die Knaben,
Vergebens wallt ſchwarz der Fahnen Flug,
Das todte Weib zu begraben —:
Er ſcheuchet ſie dort mit trotzigem Wort
Die Prieſter im Kirchengewande,
Die Krieger und Weiber tobet er fort:
Er aber verharret treu am Ort,
Er bleibet bei ſeinem todten Hort:
Was kümmern ihn Scepter und Lande!

Die Tage vergehn, die Wochen verwehn,
Schier ging ein Mond ſich neigen —
Man ſieht am Sarg den Kaiſer ſtehn,
Stets düſterer wird ſein Schweigen.
Und ſeltſam! Der Leiche Angeſicht,
Der Leiche marmorne Glieder,
Sie welken nicht, ſie verweſen nicht!
Oft ſchwillt der Mund, als ob er ſpricht,
Oft glänzt der Blick wie von Lebenslicht,
Als kehrte der Geiſt ihr wieder.

Digitized by Google

Da ſpricht der Erzbiſchof Turpin:
„Hier muß ein Zauber walten!
So lang mag, kam die Seele zum Fliehn,
Der Leichnam ſich nicht halten!“ —
Und ſtille tritt der Weiſe zum Schrein;
„Laßt forſchen uns nach dem Grunde!
Der Leib iſt blank, der Leib iſt rein!“ —
Da ſchaut er zwiſchen die Lippen hinein:
Ein Zauberring von rothgoldenem Schein
Blinkt aus der Todten Munde!

Den funkelnden Reif nimmt hurtig er fort,
Drauf glühen Runenzeichen;
Zur Todesſtunde barg ſie ihn dort —
Jetzt muß der Zauber weichen.
Dem Kaiſer fällt's von den Augen wie Nacht,
Wie Wahn fällt's ihm von den Sinnen:
„O Gott, wie hab' ich die Zeiten verbracht!
Es war mir, als klänge fern die Schlacht,
Als fehlte mir traumgefeſſelt die Macht,
Den kecken Kampf zu beginnen!

„Wie hat mir den Geiſt die Todte bethört!
Ich liebte ſie treu ergeben,
Doch gebt dem Grab, was dem Grab gehört,
Ich trete wieder ins Leben!
Es treibt mich zu dir und deiner Geſtalt,
Turpin, vor den Männern allen!“ —
So lockt ihn zum Biſchof des Zaubers Gewalt;
Der fliehet und machet am See erſt Halt,
Und in die Fluten kühl und kalt
Läßt er das Ringelein fallen.

Digitized by Google

Der Kaiser folgt ihm wie ein Aar,
Da fangen den Blick ihm die Wogen,
Draus kommt es so seltsam wunderbar
Ihm über das Herz gezogen.
Karl und Turpin sind in die Schau
Tiefselig und innig versunken:
„Wohlan, wir gründen am See einen Bau,
Und drüber soll in der grünen Au
Ein Dom sich heben ins Himmelsblau!“
So redet er ahnungstrunken.

Wo Aachen liegt, da war es, im Thal,
Bald wuchs der Münster im Grunde,
Bald ragte die Pfalz in den Morgenstrahl,
Bald hob sich die Stadt in der Runde.
Noch oft ritt Karl in die Schlachten hinaus,
Das mächtige Reich zu mehren,
Doch ruht er zu Aachen am liebsten aus
Von Herrscherpflicht und Kampfgebraus:
Hier wahrte er Thron und Kron im Haus,
Den deutschen Landen zu Ehren.

Digitized by Google

Hildegard.

Der Kaiſer Karl ritt wieder aus
Zum Heerzug in die Gauen,
Und als er ſchied von Hof und Haus,
Da grüßt er ſeine Frauen,
Er küßt die ſchöne Hildegard;
Der Abſchied war ihm ſchwer und hart
Von ſo viel Lieb' und Treue.

Er ſpricht: „Du biſt mein Krondemant,
Du biſt mir Gut der Güter!
Dich ſchützt mein Bruder, Herr Taland,
Treu hält die Hut der Hüter;
Er ſteht dir bei mit Muth und Schwert:
Was mir am meiſten lieb und werth,
Geb' ich in feſte Hände!“ —

Fortreitend ſah er oft ſich um,
Das Weib zerfloß in Jammern;
Rings in dem Hofe ward es ſtumm,
Stumm in des Schloſſes Kammern.
Doch der ihr Hüter ſollte ſein,
Der Böſewicht, tritt glühend ein,
Taland kommt als Verſucher!

Digitized by Google

Von ſünd'ger Lieb' iſt er entglüht
Für ſie, die er ſoll ehren,
Es pocht ſein Herz, ſein Auge ſprüht,
Sie weiß ihm kaum zu wehren;
Vergebens bleibt ſie ſtarr und kalt,
Er drohet frech ihr mit Gewalt,
Da ſie verſchmäht ſein Werben.

Klug ſinnt ſie, was zu thuen iſt,
Zu hemmen ſeine Lüſte;
Dann ſpricht zum Schlimmen ſie voll Liſt:
„Wohlauf, die Kammer rüſte!
Doch ſei ſie duftig, reich und rein,
Dann will ich dir zu Willen ſein!“ —
Hei, wie ſein Antlitz brennet!

Koſtbar baut er das Brautgemach,
Es glänzt von Seid' und Sammet,
Auf Marmorſäulen ruht das Dach,
Die Wand iſt golddurchflammet.
Drei Thore geben feſten Schluß!
So ladet er zum heißen Kuß
Hinein die ſüße Fraue.

Leis ſprach ſie: „Zeige mir den Pfad,
Ich folge deinen Schritten!“
Er aber that, was ſie erbat,
Und ging mit eil'gen Tritten;
Schon ſchlüpft er durch das letzte Thor —
Doch ging er nicht mehr draus hervor:
Schwer fielen nach die Flügel.

Digitized by Google

Es schloß ihn ein die kluge Frau,
Den wilden Ungefügen.
Dann rief sie in den eiteln Bau:
„Dem Sünd'gen darf man lügen!
Jetzt sitze mir am sichern Ort
Und büße deine Falschheit dort,
Bis Karl, mein Gatte, kehret!“ —

Und endlich scholl die Kunde her:
„Der Kaiser kommt nach Hause!“ —
Da bat und klagte Taland sehr
In seiner festen Klause:
„Vergib mir, hohe Kaiserin!“ —
Mitleiden löste ihr den Sinn,
Sie gab ihn frei der Bande.

Der Falsche aber ritt ins Feld,
Den Bruder zu empfangen.
Da fragte ernst ihn Karl, der Held:
„Wie blaß sind deine Wangen?
Wie glanzlos starret dir der Blick?
Sag an, traf dich ein herb Geschick?
Hielt Krankheit dich umfangen?“ —

Der freche Heuchler aber spricht:
„Ich litt um deine Sache!
O, traue deinem Weibe nicht,
Da hilft nicht Hut noch Wache:
Sie trieb nur Sünd' und Buhlerei,
Und daß ich nicht im Amte sei,
Warf sie mich in den Kerker!“ —

Digitized by Google

Im Zorne fuhr der Kaiser auf,
Er rief in lautem Grimme:
„Zur Hofburg eilt in raschem Lauf,
Ihr Knechte, faßt die Schlimme!
Noch heut sei ihres Lebens Schluß,
Und wo am tiefsten ist der Fluß,
Sollt ihr das Weib ertränken!“ —

Sie hielten einen scharfen Ritt
Durch Wälder und durch Auen,
Sie rissen aus dem Schlosse mit
Die Zierde aller Frauen.
Still folgt sie ihnen wie ein Lamm,
Sie ist in Schönheit wundersam
Holdselig anzuschauen.

Vor ihren treuen Augen schwand
Der Muth der kecken Reiter,
Der Worte süße Milde band
Die Wildheit der Begleiter,
Und wie die Schaar zu Sinne kam,
Da schmolz die Kühnheit bald in Scham:
„Wer schlägt wehrlose Weiber!“

Sie fühlten selbst ein tiefes Weh. —
Im Wald ließ sie der Haufen.
Dann schossen sie ein schnelles Reh,
Das durch den Tann gelaufen;
Sie stachen ihm die Augen aus,
Die Augen brachten sie nach Haus
Als ihres Mordes Zeichen. —

Digitized by Google

Doch lange zog das ſchöne Weib
Durch Forſt und Haid' und Hecken,
Von Hunger litt der holde Leib,
Der Geiſt von Angſt und Schrecken.
Wie weh auch Kält' und Hitze thut,
Doch weher thut der Frevelmuth,
Am wehſten falſche Kläger! —

Ein Jahr verging im Strom der Zeit,
Da kehrte ſie nach Aachen;
Sie war vermummt im grauen Kleid,
All ihre Roſen brachen.
Zum Dom trieb oft ſie frommer Sinn,
Sonſt wohnte, ach! die Kaiſerin
Einſam in enger Kammer.

Wie ſonſt, ſo hat ſie jetzt geübt
Die Heilkunſt, gottergeben,
Und Manchem, welcher tiefgetrübt,
Heilung und Troſt gegeben;
Aus duft'gem Kraut, aus hartem Stein
Zog ſie wohlthunde Arzenein,
Die Reich' und Armen halfen.

Weit ging ihr Ruhm durch alles Land,
Zu ihr zog's wie zum Hafen;
Doch einſtmals ſtand vor ihr Taland:
Gott wog ihm harte Strafen,
Dem Ausſatz ward ſein Leib zum Raub,
Sein Aug' war blind, ſein Ohr war taub —
Er kam ein ſchreckhaft Bildniß.

Digitized by Google

Da sprach zu ihm die fromme Frau:
„Du bist voll schlimmer Sünden!
Zum Priester geh, um ihm genau
All deine Schuld zu künden,
Und wenn dir Gott der Herr verzeiht,
Dann will ich retten dich vom Leid,
Ich heile deine Krankheit!“ —

Und wie sie sprach, geschah es auch:
Verzeihung ward dem Bösen;
Dann ging sie, ihn vom pest'gen Hauch,
Von Gift und Blindheit lösen;
Und wie er stand, ein frischer Mann,
Da schritt der Kaiser selbst heran,
Denn herrlich war das Wunder.

Und als er sah die heil'ge Frau,
Da staunt er wie geblendet,
Sie stand im hohen Tempelbau
Gleichwie von Gott gesendet.
Er blieb verstummt, er blieb erstarrt.
Da warf von sich Frau Hildegard
Die schlichte graue Hülle.

Sie sprach: „Ich bin es, mein Gemahl;
Wohl litt ich schlimme Thaten,
Nun löst der Himmel meine Qual,
Es ist zum Heil gerathen!“
Dann kündet sie ihr traurig Loos.
Er aber hebt das Schwert zum Stoß
Und will den Bruder tödten.

Digitized by Google

Da hält sie fest den starken Arm
Und bittet für den Schlimmen,
Sie bittet edel, schlicht und warm:
„O, horch auf Gottes Stimmen!
Wo Gott verziehn, mußt du verzeihn!“
Still schließt er in die Arme ein
Die edelste der Frauen.

Digitized by Google

Meister Tancho.

Zu Aachen durch die Gassen
Da tönte lust'ger Braus;
Von Mann und Weib verlassen
Stand öde jedes Haus.
Mit seinem Hofgelage
Kam selber Karl zur Schau:
Es war an diesem Tage
Vollbracht des Domes Bau.

„Gott wird mit Wohlgefallen",
Begann der Kaiser laut,
„Bewohnen diese Hallen,
Die wir ihm aufgebaut.
Für unsrer fleiß'gen Hände
Vieljähriges Bemühn
Wird reichen Segens Spende
Im Gotteshaus uns blühn.

„Doch fehlt der Mund, der helle,
Der uns zu kommen heißt,
Wenn sich der Gnaden Quelle
Im Heiligthum erweist.
Mit ihrem freud'gen Schallen
Fehlt noch die Glocke hier,
Drum bringet von Sankt Gallen
Tancho, den Gießer, mir!" —

Digitized by Google

Der Meiſter ward gerufen,
Karl reichte ihm zur Stund
Gediegner Silberſtufen
Dreitauſend ſchwere Pfund;
Und Kupfererz und Eiſen
Gab er in Fülle aus,
Und ließ zur Arbeit weiſen
Ihm ein gelegen Haus.

Ans Werk ging unverdroſſen
Der rüſt'ge Künſtler dann,
Doch ſeine Thür verſchloſſen
Hielt er vor Jedermann;
Nicht, daß die Störung ferne,
Ihm lag Betrug im Sinn:
Das Silber hätt' er gerne
Vertauſcht mit ſchlechtem Zinn!

Und als dahin drei Wochen,
Da war das Werk vollbracht;
Die Form ward abgebrochen:
Ha, wie die Glocke lacht!
Seht nur die hellen Bilder,
Die Sprüche Zeil an Zeil,
Im Sonnenglanz die Schilder!
Dem wackern Meiſter Heil! —

Mit freud'gen Angeſichtern
Steht rings das Volk im Kranz,
Doch in des Erzes Lichtern
Merkt Keiner falſchen Glanz.
Man zieht zur Glockenſtufe
Die Glock' und fügt ſie ein,
Und frohe Jubelrufe
Erſchallen mächtig drein.

Digitized by Google

Und Karl ritt aus der Menge
Zuerſt zu läuten vor,
Er rührt die Glockenſtränge —
Kein Laut dringt in ſein Ohr:
„Nicht liegt's an meiner Stärke,
Die regte Größres ſchier,
Es lieget an dem Werke.
Den Meiſter rufet mir!“

Und Tancho tritt zur Mitten,
Im Auge grimme Glut,
Er geht mit ſchwanken Schritten,
Er reißt am Seil mit Wuth.
Ein Praſſeln und ein Toben
Dröhnt durch die Balken dann:
Der Klöpfel fällt von oben
Und trifft den falſchen Mann.

Wie ſie ihn ſtürzen ſehen,
Und ſehn des Blutes Lauf,
Da ſtaunt das Volk, da gehen
Ihm erſt die Augen auf.
Und weitum Alles ſchweiget;
Der alte Kaiſer ſpricht:
„Wo Gottes Hand ſich zeiget,
Da reden Menſchen nicht!“.

Digitized by Google

Eginhart und Emma.

Die Sterne glitzern hell und kalt,
Die scharfen Winde treiben,
Der Winter malet mit Gewalt
Frostblumen an die Scheiben,
Kaum blinkt hindurch der Mondenschein;
Doch in der Kammer reich und rein,
Da sitzt des Kaisers Töchterlein
Und blüht wie eine Rose.

Ei, Emma, sprich, was soll die Glut
In Augen und auf Wangen?
Hinaus, wo schwarz der Vorhof ruht,
Da forscht sie mit Verlangen.
Wie sie dabei so sinnig schaut,
Gleicht sie der selig süßen Braut.
Ja, holde Mär hat ihr vertraut
Herr Eginhart, der Schreiber.

Nicht lange geht der Stunden Lauf,
Da pocht's am Pförtchen leise,
Sie zittert, bebt und springet auf
Und öffnet stiller Weise.
Es ist der Mann, den sie erharrt!
O, wie er da umschlungen ward,
Der schöne, blonde Eginhart,
Von weichen Lilienarmen!

Digitized by Google

Die Flamme kniſtert im Kamin,
Geſellig glühn die Kerzen,
Doch hellre Funken noch entfliehn
Den jungen, freud'gen Herzen.
Wie rauſcht von Küſſen bald der Ort!
Wie flüſtert ſelig Wort um Wort!
Es zieht ſie beide ſieghaft fort
Die himmelhelle Minne.

Wohl ward die Zeit ſo ſüß verbracht,
Erkürend und erkoren!
Sie hatten eine ſüße Nacht,
Indeß es draus gefroren.
Doch als der rothe Morgen kam,
Als Herz vom Herzen Abſchied nahm,
Da ſahen ſie: — o Gram und Scham! —
Es war ein Schnee gefallen.

Wie kommt der Liebſte aus dem Haus
Und durch des Hofes Mitte?
Es plaudern das Geheimniß aus
Die breiten Männertritte!
Wenn von der Spur der Kaiſer hört,
Wie wird ſein Geiſt von Zorn empört,
Dieweil zur Liebe hat bethört
Ein Diener ſeine Tochter!

Wohl ſeid ihr ſtets erfindungsreich,
Ihr Fraun, im ſchlauen Sinne!
Die Maid erdenkt die Liſt ſogleich,
Voll Liſten iſt die Minne:
Daß man des Buhlen Fuß nicht ſeh,
Trägt ſie, thut auch die Laſt ihr weh,
Den Liebſten ſelber durch den Schnee,
Sie trägt ihn auf dem Rücken!

Digitized by Google

Sie ſetzt ihn nieder vor dem Thor,
Ein Kuß noch klinget helle —
Sie flieht, ein Reh, zum Schloß empor,
Er flieht, ein Aar, die Schwelle. —
Doch oben hoch im Fenſter ſtand
Der Kaiſer Karl; er hat erkannt
Die Liebenden, und Wuth und Brand
Glüht ihm auf rother Stirne.

„Wo ich im Frieden glaub' zu ruhn,
Wächſt Unfug unterm Dache!
Beim Himmel, ſolch ein frevelnd Thun
Erfordert Straf' und Rache!
Das heißt die Satzung frech verhöhnt!"
Hei, wie ſein Mund von Fluchen tönt,
Hei, wie ſein Heldenſchritt erdröhnt
Hinauf, hinab im Saale!

Doch allgemach ſein Zorn verglüht,
Die Sinne werden milder,
Es ziehn ihm wieder durchs Gemüth
Verrauſchte ſüße Bilder;
Er denket holder Jugendzeit
Und friſcher Liebesſeligkeit,
Ihm pocht's im Herzen, groß und weit:
„Die Lieb' iſt nicht zu zwingen!"

Und wie er träumt und wie er denkt,
Da kommt der Rath der Krone:
Es hat ſein Ruf ſie hergelenkt,
Sie ſtellen ſich zum Throne;
Wohl ſind die Männer ernſt und alt,
Ehrwürdig Antlitz und Geſtalt!
Der Letzte, der zum Kreiſe wallt
Iſt Eginhart, der Schreiber.

Digitized by Google

Der Kaiſer ſpricht: „Wohlan, Ihr Herrn,
Helft mir mit Weisheit richten.
Ich ſtehe ſelbſt dem Fall nicht fern,
Drum ſollet Ihr ihn ſchlichten!
Sagt, was dem Dienſtmann wohl gebührt,
Der meines Hauſes Ehr berührt,
Der meine Tochter hat verführt!“ —
Sie rufen all: „Der Henker!“

Und Eginhart ſträubt ſich das Haar,
Bleich werden ihm die Wangen,
Sein Blick, ſonſt muthig, jugendklar,
Verräth der Seele Bangen.
Der Kaiſer faßt ihn ins Geſicht:
„Mein jüngſter Rath, du redeſt nicht?“ —
Der Arme aber zitternd ſpricht:
„Den Tod verdient der Frevler!“ —

Da hebt gerührt der Kaiſer an:
„Ihr zeigt die alte Treue,
Ihr ſeid mit Rechtsſinn angethan,
Streng ſeid Ihr ſonder Scheue!
Doch ſeid Ihr hart, ſo bin ich weich.
Die Liebe hat ihr eigen Reich,
Die Liebe fürchtet keinen Streich,
Die Lieb' iſt nicht zu zwingen!

„Und ließ mein Kind den rechten Pfad,
So trägt auch ſie die Sünden;
Ihr Buhle ſitzt in dieſem Rath —
Ich werd' ihn bald Euch künden.
Doch der Verführer iſt nicht ſchlecht.
Er ſprach den Spruch ſich, den Ihr ſprecht,
Doch Minne hat ein ander Recht —
Drum laßt uns all verzeihen!“

Digitized by Google

Sie ſtimmen zu. Karl rufet laut
Sein Töchterlein zum Saale:
„Komm, Eginhart, und nimm die Braut:
Kind, nimm ihn zum Gemahle!“ —
Da wuchs aus Leid die höchſte Luſt.
Des ſelig ſüßen Glücks bewußt,
So ſinken ſie ſich Bruſt an Bruſt
Mit übervollen Seelen.

Da ſie ſich trennten liebewarm,
Wohl dankten ſie dem Vater,
Es ſchloß ſie in den Heldenarm
Des Frankenreichs Berather.
Und dann belehnt die Kaiſerhand
Sie reichlich noch mit Volk und Land,
Es lag ihr Gut am Rheinesſtrand
In ſegenreicher Fülle.

Und als die Hochzeitsluſt verhallt,
Da trugen ſie die Roſſe.
Dem Lande rief ſie: „O du Wald!“
Und „Sel'ge Stadt“ dem Schloſſe.
Im Odenwald zu Seligenſtadt,
Da wurden ſie der Luſt nicht ſatt,
Bis ſie ein Grab umfangen hat. —
Heil Eginhart und Emma!

Digitized by Google

Otto III.

Dumpf liegt auf Platz und Gaſſen
Die finſtre Mitternacht,
Des Königsſchloſſes Maſſen
Stehn noch in heller Pracht;
Reich wogt es in dem Saale
Und durch den Säulengang.
Sie ſchwelgen wüſt beim Mahle,
Bei Becherklang und Sang.

Doch wo die Bogen dunkeln,
Strömt's plötzlich licht hervor,
Die rothen Fackeln funkeln
Aus dem gewölbten Thor,
Es iſt von jungen Rittern
Ein wahnerhitzter Kreis,
Im wirren Trunk gewittern
Die Stirnen flammenheiß.

Der Kaiſer Otto ſtürmet
Wild vor dem wilden Strom,
Bis wo ſich nächtig thürmet
Der alte heil'ge Dom.
Zum Kreuzgang ziehn die Frechen,
Sie ziehn zur Gruft hinab:
Der Jüngling will erbrechen
Karl's altes Kaiſergrab.

Digitized by Google

Bald klingen scharfe Waffen
An Mörtel und an Stein,
Es ist ein grauses Schaffen,
Die Wände stürzen ein;
Sie dringen in die Zelle,
Draus quillt ein edler Duft,
Es füllt der Lichter Helle
Des Heldenkaisers Gruft.

Die Leiche sitzet prächtig
Im goldigen Ornat,
Das Scepter trägt sie mächtig
So wie der Krone Staat,
Sie sitzt auf ehrnem Throne
So ernst, so groß, so mild,
Als ob noch Leben wohne
Im starren, blassen Bild.

Wie stehet rings ernüchtert
Die trunkne wüste Schaar!
Wie harret, eingeschüchtert,
Der frech ihr Führer war!
Das Toben ist vorüber,
Das Schreien ist vergellt,
Die Fackeln brennen trüber,
Hell glänzt der todte Held.

Und sieh, die Ritter liegen
Bald knieend im Gebet.
So ward noch leicht zu siegen
Der todten Majestät!
Herr Otto läßt vermauern
Aufs Neu die Kaisergruft,
Er tritt mit bangen Schauern
Hinaus in nächt'ge Luft.

Digitized by Google

Seit jener ernſten Stunde
Befiel das Siechthum ihn,
Man ſah von Stirn und Munde
Die Jugendroſen fliehn,
Es welkten ihm die Glieder,
Es ſank des Leibes Bau,
Zum Tode warf ihn nieder
Des Heldenkaiſers Schau!

Digitized by Google

Das Scepter Rudolf's von Habsburg.

Vorbei ist die kaiserlose Zeit,
Graf Habsburg soll Alle versöhnen,
Ihn wählte zu Frankfurt der Fürsten Geleit,
Sie wollen zu Aachen ihn krönen.

Und als sie zogen am rheinischen Strom,
Da hallten viel Grüße wieder,
Und als sie betraten den Kaiserdom,
Da klangen Glocken und Lieder.

Der Kurfürst von Mainz, der Primas vom Reich,
Sprach betend die Litaneien,
Er nahm das heilige Salböl gleich,
Des Kaisers Scheitel zu weihen.

Er faßte die Krone, nach altem Brauch
Aufs heilige Haupt sie zu pressen,
Schon griff er nach dem Scepter auch,
Doch war das Scepter vergessen.

Bedeutet das neues Wirrsal nicht?
Man sieht rings Manchen erbleichen.
Doch Rudolf von Habsburg lächelnd spricht:
„Das sei uns ein gutes Zeichen!

Digitized by Google

„Das goldne Krucifix vom Altar
Nehm' ich als Scepter zu Händen,
Mit solchem Scepter, hochheilig und wahr,
Will ich beginnen und enden.

„Mir sei, der starb für das Menschengeschlecht,
Der Weg, die Wahrheit, das Leben!
Er verleihe mir, Allen gleiches Recht
Und gleiche Liebe zu geben!"

Laut durch den Dom ein Jubel brach,
Es jauchzten die Jungen und Alten.
Und was der edle Kaiser versprach,
Das hat er in Treue gehalten.

Digitized by Google

Der Geist Karl's des Großen.

Wißt Ihr, daß oft im Schooße
Der ſtillen Mitternacht
Der Kaiſer Karl der Große
Im Aachner Dom erwacht?
Im weißen Haar die Krone,
Das Scepter in der Hand,
Klagt er in tiefem Tone:
„Weh dir, mein Vaterland!

„Du Heimat ſonder Gleichen
An Berg- und Thälerpracht,
Du Reich vor allen Reichen
An Männermuth und Macht,
Was iſt dein Ruhm geworden,
Mit dem ich dich umkränzt,
Seit ich dir Süd und Norden
Und Oſt und Weſt umgränzt!

„Unwerth der kühnen Ahnen
Fiel Rom auf blut'gem Feld,
Es herrſchten die Germanen
In junger heller Welt.
Urfriſch im Geiſteslichte,
Im Gottesglauben rein,
Sie flößten der Geſchichte
Ein neues Leben ein.

Digitized by Google

„Und meiner Väter Werke,
Ich brachte sie ans Ziel.
Wohl galt es Muth und Stärke,
Es war kein leichtes Spiel:
Die deutschen Stammgenossen,
Ich einte sie zum Bund,
So ist ein Volk entsprossen,
Stark, kernig, stolz, gesund.

„Es war ein langes Schwanken,
Bis uns das Werk gelang,
Bis daß der Stamm der Franken
Die Alemannen zwang.
Man sah uns herrlich wachsen
Durch Katt' und Baier noch,
Und selbst die trotz'gen Sachsen,
Sie fügten sich dem Joch.

„Ich schlug im Nord die Dänen,
Im Ost die Slawen all,
Im West die Saracenen
Am Pyrenäenwall;
Als ich mit den Standarten
Die Alpen überstieg,
Da beugten die Langbarten
Bestürzt sich meinem Sieg.

„So hab ich dich geschaffen,
O Deutschland, stolz und hehr,
Es sahen meine Waffen
Ost-, Nordsee, Mittelmeer.
Ebro, Donau und Elbe
Umschlossen mein Gebiet,
Der Tiber selbst, der gelbe,
Sang meiner Thaten Lied.

Digitized by Google

„Ich trug nach Rom den Frieden,
Es ruhte Schwert und Erz,
Es hieß mein Reich hienieden
Des ganzen Welttheils Herz!
Sie ſtreuten grüne Reiſer,
Sankt Peter's Dom ertönt:
Als römiſch deutſcher Kaiſer
Hat mich der Papſt gekrönt.

„Ihr Lande, weit gerundet,
Gelagert Mark an Mark,
O Reich, ſo feſt gegründet,
O Volk, vereint ſo ſtark,
Was haſt du meine Thaten
Vergeſſen, geiſtbethört!
Mich, dich, den Thron verrathen,
Das ſtolze Reich zerſtört?

„Ach Deutſchland — ſchier ein Namen,
Ein Schatten, körperlos!
Weh dir! mein eigner Samen
Gab dich der Schande bloß!
Viel Fürſten ſah ich krönen,
Um ohne Scham und Scheu
Dem Eigennutz zu fröhnen,
Doch nie der Heimattreu!

„Des Vaterlandes Liebe
Verlor das Volk zugleich:
Des Fremdlings freche Hiebe,
Wer rächte ſie im Reich?
Wer half den ſchönen Landen,
Die man in Stücke brach?
Der Heimat Laute ſchwanden,
Wo Deutſch der Deutſche ſprach!

„Einſt hielt ich in den Jochen
Slaw und Romanen feſt,
Jetzt ſind ſie eingebrochen
Im Oſten und im Weſt!
Der Papſt, dem ich ein Hüter
In allen Nöthen war,
Er brachte ſtets die Güter
Der Heimat in Gefahr!

„O unglückſel'ges Kämpfen,
Das tauſend Jahre währt,
Das Schand' und Schmach nicht dämpfen,
Das Haß und Mißtraun nährt!
Ich ſah die Gränzen brechen,
Das Land zerſtückt, in Noth,
Und Fremde hört' ich ſprechen
Dem Deutſchen das Gebot.

„Wann wird ein Ziel, Ihr Thoren,
Für ſolches Thun geſtellt?
O Gott, wann wird geboren
Der Zukunft ſtarker Held,
Der auf dem Meer das Ruder,
Das Schwert im Felde führt,
Und dem der Name Bruder
Des großen Karl gebührt?

„Getroſt, einſt wird erſcheinen
Der Tag, goldſtrahlend, klar,
Deutſchland wird ſich vereinen
Und werden, was es war:
Das Reich vor allen Reichen!
Ein Haupt, Ein Herz, Ein Geiſt!
Dann wird die Klage weichen,
Die mich hier wandeln heißt!“ —

Digitized by Google

So ist's, daß oft im Schooße
Der stillen Mitternacht
Der Kaiser Karl der Große
Im Aachner Dom erwacht,
Und seine Klage schließet
Erst in der Morgenluft,
Der hohe Geist zerfließet
Und schwindet in der Gruft.

Digitized by Google

Eberhart von Berg.

1.

Graf Adolf von Berg zum Bruder ſpricht:
„Auf, denk' an deine Güter!
Dein Erbtheil rufet dich zur Pflicht,
Sei deiner Herrſchaft Hüter!

„Zieh in die grüne waldige Mark,
Sie wird dein reiches Erbe,
Das Land iſt ſchön, das Volk iſt ſtark,
Sieh, daß nicht ein Andrer drin werbe!“ —

Doch ſpricht der junge Eberhart,
Er ſpricht's mit leiſem Erröthen:
„O weh, daß mir ſolch Erbe ward,
Mir iſt kein Beſitzthum vonnöthen!

„Ich liebe mein bergiges Heimatland,
Die Hügel und die Thale,
Ein einſam Lied am Felſenrand,
Eine Jagd im Morgenſtrahle!

„Ich lieb' es, allein, mein eigner Genoß,
Ziellos und zwecklos zu ſtreifen,
Ich brauche nicht Leute und Aecker und Troß,
Nicht in goldne Schüſſeln zu greifen!“ —

Digitized by Google

Und er ſchüttelt das ſchöne, lockige Haupt,
Und die braunen Augen blitzen,
Und er ſtürmt hinweg, eh's Einer geglaubt,
Hoch von der Stammburg Sitzen.

Und er zieht auf fernem verſchwiegenem Steg,
Wo die herben Bäume düften,
Waldblumen blühen am dunkeln Weg,
Die Amſel ſingt hoch in den Lüften.

Und er taucht ins Thal, wo die Mühle liegt
An des Waldgebirges Kanten,
Wo das Mühlrad ſauſend und brauſend fliegt,
Umfunkelt von glühnden Demanten.

Wo das Brücklein über den Waldbach führt,
Umwölbt von Erlen und Buchen,
Dort harret, die er, ſelig gerührt,
Im heimlichen Thal kam ſuchen.

Es iſt des Müllers blondes Kind,
Die Friſche, Wilde, Süße,
Wie ein Vöglein hell, wie die Roſe lind,
Ihr flüſtert er liebe Grüße.

Er ranket um ſie den kräftigen Arm,
Er küßt ſie mit ſchwellendem Munde,
Und gibt ihr innig und ſinnig und warm
Holdſelige Herzenskunde.

Er hält mit ihr manch Liebesfeſt
In ſchattigen duftigen Lauben,
Und über ihnen im dichten Geäſt
Da girren die wilden Tauben.

Digitized by Google

In der Mühle heimlicher Stube ruht
Er Herz an Herz gedrungen,
O du süße Jugendliebesglut,
Wie hältst du Beide umschlungen!

Zu weit hat dich, junger Grafensohn,
Die Leidenschaft getrieben,
Und kommt es ans Licht, dann wird dir der Lohn,
Denn die Bäurin darfst du nicht lieben!

2.

Und als er einst nach Hause kam
Aus dem stillen Mühlengrunde,
Da fand er ungeahnten Gram,
Da fand er böse Kunde.

Von Knechten war der Schloßhof voll,
Den Boden scharrten die Rosse,
Der Hufschlag dröhnte, das Wiehern scholl,
Hell klangen Schwert und Geschosse.

Graf Adolf rief dem Bruder zu,
Er rief es schon vom Weiten:
„Erwache aus deiner träumenden Ruh,
Wir wollen nach Altena reiten!

„Nach Altena reiten wir aufs Schloß,
Dort soll die Mark dir schwören,
Besteige sofort das gesattelte Roß,
Dein Volk will dich sehen und hören!“ —

Digitized by Google

Da half nicht Einſpruch und Weigerung,
Man hielt ihm Zügel und Bügel,
Und Eberhart that einen feſten Sprung,
Dann ging es durch Thal und Hügel.

Es ging bergab, es ging bergauf
In vollem friſchen Gerenne,
Bis daß ſie kamen im kecken Lauf
Zur grünen rauſchenden Lenne.

Dort lag die Burg von Altena
Auf waldgekröntem Gipfel,
Und ſah in die Lande weit und nah
Ueber Schluchten und Ströme und Wipfel.

Und als Herr Eberhart zog durchs Thor,
Da jauchzten ihm ſeine Vaſallen,
Es huben zum Schwur die Hände empor
Die Ritter in den Hallen.

Doch all die Grüße, hell und laut,
Erheitern ihm nicht die Sinne,
Er denkt an ſein Waldlieb, ſüß und traut,
Und an die fröhliche Minne.

Und als das Mahl verrauſcht im Saal,
Und als die Menge zerſtoben,
Und als Graf Adolf heimritt durchs Thal,
Da will er die Stille loben.

Und in der tiefen, heimlichen Nacht,
Da faßt ihn unendliches Sehnen,
Es ſtürzen ihm aus den Augen mit Macht
Unhemmbar die Liebesthränen.

Digitized by Google

Das Lager gibt ihm keine Raſt,
Lang wandelt er durch das Zimmer,
Dann treibt es ihn fort in wilder Haſt
Durch den nächtlichen Sternenſchimmer.

Durch die dämmrigen Lande ſtürmt er fort,
Als hätte er ſtarke Flügel,
Es drängt ihn nach dem liebſten Ort
Im Lande der heimiſchen Hügel.

Er findet ſich hin durch Haide und Wald,
Nicht ſcheuend der Tage Schwüle,
Nicht ſcheuend die Nächte hell und kalt.
Drei Tage, dann kommt er zur Mühle.

Zur Mühle kommt er mit pochender Bruſt,
Wo er ſein Lieb erworben,
Er wähnt zu finden Segen und Luſt,
Doch Alles iſt ausgeſtorben.

Still ſteht das Rad, leer iſt das Haus,
Sein Herzlieb iſt verſchwunden!
Er ſchreiet die wilden Schmerzen aus —
Ach, Niemand gibt ihm Kunden.

3.

Und wieder ſaß Graf Eberhart
Zu Altena auf dem Schloſſe,
Ihn freute nicht die adlige Art,
Nicht Jagd, Turnier und Roſſe.

Digitized by Google

Er war so düster, er war so scheu,
Es lag ihm so trüb auf dem Herzen,
Er war der verlorenen Liebe treu,
Er konnte die Maid nicht verschmerzen.

Er suchte umsonst sie in Hof und Hag,
In Städten mit Thürmen und Thoren.
Ach, wie ihm das auf der Seele lag:
Er hat das Liebste verloren!

Vor den Leuten bleibt er still und stumm;
Was kümmern ihn Schelter und Tadler!
Gleichwie im Käfich dreht er sich um,
Ein fluggelähmter Adler.

Nur in der nächtigen Einsamkeit
Da seufzet er rührende Klage,
Da strömet in Thränen sein tiefes Leid,
Das er birgt am hellen Tage.

In solcher tiefen Verschollenheit,
In solchem dumpfen Brüten,
Da sandte ihm Adolf Botschaft zur Zeit:
„Gott möge dich, Bruder, behüten!

„Auf, rüste dich zu Schlag und Streich,
Die helle Fehde lodert,
Wir reiten gegen Brabant sogleich,
Denn Limburg hat uns gefodert!“ —

Da fuhr er in wilden Gedanken empor:
„Dort will ich den Tod erwerben;
Denn wer, wie ich, sein Lieb verlor,
Dem ist es am besten, zu sterben!“ —

Digitized by Google

Und kräftig rief er die Mannen auf,
Wohl war's eine trotzige Bande.
So ritt er mit dem Bruder zuhauf
In die reichen Niederlande.

Bei Löwen entbrannte die blutige Schlacht,
Wo sie wie Löwen fochten,
Da strahlten in rother Funken Pracht
Die Speere gleich brennenden Dochten.

Da scholl's von Geheul, da floß es von Blut,
Das war ein wüstes Gewittern,
Graf Eberhart raste in furchtbarer Wuth
Hoch vor den andern Rittern.

Er flog allwärts ins schlimmste Getob,
Er trieb zum wildesten Kriege,
Er war's, der das sinkende Banner erhob,
Er war's, der geführt zum Siege!

Hei, ist das ein lauter Jubelruf,
Den Limburg und Berg erschwingen!
Man höret Brabants Waffen und Huf
Auf wirrer Flucht verklingen.

Wo aber ist der herrliche Held,
Der heute den Kranz errungen?
Sie schauten nach ihm in Haide und Feld,
Sie riefen mit tausend Zungen.

Doch ward er vergeblich erfragt und gesucht,
Es findet ihn Keiner wieder —:
Folgt er dem Feinde auf jäher Flucht?
Hieb man ihn beim Siege nieder?

Digitized by Google

Sie forſchen nach ihm im Felde der Schlacht
Und auf des Feindes Fährte,
Bei Fackellicht in dunkler Nacht
Und als der Morgen ſich klärte.

Doch alles Suchen iſt nur Tand,
Man fand ihn nicht bei den Todten,
Es trafen ihn nicht im weiten Land
Die Späher, die man entboten.

Man fand allein ſein lediges Pferd,
Still traurig auf öder Haide,
Und Berg und Limburg ſind gekehrt
Voll Gram und Jammer beide.

4.

Es dient im Kloſter zu Morimund
Ein ſchlichter Hirt bei den Schafen,
Doch gab ſich Eberhart nimmer kund
Als den edeln bergiſchen Grafen.

Da er bei Löwen entſchied den Sieg
Mit ſeinem rieſigen Muthe,
Da grauſte ihm vor dem wüſten Krieg
Und dem rothen Menſchenblute.

Da grauſt' ihm vor Mord und Flammenſchein,
Vor Sengen und Zerſtören,
Da grauſte ihm, daß Liebespein
Das Herz ihm konnte empören.

Digitized by Google

Da grauſt' ihm, daß er den Tod geſucht,
Indem er Andre getödtet,
Und ſelber hat er ſich geflucht,
Er iſt vor ſich ſelber erröthet.

Und alſo ſprang er von dem Pferd,
Beim Siegsruf iſt er entkommen,
Wie er von der Liebe ſich abgekehrt,
Hat vom Leben er Abſchied genommen.

Ins alte Kloſter trat er ein,
Von ſchlichten Kleidern umhüllet,
Er bat um Arbeit ſchlecht und gemein:
Die Bitte ward ihm erfüllet.

Es gab ihm der Abt die Hut vom Stall,
Er ward der Wächter der Hürde
Und that die niedrigen Dienſte all,
Als ſchmückt' ihn die höchſte Würde.

Oft ſtand er Tage und Nächte lang
Auf Felſen und Wieſen und Haiden,
Sah hoch am Himmel der Sterne Gang,
Und vor ſich die Lämmer weiden.

So trieb er es ſieben lange Jahr
Demüthig unverdroſſen,
Der ſonſt ein Gebieter in Schlöſſern war
Und ein Herr von Mannen und Roſſen.

Doch als er einſt im Walde geweilt
Einſam bei ſeiner Herde,
Da ſah er die grünen Büſche getheilt,
Vom Hufſchlag dröhnte die Erde.

Digitized by Google

Welch Wunder hat ihm Gott gesandt!
Auf hohem Zelter der Reiter,
Graf Adolf ist es vom bergischen Land!
Ihm folgen die reisigen Streiter.

Er fragt nach dem Wege den grauen Hirt,
Er mustert des Schäfers Glieder:
Wie wird er bei dem Anblick verwirrt!
Den Bruder erkennt er wieder!

Und er schwingt sich vom Pferde zum Staunen der Schaar,
Hält Eberhart umschlungen,
In Thränen zerfließet das edle Paar,
Von Liebe und Sehnsucht bezwungen.

Wer that wohl je einen bessern Fund,
Als die Brüder, die lang sich entbehrten,
Und die nun selig nach Morimund
In das alte Kloster kehrten!

Und es staunte der Abt und der Mönche Schaar,
Wohl war's in den Blicken zu lesen:
Der sieben Jahr ihr Schäfer war,
Der Graf von der Mark ist's gewesen! —

5.

Und heimwärts ritten sie mit Geleit
Zu den bergischen Hügeln und Hagen.
Die sich nicht sahen so lange Zeit,
Wohl haben sie viel sich zu sagen.

Digitized by Google

Graf Adolf ſprach: „Lieb Bruderherz,
Jetzt mußt du dein Ohr mir leihen!
Ich gab dir deinen erſten Schmerz —
O, wirſt du mir je verzeihen?

„Ich hab deine junge Liebe zerſtört,
Ich habe dein Herz betrogen,
Mich hat der adlige Stolz bethört,
Daß ich dir die Maid entzogen!

„Wir ritten ſelbander nach Altena fort,
Da ward dein Glück verdorben:
Die Knechte verjagten den Müller dort,
Die Maid iſt vor Kummer geſtorben!

„Du wurdeſt des Lebens nicht mehr froh;
Ich ſah dich hinſiechend vergehen;
In der Schlacht nur glühteſt du flammenloh —
Dann hab ich dich nicht mehr geſehen!

„O Gott, wie peinigte mich die Schuld!
Nicht konnt' ich ſie ſühnen und mildern!
Du litteſt ſo tief, ſtill, voller Geduld,
Mich verfolgt es mit grauſigen Bildern!

„Ich nahm es für meiner Unthat Lohn,
Daß jüngſt mir das Weib erblichen;
Beſitz und Thron verlieh ich dem Sohn,
Und bin von Hauſe geſchlichen.

„Ich wollte ziehn nach dem heiligen Grab,
Zu büßen meine Sünden,
Da fand ich dich mit dem Hirtenſtab
In des Waldes ſtillen Gründen.

Digitized by Google

„Nun führ' ich zurück dich zur schönen Mark:
O, sei ihr Herrscher aufs Neue!
Du bist so edel und groß und stark —
Verzeih, mein Herz ist voll Reue!" —

Doch Eberhart schaut so tief und mild,
Er schüttelt die greisen Locken,
Es ist so fromm und herrlich sein Bild,
Sein Wort ist wie heilige Glocken:

„O Bruder, decke den Schleier nicht auf,
Geheim sind Gottes Pfade;
Was er verhängt durch der Zeiten Lauf,
Er führte mich in Gnade.

„Und trieb dich blinde Leidenschaft,
Sie trieb dich zu meinem Frommen,
Ich bin dadurch aus des Irrthums Haft
Zur rechten Wahrheit gekommen!

„Ich klage nicht um verlorenes Glück,
Ich habe verziehn und vergessen!
Nie geh ich ins brausende Leben zurück,
Wo Andre ringend sich messen!

„Ich habe tiefe Zufriedenheit
In edler Betrachtung gefunden,
Dem Kloster gehört meine Lebenszeit,
Vernarbt sind die alten Wunden!" —

Er sprach noch viel vom höchsten Ziel,
Bis sie zur Heimat kamen,
Und säte im reichen Redespiel
Der ewigen Wahrheit Samen.

Digitized by Google

Wohl lauſchte ihm Graf Adolf lang
Durch der Berge ſonnige Grüne,
Bis ihn voll ſeligem Frieden durchdrang
Die längſt entbehrte Sühne.

Wo ſtolz das Ahnenſchloß geragt,
Da bauten ſie unten im Thale,
Das Kloſter bauten ſie unverzagt
Und die mächtige Kathedrale.

Zu Altenberg in der Mönche Schaar,
Da wirkten ſie ſchlicht und weiſe,
Sie wirkten heilig, wunderbar
In dem weltentrückten Kreiſe.

Man ſagt, daß es beſſre Brüder nicht gab
Und frömmere Männer am Rheine.
So ruhen ſie in Einem Grab
Und unter Einem Steine.

Digitized by Google

Das Ave Maria.

Der Orgeltöne voller Strom
Schwillt an zu wunderbarem Klang,
Es gilt im Altenberger Dom
Der Himmelskönigin der Sang.
Die Muttergotteslieder all
Sind voll von ſüßer Harmonie,
Hell ſelig grüßt ihr milder Schall:
Ave Marie!

Doch mitten in das heil'ge Amt
Mengt ſich ein frevelnd lauter Ton.
Wer iſt in Frechheit ſo verdammt,
Daß er der Feier miſcht den Hohn?
Es pochet laut am Kirchenthor,
Zerſtörend alle Melodie,
Zerriſſen ſchweigt der fromme Chor:
Ave Marie!

Die ſchweren Flügel ſpringen auf.
Der nie dem Kloſter Gutes that,
Hält dort ſein Roß nach wildem Lauf —
Der wilde Junker Neſſelrath.
Er hat geſpielt, gejagt, gezecht,
Er tobte, fluchte, raufte, ſchrie,
Nie ſprach, dem nur die Weltluſt recht:
Ave Marie!

Digitized by Google

Die Mönche ſchaun ihn ſchreckhaft an,
Doch mild und ſanft ſteigt er vom Roß,
Ganz iſt zerknirſcht der rauhe Mann,
Dem hell vom Aug' die Thräne floß.
Er ziehet durch die Säulenreihn,
Beugt vor dem Altar tief das Knie,
Und ſein Gebet iſt keuſch und rein:
Ave Marie!

Dem Kloſter blieb er ſeit dem Tag
In Frömmigkeit und Einfalt treu:
Was er in Sünden einſt verbrach,
Das ſühnte täglich er aufs Neu;
Ihm war kein Mönch an Demuth gleich,
Weil Demuth ihm die Reue lieh;
Stets rief er in das Himmelreich:
Ave Marie!

Wohl lehrten ſie ihn manch Gebet,
Doch war zum Lernen er zu alt,
Im Geiſt iſt Alles bald verweht,
Nur nicht die ſeligſte Geſtalt:
Der Muttergottes keuſches Bild
Verblüht ihm Tag' und Nächte nie,
Sie füllt ihm ſeine Seele mild:
Ave Marie!

Sein Tagewerk iſt nur ihr Lob,
Sein Nachtgedanke nur ihr Ruhm.
Zwei Worte ſind's, die er erhob
In Feld und Wald und Heiligthum.
Er ward ein altergrauer Greis
Und lebt' und webte nur für ſie,
Er ſtarb, im Munde ihren Preis:
Ave Marie!

Digitized by Google

Sie legten traurig ihn ins Grab,
Der recht des Kloſters Zierde war,
Weil er die ſchnöde Weltluſt gab
Für Himmelsminne, fromm und klar.
Und als er lag in kühler Gruft,
Dem Gott die beſte Gunſt verlieh,
Da klang als Grablied durch die Luft:
Ave Marie!

Und als der ſüße Frühling kam
Und Kraut und Blum' ins Helle ſchoß,
Da keimte hold und wunderſam
Aus ſeinem Grab ein Lilienſproß;
Der Stengel wuchs ſo zierlich fort,
Die Knospe ſprang, der Kelch gedieh,
Und auf den Blättern ſtand das Wort:
Ave Marie!

Die Mönche eilten all herbei
Und laſen ſtill die goldne Schrift.
Und gab die Blume auch der Mai,
Wer aber führte hier den Stift?
O, könntet ihr durchſchaun den Grund!
Ein reicher Wunder ſaht ihr nie,
Die Blum' entwächſt des Frommen Mund:
Ave Marie!

Digitized by Google

Der ſtarke Hermel.

1. Wie der Herzog vom ſtarken Hermel hörte.

Das waren die Beſſerlinge; ſie kamen mit Ritter und Troß
Aus Wälſchland hergefahren; gewappnet Mann und Roß,
Zogen ſie in der Berge üppiges Wälderland,
Das überm grünen Rheine ſich hügelwogend ſpannt.

Sie ſprachen: „Wir ſind die Herrn, hier, wie in der ganzen Welt!“
Dann haben ſie zur Veſte ſich hohe Eichen gefällt
Und derbe Steine gebrochen; das gab ein ſtarkes Haus,
Weit ſah es in die Lüfte, weit in die Winde hinaus.

Dort ſaß der ſchwarze Herzog. Es folgten ſeinem Geheiß
Rings die blonden Bauern; mit ihrem Fleiß und Schweiß
Mußten ſie ihm dienen. Ihm gehörte Wild und Frucht
Und Erz und Wein und Thiere und die ganze Schweinezucht.

Sie mußten die Schollen zerreißen mit dem ſcharfen Pflug,
Er trieb zum Säen und Mähen und Aernten ſie genug,
Er ließ ſie die Wege bauen, er ließ ſie hegen den Forſt
Und Hämmer und Mühlen betreiben. So ſaß er auf ſeinem Horſt.

Wie es ging in den Gauen, in den Gehöften ſtand,
Deß brachten ihm Kunde die Vögte. Er ſetzte ſie über das Land,
Zu ſchinden und zu plagen. Da kam auch Einer her —
Ei, was bracht' er zu Stuhle für ſeltſamliche Mär!

Digitized by Google

Er ſprach: „Tief im Walde da wohnt ein altes Weib,
Frau Mark, die hat einen Knaben mit wunderbar ſtarkem Leib:
Man ſagt, die Mutterbrüſte ſog er ſieben Jahr!
Jetzt mißt er ſieben Ellen, vielleicht noch drüber ein Haar!

„Hermel heißt der Junge; ob ſeiner gewaltigen Kraft
Nahm ihn ein Bauer in Dienſte, dem er für Fünfzig ſchafft,
Doch auch für Zwanzig ſpeiſ't er an Fleiſch, Gemüſe und Brod!
Hermel, der iſt ein Burſche von echtem Korn und Schrot!

„Abends kam er zum Hofe und ſchnarchte die ganze Nacht,
Daß der Bau erzittert. Als er ſpät erwacht,
Da riefen ſie: „„Du Faulpelz, was ſchläfſt du nur ſo lang!““
Er aber ging zur Scheuer, wo man die Flegel ſchwang.

„Und als er den Haufen Getreide auf der Tenne erſchaut,
Da ſprach er zu den Knechten: „„Ihr ſeid auch das rechte Kraut!
So arbeiten die Zwerge! Nun laſſet raſch den Ort!““
Und Einen nahm er beim Flügel, die Andern ſtoben fort.

„Dann aber ging er eilig in den großen Tann,
Eine ſchlanke Fichte ſchnitt der ſtarke Mann,
Dazu einen knorrigen Eichblock, Beides band er zurecht:
„„Nun hab ich den rechten Flegel!““ rief fröhlich der junge Knecht.

„So kehrte er zum Gehöfte. Das breite Scheunendach
Nahm er von Mauern und Balken vorſichtig und gemach;
Dann gab er ſich ans Dreſchen: die ganze Garbenwucht
Verlor in einer Stunde des Weizens goldne Frucht.

„Und als er das Stroh beſeitigt, nahm er das Scheunenthor
Aus den feſten Angeln und hob es leicht empor,
Und braucht' es dann als Wanne, er ſchwang es hin und her,
Da ſah man im Getreide bald keinen Unrath mehr.

Digitized by Google

„Zur Mittagszeit war Hermel ſchon an der Arbeit Ziel,
Dach und Thür war gefüget aufs Neu, als wär's ein Spiel
Und in üppigen Haufen lag auf der Tenne das Korn;
Die Knechte kamen gelaufen, ihnen war's in den Augen ein Dorn."

Der Herzog hört mit Staunen die wunderbare Mär.
„Hör," ſo ſpricht er zum Vogte, „ſchaff' den Burſchen her!
Der Bauer ſoll ihn ſenden, erklär' ihm dies Gebot;
Auch wir ſind bald am Aernten, da thut uns Hülfe noth!"

2. Wie Hermel an den Hof kam und die Heuärnte vollbrachte.

In hoher Sommerfülle stand prächtig der ganze Gau,
Sammtgrün, laubwogend, üppig lagen Wald und Au,
Durch die blumigen Wiesen rauschte die Sense scharf,
Der Duft stieg aus den Schwaden, die der Mäher warf.

Da stieg zum Herzogsschlosse Hermel der Starke hinauf;
Sein Gang war wohl bedächtig, doch schien er Allen im Lauf,
So streckten sich lang die Beine. Es war so weit sein Schritt
Wie von Siebenmeilenstiefeln; Keiner konnte mit.

Arm' und Schenkel waren wie Marmorsäulen voll,
Die athmende Brust von Stärke wie ein Feuerberg schwoll,
Wie eine Burg auf Felsen saß auf den Schultern das Haupt,
Umfangen von wirren Locken, wie Hügel von Wäldern umlaubt.

Also groß gestaltig, mit dem Riesenbau,
Bot er schreckhaft gewaltig eine furchtbare Schau;
Aber das milde Auge, der rothe, wohlwollende Mund
That dem prüfenden Blicke lauter Güte kund.

Der Herzog sah ihn vom Fenster herschreiten aus der Fern,
Da bebte doch in Aengsten das Herz dem schwarzen Herrn,
Es war ihm der Bauernjunge zu hoch und ungeschlacht,
Er meinte: „Solcher ein Dutzend gefährden meine Macht!"

Digitized by Google

Und als er ihn empfangen, da rief er: „Friſch, Geſell!
Mach' dich auf die Sohlen in die Wieſen ſchnell!
Unten im tiefen Thale heuet mein Ingeſind,
Spute dich, damit es deine Hülfe gewinnt!“ —

Mit gutmüthigem Lächeln zog hinab der Fant,
Wo die Leute ſchafften. Es wurde grad beſpannt
Ein himmelhoher Wagen von ungeheurer Laſt,
Vier breitſtirnige Stiere holte man von der Raſt.

Die ſollten ihn heimwärts ziehen. Man fügte ihnen das Joch,
Dann trieben rufend die Knechte, ſie ſchwangen die Peitſchen hoch;
Vergebens war die Mühe, den Thieren fehlte die Kraft,
Auch hielt der ſumpfige Boden die Räder feſt in Haft.

Wie die eitle Arbeit der ſtarke Hermel ſah,
Ein lautſchallend Gelächter erhob der Burſche da.
Laut ſchimpften ihn die Knechte: „Halte das freche Maul!
Du möchteſt beſſer helfen, als zu ſtehen träg und faul!“

Nicht zweimal ließ er ſich's ſagen. Er nahte dem Wagenzug.
Hei, wie er mit den Fäuſten auf die Ochſen ſchlug!
Doch ſtatt weiter zu ziehen, ſtürzten ſie zu Grund,
Die Thiere waren erſchlagen, — die Knechte hielten den Mund.

Sie ſtierten mit Naſ' und Augen auf den neuen Genoß,
Den all ihr Schelten und Drohen nicht länger mehr verdroß;
Er blieb bei ſeinem Werke und warf das todte Vieh
Noch auf den beladenen Wagen. So was ſahen ſie nie.

Dann griff er an die Deichſel, er that es ganz allein,
Und zog die Wucht der Bündel, ohne Gram und Pein,
Aus den feuchten Wieſen; er ging den Bergpfad fort;
Bald hielt er vor dem Schober beim Schloß am rechten Ort.

Digitized by Google

Die ganze Heuärnte lagert er über den Stall,
In die Küche trug er die todten Ochſen all.
Er war lange fertig mit ſeinem Meiſterſtück,
Da kehrte bleich vor Schrecken das Ingeſind zurück.

Es ward die mächtige Kunde vom Herzog kaum geglaubt,
Zuletzt da ſchüttelt' der Schwarze mürriſch das wirre Haupt.
Er ſprach: „Der rohe Burſche ſei von der Wirthſchaft entfernt!
Ich ſtell' ihn an, wo beſſer er Brauch und Sitte lernt!"

Digitized by Google

3. Wie Hermel Stalljunge wurde.

Am andern Morgen rief er den starken Hermel herein
Und sprach mit falt'ger Stirne: „Solch Werk kann nicht gedeihn!
Vier Stiere hast du erschlagen, — du erschlügest die Herden all,
Wenn du beim Landbau bliebest, leer würden Weide und Stall.

„Drum hab' ich mich besonnen auf einen andern Plan.
Da du in den Wiesen mir solchen Schaden gethan,
Meinen Rittern und Reitern geb ich dich als Knecht;
Die rauhen Fäuste und Sinne setzen sie dir zurecht.

„Hundert Mannen und Rosse sind in jenem Bau,
Die mir die Ordnung wahren als Hüter im weiten Gau,
Stalljunge sollst du werden dort zur heutigen Frist,
Für Streu und Futter sorgen, auskehren sollst du den Mist."

Gutmüthig lächelt Hermel zu dem barschen Befehl;
Furchtlos vor dem Herzog steht er, meiner Seel! —
Er wendet ihm den Rücken und geht in den Hof hinab,
Wo er sich geduldig zu den Reitern begab.

Es sah der schwarze Herzog ihm befriedigt nach,
Daß der Bauernjunge ihm nicht widersprach,
Sondern fröhlich folgte. Höflinge priesen den Rath,
Und nannten sein Denken Weisheit, sein Handeln rettende That.

An der üppigen Tafel hörte er nur sein Lob,
Sie dauerte heut viel länger, weil man ihn erhob
Hoch zu Sonnen und Sternen. Bei Wild, Geflügel und Wein
Schwärmten Alle freudig in den hohen Tag hinein.

Digitized by Google

Und nach Tisch da standen sie am Fenster im Kreis,
Alle Reden tönten noch des Herzogs Preis:
Sieh, da gab es im Hofe plötzlich seltsame Schau,
Es wandten sich die Blicke drüben zum Ritterbau.

Aus dem Thor floh jählings ein derber Reitersmann,
Ganz in Stahl gerüstet. Eh er den Grund gewann,
Schlug er in den Lüften die Beine kreuz und quer,
Hände und Arme griffen wie Windmühlflügel umher.

So seltsam war der Anblick, die Höflinge lachten laut
Und hielten sich die Rippen; doch wie man weiter schaut,
Flog ein Zweiter und Dritter durch das offne Thor,
Bald war es ein ganzes Dutzend, endlich ein ganzer Chor.

Da ward der Scherz zum Ernste. Der Herzog mit den Herrn
Stürmten zum Hof hinunter, sie wollten erfahren gern,
Wer den Lärm bereitet; da sahen sie zur Frist:
Es zappelten hundert Reiter, geworfen auf den Mist!

Doch aus dem Thor trat lachend Hermel der Starke heraus
Und rief in den bunten Haufen, der sich verwirrte kraus:
„Ihr wolltet mich vernichten mit Eurem Spott und Hohn?
Ei, Ihr kecken Gesellen, da habt Ihr Euren Lohn!

„Ihr meint: ein Bauer vermöge nur zu fegen den Stall!
Da warf er als eitel Mist Euch auf den Mist nun all!
Heut hab ich nur gescherzet, einst kommt auch sicher der Tag,
Wo Ihr merkt, was der Bauer mit den Fäusten vermag!“

Wie Donner war die Stimme, die Reiter zitterten sehr,
Der Herzog mit den Herren zitterte noch mehr.
Er sprach: „Der Bursche taugt nicht für den Hof und das Schloß,
Jüngst schlug er mir die Stiere, jetzt prügelt er mir den Troß.

Digitized by Google

„Ich will ihn mir nützlich machen in dem tiefen Wald,
Bei den Förſtern draußen ſei fürder ſein Aufenthalt!
Wo Wölfe und Bären hauſen, wo der Eber wühlt,
Bei den wilden Beſtien wird ihm der Muth gekühlt!“

Digitized by Google

1. Wie Hermel im Walde schaffte und den Eber jagte.

Es dauerte nicht gar lange, da ging mit rüstigem Gang
Zum Forste der starke Hermel; die Buchen und Eichen entlang
Zog er mit heiterm Muthe. Ihm ward das Herz so weit
In der schönen, grünen, duftvollen Einsamkeit.

Ihn heimelt an so innig des Waldes gewölbter Bau,
Die Stämme mit hohen Laubkronen bieten so stolze Schau,
Der Thau blitzt an den Gräsern wie lauter Demantpracht,
Es geht so heimlich Leben durch die umgrünte Nacht.

Hoch aus den schwanken Gipfeln tönt der Drossel Gesang,
Unten rauschen die Bäche mit süßmurmelndem Klang,
Hirsche und Rehe durchgrasen der Halme schlanken Wuchs,
Neugierig schaun sie herüber, es flieht der Wolf und der Fuchs.

Die frommen Thiere hegten nicht Furcht vor dem Gesell,
Es stand ihm ja die Güte an Stirn und Augen hell.
So klug ist stets die Einfalt. Was raubet und zerreißt,
Das war ihm Stand zu halten nicht kühn genug und dreist.

So fand er bald die Förster; sie waren bieder gesinnt:
Im Wald und auf dem Meere da bleibt der Mensch wie ein Kind.
Sie trugen weiche Herzen unter Kleidern borstig, roh,
Da ward auch Hermel der Starke seiner Arbeit froh.

Mit den Waldleuten sandten sie ihn ins Forstbereich,
Daß er Stämme fälle mit hoch erhobnem Streich.
Hei, wie klang sein Axtschlag durch den Eichendom!
Die Holzung rollte er flößend nieder an den Strom.

Digitized by Google

Das war so recht sein Leben; da kam ins Försterhaus
Die Kunde, der Herzog zöge mit den Herrn hinaus,
Den großen Eber zu fällen, welcher ohne Rast
Die Felder der Gegend verwüste, ein unsaubrer Gast.

„Groß ist er schier wie ein Ochse," so sagten, die ihn geschaut;
„Es prallen Pfeil und Speere ab an seiner Haut;
Er reißt mit gekrümmtem Zahne, der groß wie ein Auerhorn,
Junge Eichen nieder, reizt man den Borst'gen zum Zorn.

„Wer das Unthier tödtet, sei's mit Stich oder Stoß,
Den ehrt und rühmt der Herzog vor allen Andern groß!" —
Als das die Förster hören, naht schon der prächtige Zug.
In der Waldesstille blitzen Waffen genug.

Da wurden die Treiber gesendet, Hermel war dabei,
Die schlugen an die Stämme und huben ein laut Geschrei,
Die muthigen Rüden bellten hell und heiser und dumpf,
Sie fanden die Spur des Thieres in einem verwachsenen Sumpf.

Bald war es daraus vertrieben. Hei, wie es wild und scharf
Windhunde und heulende Bracken mit blutigem Hauer warf!
Roth funkelten die Augen. Hermel sah die Flucht;
Da jauchzte er auf und stürzte ihm nach in die waldige Schlucht.

Er hetzte das Thier ins Dickicht, durch Tiefen und über Höhn,
Fern und ferner erklang ihm der Jagdhörner Getön.
Weit flogen ihm nach die Haare, die Brust hob mächtig sich auf,
Sein Fuß klang donnernd am Boden, es war ein stolzer Lauf.

Den schwarzen borst'gen Gesellen griff er endlich am Schweif,
Die andre Faust dann setzt er ihm in den Nacken steif,
So hob er das Thier in die Lüfte. Als es den Boden verlor,
Da sträubt es sich, dumpf grunzend, Schaum dringt am Maul hervor.

Digitized by Google

Doch was hilft ihm die Stärke? Hermel iſt ſtärker noch,
Es laſten ſeine Hände wie ein ehernes Joch;
Er lacht und ſpricht: „Lebendig bring' ich den Jägern das Thier!“
Bald ſchreitet er mächtig heimwärts durch das grüne Revier.

Mit dem Eber kommen ſehn ihn die Jäger von fern,
Friſch und unbefangen trug er ihn vor die Herrn.
Sie bebten vor Angſt und riefen: „O du Unverſtand!
Gleich entreißt ſich die Beſtie der ungeſchickten Hand!

„Wehe dann uns Allen! Kommt dieſer Hauer zum Stoß,
Dann ſind wir ſchnöd verloren — Tod iſt unſer Loos!“
Doch Hermel ſpricht: „Ihr Haſen!“ Und im Augenblick
Zerret er an dem Thiere und bricht ihm das Genick.

Dann wirft die todte Sau er auf den Boden hin.
Da wird den furchtſamen Herrn wieder wohl im Sinn;
Sie meſſen des Thieres Länge, ſie wiegen das ſchwarze Haupt,
Befühlen die Hauer, — Niemand hat ſolche Größe geglaubt.

Doch in ſeinem Schrecken blieb der Herzog erſtarrt:
Hermel, des ſtarken Recken, bloße Gegenwart
Macht ihm das Blut gerinnen. Er bedachte des Burſchen Tod,
Da von ſeiner Stärke Allen das Ende droht.

Digitized by Google

5. Wie Hermel den Schloßbrunnen fegte.

Als der Herzog heim kam, ſann er lang und breit,
Wie er den Hermel verderbe. Ihn im offnen Streit
Zu bekämpfen und tödten, dazu war Keiner ſtark:
Es hätt' ihm alle Mannen erſchlagen der Sohn der Frau Mark.

Als er ſo ſinnend da ſaß, trat in das hohe Gemach
Der alte Vogt vom Hofe, der alſo zum Herzog ſprach:
„Der Brunnen bei dem Schloſſe iſt voll Schlamm und Koth,
Trübe iſt drin das Waſſer, die Reinigung thut noth!“ —

Da fuhr ein kühner Gedanke dem Herzog durch das Hirn,
Es flammen ihm die Augen, es glühet ihm die Stirn.
Er rief: „Da iſt Hermel grad der rechte Mann!
Wir tödten ihn in der Erde, wo er nicht rühren ſich kann!“ —

Der Vogt that, wie ihm befohlen, und ſandte in den Wald;
Ungern verließ der Starke den heimlichen Aufenthalt,
Der ihm lieb geworden. Doch ſträubte er ſich nicht:
Er hielt ein ſtreng Gehorchen für ſeine erſte Pflicht.

Auf dem Hofe ſtieg er gleich in den Brunnen hinab,
Wo ihm der falſche Herzog erdacht ein tiefes Grab.
Hundert Klafter ging es in die Erde hinein,
Es fiel aus den Sonnenhöhen kaum der Strahlenſchein.

Da wälzten die Edelinge Geſteine dick und groß
Nieder auf den Geſellen und jauchzten: „Jetzt ſind wir ihn los!“
Doch rief er luſtig: „Jagt mir die Hühner vom Brunnenrand,
Sonſt kann ich nicht ſchaffen; ſie ſcharren in die Augen mir Kies und Sand!“ —

Digitized by Google

Wie war man rings verwundert! Doch der Herzog ruft:
„So werfet mir den Mühlſtein auf den ſtarken Schuft!“
Mit mächtigen Hebebalken holten ihn zwanzig Mann,
Und donnernd polternd rollt er in den Brunnen ſodann.

Aber Hermel jauchzte: „Ich dank' Euch dort in den Höhn,
Das iſt ein prächtiger Kragen dauerhaft und ſchön!“
Sie ſchauten hinab, da ſtand er, im Loche des Steins den Kopf,
Es ſang ein Lied bei der Arbeit der unbefangene Tropf.

Wohl faßte ſie das Entſetzen ob ſolcher Körperkraft.
Der Herzog rief: „Vom Thurme jetzt ſchnell die Glocke geſchafft!“
Wohl fünfzig Männer ſchleppten ſie an mit Hebel und Seil,
Sie ſchrie im Fallen, da hieß es: „Jetzt hat er ſicher ſein Theil!“

Doch Hermel hielt nur ein wenig in ſeinem heitern Geſang
Und meinte: „Geſtrenge Herren, ich dank' Euch mein Leben lang
Für die herrliche Mütze! In Regen und Wettergraus
Soll ſie treu mir dienen, ſie hält mir ewig aus!“

Und als ſie niederblickten, da ſaß ihm wie ein Hut
Die Glocke auf den Haaren; doch mit gutem Muth
Sang und ſchaffte er weiter. Die drohende Gefahr,
Der Beſſerlinge Verruchtheit entging ihm ganz und gar.

Sie eilten in die Küche, zu ſieden Oel und Blei,
Da trugen ſchon die Köche die großen Pfannen herbei,
Dazu die rieſigen Keſſel, die Flammen glühten hell:
„So erſtick' in Qualm und Hitze“, ſo knirſchten ſie, „der Geſell!“

Schier waren ſie zu Ende, faſt kam die Brühe zu Stand,
Indeß ſchuf unverdroſſen des Knechtes nervige Hand;
Rüſtig aus dem Brunnen warf er Schlamm und Stein,
Bald floß unten die Quelle wie Kryſtall ſo rein.

Digitized by Google

Und als man glühend brachte das teufliſche Gebräu,
Da trat der ſtarke Hermel ans Tageslicht aufs Neu,
Den Mühlſtein trug er als Kragen, die Glocke trug er als Hut,
Seltſam anzuſchauen. Den Feinden ging der Muth.

Digitized by Google

6. Wie Hermel den Drachen erlegte.

Und wieder ſaß der Herzog auf ſeinem hohen Saal,
Ihm machte Hermel's Stärke noch immer Pein und Qual.
Er ſprach: „Durch Menſchenhände geht er nicht zu Grund;
Ihr Herren, redet, wer thut hier den beſten Ausweg kund?“

Da erhob Einer die Stimme: „In den rheiniſchen Gaun
Liegt ein ſteiles Gebirge, weit iſt's im Land zu ſchaun,
Dran ragt ein ſtarrer Felſen, eine Höhle führt hinein,
Und es hauſt ein wilder Drache in dem klüftigen Geſtein.

„Es nahte ſich ungeſtraft noch Keiner des Unthiers Schlucht,
Wenige ſahn es von Weitem und retteten ſich durch Flucht,
Der Drache zerſtörte Schiffe, und Krieger fraß er manch Heer;
Mit dem laßt Hermel ſtreiten, dann kehrt er nimmermehr!“

Der Rath gefiel dem Herzog, man rief den Hermel herein,
Da hieß es: „Du ſollſt den Drachen tödten am grünen Rhein!“
Deß freute ſich der Recke; die Kraft verlangt nach That.
Man zeigte ihm die Wege, die er mit Luſt betrat.

Am Strand des Stromes ſchritt er mit klingendem Fuß hinauf.
Die Flüſſe, die thalwärts tobten, hemmten ihm nicht den Lauf.
Nicht dichtverworrene Wälder, auch ſchilfige Sümpfe nicht
Hielten ab den Recken von ſeinem Drang zur Pflicht.

Nun war es gegen Abend beim rothen Sonnenglühn,
Als er die Berge erreichte, die ſich ſtolz und kühn
In die Lüfte heben und ſich ſpiegeln im Fluß;
Alles war vergoldet von des ſcheidenden Lichtes Kuß.

Digitized by Google

Voll Aerger merkte Hermel, daß zu spät er kam,
Weil schon im tiefen Felsen der Drache sein Lager nahm,
Denn nur bei hellem Tage kroch er aus dem Grund;
Der Recke sah der Höhle funkelnd glühenden Schlund.

Kalt pfiff der Wind von den Höhen, eisig kam er vom Rhein,
Da zündet Hermel ein Feuer von häuserhohem Schein,
Tannen und Eichen warf er in die mächtige Glut,
Rings die Gegend lohte, es leuchtete hell die Flut.

Herrlich war der Anblick. Doch ward zu lang die Nacht
Dem kühnen jungen Burschen; als kaum der Tag erwacht,
Da hob er einen Felsblock gewaltig in der Faust,
Den donnert er in die Höhle, daß es tief in der Erde braust.

„Ich muß den Alten wecken!" rief er, „nicht so faul!"
Und am Schlunde zeigte sich feuersprühend ein Maul,
Augen groß wie Teller, Zähne gewaltig scharf.
Hei, wie den zweiten Felsblock er auf das Unthier warf!

Der Stein fuhr in den Rachen, ein spitzer mächt'ger Keil,
Da nahm sich erst zum Sturze der Drache neue Eil;
Man sah ihn wachsen und schwellen, ein laut Gebrüll erklang,
Wohl an hundert Ellen schien das Ungethüm lang.

Mit festen Schuppen gepanzert war der Leib ihm steif,
Weite Ringe schlug er mit dem schlängelnden Schweif,
Es trugen ihn Krallenfüße; so schoß er pfeilschnell her,
Wo Hermel der Starke sich rüstet zur kühnen Gegenwehr.

Der Knecht nahm eine Tanne, oben stand sie in Brand,
Die hub er aus dem Feuer. „Nun komm' angerannt,"
Rief er, „du tolle Bestie!" — Ruhig hielt er sie vor;
Dann stürzt' er sie riesenmächtig in des Rachens feuriges Thor.

Digitized by Google

Tief trieb er den Stamm ins Gefräße, er stieß ihn bis ans Herz,
Da bäumte sich der Drache in ungeheurem Schmerz,
Hochauf schlugen die Flammen, der Athem verging dem Thier,
Wie Sturmwind flog das Röcheln durch das Waldrevier.

Hermel aber lachte: „Das schadet weiter nicht!"
Dann sah er das Blut hinströmen im ersten Sonnenlicht,
Es floß in rothen Fluten in das Thal hinein,
So wurde purpurfarbig plötzlich der grüne Rhein.

Dann hieb er eine Tatze von dem todten Leib,
Groß war sie zwanzig Fuße: „Die trag' ich zum Zeitvertreib
Als Wahrzeichen nach Hause, den Herzog zu erbaun!"
Rief's, und rüstig schritt er in die heimischen Gaun.

Dort aber von den Bergen sahn sie den Rhein voll Blut:
„Was hat das zu bedeuten? Ward an seiner Flut
Eine Schlacht geschlagen, die wegfraß ein ganzes Geschlecht?"
So fragten die Besserlinge, sie dachten nicht an den Knecht.

Mitten in ihren Zweifeln sahn sie Hermel von fern,
Der zeigte im Triumphe die Kralle den blassen Herrn;
So löste sich das Räthsel, warum der Strom so roth.
Da wurden sie erst furchtsam, als sähn sie den leibigen Tod.

Digitized by Google

7. Wie Hermel in die Hexenmühle ging und was er dort that.

Als nun ins Schloß gekommen der Herzog mit ſeinem Staat,
Da ſprach er: „Setzt Euch nieder, wir halten einen Rath!
Den Hermel zu verderben wird nöth'ger von Tag zu Tag,
Weil er ſonſt uns Alle jählings verderben mag!

„Menſchen und Ungeheuer bringen ihn nicht zu Fall."
Da nickten mit den Köpfen die ſtrengen Herren all;
Doch ein Alter ſagte: „Sendet ihn hinab
In die Hexenmühle, dort findet er ſicher ſein Grab!"

Allwärts fand das Beifall. Da rief man den Hermel ins Haus,
Der Herzog ſprach: „Die Mühlen im Lande reichen nicht aus,
Um das Mehl zu liefern, wo du ſitzeſt am Tiſch.
Drum geh' zur Hexenmühle und laß da mahlen friſch!"

Doch Jener rief luſtig: „So gebt die Frucht nur her!"
Bettſäcke faltig und bauſchig füllte man ihm ſchwer
Mit goldenem Getreide. Zwei legte man ihm aufs Haupt,
Zwei gab man ihm zu Händen. Wer hätt' es wohl geglaubt,

Daß er ſo viel trüge? Doch ging er leicht und ſchnell;
An der Hecke pflückte ſich der ſtarke Geſell
Noch die Haſelnüſſe. Da lief der Beſitzer zum Hag
Und ſchimpfte und hob den Prügel zu einem tüchtigen Schlag.

Digitized by Google

Als er den Hermel ſchaute mit der mächtigen Laſt,
Da bracht' er den Mund zum Schweigen und den Stock zur Raſt;
Der Bauer ſchlich nach Hauſe, der Recke lachte auf,
Und als er ſich ſatt gegeſſen, ſchritt er fort im Lauf.

So kam er in den Thalgrund, wo die Mühle ſtand.
Es war ein grau Gebäude, weit gefürchtet im Land,
Weil dort ein Zaubrer wohnte; wohl ließ er Manchen ein,
Der nie wieder kehrte an den hellen Tagesſchein.

Drum ſtand das Haus ſo verlaſſen, täglich zerfiel es mehr:
Doch trat der Knecht ganz furchtlos durch die Thüre her,
Er ſchüttete auf die Frucht, er ſetzte das Werk in Gang,
Das Waſſer rauſcht, die Räder klappern das Thal entlang.

Da kam geſtürzt der Unhold in furchtbarer Geſtalt,
Es ſaß in den dürren Gliedern wahre Teufelsgewalt;
Sie rangen mit einander, es war ein kurzer Krieg,
Hermel trug wie immer von dannen den guten Sieg.

Dann ſchob er den Zaubrer mächtig auf den mahlenden Stein:
Himmel, was hub der Unhold da ein Toben und Schrein!
Aus den Knochen ſtob ihm feurige Funkenglut,
Um Erbarmen bat er mit geknicktem Muth.

Aber Hermel hörte mit lautem Lachen zu,
Er ſchliff das linke Bein ihm ab in guter Ruh,
An dem rollenden Steine zerging ihm Fuß und Knie
Und der ganze Schenkel. Ei, wie der Schwarze ſchrie!

Und dann ließ er ihn laufen; der tobte und fluchte heiß
Und hüpfte fort mit Heulen wie ein Kreiſel im Kreis,
Bis er in eine Ecke ſich jämmerlich verkroch;
Nie mehr ward er geſehen in dem dunkeln Loch.

Digitized by Google

Hermel fuhr fort mit Mahlen, bis die letzte Frucht
In luftig Mehl zergangen. Dann hub er auf die Wucht
Und trug ſie fröhlich ſingend heimwärts in das Schloß;
Aufs Neue ſahn ihn mit Zittern die Herren und der Troß.

Der Herzog ſprach: „Ein Ausweg bleibt uns in der Noth:
Nur der leibhaftige Satan bringt dem Burſchen den Tod!
Senden wir den Starken zur Hölle nicht hinab,
Dann ſtürzt er uns gewaltſam einſt ſelber in das Grab!“

Digitized by Google

8. Wie Hermel in die Hölle ſtieg und mit dem Satan wettete.

Der Herzog und die Herren dünkten ſich alle klug,
Sie ſaßen lang im Rathe, und als ſie geredet genug,
Da riefen ſie den Hermel aufs Neu zu des Dienſtes Pflicht;
Sie dachten im falſchen Sinne: „Diesmal entgehſt du uns nicht.“

Es ſprach der Fürſt: „Mein Junge, du biſt in der Arbeit nicht faul,
Aber du wirſt uns verderben mit deinem gefräßigen Maul
Und unerſättlichen Magen. Die Scheunen frißeſt du leer;
Dauert's noch eine Weile, ſo haben kein Vieh wir mehr.

„Um deinen Hunger zu ſtillen, thut viel Geld uns noth!
Drum mach' dich auf die Beine beim frühen Morgenroth,
Du findeſt dort im Gebirge einer Höhle Schlund,
Dort ſteige hinein und wandre in der Erde Grund.

„In den finſtern Tiefen triffſt du Feuer und Glut,
Schwarze Geſellen tanzen drum mit tollem Muth,
Dort liegt das Gold in Haufen; fülle die Säcke all,
Und bringe ſicher heimwärts das funkelnde Metall!“

So dachten ſie ihn zu bringen in des Teufels Gewalt;
Hermel aber lachte, indeß ſie heiß und kalt
Gänſehäute hatten. Was wußte der Recke auch
Von Hölle und von Teufel! Die Angſt war nicht ſein Brauch.

Digitized by Google

Früh in des Tages Dämmern zog er ſeinen Weg,
Zu der Höhle kam er auf ſteinigem, hartem Steg,
Dann ſtieg er durch die Gänge tief und düſter hinab;
Lang war es kalt und ſchaurig, als ging' es in das Grab.

Endlich kam lichte Helle ihm ins Auge gebrannt.
„Jetzt bin ich an der Schwelle!“ rief der kühne Fant.
Da ſah er zahlloſe Feuer in dem fernen Schlund,
An der Thür das Ungeheuer war ein dreiköpfiger Hund.

Dem gab er einen Fußtritt; da kamen ſeltſam her
Geſchwänzte ſchwarze Geſellen in Sprüngen kreuz und quer,
Sie grinſten tolle Grimaſſen und huben ein ſchrilles Geſchrei;
Zuletzt rannte der Satan ſelber grimmig herbei.

Hermel hielt den Bauch ſich, ſonſt hätt' er ſich todtgelacht:
Es hatte ſo wunderbar Weſen noch Keiner ihm vorgemacht.
Da rief der Oberteufel, wie Donner klang ſein Laut:
„Was willſt du in der Hölle, du ungerathenes Kraut?“

„Ich will dein Gold,“ rief Hermel, und trat mit keckem Schritt
Zwiſchen das Höllengeſindel. Es klang ſo mächtig ſein Tritt,
Der Fürſt in den Finſterniſſen ward wie Kreide weiß,
Schnell ändert er vor dem Starken ſein mächtiges Geheiß.

Denn der Hexenmeiſter mit dem abgeſchliffnen Bein
Aus der verfallenen Mühle hüpfte aus den Reihn
Der grünen und blauen Teufel und flüſterte ins Ohr
Des Obern ſo ſeltſame Worte, daß er die Kühnheit verlor.

Drum hob er alſo beſcheiden zum ſtarken Hermel an:
„Wir ſetzen eine Wette; wenn ſie dein Muth gewann,
So nimm des Goldes Fülle, ſo viel dein Rücken trägt;
Doch ſollſt du mir gehören, wenn meine Stärke dich ſchlägt.“

Digitized by Google

Deß war der Knecht zufrieden. Satan ließ bringen ein Horn,
Wie ein Färberkeſſel hinten, wie eine Flaſche vorn;
Der Teufel blies es mächtig, es bebte das Höllenhaus,
Und in der Nähe gingen zehn große Feuer aus.

„Laß ſehen," rief er freudig, „verſtehſt du ſolchen Schall?"
Da blies auch Hermel ein wenig. Ha, das gab einen Knall!
Gleich Seifenblaſen zerſprang es, ein Stück traf auf die Stirn
Des Höllenfürſten, ihm wackelten Schädel und Horn und Hirn.

Zugleich erloſchen hundert Feuer von dem Wind.
Da ſprach der Oberteufel: „Mein Sohn, nun folge geſchwind!"
Und über ein breites Flußbett, das brannte von Pech und Glut,
That er einen Sprung, der Sprung war untadlig und gut.

Das ließ ſich nicht zweimal ſagen der unfurchtſame Knecht.
Wie ſpannten ſich ihm die Waden! Die Füße ſetzte er recht,
Und hat er auch keine Flügel, wie der ſchwarze Geſell,
Den Sprung des Oberteufels überholte er ſchnell.

Ja, am andern Ufer erſprang er noch einen Berg!
Herr Satan wurde demüthig wie vor dem Rieſen ein Zwerg.
Zum Dritten einen Felsblock wog er in der Hand
Und warf ihn zwanzig Ellen in die Lüfte gewandt.

Nun ſollte auch Hermel ſchleudern. Wie einen Kegelklotz
Nahm er ihn in die Fäuſte, dann aber ſprach er mit Trotz:
„Ehe ich werfe, ſtütze mir die Gewölbe dort
Mit hohen Eichenſtämmen, ſonſt iſt nicht ſicher der Ort.

„Schleudr' ich mit vollen Kräften, ſo ſtürzt die Decke ein,
Und wir alle werden Kinder des Todes ſein!"
Da heulten rings die Schaaren, der Teufel war ſo verzagt,
Daß er weitern Kampf nicht mit Hermel wagt.

Digitized by Google

Er gab die Wette verloren und ließ ziehen den Fant.
Doch füllte der erst die Säcke mit der nervigen Hand;
Das Gold und die Edelsteine, die er von dannen trug,
Waren ein Königreich zu kaufen wohl genug.

Wie aber starrten die Herren, als sie den Hermel sahn!
Sie waren nicht froh des Goldes, sie flüsterten still sich an:
„Zauberei und Hölle stören den Burschen nicht:
Gehen ihm auf die Augen, dann hält er ein schwer Gericht."

Digitized by Google

9. Wie Hermel in der Schlacht am Birkenbaum siegte.

Guter Rath war theuer in des Herzogs Palast,
Drum ließen sie eine Weile nun dem Hermel Rast.
Doch ihn unschädlich zu machen, sandten sie ihn hinaus,
Wo er glücklich gewesen, in des Forstes hohes Haus.

Mit den guten Waldleuten that er manchen Gang
Weit in die grüne Wildniß. Es gab da vollen Klang
Die ehrne Art an den Stämmen; an Kohlenfeuerglut
Hat er nach der Arbeit mit den Gesellen geruht.

Sie liebten ihn Alle treulich, er theilte Lust und Leid
Mit ihnen jede Stunde. Voller Freudigkeit
Belachte er ihre Schwänke, und traf er ein trauriges Herz,
Gleich fand in seiner Seele Nachhall jeder Schmerz.

In tiefer grüner Stille — er war so gern verbannt —
Verlebte er schöne Tage. In das bebaute Land
Dachte er nie zu kehren. Gern blieb er dem Hofe fern:
Es taugt nicht, Kirschen zu essen mit den großen Herrn!

Doch einstmals kam ein Bote zu Roß im raschesten Lauf
Und rief: „Ihr Waldleute, machet Euch hurtig auf!
Du, Hermel, rüste vor Allen! Unhemmbar strömt der Feind
Ueber des Landes Gränzen, der Schrecken ist, wo er erscheint!

„Wir gehen stracks entgegen dem blutig rothen Krieg,
Drum wappnet Euch, Ihr Männer! Unser ist der Sieg,
Wenn vereint wir stehen für Heimat, Haus und Heerd,
Für die Sitze, die wir lieben, den Acker, der uns nährt!“

Digitized by Google

Da zogen sie all aus dem Walde, eine keckwilde Schaar,
Die Aexte hochgeschwungen, struppig Bart und Haar,
In Thierfelle gekleidet. Vor Allen hoch und stark
Ragte mit kräftigen Gliedern der Sprosse der Frau Mark.

Sie stießen im weiten Blachfeld zu des Herzogs Heer,
Da wallten bunt die Fahnen, es glänzte Spieß und Speer.
Und ein jauchzender Aufschrei tönte nah und fern:
Heute sahn Ritter und Knechte den starken Hermel gern.

So waren sie vollzählig. Laut herrschte des Herzogs Wort,
Da schoben die Heermassen sich weithin wogend fort,
Es ging zum Birkenbaume im Westfalenland.
Dort nahmen die blonden Deutschen den festen Kriegerstand.

Als kaum sie ausgeruhet, kam der Feind aus Ost:
Zahllos schwellen die Schwärme, wie ein Waldstrom tost,
Der sich nach dem Gewitter hoch vom Gebirg ergießt
Und immer mächt'ger wachsend die Thäler überfließt.

Es war ein scheußlich Gesindel, schmutzigen Thieren gleich,
Schwarz flossen die schlichten Haare, ihr Antlitz war gelb und bleich,
Die geschlitzten Augen erglühten listig und schlau,
Sie fraßen gierig wie Wölfe, es war eine garstige Schau.

Die einen ritten auf Rossen, die andern gingen zu Fuß,
Auch wußten alle trefflich, wie man stehlen muß!
Ihr Reden war wie Grunzen. So kam heran die Schaar,
Geführt von ihrem Etzel Nebukadnezar.

Die Westlichen riefen: „Es lebe Schönheit und Bildung frei!"
Die Oestlichen riefen: „Es siege für ewig die Sklaverei!"
Dann stürzten sie auf einander, das war eine Glut und Wuth.
Bis an die Knöchel wateten beide in ihrem Blut.

Digitized by Google

Hei, wie fegte Hermel in den feindlichen Schwarm!
Wo er nur erſchienen, ward den Barbaren warm;
Er mähte ſie in Reihen, wie er gemäht das Heu,
Sie ſtoben vor ſeinen Streichen, wie im Winde die Spreu.

Er ſelbſt war unverwundbar; mit Schuß und Stich und Stoß
That Keiner ihm was zu Leide. Er kämpfte ruhelos,
Bis er die Schlacht gewonnen. Am Boden lag Mann an Mann,
Es war nur ein kleines Häuflein, das heimwärts nach Oſten rann,

Um ſeine Niederlage ferne kund zu thun.
Die Weſtlichen aber begannen vom Kampfe auszuruhn.
Wie jauchzten da die Krieger dem Hermel zum Ruhm und Lohn!
Hundert- und tauſendfältig klang an den Himmel der Ton.

Was galt da der ſchwarze Herzog, was galt da der Herren Schaar?
Dem Retter des Vaterlandes rief man laut und klar:
„Heil dir, du ſtarker Hermel! Heut iſt dein Ehrentag!“
Sie wurden es herrlich inne, was ein ſchlichter Mann vermag.

Da haben die Beſſerlinge erſt große Augen gemacht,
Faſt wünſchen ſie, der Etzel habe gewonnen die Schlacht
Und ſie wären ihm dienſtpflichtig als Vaſallen und Ingeſind. —
Dem Ruf der kommenden Zeiten waren ſie taub und blind.

Digitized by Google

10. Wie Hermel den Beſſerlingen ein Ende machte.

Nach dem herrlichen Siege rückte der ſtarke Knecht
Den ſchweren Mühlſteinkragen an ſeinem Hals zurecht,
Dann ſetzte er luſtig aufs Ohr ſich den ſtarken Glockenhut
Und ſchritt mit den Waldleuten zum Forſte wohlgemuth.

Die verlaſſene Arbeit begannen ſie aufs Neu,
Sie blieben als treue Leute dem alten Werke treu;
Zu ſchaffen und wirken, das gibt die rechte Luſt,
Zufrieden macht es die Seele, freudig macht es die Bruſt.

Doch ließ es die Herren nicht ruhen. Zu derſelben Friſt
Schmiedeten ſie heimlich eine verderbliche Liſt:
Dem Starken mit den Genoſſen wollten ſie an die Haut,
Drum ward mit kühner Schlauheit ein friſcher Plan gebaut.

Es war ein heller, blauer, heißſonniger Sommertag,
Hermel mit den Leuten fällte tief im Hag
Gewaltige Eichen und Tannen. Doch als der Mittag kam,
Legten ſie ſich zum Schlafe, ſonder Harm und Gram.

Zwiſchen den abgehauenen Stämmen hingeſtreckt,
Da ſchnarchten die guten Leute, vom Schatten zugedeckt,
Den die welkenden Zweige noch ſtreuten im Untergang;
Von dichtem Holz und Laubwerk hob ſich ein Wall entlang

Um die müden Schläfer. Es war ſo ſtill der Wald,
Nur von ſingenden Droſſeln und ſummenden Bienen durchſchallt,
Nur durchwallt vom Bache, der durch die Wildniß klang.
Nur von den Blättern durchflüſtert, durch die ein Lüftchen ſich ſchwang.

Digitized by Google

Da kamen mit ihren Schergen die Beſſerlinge an,
Halb grimmig und halb furchtſam verfolgten ſie ihre Bahn,
Und als ſie die Schlafenden ſahen, waren ſie hocherfreut,
Sie grinſten mit leiſem Flüſtern: „Wir morden den Starken heut!“

Sie häuften mit ſchnellen Händen um den Ruheort
Gezweige, Holz und Reiſig, — hier war es friſch, dort gedorrt, —
Daß wie eine ſchroffe Mauer es in die Höhe ſtand,
Und dann an allen Ecken ſteckten ſie es in Brand.

Fort hob ſich aus den Aeſten ein Qualm ſo dunkel und ſchwarz,
Es roch nach grünen Blättern und duftigem Fichtenharz,
Der Ort war rings umhüllet, die Nachbarn ſahn ſich kaum;
Doch plötzlich quoll die Flamme rothglühend über den Raum.

Es wogte ein Meer von Feuer unter dem dicken Duft,
Dann ſtieg eine ſchreckliche Säule hoch wachſend in die Luft,
Ueber des Waldes Gipfeln ſtand ſie mit grellem Licht.
Weh, welch jäher Aufſchrei jetzt den Wald durchbricht!

Das iſt der Beſſerlinge wildfreches Siegsgeſchrei,
Sie wähnen vom ſtarken Hermel ſich erlöſet und frei,
Sie halten um das Feuer einen wüſten, ſcheußlichen Tanz,
Beleuchtet recht wie Teufel von dem Flammenglanz.

Ihr jubelt viel zu frühe! O, ſeht, welch furchtbares Bild!
In einem jähen Sprunge ſpringt zorngeſchwollen wild
Mit glühend rothen Augen, mit verſengtem Haupt
Durch die Gluten der Mann, den ſie ſchon todt geglaubt.

Ein rothes Geſpenſt erſcheint er, das durch die Lüfte ſauſt,
Beſchworen von dem Haufen. Wie er das Holz durchbrauſt!
Alle ringsum erſchrecken ob der Erſcheinung Macht;
Hermel ſteht am Boden, daß der Waldgrund kracht.

Digitized by Google

Und donnernd ruft er: „Biſt du es, nichtswürdiges Geſchlecht,
Dem ich in Treu und Demuth gedient als ſchlichter Knecht,
Das fechtend ich errettet vom ſtruppigen Barbar?
Du legteſt mir viele Fallen, jetzt mordeſt du mich gar?!

„Heut iſt der Tag der Erkenntniß, heut iſt der Rache Tag!
Alles will ſich befreien, was in Euren Banden lag;
Wir wurden genug geſchunden, Eure Zeit iſt vorbei,
Vorbei die Zeit der Knechtſchaft, jetzt jauchzen wir frank und frei!“

Vor Kampfluſt und Kraft ſich bäumend, nahm er den Feuerbrand
In die ſchwieligen Hände. Wer in der Nähe ſtand,
Erlag gleich ſeinen Streichen. Es gab ein blutiges Bad;
Um das Feuer zu löſchen, reichte der Blutſtrom grad.

Wenige nur entflohen über Land und Meer,
Eigennutz und Selbſtſucht trieben ſie wild umher;
Wo ſie Ruhe gefunden, wo die Scholle auf ſie fiel,
Keiner kann es künden. Das war der Flüchtigen Ziel. —

Aber rings in den Gauen herrſchte ſeit jener Zeit
Friede, Glück und Segen und Gerechtigkeit.
Gut wurden alle Menſchen, ſie ſtanden ſich Alle gleich:
Es kam mit goldnen Tagen das tauſendjährige Reich.

Digitized by Google

Gunhilde.

Es kniet in brünſtigem Gebet
Gunhild, die junge Nonne,
Ob durch den Raum die Nacht auch weht,
Ihr leuchtet andre Sonne.
Sie kniet vor dem Marienbild,
Es iſt ihr Troſt, ihr Hort, ihr Schild
Die heil'ge Mutter Gottes.

Doch plötzlich fährt ſie auf und bebt,
Seitwärts ertönt ein Flüſtern,
Des Kloſters Beichtiger erhebt
Die Hände dort im Düſtern.
Er iſt dem Bilde ſtill genaht,
Es ſcheint, er bittet, wie ſie bat,
Zur heil'gen Mutter Gottes.

Sie hebt ſich ſtill und läßt den Ort,
Er ſteht ihr gleich zur Seite,
Sie eilet zu der Zelle fort,
Er gibt ihr das Geleite.
Er ſpricht: „Zieh mit zum heil'gen Land,
Laß beten uns, wo einſt ſie ſtand,
Die heil'ge Mutter Gottes!“

Digitized by Google

Es klingt sein Wort so keusch und rein,
Es tönt so fromm sein Locken;
Die süßen Bilder gehn ihr ein,
Ist sie auch tief erschrocken.
Sie wird der Sehnsucht nicht mehr satt,
Zu wandeln, wo gewandelt hat
Die heil'ge Mutter Gottes.

Sie läßt in tiefer Mitternacht
Die friedlich stille Zelle,
Der Priester steht schon auf der Wacht
Dort an des Klosters Schwelle.
Sie ziehn durch Haide und Gefild,
Indeß ihr frommes Loblied schwillt
Zur heil'gen Mutter Gottes.

So kommen sie in einen Wald,
Verworren, tief, umdunkelt,
Der falsche Beicht'ger hält alsbald,
Sein schwarzes Auge funkelt.
Gunhild umschlingt er voller Kraft:
„O, du bist meine Leidenschaft,
Mehr als die Mutter Gottes!

„Du wunderbares Menschenbild
Mit deinen blonden Haaren,
Mit deinen Augen süß und mild,
Laß mich dir's offenbaren:
Wahnsinnig hast du mich gemacht!
Dich betet an, der stets gelacht
Der heil'gen Mutter Gottes!"

Digitized by Google

Doch als er kaum das Wort geſagt,
Da liegt er todt am Grunde.
Gunhilde flieht erſchreckt, verzagt
Lang in der Wildniß Runde.
Voll Schmutz das Kleid, voll Blut der Fuß,
Doch bringt ſie ſtets aufs Neu den Gruß
Der heil'gen Mutter Gottes.

Wohl war's ein böſer, trüber Pfad
Heim an die Kloſterpforte,
Und als ſie in die Kirche trat,
Da fand ſie kaum die Worte;
Sie klagte ſich der Sünde an:
„Ach, Schmähung hab' ich angethan
Der heil'gen Mutter Gottes!" —

Die Schweſtern hören ſtaunend zu,
So ſeltſam klingt die Märe.
Die Mutter ſpricht: „O, daß wie du
Von uns doch Jede wäre!
Doch auch die Demuth hat ihr Ziel,
Erniedrige dich nicht zu viel
Der heil'gen Mutter Gottes!

„Der falſche Prieſter wohl entfloh,
Wir ſahn ihn nicht ſeit Wochen;
Doch bliebſt du treu und andachtsfroh,
Was hätteſt du verbrochen?
In Kirch' und Zelle allezeit
Haſt du dich treu dem Dienſt geweiht
Der heil'gen Mutter Gottes!" —

Digitized by Google

Gunhilde wird es licht im Sinn:
Seit ſie entfloh dem Hauſe,
Da hat die Himmelskönigin
Gewohnt in ihrer Klauſe.
Sie ſchweiget ſtill, ihr Auge loht,
Sie betet bis zum ſel'gen Tod
Zur heil'gen Mutter Gottes!

Digitized by Google

Die Junker von Neſſelrath.

Der bergiſche Herold durchziehet das Land
Und ruft in die Burgen: „Nun ſeid zur Hand!
Kurköln und Geldern rüſten ſtark
Gegen Brabant und Jülich und Berg und Mark!“
Den Freiherrn und Junkern iſt er genaht,
Er mahnt auch den Ritter von Neſſelrath.

Da feget der Alte raſch durch das Haus,
Die Panzer und Schwerter ſucht er heraus,
Stallbuben ſäubern das Pferdegeſchirr,
Durch Hof und durch Halle erſchallt das Geklirr.
Sieben Söhne ziert er mit Ritterſtaat,
Dann ruft nach den Roſſen Herr Neſſelrath.

Und wie er aufſteigt mit der rüſtigen Schaar,
Wird erſt ſein Treiben die Burgfrau gewahr:
„Die Knaben willſt du mir führen zum Streit?
Man ficht nicht mit Kindern, du biſt nicht geſcheidt!“
Doch lacht er: „Als Knaben nehm' ich ſie grad,
Daß als Ritter ſie kehren nach Neſſelrath.“

Wohl ſpricht ſie noch manches vergebliche Wort,
Er grüßet ſein Weib, dann reitet er fort,
Es grüßen die Söhne die Mutter zumal
Und ſtürmen ihm nach in das dampfende Thal.
Dort ziehen ſie manchen gewundenen Pfad,
So ſchwinden die Thürme von Neſſelrath.

Digitized by Google

Sie reiten zum Heere, man reihet ſie ein,
Dann ſetzen ſie über den blitzenden Rhein,
Bei Worringen harret das feindliche Heer,
Die Schlacht beginnt wild, furchtbar und ſchwer,
Die Aernte iſt Blut, denn Zorn war die Saat.
„Ihr Knaben, friſchauf!“ ruft Neſſelrath.

Der Alte führet die Söhne zum Streit,
Wo am höchſten er wogt, da iſt er nicht weit,
Da [illegible]
Wie ſchwingt ihm ſein ſchlankes und blankes Geſchlecht,
Hei, was da [illegible]ngen den Stahl ſie im hellen Gefecht!
Mit ſeinen Spr[illegible] Wunder der Tapferkeit that
[illegible]ſſen Herr Neſſelrath!

Schier gegen die dreif[illegible]fache Uebermacht
Gewannen Brabant und [illegible] Berg die Schlacht.
Horch, wie ſo freudig der Sieg[illegible]uf gellt,
Doch leichenbedeckt iſt das weite [illegible]eld,
Und wer am beſten half bei der Mah[illegible]t,
Das waren die Kämpfer von Neſſelrath.

Graf Adolf erſah ſie voll Staub und voll [illegible]lut
Und rief: „Die Wunden ſtehen Euch gut!“
Zum Herzog von Brabant führt er ſie hin:
„Sind's Knaben von Haupt, es ſind Männer von [illegible] Sinn.
Drum ſchlagt ſie zu Rittern auf meinen Rath
Die ſieben Söhne von Neſſelrath!“

Wohl that Herr Brabant, was jener begehrt:
Der goldenen Sporen waren ſie werth.
Und als ſie ritten nach Hauſe zu Hauf,
Da grüßte der Alte der Burgfrau hinauf:
„Sieben Knaben führt' ich zum Kriege den Pfad,
Sieben Ritter bring' ich nach Neſſelrath.“

Digitized by [illegible]gle

Jakobe von Baden.

Zu Düſſeldorf am Rheine
Da geht es um bei Nacht,
Im blaſſen Mondenſcheine
Schleicht es am Schloſſe ſacht.
Blutrünſtig iſt geſchlagen
Der ſchöne bleiche Leib,
Es murmelt düſtre Klagen
Das unglückſel'ge Weib:

„O Gott, wann find' ich Frieden?
Zu ſtreng iſt dein Gericht!
Die längſt vom Licht geſchieden,
Treibſt nächtlich du ans Licht.
Und bin ich auch voll Sünde,
Iſt meine Schuld auch groß,
O, ſprich, wer reiner ſtünde
In ſolchem grauſen Loos!

„In ſüßen Jugendtagen
Wie hat mein Geiſt geblüht,
Wie hat mein Herz geſchlagen,
Da Lieb' es hell durchglüht!
Wir haben kühn durchſchwommen
Ein Meer von Seligkeit, —
Da ward mir ſchnöd genommen
Mein Philipp Manderſcheid.

Digitized by Google

„Wohl ward er mir geſchildert
Als leicht und los von Sinn,
Indeß zog er verwildert
In grauſem Wahnſinn hin;
Er konnte nicht vergeſſen
Vertauſchte Liebesluſt.
Was man ihm zugemeſſen,
Ich hab' es nicht gewußt.

„Mich riß man in die Lande
Fern über Berg und Thal,
Hier an des Rheines Strande
Erhielt ich den Gemahl.
Ich hab' ihn ſtumm empfangen,
Mein Geiſt war öd und kalt.
Ich ſtand ja wie gefangen,
Ich duldete Gewalt.

„O gräßliches Erwachen,
Daß ich noch ſchaudern muß!
Des Blödſinns leeres Lachen
Das war ſein erſter Gruß.
Ich hört' ihn Worte kneten,
Doch thieriſch war der Ton:
Man lehrte wohl ihn beten —
Ach, ſolch Gebet iſt Hohn!

„Statt ſeiner thun und ſchaffen
Sah ich, die ihn gelehrt:
Es waren düſtre Pfaffen,
Die rings das Land verheert,
Die in des Fürſten Namen
Sich raubten Geld und Gut;
Die grimmig Schlauen nahmen
Auch mich in ihre Hut.

Digitized by Google

„Kaum wußt' ich mich zu retten
Vor Tücke, Bosheit, Hohn,
Ich riß entzwei die Ketten,
Ich ſtieg auf meinen Thron;
Voll Wohlthun war mein Leben,
Ich heilte Noth und Schmerz,
Doch übt' ich luſtergeben
Auch Heiterkeit und Scherz.

„Ich ritt auf flücht'gen Roſſen,
Ich ſuchte Spiel und Tanz,
Ich liebte ſangdurchfloſſen
Der Säle Lichterglanz,
Gern ſah ich kühnes Streiten
Mit Speer und Schwert und Schild,
Gern mocht' ich ſelber reiten
Zur Jagdluſt ins Gefild.

„Doch, ach! ſtatt Luſt und Wonnen
Fand ich Verzweiflung nur,
Mein Geiſt blieb nachtumſponnen,
Trüb blieb der Seele Flur.
Und in der Sünden Mitten
Traf mir der Tod das Herz,
Mein Leben ward zerſchnitten
Durch kaltes Mördererz.

„Doch ſtarb ich auch voll Sünde,
Iſt meine Schuld auch groß,
O, ſprich, wer reiner ſtünde
Bei ſolchem grauſen Loos!
Die längſt vom Licht geſchieden,
Treibſt nächtlich du zum Licht!
O Gott, wo find' ich Frieden?
Zu ſtreng iſt dein Gericht!" —

Digitized by Google

Zu Düſſeldorf am Rheine
Da geht es um bei Nacht,
Im blaſſen Mondenſcheine
Schleicht es am Schloſſe ſacht.
Es zieht auf düſtern Pfaden
Dahin der ſchatt'ge Leib,
Jakobe iſt's von Baden,
Das unglückſel'ge Weib.

Digitized by Google

Die Zähmung der Junker.

Zu Düſſeldorf im Ständeſaal
Da tagten die Herren mit hellem Kopf,
Hochweiſe ſchauten ſie allzumal,
Hier in der Perrücke, dort im Zopf.
Und der ritterbürtigen Ritterſchaft
Entſendet Botſchaft Karl Theodor,
Der Kanzler trägt mit Würde und Kraft
Sie den hochadligen Junkern vor.

Sie heißt: „Ihr Grafen und Freiherrn all!
Es brach herein eine neue Zeit.
Sonſt gabt Ihr zum Krieg mit Waffenſchall
Dem deutſchen Heerbann das Geleit,
Fürs Vaterland ſchlugt Ihr jede Schlacht,
Indeß der Bürger und Bauer geruht,
Und weil Ihr tauſend Opfer gebracht,
Lag keine Laſt Euch auf Hab und Gut.

„So war es verbrieft von Kaiſer und Reich,
Eur Lehn blieb ſteuerfrei mit Recht;
Doch heute pflegt ſich, verzärtelt und weich,
Auf fauler Haut das Rittergeſchlecht;
Der Puder ſtäubt, wo der Helm einſt ſaß,
Wir werben ſtatt Eurer für Sold den Soldat,
Und während Ihr ſchwelget im Uebermaß,
Bezahlt der Bürger und Bauer den Staat.

Digitized by Google

„Drum ſpricht der Herzog alſo, Ihr Herrn:
Das Recht erliſcht mit verlaſſener Pflicht.
Was die Ahnen thaten hochherzig gern,
Das thuen die Enkelſöhne nicht.
Da Ihr die Kriege nicht mehr führt,
Bezahlt gleich Andern mir Steuern ſofort,
Wie's der Gerechtigkeit gebührt!"
So ſchloß der Kanzler des Fürſten Wort. —

Da tobte im Saal ein lauter Tumult,
Die Bezopften erhoben manchen Fluch:
„Zum Teufel, das iſt nicht unſre Schuld!
Wir halten treu am Ritterbuch!
Wir halten treu am alten Brauch,
So erbt er ſich fort vom Vater zum Sohn;
Iſt's nöthig, dem Heere folgen wir auch,
Doch Steuern bezahlt kein Graf und Baron!" —

So zogen ſie hadernd zur Stadt hinaus,
Auf die alten Neſter flogen ſie ein
Und ließen bei gutem Trank und Schmaus
Einen guten Mann unſern Herrgott ſein.
Sie gingen zur Jagd, zum Vogelheerd,
Sie übten die Fiſcherei im Fluß,
Sie ritten zu manch gutes Pferd,
Das Nichtsthun war ihnen Hochgenuß.

Doch ſieh, was trug ſich plötzlich zu?
Die Burgherrn lauſchten vom Fenſter hinab:
Da trat im bunten Kleid und Schuh
Ein Mann heran mit Wappen und Stab —
Die Trompete klingt! — „Ei, welch ein Spaß!
Seiltänzer laden wohl uns ein?" —
Doch werden die Junker bleich und blaß,
Es zittert ihnen durch Mark und Bein.

Digitized by Google

Wie im Ritterbuch er beſchrieben ſteht,
So tritt der fürſtliche Herold heran
Und ruft: „Euch ladet die Majeſtät,
Schnell rüſtet Waffen und Roſſe und Bann!
Zu Hof kommt in Harniſch, mit Schwert und Speer,
Der Herzog gibt Euch der Tage acht,
Und ſtoßt Ihr alsdann nicht fertig zum Heer,
So verhängt Euch die Strafe des Herrſchers Macht!“

Da gingen die Junker von Schloß zu Schloß
Und beriethen lang und beriethen breit.
Der Schluß war: „Wir bleiben zuſammt dem Troß!
Der Herzog iſt nicht recht geſcheidt!
Das Vollblut, das uns die Adern durchfließt,
Iſt, wie des Fürſten, alt und gut!
Laßt ſehen, was der Hof beſchließt!
Laßt ſehen, was der Kanzler thut!“ —

Und als der Tag des Heerbanns kam,
Da blieben ſie all bei Dach und Fach;
Der allein den Weg zu Hofe nahm,
War Freiherr Dalwigh zu Unterbach.
Im blanken Panzer ritt er zur Stadt,
Gerüſtet bis an die Zähne in Stahl,
Der Speer war ſpitz, das Schwert war glatt,
Und der Helmbuſch nickte im Sonnenſtrahl.

Der Reiter und Lanzenknechte Hauf
Folgt ihm mit Pickelhaube und Spieß.
Die Städter ſahen vor Wunder auf,
Sie fragten: „Was bedeutet dies?
April und Faſtnacht ſind vorbei,
Es iſt auch gerade kein junges Licht!“ —
Karl Theodor aber grüßte ihn frei:
„Ihr thut allein die Ritterpflicht!“

Digitized by Google

Doch die andre ritterbürtige Schaar
Traf hart des Fürſten gerechter Zorn:
Sie zahlten Strafe blank und baar,
Tief ging es in des Säckels Born. —
Seltſam! Nach weniger Jahre Friſt
Da lehrte der Franzmann ſie Steuerrecht. —
Wer weiß, das ſo ſchnell und leicht vergißt,
Was nicht alles noch lernt das Adelsgeſchlecht!

Digitized by Google

Sankt Ludger.

Es klinget dumpf durchs weite Thal —
Horch! das ist Werdens Grabgeläute! —
Wer ließ denn Erdenluſt und Qual,
Wer ward des Himmels Wohner heute? —
Doch Keiner weiß den Todesgang,
Die Mönche gehn zum Thurm erſchrocken:
O, ſeht, von ſelbſt ſchwingt ſich der Strang,
Von ſelber tönt das Spiel der Glocken!

Ein Wunder iſt es, unerklärt,
Ein Wunder iſt es, unverſtanden,
Doch hat's drei Tage kaum gewährt,
Da klingt die Kunde rings den Landen:
„Jäh ſtarb in dem Weſtfalengau
Ludger, des Chriſtenglaubens Zünder!“
Es nennt ihn Werdens Kirchenbau,
Es nennt Abtei und Stadt ihn Gründer! —

Sie pflegen lange weiſen Rath,
Sie ſenden oſtwärts würd'ge Boten,
Die Prieſter folgen im Ornat,
Zu holen ihren theuren Todten.
Sie finden bald des Heil'gen Gruft,
Er ward von frommer Hand begraben,
Und um die Stätte weht ein Duft
Süß balſamvoll, das Herz zu laben.

Digitized by Google

Am Grab ſteht Volk aus Münſterland,
Wo er als Biſchof ward geprieſen;
Es kamen her vom Nordſeeſtrand,
Die er bekehrt, die blonden Frieſen.
Sein nennen will ihn jeder Stamm,
Denn jedem war er Hort und Hüter;
Sie werben alle wunderſam:
Die Leiche noch iſt Gut der Güter! —

Es währt der Streit die ganze Nacht.
Ein neues Wunder blüht am Morgen,
Denn als das Licht im Oſt erwacht,
Da iſt der Sarg nicht mehr geborgen.
Die Erde that von ſelbſt ſich auf,
Sie gab des Heil'gen Reſte wieder. —
Nicht weiter ging des Wettſtreits Lauf,
Denn Alle knieen betend nieder.

Auf einem Wagen, ſtierbeſpannt,
Steht bald der Sarg — ſo ward's beſchworen —:
„Wohin er geht, da iſt das Land,
Das ſich Ludger zur Ruh erkoren!"
Und ſieh, die Ochſen ziehn nach Weſt,
Sie ziehen zu des Ruhrthals Wieſen,
Doch das gegebne Wort bleibt feſt,
Heim gehn die Münſtrer und die Frieſen.

Nur Werdens Boten folgen treu,
Gebete tönen, Lieder ſchallen,
Die Stiere wandeln ſonder Scheu,
Bis wo der Ruhr Gewäſſer wallen.
Sie halten an der Fähre an,
Der Kahn löſt ſich vom andern Strande,
Kein Ferge leitet ſeine Bahn,
Er treibet ruderlos zum Lande.

Digitized by Google

Zu Schiffe steigt die fromme Schaar,
Das wieder ungeführet gehet
Und auf den Wellen, wunderbar,
Sich dreimal vor der Landung drehet.
Dann hält das Boot. Sie steigen aus,
Und fort nach Werden zieht der Wagen,
Er hält am schönen Gotteshaus,
Dort ward der Sarg zur Gruft getragen.

Und wieder klingt's im weiten Thal:
Horch, das ist Werdens Grabgeläute!
Doch strömt es durch den Abendstrahl
So ruh- und segenkündend heute.
O, seht, von selbst schwingt sich der Strang,
Von selber tönt das Spiel der Glocken!
Dem Heil'gen gilt ein Dankgesang:
Es ist sein Ankunftsgruß Frohlocken.

Digitized by Google

Der ſchwarze Hildebrand.

Des Grafen Vogt klopft am Gehöfte an:
„Zur Dienſtpflicht ſtellet morgen einen Mann!
Die Maht hebt an beim rothen Morgenſchein,
Da laßt ihn auf der großen Wieſe ſein;
Die Mäher führet auf des Grafen Land
Der ſchwarze Hildebrand!“

So ruft er kalt. Der Bau'r mit Weib und Kind
Sitzt dort am Tiſch bei ſeinem Ingeſind;
Er fährt empor. Die Bäurin, roth und blank,
Wird bleich und holt ein Hemde aus dem Schrank
Und ſpricht zum Knecht: „Das Linnen gib zur Hand
Dem ſchwarzen Hildebrand!“ —

Paul war ein friſcher Burſch. Er fragt: „Warum?“
Der Frage aber bleibt die Bäurin ſtumm.
Der Bauer ſpricht: „So will es hier der Brauch,
Die frühern Knechte hielten's alſo auch:
Alljährig brachten ſie das Hemd als Pfand
Dem ſchwarzen Hildebrand.

„Er iſt ein ſtarker Kerl von ſtrammem Hieb,
Man ſagt, daß er dem Teufel ſich verſchrieb.
Und wer ihm nicht das Hemd zur Sühne bot,
Den mähte er im Wettſtreit raſch zu Tod.
Noch Keinen gab's, der trotzend widerſtand
Dem ſchwarzen Hildebrand.“ —

Digitized by Google

Da lacht der Knecht: „Wohlan, ich nehm' das Lein,
Doch nicht dem ſchwarzen Mann, mein ſoll es ſein!“ —
Sie warnen ihn, zu meiden die Gefahr;
Er ſteht bei ſeinem Willen feſt und klar:
„Ich überwind', den Niemand überwand,
Den ſchwarzen Hildebrand!“ —

Vor Morgenroth da ſteht er rüſtig auf
Und ſchwingt den Hammer auf die Senſe drauf,
Sie glänzt ſo ſcharf und hell. Tief innig ſteht
Er dann in ſtillem, brünſtigem Gebet.
Er ſpricht: „Mich ſchützet Gottes ſtarke Hand,
Komm, ſchwarzer Hildebrand!“

Und wohlgemuth gelangt er an den Ort,
Die andern Knechte ſind ſchon alle dort;
Zuletzt erſcheint mit ſchwarzem Haar und Bart,
Mit düſtern Blicken, Gliedern eiſenhart,
Hoch aufgewachſen zu der Kämpfer Stand,
Der ſchwarze Hildebrand.

Sie bringen all ihm ihre Opfer dar
Und bitten leiſe: „Schone unſre Schaar!
Wir wiſſen, ſchneller mähſt du wie der Wind,
Du biſt der Baas, doch heut mach es gelind!“ —
Eilf Hemden ſind's, es prüft ſie mit Verſtand
Der ſchwarze Hildebrand.

Paul ſteht von fern. Der Dunkle herrſcht ihm zu:
„Sag an, wo bleibt denn deine Gabe, du?“ —
„Zu geben hab' ich nichts!“ ruft Jener leicht. —
„Wohlan, dann haſt du heut dein Ziel erreicht!“ —
Giftpfeile ſendet aus der Augen Brand
Der ſchwarze Hildebrand.

Digitized by Google

Er ſtellt die Mäher an. Zunächſt ihm ſteht
Der ſchlanke Knecht. „Wohlan, ihr Burſche, mäht!“ —
Er iſt ein Rieſe, doch ein Knab' iſt Paul,
Voll Kraft iſt jener, dieſer iſt nicht faul;
Faſt ſicher ſcheint's, es hat die Ueberhand
Der ſchwarze Hildebrand! —

Die Senſe rauſcht, die Schwaden fallen hin.
Der Dunkle fliegt, Paul folgt mit muth'gem Sinn.
Sie ließen längſt die Uebrigen zurück,
Doch thuen ſie ſich's gleich in jedem Stück.
Zugleich ſind beide an der Wieſe Rand. —
Hei, ſchwarzer Hildebrand! —

Es gilt von vorn. Sie dengeln neu den Stahl,
Am Steine gibt das Eiſen glühen Strahl,
Die Funken ſprühen. Eine Stunde ſchier
Gehn ſie zurück im grünenden Revier,
Und gift'ger noch zeigt ſich zum Kampf entbrannt
Der ſchwarze Hildebrand.

Es gilt von vorn. Sie heben wieder an,
Und wüthender ſtets eilt der finſtre Mann;
Der Jüngling mäht zur Seite kräft'ger nur,
Faſt eher iſt er an dem End der Flur. —
Siehſt du nun, wie aufs Mähn er ſich verſtand,
Du ſchwarzer Hildebrand?

Ha, wie ſie glühn! Jetzt kommt der dritte Gang.
Und beide wetzen ihre Senſen lang,
An einer Schlange ſchärft der Feind das Erz,
Ein frommes Lied durchſtrömt des Jünglings Herz.
„Von vorn!“ — Da hat noch einen Spruch entſandt
Der ſchwarze Hildebrand.

Digitized by Google

„Zum dritten Mal!“ — Hei, wie das ziſcht und rauſcht!
Die Schaar der Knechte ſteht und ſchaut und lauſcht.
Der Dunkle heult, ſtets blinder wird die Wuth,
Dem Mund entſtrömt der Flüche wirre Flut.
Zu gut nur hält der junge Knecht ihm Stand,
Dem ſchwarzen Hildebrand.

Nein, mehr als das! Mit friſchem Hieb und Schwung
Kommt er ihm vor. — So kräftig und ſo jung! —
Es flieget durch die Wieſe hin ſein Schritt,
Die Schwaden ſinken raſch vor ſeinem Schnitt.
Längſt vor dir iſt er an der Wieſe Rand,
O ſchwarzer Hildebrand! —

Der Dunkle ſchäumt vor Rache und vor Zorn,
Erſchöpft eilt er zum nahen friſchen Born,
Er trinkt und trinkt, doch kühlt er nicht die Wuth,
Er ſinkt und ſinkt, dem Mund entſtrömt das Blut,
Todt lieget auf der ſchatt'gen Quelle Sand
Der ſchwarze Hildebrand.

Die Knechte ſtehen rings um ihn im Kreis,
In Furcht erzitternd und vor Schrecken weiß,
Der junge Paul ſteht hoch und friſch und ſchlank
Und ſagt dem Himmel ſtille ſeinen Dank.
Rings flüſtern ſie: „So traf ihn Gottes Hand,
Den ſchwarzen Hildebrand.“

Digitized by Google

Der Junker von Vollmarſtein.

Zum Stegreif ritten zwei Reiter aus,
Durch Buſch und durch Haide da ging es im Braus:
„Jetzt ſtünde mir an ein keckes Gefecht,
Jetzt wäre ein fetter Fang mir recht!“
So ſpricht zu ſeinem großen Knecht
Der Junker von Vollmarſtein.

Sie kamen in einen dichten Tann,
Da höhnt er: „Hier ſchlug ich jüngſt einen Mann;
Ich that es nicht um Geld und Gut,
Ich that es aus Gift, ich that es aus Wuth,
Denn es mußte ſehen Tod und Blut
Der Junker von Vollmarſtein.“ —

Es grauſt dem Knechte. Zur Seite ſteht
Urplötzlich ein Bau'r. — Ob er droht, ob er fleht? —
Stumm ſtrecket er aus die magere Hand. —
„Dich hole der Teufel, ſtreich weiter durchs Land!“
So ruft, und die Augen ſprühen Brand,
Der Junker von Vollmarſtein.

„Doch halt, ein Ritter ſpendet reich!“
Ein Goldſtück wirft er ihm hin ſogleich.
Der Knecht ſieht, wie durch den Hut es gleißt,
Und ſpricht zum Ritter: „Das iſt ein Geiſt!“
Doch lachet und ſpottet keck und dreiſt
Der Junker von Vollmarſtein.

Digitized by Google

Sie bogen in eine Haide ein:
„Soll allwärts denn hier gebettelt ſein?“
Zur Seite ſteht dieſelbe Geſtalt.
Dem Knechte wird es heiß und kalt;
Doch ſchwingt nun die Peitſche mit Gewalt
Der Junker von Vollmarſtein.

Er hauet ein auf den Bauer ſcharf,
Er traf, doch ohne daß er ihn warf.
Der Knecht erſchaut: wie durch die Luft
Ging's durch den Leib. Er jammert und ruft,
Doch nennt ihn rauh einen feigen Schuft
Der Junker von Vollmarſtein.

Jetzt ging es in einen Eichenforſt,
Dem Knecht das Herz vor Furcht ſchier borſt,
Denn ſiehe, dort ſteht derſelbe Mann,
Der Mann aus der Haide, der Mann aus dem Tann.
Jetzt fühlt auch, wie ihm das Blut gerann,
Der Junker von Vollmarſtein.

Gleichwohl, er rüſtet das Schwert zum Hieb:
„Nun treff' ich dich ſicher, du Tagedieb!“ —
Doch geht in leere Luft der Stoß,
Der Bettler zergehet rieſengroß. —
Angſtvoll läßt Bügel und Zügel los
Der Junker von Vollmarſtein.

Aufbäumt ſich das Roß in wildem Sprung,
Unhemmbar war ſein mächtiger Schwung.
Es ſchwindet im waldigen Dämmerlicht. —
„O, gehe, Herr, nicht ins Gericht!“
So betet der Knecht. „Er iſt ein Wicht,
Der Junker von Vollmarſtein!“ —

Digitized by Google

Sie ſuchten ihn Nachts im Waldesraum
Und fanden ihn Morgens am Eichenbaum;
Das Haupt fing auf ein Gabel-Aſt,
Das Roß floh unter ihm fort in Haſt.
So büßte der ſchnöden Thaten Laſt
Der Junker von Vollmarſtein.

Digitized by Google

Siegfried.

In Garten, Wies' und Hagen
Hat er genug des Spiels,
Er ist im Rennen, Jagen
Der Meister jedes Ziels;
Gilt's, mit der Faust zu ringen,
Ist er der Knaben Zier,
Wenn Speer und Bogen klingen,
So trifft er Scheib' und Thier.

Er zähmt zum Ritt die Rosse,
Die Keiner bänd'gen kann;
Als hätt' er Grat und Flosse,
Schwimmt durch den Rhein er dann;
Er fing den Bär im Haine,
Den Wolf im Holze draus,
Die Schlangen im Gesteine,
Und brachte sie ins Haus.

Die Mutter, Frau Sieglinde,
Bebt ob des Knaben That,
Fortstiebet das Gesinde
Und weiß sich keinen Rath;
Doch lacht Siegfried, der starke
Und schöne Königssohn:
Liebreiz und Kraft im Marke,
So paßt es für den Thron!

Digitized by Google

Und doch glaubt zu erſchlaffen,
Der höchſten Ruhm begehrt,
Er heiſcht des Vaters Waffen:
Helm, Panzer, Speer und Schwert.
Wie ſorgt da um den Knaben
Das treue Mutterherz!
Sie weigert ihm die Gaben
Zum Spiel mit grauſem Erz.

Hei, wie er drauf zum Walde
So raſch und trotzig zieht!
Dort wohnet an der Halde
Mime, der alte Schmied.
Der ſchaffet fein Gebilde,
Kein Künſtler iſt ihm gleich:
Die Klingen und die Schilde
Sind mächtig, ſtark und reich.

Die Wehre zum Gefechte
Fragt Siegfried kurz und ſtolz;
Da höhnen laut die Knechte:
„Nimm dir ein Schwert von Holz!“
Wie beben ihm die Glieder!
Er hebt im Zorn die Fauſt
Und wirft die Burſche nieder,
Daß es dem Meiſter grauſt.

Der Knabe macht ihm bange,
Doch birgt er ſeine Wuth
Und ſteckt die Eiſenſtange
Gleich in die helle Glut;
Er hämmert ſcharf und mächtig,
Die hellen Funken ſprühn,
Das Schwert, urſtark und prächtig,
Reicht er dem Knaben kühn.

Digitized by Google

Siegfried hat's schnell ergriffen
Und schwingt es in der Hand.
Hei, wie die Lüfte pfiffen!
Es blitzt und zuckt wie Brand.
Zum Amboß er's gewittert,
Der Amboß schwand im Grund,
Die Waffe ist zersplittert,
Die Scherben zischen rund.

Da geht er selber schmieden
Sich einen bessern Stahl.
O, hätte Mime Frieden!
Der Knabe macht ihm Qual.
Er spricht: „Mir fehlt's an Kohlen,
Der Ofen ist mir leer.
Willst du im Wald sie holen,
Bild' ich des Harnischs Wehr!"

Es sinnt der ruß'ge Alte
Dem Königssproß Verrath,
Damit er nicht gewalte
Auf seinem Bildnerpfad.
Daß er zum Forst sich hastet,
Weis't er ihm an den Platz:
Fafner der Drache rastet
Dort überm goldnen Schatz.

Bald singt in Waldbereichen
Zur Wette der Gesell
Mit rauschend grünen Eichen,
Mit Bronnen rieselnd hell,
Mit süßer Vögel Stimmen;
Dann schwingt die Axt er gut,
Und moos'ge Stämme glimmen
Zu rother Kohlenglut.

Digitized by Google

Der Drachen ſtürzt zur Stunde
Aus ſeiner Höhle Thor
Mit feuerſprühndem Schlunde
Und ſchupp'gem Leib hervor;
Er droht mit Krall' und Rachen
Dem Knaben ſichern Tod,
Siegfried beginnt zu lachen,
Er kennt nicht Furcht und Noth.

Die brennend längſte Eiche
Erhebt er wie im Sturm
Und rennt ſie in die Weiche
Dem raſend wilden Wurm;
Der bäumt ſich auf in Schmerzen,
Ein laut Geheul erſcholl,
Weil aus zerriſſnem Herzen
Ihm Blut und Leben quoll.

Das Blut quoll gleich dem Bache
Zum grünen Waldesgrund,
Wo ſchwarz und roth die Lache
In tiefem Becken ſtund.
Wer drin des Bads gepflogen,
Den ritzt nicht Schwert und Dorn.
Siegfried ſteigt in die Wogen,
Da ward ſein Leib wie Horn.

Es fiel ein Blatt der Linde
Ihm auf die Schulter leicht, —
Den Sproſſen der Sieglinde
Hat dort der Tod erreicht. —
Dann ſah den Schatz er ſcheinen,
Es kam kein Hort ihm gleich:
Er war an Edelſteinen
Und Golde überreich.

Digitized by Google

Nun hieb er mit dem Schwerte
Des Drachen Haupt vom Rumpf,
Und wie er heimwärts kehrte,
Da hob er's im Triumph.
Wie ſtrahlt ſein Aug ſo glutig,
Sein Leib iſt kühn und wild:
Er war ein jung, friſch, muthig,
Urſchönes Heldenbild!

So ſahn ihn die Geſellen
Am ſchwarzen Schmiedehaus,
Da flohen all zur Stellen
Weit in die Welt hinaus;
Auch Mime will ſich wegen:
Wie er den Knaben mied!
Doch war ihm raſch erlegen
Der treulos falſche Schmied.

Bald zog in Wehr und Waffen
Jung Siegfried in die Welt,
Die Thaten all zu ſchaffen
Im Kampf durch Wald und Feld,
Bis Hagen ihn erſchlagen
Mit meuchleriſcher Hand.
Drum klingt zu ſpätſten Tagen
Sein Ruhm durch alles Land.

Digitized by Google

Der Schwanenritter.

O bittres Loos der Waiſen,
O Gram ſo tief und groß:
Daſtehn in öden Kreiſen
Verlaſſen, elternlos!“ —
Das iſt der Gräfin Jammer
Vom ſchönen Kleverland,
Sie ſitzt in ſtiller Kammer
Und ringt die weiße Hand.

Die Augen, einſt wie Sonnen
So leuchtend und ſo hell,
Sie wurden, ach, zum Bronnen,
Zum nimmermüden Quell.
Wo einſt mit lichtem Prangen
Die Roſenglut geweht,
Steht auf den bleichen Wangen
Ein weißes Lilienbeet.

Und aus des Fenſters Niſche
Schaut ſie die reiche Welt:
Da glänzt in reiner Friſche
Manch farbenhelles Zelt;
Es ragen Galerieen,
Die Fahnen wallen bunt,
Den Platz des Kampfs umziehen
Die Schranken dort im Grund.

Digitized by Google

Ihr Schmerz geht tief zum Marke,
Zur Seele geht die Pein.
Da tritt der Vogt, der Starke,
In ihre Kammer ein.
Er sollte sie beschützen,
Nachdem ihr Vater starb,
Schnöd will sein Amt er nützen,
Er ist's, der um sie warb.

Wie paßte ihr der Schlimme?
Wie Winter paßt zum Mai,
Wie zu des Sprossers Stimme
Des Habichts heis'rer Schrei! —
Er redet scharf und bitter:
„Ich frag' zum letzten Mal:
Willst du den stolzen Ritter,
Willst du mich zum Gemahl?

„Und wechselst du die Ringe
Nicht morgen am Altar,
Auf, trotz'ge Maid, dann bringe
Mir deinen Kämpen dar!
Wir rufen ihn zum Streite, —
Laß sehn, was er erkriegt!
Ich stritt in Näh und Weite
Noch immer unbesiegt!" —

Ach, ihre Worte stocken,
Es zittert bang ihr Leib;
Er läßt, zum Tod erschrocken,
Das jugendsüße Weib.
Sie aber spricht: „Nun rette
Mich, Ringlein, goldig roth,
Lös' mich, mein Amulette,
Aus dieser höchsten Noth!" —

Digitized by Google

Und an dem Band von Seide,
Unſcheinbar und gering,
Zog ſie ein klein Geſchmeide:
Es war ein Schwanenring! —
In herber Todesſtunde
Gab ihn der Mutter Hand,
Sie ſprach mit bleichem Munde:
„Bewahre treu dies Pfand!

„Ein Zauber lebet mächtig
Im Kleinod, unbewußt,
O, trag den Ring bedächtig
Auf keuſcher, reiner Bruſt.
Und droht dir Bann und Zwinger,
Droht dir der Tod ſogar,
So ſteck den Ring zum Finger,
Dann ſchwindet die Gefahr!“ —

So thut ſie jetzt, die Holde,
Mit ihrem Talisman —
Da plötzlich in dem Golde
Fängt es zu leuchten an;
Dran glüht von Runenzeichen
Geheimnißvoll ein Streif,
Es blitzt ein Schwan mit reichen
Flugſchwingen auf dem Reif.

Doch ihr ward Ruh beſchieden,
Die lange ſie gemißt;
Sie harrte nun voll Frieden
Auf die geſtellte Friſt.
Wohl ſchlief ſie ohne Sorgen,
Ihr kam ein heller Traum;
Als ſie erwacht am Morgen,
Scholl vor der Burg der Raum.

Digitized by Google

Auf jedem Weg zum Schloſſe
Da flog es bunt heran,
Die Reiter und die Roſſe
Durchkreuzten rings den Plan.
Dort in des Platzes Mitten
Sah man die Ritterſchaft:
Hei, wie da glänzend ſtritten
Die Schönheit und die Kraft!

Die Gräfin aus dem Schreine
Nahm golddurchwebt Gewand,
Sie will im hellſten Scheine
Sich zeigen ihrem Land!
Sie zog ſo reich und prächtig,
So leuchtend zum Balkon —
Da ſcholl von unten mächtig
Dreifach Trompetenton.

Die Herolde beginnen
Mit Rufen, klar und laut:
„Heut gilt es, zu gewinnen
Die roſenblühnde Braut!
Wer wendet die Gedanken
Zu unſrer Herrin auf,
Der trete vor die Schranken
Zu ſtarkem Waffenlauf!“ —

Nun horch! Ein ſeltſam Klingen
Ertönet her vom Rhein,
Es trifft wie Zauberſingen,
Wie Elfenmelodein!
Sie ſchauen nach den Fluten:
„Wer bläſt das Horn ſo mild?“
Dort ſtrahlt in Sonnengluten
Ein wunderbares Bild:

Digitized by Google

Stromaufwärts kommt gezogen
Ein muſchelart'ger Kahn,
Es zieht ihn durch die Wogen
Ein ſchöner großer Schwan.
Weit ſpannet er die Flügel,
Er trägt den Hals ſo ſchwank, —
Es leitet ihn am Zügel
Ein Ritter, jung und ſchlank.

Sein Horn rief jene Töne
Süß träumend in das Thal,
Er aber blüht voll Schöne
In friſcher Jugend Strahl;
Die ſtraffen Glieder ſchwellen,
Und Stirn und Wangen blühn,
Die rothen Lippen quellen,
Die Augen ſind ſo kühn!

Friſch wehet in die Lüfte
Das blonde Wellenhaar,
Es hängt ihm an der Hüfte
Ein Schwert ſo ſcharf und klar,
Es glänzt ihm an den Händen
Ein Ring mit Edelſtein,
Es gürtet ihm die Lenden
Das Horn von Elfenbein.

So lenkt er ſeine Barke
Zum grünen Wieſenland,
Es ſpringt der junge Starke
So muthig an den Strand!
Und Schiff und Schwan ziehn weiter,
Rheinabwärts geht es ſchnell;
Dann meldet ſich als Streiter
Der ſeltſame Geſell.

Digitized by Google

Da lacht der Vogt des Jungen,
Ob ihm geheim auch graut,
Denn rings iſt laut erklungen
Ein ſtaunenvoller Laut.
Wer mag den Kämpfer ſenden?
Die Schaar ſie kennt ihn nicht.
Gott mög' es gütig wenden,
Der Himmel hält Gericht!

Doch wer will hier erwägen?
Schon tobt der Zweikampf wild!
Es klingt von Schwerterſchlägen,
Es funkt an Helm und Schild.
Des Vogtes Streiche ſchmettern,
Wie Donner brüllet ſchwer,
Des Jünglings Hiebe wettern
Gleich Blitzen ſprühend her.

Der Alte gleicht der Eiche,
Er ſteht ſo ſtarr und feſt;
Der Junge führt die Streiche
Wie Sturmwind durchs Geäſt.
Doch plötzlich ſtreckt die Glieder
Der kräft'ge ſtarre Baum: —
Wie kracht er fallend nieder!
Rings hallt der weite Raum.

Es liegt der Vogt im Blute,
Ihn faßt der kalte Tod,
Der Jüngling ſtrahlt im Muthe,
Als kännt' er keine Noth.
Ein lauter Schrei klingt wieder —
Dem Sieger gilt der Ruf —,
Die Jungfrau ſteiget nieder,
Der ſtark er Hülfe ſchuf.

Digitized by Google

Sie neigt ſich ihrem Streiter
So ſchämig, keuſch und rein,
Und redet leis und heiter:
„Mein Retter, ich bin dein!
Befiehl in meinen Auen,
Gebeut in meinem Schloß,
Du haſt erſiegt die Gauen
Mit Mann und Knecht und Roß!“ —

Er aber ſpricht mit Zagen:
„Dich leit' ich zum Altar,
Doch darfſt du nie mich fragen,
Woher dein Kämpfer war.
Und willſt du's dennoch wiſſen,
Dann ſchwindet alles Glück,
Dann wird das Band zerriſſen,
Mich holt der Schwan zurück!“ —

Wohl gab ſie das Verſprechen.
Der Prieſter kam herbei, —
Da floß in vollen Bächen
Die Freude, friſch und frei,
Da tönten die Geſänge,
Da gab es Wein und Mahl,
Ein hochzeitlich Gepränge
Durchwogte Hof und Saal.

Und als der Tag den Frohen
In heller Luſt verrauſcht,
Da ward der Blicke Lohen,
Der Küſſe Glut getauſcht.
Es bringt die ſchönſten Stunden
Die erſte Minnezeit, —
Sie ſtürmten glückverbunden
Durch alle Seligkeit.

Digitized by Google

Sie fanden allwärts quellen
Der Liebe ſüßes Licht:
In Gärten, duftig hellen,
In Wäldern, dämmernd dicht.
An Flüſſen und in Wieſen,
Im herrlichen Palaſt:
Gleichwie in Paradieſen
Floh hin die Zeit in Haſt.

Manch Jahr iſt ſo verfloſſen,
Drei Knaben blühen hold,
Die Augen lichtdurchfloſſen,
Ums Haupt das Lockengold. —
Da ward die Gräfin ſtille,
Wie ihr die Seele brennt:
„Es iſt doch Eigenwille,
Daß er ſich ſelbſt nicht nennt!

„Die Buben meiner Knechte
Sie wiſſen Stamm und Stand;
Vom gräflichen Geſchlechte
Iſt Beides unbekannt!
Warum ſoll nicht erſchallen
Des Vaters Nam' dem Sohn?
Schon flüſtern die Vaſallen
Von uns in Spott und Hohn!“ —

Und einſt in ſüßer Stunde,
In üppig ſtiller Nacht,
Da fragt ſie ihn die Kunde,
Sie fraget freundlich, ſacht.
Er aber ſpricht: „Verloren
Iſt nun das ſüße Glück!
Weib, du haſt falſch geſchworen!
Mich holt der Schwan zurück!

Digitized by Google

„Ich bin von edelm Stamme,
Hochadlig iſt mein Blut,
Ich ſchürte einſt die Flamme
In frommer Tempelhut:
Fern in hiſpan'ſchen Gauen
Steht Mont Salvatſch in Pracht,
Fern iſt er zu erſchauen,
Er leuchtet Tag und Nacht.

„Aus weiten Hallen ragen
Sieht man des Tempels Schau,
Die goldnen Säulen tragen
Der Kuppel ſtolzen Bau,
Und aus der Kuppel glühet
Der Kelch durch Berg und Thal,
Im Kelche aber ſprühet
Der dreimal heil'ge Gral.

„Zu Golgatha gefloſſen,
Faßt er des Heilands Blut,
Es hüten die Genoſſen
Ihn, die Templeiſen, gut.
Und dräuen wo Gefahren,
So zeigt der Gral es an;
Vor Noth und Tod zu wahren,
Entſenden wir den Mann.

„Als du den Ring des Schwanen
Geſteckt an deine Hand,
Da fing ſie an zu mahnen,
Die Glocke rief durchs Land.
Es brauſt in Näh und Weite
Wie wilder Wetterſturm,
Es bebt des Bergs Gebreite,
Es wankt der ſchlanke Thurm.

Digitized by Google

„Da ſtieg empor zum Grale
Mein Vater Parcival.
Der König las die Male,
Und er verſtand ſie all.
Die Runenzeichen lohen
Mit Lettern flammenroth:
„„Am Rhein der Waiſe drohen
Unrecht, Gefahr und Noth!““ —

„Den Sohn erwählt' der Starke,
Mich wählt' der Vater aus,
Da kam die Schwanenbarke,
Sie trug mich vor dein Haus.
Du weißt, was da geſchehen!
O Weib, du kenneſt ihn!
Doch muß nun von dir gehen
Dein Gatte Lohengrin!

„Die Kinder ſind geboren
Uns für ein großes Reich,
Das iſt für ſie verloren,
Ach Gott! mit Einem Streich.
Es ſchwindet Glück und Segen
Und Seligkeit uns all,
Mich ruft zu andern Wegen
Mein Vater Parcival!“ —

Da liegt das Weib voll Leiden
An ſeiner Männerbruſt:
„O, nimmer darfſt du ſcheiden,
Du, meines Daſeins Luſt!
Was ſollt' ich wohl beginnen,
Wärſt du mir, Holder, fern?
Dein ſelig ſüßes Minnen
Iſt meines Lebens Stern!“ —

Digitized by Google

Sie führt ihn zu den Kleinen,
Sie ſchlafen friſch und roth, —
Da muß er ſelber weinen
In übergroßer Noth.
Er weckt ſie mit dem Kuſſe,
Er koſet ſie mit Huld,
Doch bleibt er treu dem Schluſſe:
„Die Strafe folgt der Schuld!“ —

Das Schwert von ſeiner Seite
Reicht' er dem Aelteſten dar,
Den Ring erhielt der Zweite
Mit Steinen licht und klar,
Das Horn hing er dem Dritten
Wohl um den ſchlanken Leib;
Dann ſchied er, taub den Bitten,
Von dem geliebten Weib.

Da kam der Schwan geſchwommen
Herauf den grünen Fluß,
Und hat ihn mitgenommen.
Das iſt der Märe Schluß! —
Sie trug in Gram und Bangen
Noch oft den Schwanenring,
Doch ewig iſt gegangen,
Der einmal von ihr ging.

Digitized by Google

Otto der Schütz.

Es flüstert und rauschet im dichtesten Grün:
Wie blitzend die leuchtenden Augen sprühn!
Da schwillet küssend zum Munde der Mund,
Da tönen die Schwüre zum ewigen Bund:
Des Herzogs Tochter in seliger Lust
Drückt Otto der Schütz an die pochende Brust.

Doch hat ihn belauschet sein Jägergenoß,
Zum Herzog trägt er die Mär auf das Schloß,
Er kündet dort, was er im Parke gesehn;
Der Alte möchte im Zorne vergehn:
„Es minnet mein Kind ein niederer Knecht?
Wart', Otto, mein Schütz, ich geb dir dein Recht!

„Drum ritt ihr zur Seite der kecke Gesell,
Drum sang er ihr Lieder im Walde so hell,
Er hegt' ihr den Falken, er trug ihn ihr frei,
Er half ihr erjagen in Lüften den Weih,
Er spannte den Bogen, er schärfte den Pfeil.
Doch, Otto, mein Schütz, jetzt wird dir dein Theil!" —

Er stürmt aus dem Zimmer, er fliegt durch das Thor.
Das blitzende Schwert schwingt er mächtig empor,
Er sucht durch die Gärten in Wuth und in Hast.
Doch sieh, da stehet aus Hessen ein Gast!
Herr Homburg ist es, der Alte — er kniet
Vor Otto dem Schützen? — Doch Otto entflieht! —

Digitized by Google

Der Herzog von Kleve geht näher heran,
Er grüßet den lieben befreundeten Mann;
Sein Zorn iſt verrauchet mit Einem Mal,
Er führt ihn zur Burg, er bringt ihn zum Saal:
„Nun kündet, Herr Homburg, nun kündet es hie:
Vor Otto dem Schützen da beugt Ihr das Knie?

„Der Burſche iſt hübſch und der Burſche iſt keck,
Er trifft in der Scheibe den ſchwarzen Fleck,
Er holt von der Stange ſtets Stern um Stern,
Er ſchießet den Hirſch in der weiteſten Fern! —
Jetzt zielt er mir gar nach dem Töchterlein! —
Hei, Otto, es ſoll dir vergolten ſein!

„Ein Dienſtmann hebt alſo die Augen empor?
Es ſoll mir büßen die Frechheit der Thor!“ —
„Ein Dienſtmann?“ ſo fällt ihm Herr Homburg ins Wort,
„Nein, Landgraf in Heſſen das iſt er ſofort!
Dem Land nahm die Peſt den älteſten Sohn,
Und Otto dem Schützen ſteht offen der Thron!

„Ihn hatte der Vater fürs Kloſter beſtimmt,
Da floh er von Marburg verbittert, ergrimmt:
Er liebte den Wald, er liebte die Jagd,
So birſchet er hier die liebliche Magd!
Herr Herzog, holet den Pfaffen herein!
Gebt Otto dem Schützen Eur Töchterlein!“ —

„Ich Herzog am Rheine, in Heſſen er Graf!“
So rufet der Alte. „Der Junge iſt brav!
Es zielte noch Keiner beſſer im Land.
Wohlauf, ſo laſſet uns knüpfen das Band!
Brautkleider ziehe, mein Töchterlein, an.
Holt Otto den Schützen, ich ſtraf' den Kumpan.“ —

Digitized by Google

Doch sucht man vergeblich in Hof und in Haus,
Vergeblich streift man zum Parke hinaus,
Er war in die Weite, — so stürmet der Aar, —
Er fliehet die Kutte, er scheut den Altar,
Er fürchtet, Herr Homburg hol' ihn zurück! —
Herr Otto kennt seliges Liebesglück.

„Hinaus mit den Rossen!" — Das ritt und das rann!
Sie fanden ihn endlich im dichtesten Tann.
Wohl setzte er sich wie ein Löwe zur Wehr:
„Ins Kloster bringt Ihr mich nimmermehr!"
Doch machtlos ist er dem stürmenden Troß:
„Komm, Otto, o Schütz, es geht auf das Schloß!"

Man führt ihn zum prunkenden Saal mit Gewalt,
Geknickt ist die jugendlich hohe Gestalt,
Die Stirne ist heiß, die Wangen sind bleich,
Er senket den Blick, denn ihm drohet der Streich. —
„Heil, Landgraf in Hessen!" so grüßt ihn der Chor.
Doch Otto der Schütz schaut staunend empor.

Es fasset die Hand ihm der fürstliche Greis,
Er führt zu der Braut ihn im glänzenden Kreis.
Schon harret der Pfaffe im weiten Talar,
Er trauet in Eile das liebliche Paar.
„Das war," so tönet ihm allwärts der Gruß,
„Herr Otto der Schütz, dein glücklichster Schuß!" —

Es flüstert und rauschet im dichtesten Grün.
Wie blitzend die leuchtenden Augen sprühn!
Da schwillet kosend zum Munde der Mund,
Da tönen die Schwüre zum ewigen Bund.
Des Herzogs Tochter in seliger Lust
Drückt Otto der Schütz an die pochende Brust.

Digitized by Google

Mariken von Nymwegen.

Was sträubt sich die Alte denn so vor dem Tod?
Sie lebte ja mehr als hundert Jahr,
Ihre Speise im Kloster war Wasser und Brod,
Und es ist ihr Bett eine Todtenbahr!
Wer möchte nicht fort aus solcher Noth!

Sie setzt gegen Fieber und Krampf sich zur Wehr
Und betet und singt den Kirchensang,
Und sie rüttelt hin und sie rüttelt her
Am welken Hals angstzitternd bang,
Dran hangen drei Ringe ehern und schwer.

Was sollen die Zeichen? — Vor langer Zeit
Da war sie die schönste Dirne der Stadt,
Und sie ging im seidenrauschenden Kleid,
Man sah sich an Stirn und Augen nicht satt,
Und es folgten die Freier ihr weit und breit.

Nie gab's ihr der Tänze und Spiele genug
Und der wilden lüsternen Lebenslust;
Sie trieb's durch die Leidenschaften im Flug
Mit glühenden Augen und wogender Brust,
Bis die Sünde sie ganz in Fesseln schlug.

Digitized by Google

Da hat ſie der Satan leibhaftig verſucht,
Und ſie ward ſeine frevelnde Buhlerin,
Und ſie zog mit ihm durchs Land auf der Flucht,
Und ſie hatte, was nur behagte dem Sinn.
Fern lag alles Heil, denn es fehlte die Zucht!

Der Böſe gab ihr zu leuchten voll Glanz
Vor Allen in Anmuth und Schönheit wild:
Was zu wiſſen war, das wußte ſie ganz,
Sie zauberte Lied und Ton und Bild. —
Sieben Jahre währte der trunkene Tanz.

Doch einſtens, vom brauſenden Feſte umſprüht,
Da ſah ſie hinaus in die Nacht ohne Stern:
Ein Glöcklein klingt, eine Kerze glüht,
Dort trug ein Prieſter den Leib des Herrn,
Er trug ihn zum Sterbenden fromm bemüht.

Klar wird ihr der Wahnſinn, der ſie umwand,
Es fiel ihr wie Schuppen vom Seelenlicht,
Sie zerriß den Kranz, der die Locken band,
Sie dachte an Gottes jüngſtes Gericht.
Und ſie ſchlug ein Kreuz — und der Böſe ſchwand.

Zum Dechant flog ſie im Sünderkleid
Und beichtet der Frevel unſelige Laſt.
Wohl hörte der Dechant Reu und Leid,
Doch ſprach er: „Was du verbrochen haſt,
Das kann ich nicht löſen in Raum und Zeit!“

Zum Biſchof eilt ſie zur ſelben Stund
Voll Aſche das Haupt, voll Aengſten das Herz,
Doch der Biſchof redet mit ernſtem Mund:
„Ich zerreiß' nicht die Sünde und deinen Schmerz!
Nur Einer vermag's auf dem Erdenrund!“

Digitized by Google

Da zog sie furchtbebend zum heiligen Rom,
Sie zerriß sich den Fuß und zerschlug sich den Leib;
Rings wallet der Büßer düsterer Strom.
Doch Keiner ist sündhaft wie dieses Weib,
So viele gehn zu Sankt Peter's Dom.

Der Papst am Altar im Kerzenschein
Ruft laut: „Dein Verbrechen ist viel zu groß,
Und meine Macht ist viel zu klein.
Ich kann nicht lindern dein wüstes Loos,
Nur Gott der Allmächtige mag verzeihn!

„Drum laß dir um den Nacken dicht
Drei Ringe hämmern derb und breit!
Wenn Gott der Herr sie selber zerbricht,
Dann findest du Sühne in deinem Leid
Und Gnade vor seinem Angesicht!“ —

Das sind die Eisen, dran zerrt sie zumeist,
Wenn sie wie im Wahnsinn betet und singt,
Wenn sie an den grauen Haaren reißt,
Auf den dürren Leib die Geißel schwingt. —
O Gott, gib Ruh dem verlorenen Geist! —

Jetzt sinkt sie zurück, die Sinne entfliehn,
Mildlächelnd lieget sie da im Tod. —
Die Ringe, die ihr den Hals umziehn,
Sind plötzlich gelöst! Gelöst ist die Noth! —
O Wunder, der Himmel hat ihr verziehn!

Digitized by Google

Der Bischof von Utrecht.

Zu Utrecht saßen sie im Saal
Bei des Bischofs Weihefeste,
Ludwig den Frommen und sein Gemahl
Begrüßte man als Gäste.
Und als man stritt: was das Schwerste sei,
Rief Friedrich der Bischof: „Das Erste sei
Und das Schwerste sei die Wahrheit!“

Da sprach der Kaiser gottselig mild,
Mit seinen sanften Mienen:
„Wer die Wahrheit trägt als festen Schild,
Wird Gott am besten dienen!
Herr Bischof, sagt sie grad und recht,
Und scheuet weder Herrn noch Knecht!
Die Ehre gebt stets der Wahrheit!“ —

Der dunkeln Judith, der Kaiserin,
Mißfielen die Reden bei Tische,
Doch wies der Bischof rüstig hin
Nach einem gesottenen Fische:
„Nun sprecht, Herr Kaiser, voll Ruhm und Glanz,
Ist besser der Kopf, ist besser der Schwanz?
Ihr wisset sicher die Wahrheit!“ —

Digitized by Google

Da ſchaute noch ernſter die düſtre Frau,
Ihr ſchien der Scherz nicht am Orte;
Doch lächelt der fromme Fürſt gar ſchlau,
Dann hub er an die Worte:
„Ei, ei, das weiß ja jeder Chriſt,
Daß zu Häupten das Fleiſch am leckerſten iſt!
Wer zweifelt an der Wahrheit?“

Da erhob ſich ernſt und ſtreng der Prälat:
„So will ich am Kopf beginnen!
Hört auf der Satzung rechten Rath:
Ihr durftet Eur Weib nicht minnen!
Mit Judith ſeid Ihr zu nah verwandt!
Blutſchande nennt man's im ganzen Land,
Man nennt es Sünde in Wahrheit!“ —

Der Kaiſer hört mit geſenktem Blick
Des Prieſters donnernde Sprache,
Doch ſinnt ihm Judith ein herbes Geſchick,
Es lodert ihr Geiſt voll Rache.
Die nächſte Nacht lag der Biſchof im Blut,
Doch rief er: „Ich ſteh in Gottes Hut
Und ſterbe für die Wahrheit!“

Digitized by Google

Radbot.

Vom Walde kommt herab ein Zug,
Zum Fluſſe wogt die Menge,
Hoch wallt der Kirchenfahnen Flug,
Ernſt klingen die Geſänge.

Hier herrſchte einſt des Wodan Bild,
Thieropferräuche wallten,
Zur Feier ſchlugen Speer und Schild
Starkgliedrige Geſtalten.

Doch heute ruft Sankt Wolfram ſtolz
Des Chriſtengottes Krieger:
„Der Herr, der ſtarb am harten Holz,
Iſt dieſes Volkes Sieger.

„Denn heute ſoll die Tauf' empfahn
Radbot, der Fürſt der Frieſen!"
Man ſieht ihn ſtark und mächtig nahn,
Den hochgewachſ'nen Rieſen.

Sein Haar iſt gold, ſein Aug iſt blau.
Thierhäute ihn umkleiden,
Doch ringsum murren durch die Au
Die alten deutſchen Heiden.

Digitized by Google

Breitfüßig ſpringt er in den Fluß:
„Nun mache raſch ein Ende!“
Der Prieſter hebt zum Waſſerguß
Schon würdevoll die Hände.

„Doch halt!“ ruft Radbot, „thu mir kund,
Wie ſteht's mit meinen Ahnen?
Verbrennen ſie im Höllenſchlund?
Ziehn ſie auf Himmelsbahnen?“

Sankt Wolfram zürnet ernſtgeſinnt:
„Was denkſt du noch der Thoren,
Sie waren Heiden taub und blind,
Sind ewiglich verloren.“

Da ſpringt der Frieſe an den Strand
Und tobet: „Gott empfohlen!
So mag mich in ſein Feuerland
Getroſt der Teufel holen!

„Denn zu den Vätern gut und rein“ —
Ruft er in das Gewimmel —
„Zieh lieber ich zur Hölle ein
Als ohne ſie zum Himmel!“

Der Prieſter ſtehet wie erſtarrt,
Er ſchwöret hoch und theuer,
Doch alle Worte zart und hart
Sind Waſſer nur ins Feuer.

Rings ſchallt das Wodanslied ſo hehr,
Sie halten feſt am Alten,
Und mächtig ſchlagen Schild und Speer
Starkgliedrige Geſtalten.

Digitized by Google

Die verſunkene Stadt.

„Und raſtet in blauen Lüften der Wind,
Und liegen die Fluten ſpiegelglatt,
Dann kann ſie ſehen ein Sonntagskind
Im Grunde des Meers die verſunkene Stadt.“

An den Dünen alſo die Greiſin ſpricht,
Dem Jüngling dort wird das Herz ſo weit,
Die Mutter gebar ihn Sonntags ans Licht,
Und es war um die hohe Mittagszeit.

Als andern Tages die Glocke ruft,
Da wallen die Fiſcher zum Gotteshaus.
Still iſt die See, hell iſt die Luft,
Der Jüngling zieht in die Wellen hinaus.

Dort hemmt er die Hand, die das Ruder ſchwang,
Es ſtarret ſein Aug, es lauſchet ſein Ohr,
Denn es quillt von dumpfem Glockenklang
Tief aus der kryſtallenen Tiefe hervor.

Neugierig lehnt er ſich über das Boot:
Ha, grauſig iſt die geſpenſtiſche Schau!
Dort ſteht die verſunkene Stadt ſo todt!
Sieh, Gaſſe an Gaſſe und Bau an Bau!

Digitized by Google

Da liegen die Märkte Platz an Platz,
Das iſt mit den grauen Thürmen der Dom!
Stavoren, wohl häufteſt du Schatz an Schatz,
Reich, mächtig durch der Jahrhunderte Strom!

Und ſieh, jetzt wachet dein Leben auf,
Es ſtrömt das Gewühl die Gaſſen entlang,
Wie durch die Adern des Blutes Lauf
Geht ſtraßenwärts der Menſchen Drang.

Sie ziehn in die Kirchen zum raſchen Gebet,
Sie plaudern dort an den Brunnen kühl,
Doch zu dem ummauerten Hafen geht
Im weiten Fluſſe das meiſte Gewühl.

Wer iſt die ſchlanke ſtolze Maid?
Die Demantkrone durchglänzet das Haar,
Von rauſchender Seide iſt ihr Kleid,
Die Glieder wie Marmor leuchtend und klar.

O Gott, welcher ſtolze üppige Leib!
Welche kecke Stirn! Welch kühner Blick!
Erkennſt du das übermüthige Weib?
Sie brachte der Stadt das böſe Geſchick!

Sie ſandte das ſchlanke Schiff hinaus,
Zu ſuchen der Erde reichſtes Kleinod.
Da brachte der Führer ihr Korn nach Haus:
Dies Kleinod gibt ja das tägliche Brod.

Sie aber rief mit keckem Spott:
„Ihr kennt nicht meinen hohen Muth!
Verlieh nicht reichere Gabe ein Gott,
Dann werfet das Korn nur in die Flut!“

Digitized by Google

Der Schiffer bat: „Sei der Armen gedenk!
O, übe fromme Barmherzigkeit!
Den Himmel öffnet ein ſolches Geſchenk,
Doch bringet die Härte hölliſches Leid.“

Sie nahm vom Finger den Ring von Demant,
Sie warf ihn weit in das tiefe Meer
Und lachte: „Kommt er je wieder ans Land,
Dann ſchreite das Unglück auch daher!“

Doch ſprach ſie kaum das frevelnde Wort,
Da kam ihr der ſchlimmen Botſchaft viel:
Ihre Schiffe ſtrandeten vor dem Port,
Ihre Schätze zerſtoben, ihr Reichthum zerfiel.

Und Abends fand im gefangenen Hecht
Sich der blitzende Ring zu der Jungfrau Weh;
Der Morgen hat alle Sünden gerächt:
Hoch über der Stadt da brauſte die See.

„O Gott, das iſt ihr geſpenſtiſches Bild,
Sie iſt's mit dem marmorkalten Leib,
Mit den wallenden Locken, den Augen wild!
Ich kenne das übermüthige Weib!“

So ſprach der Schiffer, da hub ſich der Wind:
Wie war er der grauſigen Schau ſo ſatt!
Er ſah, ein unſeliges Sonntagskind,
Im Grunde des Meers die verſunkene Stadt.

Seitdem war er ſo ſtill und ſtumm,
Es welkte ihm raſch die blühnde Geſtalt,
Die Greiſin ſprach's in den Dünen herum:
„Ein Sonntagskind wird nimmer alt!“

Digitized by Google

Harald.

Aus Norden von dem Meere steigt schwarz herauf die Nacht
O Niederland, nie sahst du so wilde blut'ge Schlacht!
Das Ufer starrt von Waffen, von Schild und Schwert und Speer.
Todt liegt das Heer der Friesen, todt der Normannen Heer.

Nur Einer harrt lebendig noch auf dem dunkeln Feld,
Er steht aufs Schwert gestützet, ein hoher greiser Held;
Die stolze Stirne decket der Helm mit goldnem Schein,
Die prächt'gen Glieder hüllet der Purpurmantel ein.

Harald, der alte König, brennt eine Fackel an,
Er sucht die theuren Todten und holt sie Mann für Mann,
Er trägt sie zu dem Strande, wo er im Schiff sie barg.
Wer hat wohl je gesehen so großen edeln Sarg?

Drauf löst er selbst die Anker und steigt am Kiel hinauf,
Er stellt sich an das Ruder und lenkt des Schiffes Lauf,
Und wie es furcht die Woge, ein stolzer Segelschwan,
Da hebt beim Schein der Fackel der Held zu singen an:

„Fahrt wohl, ihr Wiesenflächen, des heißen Kampfes Preis,
Es läßt euch nun für immer des Nordens Kriegergreis,
Er hat eur Volk gebändigt, wie kühn sein Muth entbrannt,
Er läßt dich wieder fahren, besiegtes Niederland!

Digitized by Google

„Dank Euch, Ihr hehren Götter, hoch in Allvaters Saal!
Ihr habt mir beigeſtanden auch heut das letzte Mal!
Ich ſiegt' in hundert Schlachten, auch dieſer Sieg iſt mein!
Doch weh, ich muß der letzte von allen Helden ſein!

„Die zwölf Genoſſen fielen, der Skalde wie der Held,
Zerbrochen Schwert und Harfe, ſie decken rings das Feld.
Ihr meine Söhne ſanket, du ſtolzes Zwillingspaar!
Weh, ſchon im erſten Fluge ſinkt ſo der junge Aar!

„Mir blühet keine Zukunft, mein Daſein all iſt leer.
Der Tod iſt meine Loſung, drum nimm mich auf, o Meer.
Das Schiff war meine Wiege, das Schiff ſei meine Bahr,
Es ſei mein Grab der Ocean, der meine Heimat war.

„Du gabſt mir Haß und Liebe und ew'ge Freiheitsluſt,
Drum ſtürz' ich mich in Wonne, o Meer, an deine Bruſt.
Dort ruh' ich bei den Helden, indeß die Geiſter fliehn
Und zu den hehren Göttern im Aſenſaale ziehn."

Die alten Augen glühen, es fliegt das graue Haar,
Es ſchwingt der Held die Fackel, ſie flammt im Winde klar,
Dann wirft er ſchnell ſie nieder, hell leuchtet auf die Glut,
Das Schiff zieht mächtig brennend dahin auf klarer Flut.

Und hohe Wellen faſſen das Fahrzeug, wie es zieht,
Und ſingen gar ein ſchaurig und ernſtes Trauerlied,
Sie ſchaukeln wie die Wiege den Heldenſarg daher:
Wie ſanft biſt du als Mutter, du altes großes Meer!

Und wo am Himmelsrande der Brand verglühet fern,
Da taucht aus blaſſem Nebel herauf ein neuer Stern,
Der vor den andern prächtig zum Himmelsraume kreiſt:
Mich will es ſchier bedünken, es iſt des Helden Geiſt.

Digitized by Google

Der fliegende Holländer.

Die Dämmrung legt ſich auf Meer und Land,
Die Weiber ſitzen am Dünenſtrand,
Sie harren ſeit dem Abendroth,
Und heimwärts kehret Boot um Boot,
Und Vater und Gatte und Bräutigam,
Sie werden empfangen mit Luſt und Scham.
Die Wellen wogen und brauſen.

Und immer leerer wird es am Ort,
Die Paare zogen zum Dorfe fort,
Schwarz kommt die Nacht, ſchon glühet weit
Des Leuchtthurms Aug in die Dunkelheit,
Zuletzt fehlt nur noch ein einziger Maſt,
Ein Weib nur ſtarrt noch hinaus ohne Raſt.
Die Wellen wogen und brauſen.

Frau Dore wartet noch auf den Mann:
Sonſt fuhr er immer ſo luſtig heran,
Sein Segel ſo blank, ſo keck ſein Kiel,
Es ging durch die See, als wär es ein Spiel. —
Wo bleibet er? — Stunde um Stunde verrinnt,
Laut pocht ihr das Herz, ſie ſchauet ſich blind.
Die Wellen wogen und brauſen.

Digitized by Google

Schlägt da nicht vom Thurme die Mitternacht?
So lange hat ſie noch nie gewacht!
Mit ſchlaffen Gliedern ſchickt ſie ſich an
Und ſucht durch die Dünen zum Dorfe die Bahn:
„Der heute nicht kommt, kehrt morgen zurück!“
Er iſt ihr Leben, ihr Licht, ihr Glück.
Die Wellen wogen und brauſen.

Nur einmal noch blickt ſie um nach der Flut. —
Kommt dort nicht ein Boot? — Ihr hebt ſich der Muth. —
Aus ſchwarzer Ferne, aus nebliger Luft,
Es bebet und webet unſicher im Duft —
Und, ſeltſam! es geht gegen Strom und Sturm!
Doch ſieh, jetzt beſtrahlt es das Licht vom Thurm!
Die Wellen wogen und brauſen.

Herr Gott! — Schwarz iſt des Fahrzeugs Bauch,
Schwarz ſind die Maſten und Segel auch,
Bootsmann und Matroſen fahl und kalt —
Sie ſieht dabei ihres Mannes Geſtalt —
Das Geiſterſchiff fliegt lautlos vorbei —
Frau Dore ſinket mit ſchrillem Schrei.
Die Wellen wogen und brauſen.

Man findet ſie Morgens erſtarrt am Strand,
Der Leib iſt Eis, das Hirn iſt Brand,
Aus Fieberträumen wüſt und wild
Aufflattert das ſchreckhaft nächtliche Bild,
Bis ſie aus den wirren Reden verſtehn:
Den fliegenden Holländer hat ſie geſehn!
Die Wellen wogen und brauſen.

Digitized by Google

Ans Ufer treiben beim Morgenroth
Die öden Trümmer von einem Boot,
Die Brandung wirft eine Leiche ans Land —
Sie haben ihn alle geliebt und gekannt.
Das irre Weib erſchaut die Geſtalt
Und jauchzt und lacht und ſtirbt alsbald.
Die Wellen wogen und brauſen.

Digitized by Google

Brunhilde.

Es liegt das Land der Frieſen
Seewärts vom tiefen Rhein,
Dort ragt aus grünen Wieſen
Der feſte Iſenſtein,
Es ſchauen Thürm' und Zinnen
Weit in das flache Land;
Siegfried will ihn gewinnen
Mit feſter Heldenhand.

Doch wie er fürder reitet
Mit jungem Reckenmuth,
Da ſtrahlt vor ihm gebreitet
Hell eine Feuerglut,
Es leckt ein Meer von Flammen
Glüh in die Luft hinaus,
Sie ziſchen wild zuſammen
Hoch um Brunhildens Haus.

Zur Ahndung ſind die Eſſen
Dem wilden Weib verhängt,
Weil es ſich kühn vermeſſen
Zum kühnſten Werke drängt.
Es ſind die Männerehren,
Die trotzig ſie begehrt:
Sie ſchießt mit Pfeil und Speeren
Und führt das ſcharfe Schwert.

Digitized by Google

Sie sprengt auf feur'gen Rossen
Stets in den Männerkrieg
Und hat zur That entschlossen
Gefeiert Sieg um Sieg.
Und Keinen will sie minnen,
Als wer nie Furcht empfand.
Drum straft ihr kühn Beginnen
Allvaters mächt'ge Hand.

Doch was soll Flut und Feuer
Der jungen Heldenlust?
Es schwillt zum Abenteuer
Siegfried erst recht die Brust.
Der wilde Thatenfrohe
Spornt rasch den Hengst zum Flug,
Wo allerhöchst die Lohe
In blaue Lüfte schlug.

Er stürmt trotz Brand und Hitze
Auf flücht'gem Renner hin
Und naht dem starken Sitze
Der starken Königin.
Die Brücke klingt von Hufen,
Im Hofe klirrt der Stein,
Doch tönt nicht Wächterrufen,
Es tönt nicht Knechteschrein.

Wie seltsam liegt die Strafe
Auf diesem Zauberschloß:
Die Ritter ruhn im Schlafe,
Im Schlafe Troß und Roß!
Voll Dienstvolk ist die Halle,
Sie schlummern rings im Raum,
Im Saal die Frauen alle,
Sie liegen wie im Traum.

Digitized by Google

Trotz Rufen und trotz Raunen
Wird Mann und Weib nicht wach,
Er zieht mit leisem Staunen
Zum innersten Gemach.
Dort liegt im Waffenkleide
Auf goldgefügtem Schild
Als schönste Augenweide
Das schönste Frauenbild.

Ist sie in Erz gegossen?
Ist sie in Stein gehaun? —
Glut hat den Held durchflossen,
Durchzuckt hat ihn ein Graun.
Schier selbst war er zu Erze,
Schier selbst wie Stein er stund,
Da nahm er sich ein Herze:
Er küßt sie auf den Mund.

Wie beben ihr die Glieder!
Es lebt ihr Angesicht,
Sie öffnet leis die Lider:
O, welch ein Augenlicht!
Er löst des Panzers Spangen,
Da wogt die weiße Brust,
Der Helm entläßt der langen
Goldlocken reiche Lust.

In seines Armes Kosen
Ruht hell der hellste Leib,
Es war wie Schnee und Rosen
Das wundervolle Weib.
Klar ward's in Beider Sinne,
Daß Jeder jetzt erst lebt.
Sie schenkte süße Minne
Dem Mann, der nie gebebt.

Digitized by Google

Die Gluten rings verſchwanden,
Hell ſtand der Iſenſtein,
Gelöſt aus Schlummers Banden
Strömt rings die Schar herein,
Die Ritter und die Frauen
Sie kamen leis und laut;
Rings pries man in den Gauen
Den Bräut'gam und die Braut.

Anhang.

Wenn es dem Schriftsteller schon an und für sich ein lohnendes Gefühl sein muß, ein Werk in neuer Auflage erscheinen zu sehen, so ist dies bei dieser neuen sehr vermehrten und verbesserten Ausgabe der Lorelei für mich in erhöhter Weise der Fall, weil ich in der Theilnahme des Publicums ein wachsendes Interesse für unsere deutsch-nationale Dichtung zu erblicken glaube. Als meine rheinischen Sagen vor fünf Jahren zuerst in die Welt gingen, war der literarische Geschmack der Menge gerade nicht besonders auf diejenige Poesie hingerichtet, die sich mit heimischen Stoffen beschäftigte. Nach den rauhen und rohen Tagen der Revolution folgten die weichen und süßlichen Zeiten der Reaction. Hier waren es frömmelnde, dort gefühlsselige Blumen- und Mondschein-Dichtungen, welche vornehmlich die Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Wer noch frisch dachte und fühlte, der ging wenigstens an die orientalischen Uebertragungen nippen. Seltsame Verirrungen! Die Zukunft des Vaterlandes muß uns aus dem Grund und Boden echt deutschen Wesens aufwachsen. Der Künstler hat aber die Pflicht, mitzuhelfen in Lied, Bild und Ton, zu denen er den Stoff und die Form nicht im Ausland, sondern in der Heimat zu suchen hat. Wer wollte sich dem großen und edeln Werke entziehen, an der Fülle, Macht, Pracht und Einheit des Vaterlandes mitzubauen!

In diesem Sinne ist dieses rheinische Sagenbuch entstanden. Tönt es auch nur wie ein kleines Glöcklein, so möge es doch den Tag vorher verkünden, wo die großen Glocken das Fest einläuten! Aus dem Geringen wächst das Mächtige. Die Anfänge meiner Lorelei waren sehr winzig. Wenn das Buch jetzt einigen Inhalt hat, so bedurfte es mehr als zwanzig Jahre, bis es zu dem wurde, was es gegenwärtig ist. Der Ritter von Altenahr, Schwert und Pflug und der Feuermann wurden angelegt, als ich in Düsseldorf das Gymnasium besuchte. Während meiner Studien-

Digitized by Google

zeit in Bonn fand ich bei meinem trefflichen Freunde K. Simrock vielfache Ermunterung und Anregung. Manche meiner Balladen fanden Aufnahme in der zweiten und dritten Auflage seiner Rheinsagen. Als ich später die beiden ersten Jahrgänge des düsseldorfer Künstleralbums 1850 und 1851 redigirte, nahm ich die alte Weise wieder auf und behandelte manche Stoffe, um den Künstlern Gelegenheit zur Illustration zu geben; denn die Sage ist selten ohne Momente für den Bildner. In jener Zeit machte mir Herr Buchhändler Michael DuMont den Vorschlag, ihm eine Sammlung rheinischer Sagen für seinen Verlag zusammen zu stellen. Da es mir nun gegen Gewissen und Geschmack ging, bei anderen Dichtern zu borgen, so war dieses Anerbieten mir ein neuer Sporn, auf dem betretenen Wege fortzufahren. Zu den früheren Dichtungen gesellten sich neue, und so wurde denn das Buch fertig, dem ich den Titel gab: „Lorelei. Rheinische Sagen."

Aber erst unter der Vollendung des Werkes ging mir die Wichtigkeit, Schönheit und Fülle der Sage in ihrer wahren Bedeutung auf. Hatte ich bis dahin nur dilettantisch genascht, um hier und dort einen hübschen Stoff zu finden, so versenkte ich mich jetzt in tiefere Studien der Quellen, Forschungen und Deutungen, deren Literatur in der letzten Zeit so höchst umfangreich geworden ist. Die Liebe zur Sache wuchs mit der Beschäftigung. Ohne gerade eine besondere Hoffnung für die Verbreitung meines Buches zu hegen, setzte ich von Zeit zu Zeit meine Bearbeitungen fort, weil ich der festen Ueberzeugung war, daß nicht das trockene Berichten der Sage aus den schriftlichen Quellen und dem Volksmunde dieselben dem Volke wieder zugänglich machen könnten, wie es manche Gelehrte glauben, sondern daß die poetische Behandlung der einzige Weg sei, um die schönen alten Stoffe aufs Neue zu beleben. Und so ging ich denn ungestört und ungehemmt meinen Weg, bis ich endlich die meisten bedeutsamsten Sagen in eigener Gestaltung vor mir liegen sah. Unterdeß wurde zu meiner Freude eine neue Auflage nöthig, und so kann ich denn jetzt mit einiger Genugthuung dem Publicum eine ziemlich vollständige Sammlung bieten, der ich den Titel gebe: „Lorelei. Rheinisches Sagenbuch."

Der Unterschied zwischen den „Rheinischen Sagen" und dem „Rheinischen Sagenbuch" wird, wie ich glaube, ziemlich deutlich in die Augen springen. Statt siebenzig enthält das Buch jetzt mehr als hundertzwanzig Balladen. Ich richtete aber bei der Bearbeitung neuer Stoffe ganz besonders mein Augenmerk darauf, die vielfachen Lücken, die als eine Folge des zufälligen Entstehens zu betrachten waren, auszufüllen. Eine besondere Aufmerksamkeit habe ich der alten Heldensage zugewandt. Während die frühere Ausgabe nur Lieder vom getreuen Eckart, Wolfdietrich und den Schwanenritter enthielt, habe ich jetzt auch noch Wal-

Digitized by Google

ther und Hildegunde und die Gestalten des Siegfried, der Chriemhilde und Brunhilde auftreten lassen und also die sämmtlichen Sagenkreise, die sich an den Rhein knüpfen, berührt. Daß dies in der Ballade geschehen ist, liegt in der Gegebenheit meines Planes. In gleicher Weise habe ich den Kreis der historischen Sagen zu erweitern gesucht, und dabei hauptsächlich solche Stoffe ausgewählt, in denen das nationale Element vorspringt, mögen nun Herrscher oder Volk die Träger der Gedanken sein. Ueberdies ist noch mancher Zug aus dem Volksglauben, manche Stadt- und Burggeschichte und mancher Schwank hinzugekommen. Daß indeß trotz aller Vermehrung nicht jede Volkssage auftaucht, liegt auf der Hand, weil eben nicht jede Volkssage, mag sie auch immerhin für mythologische und kulturgeschichtliche Forschungen interessant sein, einen poetischen Kern enthält. Daß aber die von mir behandelten Stoffe stets einen solchen aufzuweisen haben, glaube ich mit Recht behaupten zu dürfen, wenn auch die Form dem Inhalt nicht immer entspricht.

In der Anordnung und Reihenfolge der Gedichte bin ich dem früheren Plane treu geblieben. Ich verfolge nämlich den Rhein von seinen Quellen bis zu seinen Mündungen, und gebe jeder Ballade stromabwärts wandelnd ihre betreffende Stelle, während ich in den Nebenflüssen hinaufgehe und in derselben Weise stromaufwärts ziehend verfahre. Nur ein Gedicht „Herzog Otto's Liebe" gehört nicht in das Flußgebiet des Rheines. Man wird mir aber diese kleine Ungenauigkeit verzeihen, da Baiern doch auch als rheinisches Gränzland erscheint. Uebrigens ist diese Anordnung bei ähnlichen Büchern längst zur Sitte geworden. Sie gibt dem Wanderer auf Reisen und dem Leser am häuslichen Heerd Gelegenheit, sich leicht und rasch an die Stelle zu versetzen, von wo er sich ein Märchen oder eine Sage in das Gedächtniß zurückrufen will. Möchte nun meine Lorelei im Sommer in freier Luft und im Winter in heimelnder Stube zuweilen eine gute Stunde bereiten!

Damit sie aber auch für die Schule, der sie hoffentlich nicht verloren gehen wird, so wie für den Forscher ihren besonderen Nutzen habe, halte ich es für zweckmäßig, schließlich in aller Kürze auf die Quellen zu verweisen, aus denen ich mein rheinisches Sagenbuch geschöpft habe. Ich werde hier nicht den einzelnen Dichtungen, wie sie meine Lorelei bringt, folgen, sondern die Sagen nach ihrem Ursprung aus der alten Mythologie oder aus der Geschichte zusammenstellen. Freilich wird dabei klar werden, daß das eine Gebiet oft in das andere hinüberspielt, wie denn, um gleich ein Beispiel anzuführen, die Heldensage historische und die karolingische Sage mythologische Elemente enthält.

Ich beginne mit den mythologischen Stoffen, unter denen die Heldensage, die gewisser Maßen noch über die Geschichte hinaus reicht, die hauptsächlichste Stelle einnimmt.

Digitized by Google

Walther und Hildegunde (Seite 81) gehört dem so genannten burgundischen Sagenkreise an. Mönch Ekkehard, der im Jahre 953 Dekan des Klosters St. Gallen war, schrieb in der dortigen Klosterschule das Leben Walthers mit der starken Hand in lateinischen, dem Virgil nachgeahmten, Hexametern, wahrscheinlich nach deutschen Volksliedern. Freher, Aventinus und Muratori theilten Bruchstücke des Gedichtes mit. Friedrich Chr. Jon. Fischer veröffentlichte 1780 zuerst B. 1—1337 nach der vormals Mosheim'schen Handschrift und fügte einen ausführlichen Commentar hinzu. Die zweite vollständige Ausgabe erschien Leipzig 1792. J. Grimm lieferte nach sechs mehr oder minder verschiedenen Handschriften eine neue Ausgabe in: Lateinische Gedichte des X. und XI. Jahrhunderts von J. Grimm und Schmeller, Göttingen, 1838, S. 1—126, Gustav Schwab in Walther und Hiltgunde, Stuttgart, 1828. Karl Simrock in seinem Heldenbuch. Stuttgart, 1844, und J. V. Scheffel in seinem Roman Ekkehard, Frankfurt, 1855, lieferten deutsche Uebersetzungen in der Nibelungenstrophe. Eine Uebersetzung in Hexametern mit Einleitung und Anmerkungen ist von San Marte, Magdeburg, 1853, erschienen. Vergl. noch W. Grimm, Heldensage, S. 29, 302, 367—368. J. Grimm a. a. O., S. 51—126. Geyder in Haupt's Zeitschrift. B. IX. Heft 1.

Wolfdietrich's Buße (S. 93) verdanke ich Wilh. Grimm's Heldensage, S. 204. Nach Heinrich von München's Fortsetzung von Rudolf's Weltchronik ist dieser Held, der dem longobardischen Sagenkreise angehört, ins Kloster gegangen. Das Gedicht von Hug- und Wolfdieterich ist nach einer aus Ambras stammenden wiener Handschrift des 15. Jahrhunderts in Haupt's Zeitschrift Bd. IV., 401—460 abgedruckt. Vgl. daselbst: Müllenhoff Bd. VI., 441 f. V. d. Hagen hat neuerdings eine Ausgabe des Wolfdietrich geliefert. Wolfdietrich und Saben, der in Caspar von der Roen's Bearbeitung enthalten ist, hat mit dem vorgenannten Gedichte nichts Gemeinschaftliches. Vgl. K. Goedecke, Deutsche Dichtung des Mittelalters, S. 537.

Eckhart und Tannhäuser (S. 96). In dieser Sage vermischen sich mythische und historische Elemente. Tannhäuser war ein Minnesänger, über den man Gervinus Geschichte der deutschen Dichtung, I. S. 319 f., so wie v. d. Hagen Minnesänger, IV. S. 423, nachlesen möge. Die Verschmelzung mit der Sage von Eckhart und dem Vennsberg scheint durch das Volkslied bewirkt worden zu sein. Die einzelnen Drucke desselben sind in Uhland's Volksliedern und in Gräße's Schrift: Die Sage von Ritter Tannhäuser verzeichnet. Ueber den treuen Eckart s. Grimm's Deutsche Sagen, Nr. 7. Dort erscheint er als Warner vor dem Zuge der Frau Holle. Der Vennsberg ist der Hörselberg bei Eisenach; ein anderer befindet sich bei Uffhausen, eine Stunde von Freiburg im Breisgau.

Digitized by Google

Vergl. Schreiber's Taschenbuch, 1830, S. 349. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 170, wo die Sage nach Agricola, Sprüchwörter, 667, p. m. 322 b., erzählt ist. Ferner Bechstein, Thüring. Sagenschatz, I. 133, III. 221. Grimm, Deutsche Mythologie, S. 888. W. Menzel, Odin, S. 311. Wolf's Beiträge I., S. 171. W. Müller, Altd. Religion, S. 396. Markgraf Eckehart erscheint auch als Diener der Kriemhilde in der Heldensage. Grimm, Heldensage, S. 289. Müller, Mythol. Erklärung der Nibelungensage, S. 126.

Siegfried (S. 427), Kriemhilde (S. 130), und Brunhilde (S. 461) sind die Hauptgestalten des Nibelungenliedes. Die Literatur über diesen Sagenkreis ist sehr reich. Zunächst kommen in Betracht: W. Grimm, Die Heldensage. Göttingen, 1829. Mone, Untersuchungen zur Geschichte der Heldensage. Quedlinburg und Leipzig, 1836. W. Müller, Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungensage. Berlin, 1841. Diese drei Schriften befassen sich mit der mythischen Deutung der Sage von Siegfried dem Drachentödter. Gutes Material über die nordische Fassung der Sage enthalten: Untersuchungen über die Geschichte und das Verhältniß der nordischen und deutschen Heldensage, von Lange. Frankf. 1832. Zu vergleichen sind auch die Anmerkungen zu Simrock's Edda, 2. Aufl. Stuttg., 1856. E. Rückert im: Oberon von Mons und die Pipine von Nivelle, Leipzig, 1836, und Giesebrecht, Ueber den Ursprung der Siegfriedsage in den N. Jahrb. der berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, II., S. 210 f., haben eine historische Deutung versucht. Die Schrift von H. Timm über das Nibelungenlied behandelt den sprachlichen und ästhetischen Theil. Gegen Holtzmann's Untersuchungen: Ueber das Nibelungenlied, Stuttgart, 1854, hat Müllenhoff Zur Geschichte der Nibelungen-Noth, Braunschweig, 1855, geschrieben. Lachmann's Ausgabe des Urtextes, so wie K. Simrock's Uebersetzung bedürfen keiner weiteren Empfehlung. — Ueber Kriemhilde hat W. Grimm in seiner Heldensage Alles zusammen gestellt. Vergl. S. 406 im Register die Nachweisungen. Eben so in Mone's Untersuchungen, S. 67 ff.; Hocker, Kriemhildespil, bei Rentrisch in den Jahrbüchern des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinlande, Nr. XX.; Schott in Vollmer's Gudrun, S. XVIII. ff., und treffliche Forschung über Hilde. Dort ist der Zusammenhang der Gudrunsage mit der Nibelungensage dargethan. Auch Simrock in seiner Bertha, S. 97 f., liefert dankenswerthes Material zur Beurtheilung der Heldengestalt Kriemhildens. — Ueber Brunhilde vergl. Grimm's Heldensage, S. 82—85, 366, 369, 383—384, 386—387. Grimm, Mythologie, S. 395. — A. Schott hat in der erwähnten Einleitung zu Vollmer's Gudrun, Leipzig, 1845, die Identität der Brunhilde mit der Kriemhilde dargethan. Vergl. ferner W. Müller Mythologische Erklärung der Nibelungen, S. 48 u. f., K. Simrock in Wolf's Zeitschrift für deutsche Mythologie II., S. 7 ff. Mone, Untersuchungen, S. 68.

Digitized by Google

Der Schwanenritter (S. 432). Durch diese Dichtung ist auch der Sagenkreis des heiligen Gral an den Rhein geknüpft. Vergl. Simrock, Bertha, die Spinnerin, S. 73. Leo, Beowulf, S. 18 f. Von der Hagen, Die Schwanensage, S. 551 ff. Görres, Lohengrin, S. LXIV. ff. Simrock's Handbuch, S. 369. 421. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 533—540. Wolf, Niederl. Sagen, Nr. 62. Schöppner, Baierisches Sagenbuch, Nr. 478. Gräße, Sagenkreise des Mittelalters, S. 220—225.

An die Heldensage schließe ich verschiedene andere mythische Gestalten. Dahin gehört zunächst

Melusine (S. 234) die unter die Waldfrauen gerechnet wird. Quelle ist N. Hocker in seinen Moselsagen Nr. 12. Derselbe weist in seiner Schrift Deutscher Volksglaube in Sang und Sagen, S. 229, den deutschen Ursprung der Melusinensage nach und bringt sie in Verbindung mit anderen Gestalten des deutschen Volksglaubens. Melusine ist zu gleicher Zeit die Ahnfrau des Hauses Lusignan, s. Chronik von Poitou, Paris 1698, so wie des Hauses Enghien, s. Wolf, Niederl. Sagen, Nr. 224. Ueber Wasser- und Waldminnen vergl. Grimm, Mythologie, S. 404 ff. Die Scythen leiteten gleichfalls ihren Stamm von einer erdgebornen Jungfrau ab, die halb Fisch, halb Schlange war. Melusine vergleicht sich Bertha, der Spinnerin, die in anderen Sagen als todverkündende weiße Frau auftritt. Eine verwandte Sage findet sich in: Die Geisterhand (S. 99). Vergl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 522. Grimm, Mythologie, S. 404 f. Simrock, Bertha, die Spinnerin, S. 132. Rheinland, S. 53. Handbuch der Mythologie, S. 391, 421. Volksbücher, Nr. XIII. Von der Hagen, Schwanensage, S. 546. Wenzel's Odin, S. 309. Engelhardt hat 1823 das Gedicht von Staufenberger herausgegeben. Freilich müßte nun die Hand ein Fuß sein. Ich wählte unwissenschaftlicher aber, wie ich glaube, poetischer Weise die erstere, weil ich zur Zeit der Behandlung die Bedeutung des Schwanenfußes nicht kannte. Hoffentlich wird mich die Ballade selbst entschuldigen.

Der buckelige Musikant (S. 274) zeigt uns gleichfalls Waldfrauen als Elfen. Ich hörte diesen Stoff in mündlicher Ueberlieferung am Siebengebirge, an welches sich eine Menge von Sagen knüpfen, die bis jetzt noch nicht die gebührende Beachtung gefunden haben. Simrock theilt im Mal. Rheinland, III. Aufl., S. 329, mit, daß dort eine Art Vorhölle ist, in welcher die Seelen bis zum jüngsten Tage harren müssen. Die im Gebirge aufsteigenden Nebel werden vom Volke für die Seelen Verstorbener gehalten. Frau Holda, die im Berge wohnt und gleich Nerthus ihren Umzug durch das Land hält, erscheint zuweilen auf einem feurigen Wagen und verschwindet zu Honnef in einem Hause, zur Hölle genannt. Diese Erinnerung an die germanische Hel verdient beachtet zu werden.

Digitized by Google

Lore Lei (S. 213) gehört als Sage der neuen Zeit an und darf auf auf mythischen Ursprung schwerlich Anspruch machen. Alex. Kaufmann hat in der Vorrede zu seinen Mainsagen, S. XIV., nachgewiesen, daß die Lorelei nicht volksthümlich, sondern ein poetisches Erzeugniß Brentano's sei. Später schrieben über die Sage Prof. H. Düntzer im Feuilleton der Kölnischen Zeitung und R. Hocker in seiner Rheinreise, Leipzig, S. 91. Wolfgang Menzel versucht in seinem Odin, S. 288, eine Rettung der Lurleisage. Meine Bearbeitung erklärt das Dämonisch-Werden des unschuldigen Mädchens durch unglückliche Liebe auf natürliche Weise, wie das malocchio der Italiener sich gleichfalls fortpflanzt.

Neck (S. 178) ist ein Wassergeist, dessen Name mit dem Angelsächs. Nicor, niederl. Nicker oder Necker zusammenhängt. Simrock's Handbuch, S. 474. Wilh. Müller, Altdeutsche Religion, S. 369. Die landschaftliche Stimmung des Rheingau schien mir geeignet, um das Gedicht dorthin zu verlegen.

Meister Fickfeck (S. 88), Die Zwergenamme (S. 262) und Jung Florian (S. 152) sind Zwergensagen. Die beiden ersten hörte ich von meinem Freunde, dem Maler Theodor Mintrop, erzählen. Die letztere hat auch Adelheid von Stolterfoth behandelt. Zwergsagen kommen in allen möglichen Variationen in ganz Deutschland vor. Vortreffliche Behandlungen finden sie in August Kopisch's Allerlei Geister, Berlin, 1856. Ein ähnlicher Stoff wie Meister Fickfeck findet sich in Grimm's Kindermärchen, I. S. 36, die Wichtelmänner. Vergl. Grimm, Mythologie, S. 414 f. Grimm, Irische Elfenmärchen, S. 83—89. Simrock, Handbuch, S. 455 ff. W. Grimm, Deutsche Heldensage, S. 389—392. Der Zwergenamme gleicht die Sage, daß Sterbliche kreißenden Zwergfrauen beistehen und nachher reichlich belohnt werden. Vergl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 41, 68, 69. Von Jung Florian weiß ich nur, daß mündliche Ueberlieferungen vorhanden sind.

Der starke Hermel (S. 372) tritt uns als ein Riese entgegen. Die Quelle dieses zur Geschichte der deutschen Heldensage wichtigen Märchens ist Montanus, Vorzeit der Länder Cleve-Mark, Jülich, Berg und Westphalen, Solingen und Gummersbach, 1837, Bd. I., S. 355, ein Buch, dem ich überhaupt eine Menge von Stoffen verdanke. Hermel ist offenbar der Schwert- und Kriegsgott Irmin, dessen Säule Karl der Große zerstörte. Der westphälische Reim, den Grimm in seiner Mythologie, S. 329, mittheilt, enthält den Namen Hermen. Von der Hagen's Irmin, Breslau, 1817, so wie Grimm's Schrift über Irmin, Wien, 1815, enthalten reiches Material. Ich habe Bruchstücke des Märchens in meiner Kindheit erzählen gehört. Manches davon enthält die Quelle nicht. Die Gestalt interessirte mich dermaßen, daß ich dieselbe in der Dichtung nicht allein hinzufügte, sondern auch noch andere Sagen, wie die vom Birkenbaum, einflocht.

Digitized by Google

Die nächtliche Erscheinung zu Speier (S. 124), Deutschlands Wächter (S. 144) und Der fliegende Holländer (S. 458), führen uns gespenstische Erscheinungen vor. In Betreff des ersten Gedichts ist zu bemerken, daß der Glaube an die Ueberfahrt der Todten in das Land der Seligen bei vielen alten Völkern zu finden ist. Vergl. Grimm, Deutsche Sagen, Bd. I., Nr. 275, nach einer Erzählung Melanchthon's. Simrock's Handbuch, S. 379. Grimm, Mythologie, S. 790. Eine ähnliche Sage bei Kuhn, Märkische Sagen, Nr. 129. Speier war die Todtenstadt der deutschen Kaiser, daher die nationale Wendung des Gedichtes, welche mein Eigenthum ist. Eine ähnliche Tendenz habe ich der Sage vom Rodensteiner gegeben. Vergl. Grimm's Deutsche Sagen, Nr. 169. Wolf's Hessische Sagen, Nr. 32, dessen Zeitschrift für die Mythologie I., S. 32, dessen Beiträge I., S. 64, dessen Rodenstein und Schnellerts, S. 9. Grimm's Mythologie, S. 892. Simrock's Handbuch, S. 237. Menzel's Odin, S. 269, mit reicher Literatur. Im fliegenden Holländer ist das Todtenschiff, in dem die Seelen der Verstorbenen nach dem Todtenlande fahren, nicht zu verkennen. Vergl. Grimm's Mythologie, S. 790 ff. Liebrecht Gervasius von Tillbury, S. 149 ff. Simrock's Handbuch, S. 370.

Die Wiesenjungfrau (S. 142) und Die sieben Jungfrauen (S. 211) zeigen uns Verzauberungen. Den ersten Stoff verdanke ich Grimm's Deutschen Sagen, Nr. 221. Die hier enthaltene Bedingung zur Erlösung kommt in vielen anderen Sagen vor. Vergl. Wolf, Hess. Sagen, Nr. 45, 46, 49. Bechstein, Fränkischer Sagenschatz, S. 191. Kuhn, Märk. Sagen, Nr. 94. Meier, Schwäb. Sagen, Nr. 4. Baader, Badische Sagen, Nr. 36, 37. Harry's Niedersächs. Sagen, I. Nr. 3. Vergl. Grimm's Mythologie, S. 920 ff. Der zweite Stoff ist am Rheine sehr bekannt. Vergl. K. Geib, Deutsche Sagen und Geschichten des Rheinlands, S. 606. Andere Sagen von versteinerten Menschen in Schöppner's Bairischem Sagenbuch, Nr. 586. Kuhn, Märkische Sagen, Nr. 233—236. Am bekanntesten und mehrfachsten bearbeitet ist die Sage von Frau Hitt in Tyrol. Auch Lot's Weib wird in eine Salzsäule verwandelt. Die Zahl Sieben ist mythologisch bedeutsam.

Der Feuermann (S. 147) und Die Taufe des Irrlichts (S. 149) sind als umgehende und gleichsam im Zauber gehaltene Geister den vorigen Sagen verwandt. Die erste Sage ist sehr verbreitet. Der Name des Feuermannes wechselt nach verschiedenen Gegenden. Meistens ist er ein Bösewicht, der zum Lohne für seine Thaten als Feuermann umgehen und die Leute schrecken muß. Vergl. Grimm, Mythologie, S. 868 ff. Irrlichter sind nach dem Volksglauben die Seelen ungetauft sterbender Kinder. Ich habe diese Geschichte von Theodor Mintrop. Vergl. Grimm, Mythologie, S. 869. Simrock's Handbuch, S. 477, Wolf, Nie-

Digitized by Google

derländische Sagen, Nr. 262. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 276. Müllenhoff, Schleswig-Holsteinische Sagen, Nr. 233. Kuhn, Märkische Sagen, Nr. 93.

Die versunkene Stadt (S. 453) und Das Schloß im See (S. 259) enthalten die oft vorkommende Sage von verzauberten Schlössern, Städten und Klöstern. Die versunkene Stadt ist Grimm's Deutschen Sagen, Nr. 239, entnommen. Vergl. Wolf's Niederl. Sagen, Nr. 22, der die näheren Quellen angibt. Vom Laacher See wird mündlich erzählt, daß ein Schloß darin versunken sei. Ueber versunkene Städte, Burgen und Klöster vergl. Grimm, Mythologie, S. 934 ff. Wolf, Deutsche Sagen, Nr. 47, 48. Baader, Badische Sagen, Nr. 48. Harry's Niederl. Sagen, I. 1, 26. Stöber, Elsässisches Sagenbuch, Nr. 140. Der Ring in der ersten Sage erinnert an den Ring des Polykrates. Die vorstehenden Stoffe haben auch alle mehr oder weniger ein ethisches Element.

Die Wunderblume (S. 156). In vielen Sagen von Schätzen, zu denen eine weiße Jungfrau oder ein Zwerg führt, kommt eine Blume vor, die bald eine Lilie, bald eine Rose oder eine Schlüsselblume ist, und die, nachdem der Schatz gehoben ist, nicht vergessen werden darf. Geschieht dieses dennoch, so schwinden die Schätze. Vergl. Grimm, Mythologie, S. 914 ff. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 303, 314. Wolf, Hessische Sagen, Nr. 41. Meier, Schwäbische Sagen, Nr. 40, 214. Panzer, Beiträge, I. 214. Kuhn, Norddeutsche Sagen, Nr. 10. Adalbert v. Herrlein, Sagen des Spessart, S. 106. Ich habe hier Goethe mit dieser Sage in Verbindung gebracht.

Die Johannisopfer (S. 294) verdanke ich Montanus' Vorzeit, II. S. 419. Der Tag, an welchem die Christen das Johannisfest feiern, war dem germanischen Heidenthume bedeutsam. Er bezeichnete den Augenblick, wo die Sonne in ihrem Steigen auf der ihr zugemessenen Gränze angekommen ist und sich wieder heimwärts wendet. Johannisfeuer, den Osterfeuern entsprechend, kommen noch in vielen Gegenden Deutschlands vor. Der Tag wurde durch ein Opfer, dem Wasser dargebracht, begangen, wie wir dieses aus der Schilderung Petrarca's, die er von einer Abwaschung der kölner Frauen im Rheine macht, ersehen. Wallraff, Beiträge, I. S. 157. In der ältesten Zeit sollen mit dem Sonnenfeste Menschenopfer verbunden gewesen sein, woher der Glaube, das Wasser fordere an bestimmten Tagen ein Opfer. Grimm, Mythologie, S. 462. Stöber, Elsässisches Sagenbuch, Nr. 109. Alsatia für 1851, S. 148, 181.

Die Geistermesse (S. 304) und Der Junker von Vollmarstein (S. 424) enthalten Todes-Vorzeichen. Der Glaube, daß gewisse Leute ihren nahen Tod oder den Tod Anderer voraussehen, findet

Digitized by Google

sich bei vielen Völkern. In Westphalen wie in Schottland (second sight) ist er besonders heimisch. Vergl. Grimm, Mythologie, S. 1039. Die Quellen sind mündlich. Den zweiten Stoff habe ich von Theodor Mintrop, der mir überhaupt viele Sagen von der Ruhr mittheilte.

Die Siebenschläfer (S. 318) hörte ich als Knabe mündlich in Bergheim an der Erft. Hier findet sich der Zug, daß Menschen sieben Jahre im Berge schlafend weilen. Die sieben Jahre deuten wohl die sieben Wintermonate an, während deren die Erdengöttin, wie der Himmelsgott in der Unterwelt gedacht worden. Genovefa weilte sieben Jahre im Walde, s. Leo's Beowulf, S. 22. Alle sieben Jahre tritt die weiße Frau aus dem Berge, s. Lynker, Hess. Sagen, Nr. 131.

Der schwarze Hildebrand (S. 420) wurde mir von Th. Mintrop mitgetheilt. Der schlechte Knecht hat sich dem Teufel ergeben. Auch im Mariken von Nymwegen (S. 446) spielt der Teufel eine große Rolle. Ich schöpfte den Stoff aus Wolf's Niederl. Sagen, Nr. 452. Was die Masse der Sagen über einen Gegenstand angeht, so sind die Teufelssagen gewiß die häufigsten. Der Umgang mit dem Satan war eine Hauptanklage bei den Hexenprocessen. Vergl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 181, 183, 186, 195. Baader, Nr. 16, 46. Meyer, Nr. 175—181. Reusch, Sagen des Samlandes, Nr. 11, 29. Müllenhoff, Nr. 348, 351—355, 364—366, 373, 374. Kuhn, Märk. Sagen, Nr. 18, 33, 53, 109, 144, 145, 147, 196, 237. Grimm's Deutsche Mythologie, S. 936—982. Simrock's Handbuch, S. 60.

Ich gehe nun zu den historischen und den ihnen verwandten Sagen über, deren Quellen kürzer angegeben werden können, weil sie auf kurzen Mittheilungen der Geschichtschreibung beruhen. Indeß zeigt sich, daß auch hier das mythische Element oft mehr oder weniger hineinspielt. Es wird am zweckmäßigsten sein, bei dieser Gelegenheit chronologisch zu verfahren.

Chlodwig (S. 312) findet sich bei Gregor. Turon. II. 30. Zur Zeit der Merowinger, als Karl Martell Hausmeier war, spielt auch Genovefa (S. 237). Die Sage knüpft sich außer an das Maifeld auch an Trier. Vergl. Moselsagen von Nik. Hocker, S. 150, 352. In der Wilkinasage, S. 140, 142, wird dieselbe Geschichte von Siegfried's Mutter erzählt. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Sage den Rest einer alten Mythe enthalte. Näheres in Leo's Beowulf, S. 21, wo sich eine Vergleichung mit anderen Sagen findet, und Simrock's Rheinl. III. Aufl. S. 308, 309. Die Literatur in Gräße's Sagenkreis, S. 282. Das bekannte Volksbuch beruht auf der von Freher in der Orig. palat. mitgetheilten älteren Erzählung. — Unter Pipin lebte Radbot (S. 451).

Digitized by Google

Die Sage findet sich in Annal. Xant. ad ann. 718, ap. Pertz, script. tom. II.

Vielfach vertreten ist der Sagenkreis Karl's des Großen. Der Zauberring (S. 327) hat seine Quelle in Petrarch. epist. famil. I. 3., so wie in einer leidener Handschrift, die Grimm, Mythol. S. 405, 406, angezogen hat. Dieser Ring war ein Schwanenring, und die Geliebte Karl's selbst eine Schwanenjungfrau. Mythologie, S. 399. Wilh. Grimm, Heldensagen, S. 30, 388. Johannes Turpinus, zuerst Mönch zu St. Denys, wurde 735 Erzbischof von Rheims, starb 800. Ueber die karolingischen Sagenkreise vergl. Gräße, Die großen Sagenkreise des Mittelalters, S. 262 ff. — Hildegard (S. 331). Vergl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 437. Annales campidonens. Nic. Frischlini comoedia. Hildegardis magna. Vergl. Vinc. bellovac. sp. hist. VII. c. 90—92 und das altdeutsche Gedicht: Crescentia. — Meister Tancho (S. 338) habe ich aus einem fliegenden Blatte, dessen ich mich nicht mehr erinnere. — Eginhart und Emma (S. 341). Vergl. Chronicon laurishamense in codice laurish. c. Manhem. 1768. 4. I. pag. 40—46. — Der Geist Karl's des Großen (S. 351) ist historisches Resultat nach der Lecture von W. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Braunschweig, 1855. — Roland (S. 271). Diese Sage ist durchaus unhistorisch, aber sie lebt am Rheine. Gewöhnlich bricht das Herz des Kriegers vor Liebesschmerz. Ich konnte den Helden von Roncesval diesen Tod nicht erleiden lassen, weil er mir zu schwächlich schien. Vgl. N. Hocker, Der Rhein von Mainz bis Köln, S. 173. Derselbe weist nach, daß Rolandswerth früher Rugeswerth hieß und eine Richtstätte war, also nichts mit Roland zu thun hatte. Gleich daneben liegt Grafenwerth. — Der Bischof von Utrecht (S. 449) ist aus einem Sagenbuche, dessen Titel ich mir nicht notirte. — Harald (S. 456), der auf mündlicher Quelle beruht, fällt auch in die karolingische Zeit, wo die Normannen ihre Einfälle machten.

In die Regierung der sächsischen Kaiser gehört zunächst: Kurzbolt (S. 222). Vergl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 465. Quelle ist Ekkehardus Sangallens, ap. Goldast. I. 29. Zu Ekkehard's Zeiten sang man Lieder, welche die Thaten des Helden feierten. — Otto III. (S. 346). Die Eröffnung der Gruft Karl's des Großen findet sich in jeder deutschen Geschichte. Vergl. Chron. Noval. III. 32. Ditmar, Merseburg, IV. 29, und Annal. Hildesh. ad. ann 1000, ap. Pertz, script. tom. III. — Auch Graf Ulrich (S. 9) fällt in diese Zeit. Vergl. Ekkehard, IV. cas. St. Gall. c. 10. ap. Pertz, script. tom. II. Ich habe irrthümlich statt Ungarn das gelobte Land als Kriegsschauplatz aufgeführt. — Bischof Hatto (S. 197) ist gleichfalls aus der Zeit der sächsischen Kaiser. Die Sage soll sich an Hatto II., Erzbischof von Mainz, knüpfen, ist aber durchaus unhistorisch. Neuere Forschungen haben dargethan, daß Mäuse-

Digitized by Google

thurm aus Muſerie entſtanden und gleichbedeutend mit Waffenthurm iſt. Quelle iſt der Froſchmäusler, Ausgabe von Kirchner, S. 1. IV. b. und S. 1. V. — Da zur Zeit der ſächſiſchen Kaiſer ſlawiſche Einfälle Statt fanden, darf ich auch wohl das Gedicht: Der Prieſter von Marienberg (S. 165) hier aufführen. Dieſelbe Sage wird von Marienburg in Preußen erzählt. Ich fand ſie in Zeitſchriften anekdotenweiſe, habe mir aber die Quelle nicht notirt. — Zu Sikko (S. 229) iſt zu bemerken, daß ſich der Graf Albero von den Ardennen 1008 in Beſitz des Erzbisthums ſetzte, während ein naher Verwandter desſelben, gleichen Namens, von ſeiner Burg zu Heiligkreuz die Stadt Trier beunruhigte. Der neuerwählte Biſchof Poppo nahm durch Liſt die Burg ein und zerſtörte ſie. Vergl. Gesta Trevirorum. c. 47. Hocker, Moſelſ. S. 132.

In die Geſchichte der ſaliſchen Kaiſer gehört: Der Mönch vor der Leiche Heinrich's IV. (S. 181). Raumer erzählt die Thatſache in ſeiner Geſchichte der Hohenſtaufen, Bd. I. S. 216. Die Rheininſel muß aber eigentlich eine Maasinſel ſein. In dieſelbe Periode fallen die Kreuzzüge, aus welchen ich mehrere Sagen mitgetheilt habe. — Für Brömſer von Rüdesheim (S. 190) kann ich keine beſtimmte Quelle angeben. Vergl. Geib, Sagen, S. 510. — Wicher (S. 208) fand ich als Student in einer alten Chronik, die ich nicht verzeichnet habe. — Außerdem fällt auch Eberhard von Berg (S. 356) in die Zeit 1126—1152. Die Quelle iſt Montanus' Vorzeit, Bd. I. S. 9.

Konradin (S. 11) ſpielt in der Zeit der Hohenſtaufen. Die Thatſache iſt aus der deutſchen Geſchichte genugſam bekannt. — Der Falke von Stahleck (S. 203) betrifft eine hohenſtaufiſche Seitenlinie. Quelle iſt v. Leibnitz, Chronic. rhythmic. principum Brunswicensium, Tom. III. S. 79. Heinrich der Lange wird wirklich von der Mutter ſeiner Geliebten in der Chronik als Falke bezeichnet:

Ich hab einen Falcken auserwelt,
Der kam her gepflogen über Feldt, — —
Sein Haupt braun, ſeine Kele blanck,
Seine Zaſſfedern ime ſo lang. — —
Uff hoher Aſt gezogen — —
Wol zu Kore ſein gebogen
Ime ſeine Klahen und ſein Schnabel. — —

Vgl. ferner Vogt, Rhein. Geſchichten. Bd. II. S. 257 ff. — Außerdem gehört noch in dieſe Zeit Richard Löwenherz (S. 121). Vergl. Michaud, Histoire des croisades, Tom II. pag. 324, und Diez, Leben und Wirken der Troubadours, S. 102.

Wilhelm von Holland (S. 301) gehört in das Zwiſchenreich. Vergl. Joh. de Becka, Chron. ap. Böhmer, Fons rer. Germ. Tom. II.

Digitized by Google

pag. 438. Vielleicht besaß Albertus Magnus ein Treibhaus, was den Zeitgenossen so wunderbar dünkte, daß sie ihn für einen Zauberer hielten. Er war ein ausgezeichneter Naturforscher, Physiker, Mechaniker und sogar Baukünstler, so daß ihm der Plan zum kölner Dom zugeschrieben wird. Das Dominicanerkloster in Köln war seine Wohnung. Zu seinen Schülern gehörte Thomas von Aquin. Er starb am 15. Nov. 1280. — In dieselbe Zeit fällt die Sage vom Hermann Grin (S. 296). Der Stoff ist der Chronik von der hilligen Stadt Kölln (S. 217, b.) entnommen. Wolf hält in seinen Beiträgen zur deutsch. Mythologie, I. S. 131, die Sage vom Löwenkampfe nicht für historisch. Er erblickt darin eine Erinnerung an den Kampf Tyr's.

Das Haus Habsburg ist durch verschiedene Sagen vertreten. Habsburgs Mauern (S. 46) findet sich in Grimm's Deutschen Sagen, Nr. 505. Vergl. Felix Faber, Hist. suev. Lib. II. Joh. v. Müller, Geschichte der Schweizer Eidgenossen, I. 262. Note 161. — Zu Graf Rudolf von Habsburg (S. 48) vergl. Joh. v. Müller, I. S. 525. — Der Stoff für Johannes Rösselmann (S. 75) findet sich in Simrock's Rheinland. III. Aufl. S. 54. Die Sage erinnert an das trojanische Roß. — Die Jagd im Schwarzwald (S. 105) habe ich nach mündlicher Mittheilung behandelt. Aehnliches wird von vielen Fürsten erzählt. In Hebel's Rhein. Hausfreund knüpft sich die Sage Bd. II. S. 21 an Heinrich IV. von Frankreich. — Der Scepter Rudolf's von Habsburg (S. 349) ist eine durch die Handbücher der Geschichte bekannte Thatsache. Vergl. Wolfg. Menzel, Geschichte der Deutschen. Bd. II. S. 118. — Zur Zeit Rudolf's spielt auch die Geschichte der Junker von Nesselrath (S. 407). Vergl. Montanus' Vorzeit, II. S. 250. Die poetische Licenz, daß ich Brüder aus den Kämpfern gemacht habe, wird man mir verzeihen. Die Schlacht fällt in das Jahr 1288. Das Geschlecht lebt noch in den jetzigen Grafen von Nesselrode. — Adolf von Nassau (S. 134) findet sich bei Geib, Die Sagen und Geschichten des Rheinlandes, S. 294. — Johann von Schwaben (S. 50) knüpft sich an mündliche Ueberlieferung.

Als Quelle für die Balladen, welche die schweizer Freiheitskriege besingen, kann Joh. v. Müller's Geschichte der schweizer Eidgenossen gelten. Vgl. für Wilhelm Tell (S. 57) Bd. I. S. 644 ff. Hier spielen übrigens auch mythische Elemente mit. Die Grundlage erhellt aus Wiltinasage, Cap. 27, wo der Apfelschuß von Eigel, dem Bruder Wieland's, erzählt wird. Ganz dieselbe Begebenheit berichtet Saxo Grammaticus. Hist. Danor. LX. pag. 185 von Palnatoke. Vergl. Kopp, Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde, Luzern, 1835, S. 44—63. J. Grimm in Schlegel's Deutschem Museum, Bd. III. S. 58—75. Heeren in den Göttinger Gelehrten Anz. 1828. Bd. I. pag. 934. J. L. Ide-

Digitized by Google

Ideler, Die Sage vom Schuß des Tell. Berlin, 1830. L. Häusser, Die Sage vom Tell. Heidelberg, 1840. Grimm, Deutsche Mythologie, S. 353. Simrock's Handbuch, S. 274. — Der freie Bauer (S. 55) knüpft sich an die Schlacht von Morgarten, siehe Joh. v. Müller, Bd. II. S. 37. — Die Schlacht bei Sempach (S. 63) findet sich bei demselben, Bd. II. S. 464, und Die Schlacht am Stoß (S. 53) S. 721. — Das Recht der ersten Nacht (S. 68), welches in dieselbe Zeit fällt, verdanke ich mündlicher Mittheilung. Der Stoff ähnelt der Cordulasage in Graubünden, die Max Waldau behandelt hat.

Mit dem vierzehnten Jahrhundert verschwindet die Kaisergeschichte aus meinem Sagenbuche. Im Uebrigen aber hat diese Periode mir viele Stoffe geboten. Aus der Fürstengeschichte gehört hieher: Otto der Schütz (S. 443). Vergl. Anon. chron. Thur. et Hass. II. 24, 30—41, ap. Senkenb. sel. iur. et. hist. Tom. III. — Herzog Otto's Liebe (S. 170). Vergl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 496. Ladisl. Sunthem ap. Oefele, Tom. II. pag. 573. Aventin, Bairische Chronik. Die Mühle heißt noch jetzt, wie Bettine berichtet, die Gretlmühle. Johann von Böhmen (S. 231), dessen Tod in der Schlacht von Crecy, 1346, alle Geschichtswerke erzählen. — Die Gräfin von Starkenburg (S. 226) schöpfte ich theils aus Simrock's Rheinland, Aufl. III. S. 300, theils aus mündlichen Quellen. Der Umstand, daß das Volk die Gräfin eine Fischerstochter nennt, ist vielleicht damit zu erklären, daß sie eine geborne Gräfin Salm war. Balduin war ein Bruder Kaiser Heinrich's VII. Vergl. Stramberg, Moselthal, S. 36. Hocker's Moself. S. 200 u. 354, und Das Moselthal, S. 130. — Die Templer von Lahneck (S. 219) stehen mit dem Untergange des Ordens, 1314, in Verbindung. Die Sage ist mündlich. — Endlich gehört Heinrich Frauenlob (S. 172) in diese Zeit. Der Sänger starb 1318. Die Sage ist bekannt.

In späteren Jahrhunderten fließen die Sagenquellen immer spärlicher. Johannes Huß' (S. 36) Tod auf dem Scheiterhaufen fällt in das Jahr 1414. — Das Mahl zu Heidelberg (S. 114) ist Lehmann's Chronik von Speier, VII. 107, entnommen. Friedrich der Siegreiche herrschte um 1450. — Die aus der Kunstgeschichte bekannte Anekdote: Kaiser Max und Albrecht Dürer (S. 168) fällt um 1507. — Hier kann auch Waldemar von Krähen (S. 44) aufgeführt werden. Den Stoff habe ich aus mündlicher Ueberlieferung. Vielleicht hängt er mit den Thatsachen zusammen, die Gustav Schwab, Der Bodensee, Stuttgart, 1840, Bd. II. S. 108, aus dem Jahre 1512 berichtet. Meine Ballade ist eigentlich eine Uebersetzung nach Walter Scott's Lochinvar, der einen ähnlichen Stoff enthält. Andere Dichter schmücken sich sehr oft, ohne es zu sagen, mit fremden Federn. Ich will es indeß offen gestehen. — Jakobe von Baden, † 1585 (S. 409), findet sich bei Montanus, II. 243. Vergl.

Digitized by Google

auch Th. v. Haupt, Jakobe ꝛc., Coblenz, 1820, und Original-Denkwürdigkeiten ꝛc., Düsseldorf, 1831. — Johann von Werth (S. 320) lebt am Niederrheine in vielen Ueberlieferungen. Dahin gehören namentlich Nr. 1 und 3 der ihm gewidmeten Gedichte. Die Hirschjagd von Dachau findet sich in Johann von Werth von Fr. W. Berthold, Berlin, 1826, S. 210 ff. — In die Zeit des dreißigjährigen Krieges fällt auch Der Hirt zu Oggersheim (S. 127). Vergl. Rhein. Antiquarius, S. 352, zum Jahre 1625, als Gonsalvo von Cordova vor dem Orte lag. — Geschichten, denen man gewisser Maßen schon das Zeitalter der Perrücke und des Zopfes anschmeckt, sind: Die Zähmung der Junker (S. 413), die in das Jahr 1760 fällt und in Montanus' Vorzeit, Bd. II. S. 243, erzählt wird, und die Schnurren vom kölnischen Kurfürsten Max Franz (S. 283), dem Bruder Kaiser Joseph's, von dem noch heute in Bonn eine Menge humoristischer Geschichten erzählt werden. — Dann gehört in die Reihe der historischen Sagen noch die schon erwähnte Nächtliche Erscheinung zu Speier (S. 124), wegen ihrer deutschen Wendung. — Schließlich darf ich auch Ein Grab in Köln (S. 309) historisch nennen; denn es bezieht sich auf den verstorbenen Weihbischof und seinen Bruder, den Canonicus, die Freiherren v. Beyer, von denen diese Geschichte erzählt wurde. Ich dichtete die Ballade als Student, als die beiden Geistlichen noch lebten. Ihr Tod soll das einzige Unrichtige des Gedichtes sein. Sie starben aber kurz nach einander. Hier liegt also ein allerneuester Stoff vor.

Andere Stoffe haben auch ein mehr oder weniger historisches Gepräge, lassen sich aber nicht an eine bestimmte Zeit binden. Wolf Eberstein (S. 111), der an Ludwig den Springer erinnert, vergl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 548; Der blinde Schütz (S. 200) und Der Ritter von Altenahr (S. 268) beruhen auf mündlicher Ueberlieferung und zeigen den ritterlichen Heldenmuth. — Der Wildschütz (S. 159) findet sich bei Adalbert v. Herrlein, Sagen des Spessart, S. 91. — Die Liebes-Ballade Anna von Liechtenstein (S. 7), in welcher der malocchio die Hauptrolle spielt, und Die Brüder (S. 216) sind mündlich. Den letzten Stoff beleuchtet Simrock, Rheinland, III. Aufl. S. 277. — Die Frau von Geroldseck (S. 77) ist Geib, Die Sagen und Geschichten des Rheinlandes, S. 86, entlehnt. Sie erinnert an die Weiber von Weinsberg. Vergl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 481. — Schwert und Pflug (S. 266) ist meine Erfindung, die indeß auf der Thatsache beruht, daß die Leute an der Ahr erzählen, auf dem Neuenahr liege in einem verschütteten Brunnen ein goldener Pflug. Alex. Kaufmann hat diese Sage poetisch behandelt. — Der Stoff zu dem Gedichte Der Graf von Windeck (S. 290) steht in Montanus' Vorzeit, Bd. I. S. 310. — Der Schultheiß von Schliengen (S. 91) wurde mir mündlich erzählt.

Digitized by Google

Auch einige Schwänke, die ich hier folgen lasse, gehören keiner bestimmten Zeit an. Die sieben Schwaben (S. 15) sind dem bekannten Volksbuche entnommen. Eine brauchbare Ausgabe veranstaltete O. Marbach, Leipzig bei Wigand. — Der Schelm von Schaffhausen (S. 41) findet sich in Georg Wickram's Rollwagenbüchlein. Vergl. Simrock's Rheinland, Aufl. III. S. 39. — Nichts Neues (S. 86) ist Hebel's Rheinischem Hausfreunde entlehnt. — Hans von Hoppach (S. 162) steht in Adalb. v. Herrlein's Sagen des Spessart, S. 198. — Die seltsame Belagerung (S. 175) beruht auf mündlicher Mittheilung. Der Stoff kommt auch an der Mosel vor. Vergl. Nik. Hocker, Moselsagen, S. 274. Die Geschichten vom Pater Crescentius (S. 185) sind bekannte Pfaffenschwänke. Ich habe sie an das Rheingau, als die berühmteste Weingegend, und zugleich an einen fröhlichen Pater geknüpft, um die Anekdoten des Landes zu charakterisiren. — Die sieben kölnischen Funken (S. 306) sind die früheren komischen Stadtsoldaten von Köln, die noch alljährlich im Carneval vorkommen. Man erzählt noch heute allerlei Proben ihres Muthes. Die in dem Gedichte mitgetheilten Züge werden ihnen größtentheils nachberichtet.

Verschiedene Gedichte der Lorelei gehören in das Gebiet der Legende, die hier auch häufig mit altem Heidenthum gemischt ist. Nur Sankt Ludger (S. 417) weist eine historische Person auf. Der Heilige lebte um 800. Theodor Mintrop theilte mir den Stoff aus seiner Heimat an der Ruhr mit. Ueber weisende Thiere vergl. Grimm, Mythologie, S. 1093. Müllenhoff, Schleswig-Holsteinische Sagen, Nr. 137, 138, 139, 344. Wolf, Niederländische Sagen, Nr. 348. Panzer, Beiträge, I. Nr. 256. — Die übrigen sind Kloster-, Stadt- und Landlegenden. Die Wallfahrt von Triburg (S. 103) ist mündlich. — Die Lilie zu Laach (S. 256) wird außer von diesem Orte auch von Heisterbach am Rheine erzählt. Am bekanntesten ist sie als dem Kloster Corvei angehörig. Vergl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 263, wo auch die Literatur aufgeführt ist. Ueber Todesanzeigen durch Blumen ist Grimm, Mythol. S. 1089, nachzulesen. Außer Lilien sind es auch Rosen, die das nahe Ende eines Menschen verkünden. Harry's Niedersächsische Sagen, I. 42, 44. Hocker, Moselsagen, 204. — Der Riese vom Drachenfels (S. 279) wird mündlich erzählt. Nach anderen Angaben ist der Drache ein Riese Drago. Aelter ist die Anknüpfung an den von Siegfried erschlagenen Drachen, da sich im Siebengebirge eine Menge mythischer Bezüge ergeben, die auf die Heldensage zurückweisen. Vergl. Simrock's Malerisches Rheinland, S. 323. Wilkinasage, übersetzt von v. d. Hagen, Aufl. II. S. 147. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, I. S. 24 ff. — Der Mönch von Heisterbach (S. 281) beruht auf mündlicher Mittheilung. Die Legende wird auch von Siegburg erzählt. Vergl. Montanus' Vorzeit, Bd. II. S. 257. Auch hier sind mythische

Digitized by Google

Anknüpfungspuncte. Wie hier ein Mönch in den Wald geht und dort viele Jahre bleibt, so geht in anderen Sagen ein Schäfer, ein Kind u. s. w. in den Berg. Wald und Berg symbolisiren die Unterwelt. Simrock's Bertha, die Spinnerin, S. 77 ff. Handbuch, S. 366. — Zu Das Ave Maria (S. 369) vergl. Montanus, I. S. 26, der die Legende dem Cäsarius von Heisterbach entnahm. Der Glaube, die Seele blühe als Blume, fliege als Vogel, krieche als Thier davon, ist uralt. Vergl. Grimm, Mythologie, S. 788. Wolf, Deutsche Sagen, Nr. 59. — Gunhilde (S. 403) findet sich gleichfalls in Montanus' Vorzeit, Bd. II. S. 350. Er erzählt sie nach Caesar. Heisterbac. histor. VII. 35. Der Stoff scheint im Mittelalter sehr verbreitet gewesen zu sein; denn im Novellenbuche von E. v. Bülow, Leipzig, 1836, Bd. III. S. 388, findet sich eine Novelle nach los felizes amantes aus dem falschen Don Quixote: Segundo tomo del ingenioso Hidalgo etc., compuesto par el Licenciado Alonso Fernandes de Avellaneda, natural de la villa de Tordesillas. En Tarragona, 1614, welcher den berühmten Roman des Cervantes verhöhnen sollte. Wie Maria hier die Nonne ersetzt, gewinnt sie in einer anderen Sage für den Ritter Walther v. Birbach, den Simrock behandelte, den Preis im Turniere. So erscheint auch Frouwa, die das Oberhaupt der Walküren ist. Vergl. Wolf's Zeitschrift, I. 305.

Schließlich habe ich noch mitzutheilen, daß ich mehrere Sagen meiner Sammlung nur als Stimmungssagen zu bezeichnen weiß. Ihre Erfindung rührt von mir selbst her. Die Außenseiten von Landschaften und Städten gaben dann die Veranlassung, dieselben hier und dort einzufügen. Dahin gehören: Der Rheinische Wettstreit (S. 3), Der Knabe vom Bodensee (S. 39), Der Fähnrich von Basel (S. 73), Märchen (S. 109), Die Linde zu Weinsberg (S. 118) und Die Jungfrau von der Löwenburg (S. 277). Auch die schon angeführten: Neck (S. 178), und Das Schloß im See (S. 259) gehören mehr oder weniger hieher. Uebrigens bin ich überall bemüht gewesen, den Charakter der Gegend als landschaftlichen Hintergrund zu benutzen.

Nachdem ich auf diese Weise die Quellen, aus denen ich schöpfte, offen gelegt habe, ist dem Leser Gelegenheit gegeben, meine Balladen mit den ursprünglichen Stoffen zu vergleichen. Hoffentlich wird sich dabei herausstellen, daß ich als redlicher Künstler zu schaffen bemüht war. Um zu formen, zu erfinden, zu runden und zu vollenden, bedurfte es oft vieler Zeit und Arbeit; denn die alte Ueberlieferung gibt meistens nur das rohe Material, aus dem das Bildwerk gemacht werden muß. Die Sage mag mythisch und culturgeschichtlich noch so werthvoll sein, ihren poetischen Zauber löst doch nur die Dichtung. In den Balladen, die Goethe, Uhland und Heine auf diese Weise aus alten Märchen gestaltet haben, verhält sich das fertige Lied zum ursprünglichen Stoffe, wie edles Metall

Digitized by Google

zu rohem Erze! Freilich will ich nicht behaupten, daß ich das Ziel in gleicher Weise erreicht habe. Daß ich auch die Verse zu feilen suchte, wird ein Vergleich mit der ersten Ausgabe lehren. Deßhalb muß ich denn auch wünschen, daß Sagensammler und Verfasser von Werken, die aus meiner Lorelei geschöpft haben und noch ferner schöpfen, diese neueste Auflage benutzen und nicht, wie es leider zu oft geschieht, aus anderen Büchern abschreiben und Sinn- und Druckfehler mit hinüber nehmen.

Und so möge denn dieses Buch aufs Neue seinen Weg suchen. Ist es im Stande, mitzuhelfen, um den Geist der Jugend und des Alters auf heimatliche Pfade zu lenken, die Neigung zu deutschem Sein und Wesen zu wecken und die Vaterlandsliebe zu fördern und zu heben, dann ist das Ziel, welches ich mir vorgesetzt habe, in der schönsten Weise erreicht. Denn es gilt nicht allein im öffentlichen Leben, es gilt auch im Hause, in der Wissenschaft und Kunst: Deutschland über Alles!

Köln, 1. October 1856.

W. M.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

An Ludwig Uhland . . . . . V—VIII

Der rheinische Wettstreit 3
Anna von Liechtenstein 7
Graf Ulrich 9
Konradin 11
Die sieben Schwaben 15
Johannes Huß 36
Der Knabe vom Bodensee 39
Der Schelm von Schaffhausen 41
Waldemar von Krähen 44
Habsburgs Mauern 46
Graf Rudolf von Habsburg 48
Johann von Schwaben 50
Die Schlacht am Stoß 53
Der freie Bauer 55
Wilhelm Tell 57
Die Schlacht bei Sempach 62
Das Recht der ersten Nacht 68
Der Fähnrich von Basel 73
Johannes Rösselmann 75
Die Frau von Geroldseck 77

Digitized by Google

Seite

Walther und Hildegunde 81
Nichts Neues 86
Meister Fickfeck 88
Der Schultheiß von Schliengen 91
Wolfdieterich's Buße 93
Eckhart und Tannhäuser 96
Die Geisterhand 99
Die Wallfahrt nach Triburg 103
Die Jagd im Schwarzwald 105
Märchen 109
Wolf Eberstein 111
Das Mahl zu Heidelberg 114
Die Linde zu Weinsberg 118
Richard Löwenherz 121
Nächtliche Erscheinung zu Speier 124
Der Hirt zu Oggersheim 127
Kriemhilde 130
Adolf von Nassau, 1., 2., 3. 134
Die Wiesenjungfrau 142
Deutschlands Wächter 144
Der Feuermann 147
Die Taufe des Irrlichts 149
Jung Florian 152
Die Wunderblume 156
Der Wildschütz 159
Hans von Hoppach 162
Der Ritter von Marienberg 165
Kaiser Max und Albrecht Dürer 168
Herzog Otto's Liebe 170
Heinrich Frauenlob 172
Die seltsame Belagerung 175
Neck 178
Der Mönch vor Heinrich's IV. Leiche 180
Pater Crescentius, 1., 2., 3. 184
Brömser von Rüdesheim 189

Digitized by Google

Seite

Bischof Hatto 197
Der blinde Schütz 200
Der Falke zu Stahleck 203
Wickher 208
Die sieben Jungfrauen 211
Lore Lei 213
Die Brüder 216
Die Templer von Lahneck 219
Kurzbolt 222
Die Gräfin von Starkenburg 226
Sikko 229
Johann von Böhmen 231
Melusine 234
Genovefa, 1., 2., 3., 4., 5. 237
Die Lilie zu Laach 256
Das Schloß im See 259
Die Zwergenamme 262
Schwert und Pflug 266
Der Ritter von Altenahr 268
Roland 271
Der bucklige Musikant 274
Die Jungfrau von der Löwenburg 277
Der Riese vom Drachenfels 279
Der Mönch von Heisterbach 281
Max Franz. 1. Kurfürstliche Rechtspflege 283
2. Der Bauer und die Kavaliere 286
3. Der Vikar von Walportsheim 288
Der Graf von Windeck 290
Die Johannisopfer 294
Hermann Grin 296
Wilhelm von Holland 301
Die Geistermesse 304
Die sieben kölnischen Funken 306
Ein Grab in Köln 309
Chlodwig 312

Digitized by Google

Seite

Der Vogt von Bergheim 315
Die Siebenschläfer 318
Johann von Werth, 1., 2., 3. 320
Der Zauberring 327
Hildegard 331
Meister Tancho 338
Eginhart und Emma 341
Otto III. 346
Das Scepter Rudolf's von Habsburg 349
Der Geist Karl's des Großen 351
Eberhart von Berg, 1., 2., 3., 4., 5. 356
Das Ave Maria 369
Der starke Hermel 372
Gunhilde 403
Die Junker von Nesselrath 407
Jakobe von Baden 409
Die Zähmung der Junker 413
Sankt Ludger 417
Der schwarze Hildebrand 420
Der Junker von Vollmarstein 424
Siegfried 427
Der Schwanenritter 431
Otto der Schütz 443
Mariken von Nymwegen 446
Der Bischof von Utrecht 449
Radbot 451
Die versunkene Stadt 453
Harald 456
Der fliegende Holländer 458
Brunhilde 461

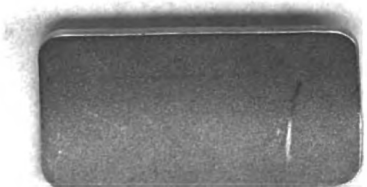
Anhang 465

Digitized by Google

Druck von M. Du-Mont-Schauberg in Köln.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google